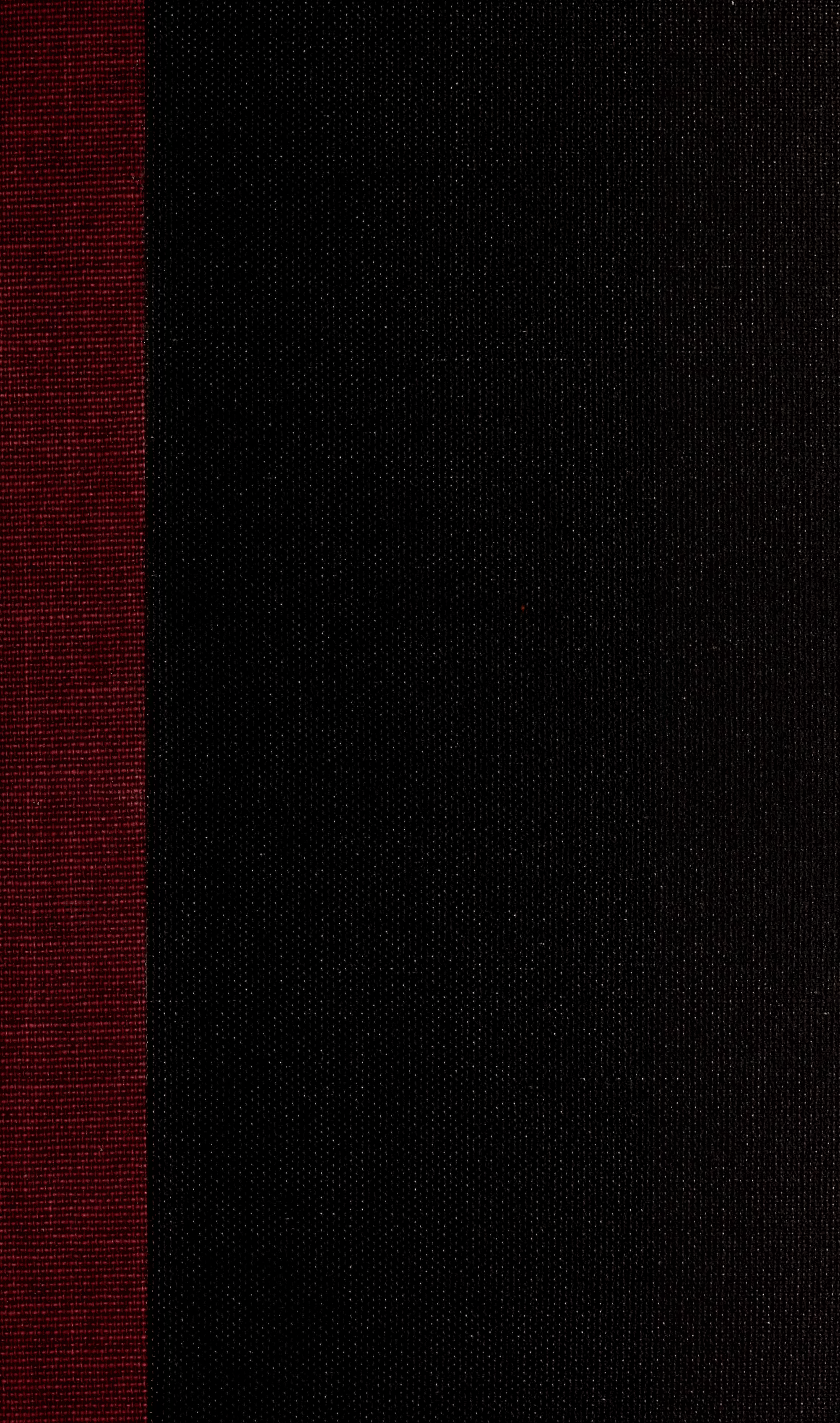




Reise in Nordost-Afrika.



Kudu-Antilopen.

Reise in Nordost-Afrika.

Schilderungen
aus dem
Gebiete der Beni Amer und Habab
nebst zoologischen Skizzen
und einem Führer für Jagdreisende

von

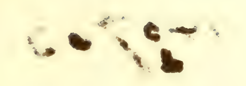
M. Th. v. Heuglin, 1824-1876.

Zwei Bände.

Erster Band.

Mit einer Karte und sieben Illustrationen.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.
1877.



Vorwort.

In den folgenden Blättern erlaube ich mir, dem freundlichen Leser einige Erlebnisse und Eindrücke von einer flüchtigen Excursion ins östliche Afrika vorzuführen.

Während mehrerer früherer Reisen nach den Küsten des Rothen Meeres und eines längeren Aufenthaltes im Bogos-Land war der Wunsch in mir rege geworden, das Gebiet zwischen dem Samhar und Barkah einer gründlichen Forschung zu unterziehen. Ich hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß mächtige Ausläufer des Hochlandes von Habesch sich weit nach Norden zu bis gegen die Mündung des Barkah-Flusses erstrecken. Ferner wußte ich, daß in jenen Gebirgen zahlreiche während der Zeit der Sommerregen zu gewaltigen Strömen anschwellende Gewässer ihren Ursprung nehmen, welche in tief eingerissenen Schluchten und Thälern theils ihren Weg unmittelbar zum Rothen Meere nehmen, theils nach West und Nordwest nach dem Barkah abfließen. Die Eingeborenen hatten mir anziehende Schilderungen gemacht von dem landschaftlichen Charakter der Hochflächen und Torrenten, von den zahlreichen, dort hausenden jagdbaren Thieren und vom Vorhandensein von Denkmälern aus der Blüthezeit des äthiopischen Reiches.

Das Quellgebiet des Ansebaflusses und einen Theil des oberen Barkah kannte ich aus eigener Anschauung. Die Arbeiten Sapeto's und Munzinger's belehrten mich über das Gebiet der

Habab bis zum Falqat, noch gänzlich unerforscht blieb dagegen der untere Verlauf des Anseba und Barkah, sowie die Gebirgsgegenden zwischen dem Falqat und der Oase von To-Kar. Munzinger's Studien beschränkten sich auf die topographischen und linguistischen Verhältnisse, mir war es hauptsächlich daran gelegen, ein vollständigeres geographisches Bild jener Länderstriche zu entwerfen und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zur Fauna und Flora von Abessinien kennen zu lernen.

Die gründliche Ausführung eines solchen Vorhabens erfordert jedoch mehr Zeit als mir zu Gebot stand und namentlich Gelegenheit zu längerem Aufenthalt an einzelnen hervorragenden Punkten.

Zur Construction der Karte bediente ich mich hauptsächlich meiner eigenen Routen-Aufzeichnungen und Winkelmessungen (Th. I, p. 232—251), sowie flüchtiger Terrainskizzen, die an Ort und Stelle fortlaufend in das Tagebuch eingetragen wurden. Eine Anzahl von Messungen des Luftdruckes zu Höhen-Bestimmungen (Th. I, p. 252—254) konnte auf der Karte selbst nicht verwerthet werden.

Die Darstellung der Terrain-Verhältnisse um den oberen Anseba südwärts bis Adowa und Aksum, sowie diejenige westlich von Sauakin basirt sich auf meine Mappirungen in den Jahren 1861 und 1864. Außerdem benutzte ich für das Habab-Gebiet und Takah die Karten von Graf Krokow, Munzinger, Lejean und Schweinfurth, für das Schoho-Land und die Küstenumrisse des Rothen Meeres die englischen Aufnahmen, mit Einführung einer unbeträchtlichen Correction der östlichen Länge für Masaua.

Im zweiten Theile meines Buches wurde ein Verzeichniß aller bisher im Gebiet der Bogos, Habab und Beni-Amer, sowie im Samhar beobachteten Säugethiere und Vögel gegeben, nebst Notizen über Lebensweise und Haushalt einzelner Arten.

Zugleich nahm ich Gelegenheit, eine Anzahl von ungenügend bekannten oder neuen Thierformen aus dem nordöstlichen Afrika überhaupt zu beschreiben und endlich eine Liste der im Text vorkommenden geographischen und zoologischen Eigennamen mit besonderer Rücksicht auf correcte Umschreibung aufzunehmen.

Die Verfassung des Manuskriptes hatte schon im Laufe des Sommers 1875 statt, die Herausgabe selbst wurde jedoch verzögert durch meine im Winter 1875/76 erfolgte Berufung nach Egypten.

Was meine Schilderungen der dortigen Zustände anbelangt, so muß ich bekennen, daß mir die letzteren während des kurzen Aufenthaltes in Alexandrien und Cairo im Januar und März 1875 in allzu rosigem Lichte erschienen. Es wäre ungerecht, die vielseitigen Schöpfungen und Umgestaltungen zu verkennen, welche in Egypten seit dem Regierungsantritt Ismaël Paschas ins Leben gerufen worden sind. Weniger erbaulich steht es dagegen bekanntlich in Bezug auf die Finanzlage der Regierung. Der Credit ist erschüttert, Verkehr und Production stocken, der Ausbreitung der Herrschaft des Chediw nach dem Süden sind fast unüberwindliche Schranken gesetzt. Es würde zu weit führen, wenn ich unternehmen wollte, die Ursachen dieser Mißstände näher zu beleuchten.

Dagegen sei es mir gestattet, hier noch einige Worte über die Beziehungen Egyptens zu Abessinien, sowie eine Schilderung der jüngsten Kriegsereignisse in Hamasién nachzutragen.

Ich habe die Ansicht ausgesprochen, daß es für das in seiner gegenwärtigen Form nicht mehr lebensfähige und in Auflösung begriffene abessinische Reich wohl am zuträglichsten wäre, wenn dasselbe als besondere (von einem christlichen Statthalter verwaltete) Provinz in Egypten einverleibt würde.

Ismaël Pascha beabsichtigte bei Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Tigrié keineswegs, Habesch wirklich zu erobern.

Das Bogos-Land, welches schon vor beiläufig acht Jahren mit der Provinz Qalabat von ihm in Besitz genommen wurde, genügte zur Herstellung einer sicheren Karawanen- und Poststraße zwischen Masaua und Takah. Aber der Beherrscher von Ost-Abessinien, Negus Johannes, erhob Ansprüche auf die Districte um den oberen Anseba, deren Bewohner früher einen kleinen Tribut an den Statthalter von Hamasién entrichteten. Von Seiten der Grenzbevölkerung wurden hin und wieder Plünderungszüge nach dem Barkah unternommen und es kam schließlich zu ernstlichen Reibungen und Streitigkeiten zwischen den Behörden von Takah, Keren und Masaua mit den Tigrianern. Im Spätsommer des Jahres 1875 fanden Zusammenziehungen von egyptischen Truppen in Kasalah und im Samhar statt, während vereinzelte abessinische Banden in Hamasién und Mensa lagerten und den Verkehr mit Masaua belästigten. Das Verhalten des Generalgouverneurs von Ost-Sudan, Munzinger-Bek, erregte in Egypten Mißtrauen, er wurde von seinem Posten entfernt und erhielt den Auftrag, mit geringer militärischer Bedeckung einen Zug nach dem südlichen Denkeli-Gebiet und Schowa zu unternehmen. Ich habe nach dem Bericht von Augenzeugen das unglückliche Ende dieser Expedition geschildert (Th. II, p. 296. Anmerkung.)

Negus Johannes zeigte sich entgegen der allgemeinen Volksstimmung anfänglich zu friedlichen Ausgleichungen geneigt. Er hatte sich nach seiner Residenz Adowa begeben. Gelegentlich einer kirchlichen Festlichkeit in Aksum, der alten Reichshauptstadt von Aethiopien, am Tage der Kreuzauffindung (Masqal, am 16. des abessinischen Monats Maskarem), an welcher der König und der größte Theil seiner Heerführer, sowie die gesammte Geistlichkeit theilnahm, setzte letztere ein Wunder in Scene, welches den abergläubischen Fürsten bewog, den allgemeinen Religionskrieg gegen den Islam aufzunehmen. Binnen

Kurzem sammelte sich eine zahlreiche Armee unter seine Fahnen, während der Gouverneur von Masaua, Arakel-Bek, in Hamasién einrückte, begleitet von Oberst Arendrup mit 1800 Mann Fußvolk und einigen Feldgeschützen. Graf Wilhelm Zichy schloß sich der Expedition gleichfalls an, vor welcher vereinzelte Haufen von abessinischen Vorposten zurückwichen. So gelangte Arakel-Bek bis zu den Engpässen bei Gundet, 22 nautische Meilen nördlich von Adowa, wo die in langen, da und dort unterbrochenen Colonnen sorglos daherziehender Egypter plötzlich von den Abessiniern umzingelt und eine Abtheilung nach der anderen total vernichtet wurde. Nur einige wenige Flüchtlinge, zum Theil jämmerlich verstümmelt, entkamen. Arakel und Arendrup fielen auf dem Schlachtfeld, Graf Zichy erlag kurz darauf seinen Wunden. Masaua wäre den Siegern in die Hände gefallen, wenn sich diese die errungenen Vortheile rasch zu Nutz zu machen verstanden hätten. Immer noch wünschte König Johann eine Einigung ohne weiteres Blutvergießen. Derselbe setzte dem Chediw aus einander, die feindliche Armee sei gegen alles bestehende Recht in sein Land eingefallen und er hierdurch genöthigt worden, gleichfalls zu den Waffen zu greifen. Nun habe der Himmel zu seinen Gunsten entschieden. Seine Siege werde er nicht verfolgen, vorausgesetzt, daß Ismaël Pascha von allen weiteren Eroberungsgelüsten abstehe, daß die alten Grenzen hergestellt, der Verkehr zwischen Abessinien und dem Rothen Meer wiederum eröffnet und die egyptischen Truppen zurückgezogen würden.

In Cairo war man dagegen keineswegs entmuthigt, es sollte wenigstens die Waffenehre der Armee gerettet werden. Alle verfügbaren Truppen und eine Menge von Kriegsmaterial wurden eiligst nach Masaua eingeschifft, neue Aushebungen von Mannschaften vorgenommen und große Zuzüge von Kameelen, Pferden, Maulthieren und Eseln in Samhar vereinigt. So rückte die gegen 20,000 Mann starke Armee des Chediw im Ja-

nuar 1876 in Hamasién ein und bezog zwei befestigte Lager zwischen dem Mareb und dem Ost-Abhang des Hochlandes, 42 nautische Meilen südwestlich von Masaua.

Zehn Bataillone mit 40 Geschützen unter Oberbefehl Ratib-Pascha's verschanzten sich in der Ebene von Gura, sechs weitere Bataillone mit entsprechender Artillerie in dem ungefähr 5 Meilen weiter nordwärts gelegenen Daichkor unter Osman-Pascha. Prinz Hassan und der Generalstab unter Oberst Lowring befanden sich gleichfalls in Gura, während König Johannes im nördlichen Hamasién eine wohl 80,000 Mann zählende Truppenmasse zusammenzog und viele irreguläre Banden von Abessiniern und Galas die Stellungen der Egypter umschwärmten und zeitweise sogar die Verbindung mit der Küste abschnitten. Zu Anfang Aprils bewegte sich endlich der Negus mit seiner ganzen Heeresmacht gegen die wohl verschanzten Lager des Feindes, er wagte jedoch nicht, zwischen denselben durchzubrechen. Nachdem es den Truppen Ratib-Pascha's nicht an Lebensmitteln mangelte, wünschte der Oberbefehlshaber einen Angriff hinter seinen Wällen und Kanonen abzuwarten. Lowring's Plan, eine Schlacht in freiem Felde anzubieten, drang dagegen im Kriegsrathe durch, woraus sich schließen läßt, daß die egyptischen Heerführer keine Ahnung von der Stärke und Ueberzahl ihrer Feinde besaßen. Sieben Bataillone mit 21 Geschützen wurden den Abessiniern entgegengeschickt, während Osman-Pascha letzteren in die Flanke fallen sollte. Von allen Seiten erfolgte nun, wie es bei den Aethiopen Kriegsgebrauch, ein stürmischer Massenangriff, den die Bataillone des Chediw nicht auszuhalten vermochten. Prinz Hassan und der Generalstab schlugen sich durch, aber der bei weitem größte Theil der egyptischen Heeres-Abtheilung wurde zusammengehauen, alles Kriegsmaterial fiel dem Negus in die Hände, sowie eine Anzahl von Gefangenen, man sagt 700 Mann.

Durch den wiederholten glänzenden Erfolg begeistert, be-

rannten die Abessinier nun drei Tage lang die befestigten Lager, sie mußten jedoch stets dem wohl unterhaltenen Geschützfeuer der Vertheidiger weichen. Nachdem sie alle erbeutete Munition verschossen, furchtbar gelitten und ihre Gefangenen summarisch niedergemetzelt, zogen sie endlich ab, den Resten der Besatzungen von Gura und Qaichkor das Terrain überlassend. Man schätzt den Gesammtverlust der Armee des Chediw bei Gundet und Gura auf 8000 bis 10000 Mann, die Anzahl der gebliebenen Abessinier muß noch weit beträchtlicher sein. Nochmals bot jetzt Negus Johannes die Hand zum Frieden, aber er bestand auf Räumung der Provinz Hamasién und auf Zurückgabe einiger früher zum äthiopischen Reich gehörigen Hafenstädte. Die Verhandlungen zogen sich jedoch in die Länge, während Ratib Pascha seine Verschanzungen besetzt hielt und Masaua mit sechs Befestigungswerken versehen wurde. Ein Abgesandter des Chediw an den König, Ali-Bek, machte erfolglose Anstrengungen, einen Vergleich herbeizuführen und erst im August dieses Jahres erschien ein abessinischer Bevollmächtigter am egyptischen Hofe, der sich einer äußerst glänzenden Aufnahme zu erfreuen hatte. Derselbe beschwerte sich über Ratib Pascha's Doppelzüngigkeit und den schleppenden Geschäftsgang bei den gegenseitigen Verhandlungen und betheuerte wiederholt die Bereitwilligkeit seines Gebieters zum endlichen Zustandekommen des Friedens und zum Abschluß eines Handelsvertrages. Wahrscheinlich wird nunmehr Hamasién als neutraler Boden erklärt und eine Einigung erzielt werden, in Bezug auf Anlegung von Straßen und auf Befestigung der gegenseitigen Handelsinteressen unter dem Schutz von gemischten abessinischen und egyptischen Behörden.

In Folge des Kriegsglückes gewann auch der politische Einfluß des Negus, welcher sich bisher fast nur auf Tigrié und einige angrenzende Provinzen erstreckte, in Amchara und Schowa mehr Boden. Doch erklärte Johannes vor einer großen Volksver-

sammlung, daß er gesonnen sei, die Krone des gesammten äthiopischen Reiches niederzulegen und nur noch in der Eigenschaft eines Stellvertreters des rechtmäßigen Herrschers, 'Alem Ajahu, des Sohnes von König Theodor, zu regieren. Dieser wurde nach der Eroberung von Magdala von dem englischen Commandanten nach Indien gebracht und, wenn ich nicht irre, später nach England übergeführt, wo er eine gründliche Erziehung genießt. Ob und wann aber Dedschaz 'Alem Ajahu sein Vaterland wieder betreten könne, scheint noch ungewiß. Möchte es ihm vergönnt sein, dort eine neue Aera heraufzuführen!

Stuttgart, den 24. September 1876.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Anhang.

Illustrationsverzeichniß.

Erstes Capitel.

Reiseplan. — Ueberfahrt nach Alexandrien. — Cairo. — Sues. — Sauakin.

In höchst unerwarteter Weise greift zuweilen das Schicksal in unsere Lebenswege ein, einerseits anscheinend sichere Aussichten plötzlich zerstörend, andererseits neue Bahnen eröffnend. Zurückgezogen von allen Zerstreuungen, beabsichtigte ich den Winter 1874/75 in meiner Heimath zuzubringen, um einige längst begonnene wissenschaftliche Arbeiten zu vollenden, nicht ahnend, daß es mir vergönnt sein würde, einen längst gehegten Plan, wenn auch nur theilweise, zur Ausführung zu bringen.

Am 24. December 1874 wurde ich durch den freundlichen Besuch des Herrn H. Vieweg von Braunschweig überrascht. Derselbe theilte mir mit, er sei auf einer Reise nach dem Orient begriffen, und beabsichtige dort ausschließlich der Jagd obzuliegen. Zugleich wünschte er zu erfahren, welche interessante Gegenden ohne allzu große Schwierigkeiten zu erreichen wären, wo zugleich ein passionirter Jäger auf namhafte Ausbeute rechnen könne. Er sei vollkommen Herr seiner Zeit und scheue auch keineswegs Anstrengungen und klimatische Hindernisse.

Da die günstige Jahreszeit für Ausführung eines solchen Unternehmens in größerem Maßstabe bereits vorgerückt war, machte ich den Vorschlag, Herr Vieweg möge sich ohne Aufenthalt nach den Gebirgsländern an der Ostküste des Rothen Meeres wenden,

namentlich nach dem Gebiet des oberen Barkah. Jene Gegenden sind zum großen Theil noch vollkommen unerforscht, die Reise dahin ist verhältnißmäßig nicht mit besonderen Umständen verknüpft, die Verbindung zwischen Sues (gewöhnlich Suez geschrieben) und dem Küstenland eine regelmäßige, das Klima im Allgemeinen, namentlich während der Wintermonate, mild, der Wildstand sowohl in Bezug auf Menge als auf Mannigfaltigkeit der jagdbaren Säugethiere und Vögel ein ungemein reicher.

Besonders machte ich auch darauf aufmerksam, daß eine selbst allgemeinere Berücksichtigung der geographischen, statistischen und naturwissenschaftlichen Verhältnisse des Barkah-Gebietes zu sehr verdienstvollen Ergebnissen führen müsse.

Herr Vieweg entschloß sich zur Ausführung dieses ihm vorgelegten Planes, und verband damit in liebenswürdigster Weise die Einladung, ich möchte ihn begleiten, welche ich in der Voraussetzung annahm, daß mir dort gleichzeitig Gelegenheit zu Forschungen auf wissenschaftlichen Gebieten geboten sei.

Die nöthigen Uebereinkommen wurden rasch abgeschlossen. Mein neuer Gefährte wollte seinen Weg über Italien nach Egypten am gleichen Tage noch fortsetzen, und dort die nöthigen Anschaffungen an Lebensmitteln, Schießbedarf und Reiseeinrichtungen besorgen; ich sollte ihm acht Tage später nachfolgen und in Alexandrien oder Cairo mit ihm zusammentreffen.

Meine eigenen Vorbereitungen mußten somit in aller Eile getroffen werden. Unglücklicherweise befanden wir uns in der Periode der Weihnachtsfeiertage, wo die Ausführung einer Menge von Bestellungen und Einkäufen, die ich noch zu besorgen hatte, nicht immer nach Wunsch verlaufen konnten.

Auch durfte ich die Abwickelung einiger laufenden Geschäfte nicht vernachlässigen, mußte mich noch mit der nöthigen Reiseliteratur, namentlich mit den neuesten Karten der zu besuchenden Länderstrecken, mit physikalischen und astronomischen Instrumenten,

einem entsprechenden Jagdapparat, endlich auch mit gewichtigen Empfehlungen versehen.

Letztere verdanke ich hauptsächlich der besonderen Huld Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches, der die Gnade hatte, mir ein höchstes Handschreiben an S. Hoheit den Chediw von Egypten, sowie an den Prinzen Hasan übermitteln zu lassen.

Einige Instrumente wurden mir auf Anordnung des Königlich Württembergischen Cultusministeriums aus dem physikalischen Cabinet der polytechnischen Schule in Stuttgart überlassen.

Trotzdem, daß meine Ausrüstung keine ganz vollständige, daß manche bestellte Gegenstände nicht rechtzeitig abgeliefert worden waren, reiste ich in der Nacht vom 31. December auf den 1. Januar mit dem Courierzug nach Brindisi von Hause ab. Am kommenden Abend passirte ich bei grimmiger Kälte den Brenner. Verona, Mantua und Bologna waren tief in Schnee gehüllt. Erst in der Nähe der See, bei Sinigaglia und Ancona stellte sich etwas mildere Temperatur ein, die sich dann weiter südwärts mehr und mehr steigerte. Am 2. Januar gegen 11 Uhr Nachts traf ich in Brindisi ein, wo ich im Great East-India Hotel bequeme Unterkunft fand.

Die englische Post sollte erst am Morgen des 4. auslaufen. Es blieb mir somit der ganze vorhergehende Tag zur Erledigung von Correspondenzen und Besichtigung der Umgegend der Hafenstadt, die nicht ohne Reize ist. Leider war die Witterung regnerisch und windig, und die Aussichten auf eine angenehme Seereise trübten sich einigermaßen.

Schon am Abend installirte ich mich an Bord des schönen und großen englischen Dampfers Hindustani, der am kommenden Morgen um 8 Uhr die Anker lichtete.

Die Gesellschaft bestand zumeist aus Engländern, welche theils auf dem Wege nach Indien begriffen waren, während ein

anderer Theil nur eine Nilreise in Aussicht genommen hatte. Indeß war ich so glücklich, auch einige liebenswürdige deutsche Landsleute hier zu finden.

Die Ueberfahrt war über Erwarten günstig und angenehm. Am ersten Tage ging es ziemlich hart unter Land an Otranto und Cap Leuca vorüber, in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar passirte der Hindustani die Höhe von Candia und lief am Vormittag des 8. wohlbehalten in Alexandrien ein, um Tags darauf seinen Weg nach Port Said fortzusetzen.

Nachdem wir uns durch den mit fliegenartiger Zudringlichkeit alle Ankommenden umschwärmenden Knäuel von Lohndienern und Barkenführern durchgeschlagen und die Douane hinter uns hatten, ging es durch die von Regengüssen überschwemmten Straßen Alexandriens nach dem Hotel Abade, einem der empfehlungswerthesten Gasthäuser der Stadt.

Mit ganz besonderer Spannung hatte ich nach fast zehnjähriger Abwesenheit den egyptischen Boden wieder betreten. Wohl war ich darauf vorbereitet, Vieles gar sehr verändert wiederzufinden. Meine Erwartungen wurden jedoch thatsächlich in überraschendem Grade übertroffen. Umgestaltungen, Neuerungen und Fortschritt gehen hier sonst keinen sehr beschleunigten Gang. Und doch sind Werke, wie solche in der sogenannten civilisirten Welt nicht in einem Menschenalter ins Leben gerufen werden können, unter der Regierung des Chediw während eines Zeitraumes von wenigen Jahren geschaffen worden.

Freilich war es mir nur gestattet, einen höchst oberflächlichen Blick auf einen kleinen Theil aller der neuen Schöpfungen der rastlosen Thätigkeit, Umsicht und Energie des Vicekönigs zu werfen.

Als der Chediw im Jahre 1863 zur Regierung gelangte, bestand das Reich aus den Provinzen Egypten, Nubien, Takah, Senar und Kordofan. Hierzu kamen nach und nach die Küsten-

länder des Rothen Meeres zwischen Sauakin, Masaua und Bab el Mandeb; ferner das Bogos-Gebiet und dasjenige der Adelstämme; der herrliche Hafenplatz von Berberah;[1] Qalabat und ein großer Theil der seither neutralen Bezirke südöstlich von Takah wurden einverleibt, das ganze Gebiet des Weißen Nil tributär gemacht, endlich Dar For mit Waffengewalt bezwungen. Mit all diesen Eroberungen sind übrigens die Grenzen des neuen Reiches noch nicht geschlossen. Die nächste Zeit kann schon die Kunde von weiteren beträchtlichen Gebietserweiterungen bringen. Hierdurch hat sich der Vicekönig ungeheure Hülfsquellen erschlossen. Um sie auszubeuten, ihren Besitz zu sichern und die neuen Provinzen in jeder Richtung zu erforschen, sind Telegraphenlinien errichtet worden, welche die entferntesten Punkte mit der Hauptstadt in Verbindung setzen, und zahlreiche Expeditionen ausgesandt, welche die Natur und Beschaffenheit der Erzeugnisse und des Bodens erkunden. Ein regelmäßiger Verkehr durch Dampfer, welche Eigenthum der Regierung sind, ist sowohl auf dem Mittelmeer als auf dem Rothen Meer ins Leben getreten, ebenso auf dem Nil südwärts bis gegen den 4. Grad nördlicher Breite, also auf eine Linie von mehr als 1500 nautischen Meilen.

Das Eisenbahnnetz Unteregyptens, welches neben dem Canal von Sues das Rothe und das Mittelmeer verbindet, wird südwärts durch die Provinzen Siut und Asuan, durch Batn el Hadjar, Sukot und Dongolah fortgesetzt, und soll demnächst die Baiudah-Steppe bis Berber durchschneiden.

Der heillosen Wirthschaft der Sclavenjäger im Gebiet des Abiad ist ein Ziel gesteckt; der Menschenhandel thatsächlich abgeschafft. Zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit sind starke Militärcolonnen nach Darfor und nach dem Baher el ghazal und oberen Kir vorgeschoben, die ständig neue Zufuhr erhalten.

[1] In neuester Zeit auch die Herrschaft Zela (Zeila).

Ein egyptisches Kriegsschiff liegt im Hafen von Berberah und droht den wilden Somalen bis nach dem Cap Guardafui hinüber, und dem allem fremden Verkehr verschlossenen Freistaat Harar den Verlust ihrer Unabhängigkeit. Wir wissen nicht, ob auch die herrlichen und reichen Staaten Kafa, Narea und die Galaländer bald unterworfen werden sollen, können einen solchen Plan aber schon im Interesse der afrikanischen Wissenschaften von ganzem Herzen wünschen, denn auch für letztere ist mit der Regierung des Chediw eine neue Aera angebrochen.

Mein Aufenthalt in Egypten war viel zu flüchtig, um jetzt hier über die zahlreichen Umgestaltungen in Bezug auf innere Administration Eingehendes berichten zu können.

Zahlreiche und weitläufige, noch vor Kurzem vollkommen verödete Strecken Landes sind der Cultur heimgegeben; Canäle, Brücken, Straßen erbaut, und aus unansehnlichen, schmutzigen Lehmhüttengehöften der Felahin (Bauern) sind blühende Ortschaften und Städte erstanden.

In auffallender und vortheilhafter Weise hat sich Alexandrien vergrößert und erweitert, noch mehr aber Cairo, dessen Altstadt nun durch breite grade Straßen durchschnitten wird. Manches düstere Quartier ist in einen öffentlichen Platz umgewandelt, auf dem bereits schattenspendende Bäume grünen; Reihen von Palästen mit Arkaden und großartigen Schaufenstern erheben sich um die Ezbekieh mit ihren paradiesischen Gartenanlagen, namentlich aber in der Richtung nach Bulaq und Alt-Cairo. Die Hauptstadt hat jetzt drei Theater und ein Hippodrom, während für sämmtliche Ministerien besondere Prachtbauten aufgeführt worden sind.

In der Frühe des 9. Januar fuhr ich mittelst Eisenbahn nach Cairo, wo ich im Hotel Zech mit meinem Gefährten zusammentraf, der indeß mit Hülfe eines Landsmannes die Ausrüstung zur Reise nach dem Rothen Meer eifrigst betrieb. Schon in Alexandrien hatte ich dem Verweser des deutschen General-

consulats, Herrn v. Thielau, meinen Besuch gemacht und ihm mitgetheilt, daß ich mit besonderen Empfehlungen für den Chediw versehen sei, welche ich womöglich persönlich zu überreichen wünschte.

In zuvorkommendster Weise vermittelte unser Vertreter die Audienz, welche uns schon am folgenden Tage von Seiner Hoheit bewilligt wurde.

Herr v. Thielau hatte die Güte, Herrn Vieweg und mich persönlich beim Vicekönig einzuführen, der uns in gnädigster Weise empfing und — nachdem wir ihm unseren Reiseplan vorgetragen — Befehle an die Gouverneure von Sues, Sauakin, Masaua und Takah ausstellen ließ, uns jeglichen Vorschub zu leisten.

Die Unterhaltung wurde meist in französischer Sprache geführt, während der Chediw mir scherzweise verschiedene arabische Fragen vorlegte. Er erwähnte namentlich seiner Expeditionen am oberen Abiad, in Darfor und an der Somalküste und deren Ergebnissen, sowie seine Pläne, die neuerworbenen Ländergebiete auch der Wissenschaft zugänglich zu machen. Ich konnte mich nicht enthalten, mein Staunen über die eingehendsten Kenntnisse Sr. Hoheit in Bezug auf die geographischen und topographischen Verhältnisse der entferntesten Provinzen auszudrücken, sowie über die bewunderungswürdige einheitliche Leitung und das systematische Zusammenwirken aller bei diesen gewaltigen Unternehmungen thätigen Kräfte.

Der Vicekönig ist im wahren Sinne des Wortes „Regent“ seines unermeßlichen Reiches. Sämmtliche Regierungsgeschäfte gehen unmittelbar durch seine rastlos thätige Hand, er selbst entwirft alle Pläne für seine Schöpfungen, und dem Project folgt auch unmittelbar die Ausführung, bei der keine Schwierigkeiten und Opfer in Betracht kommen; durch kluge Politik hat er in Kurzem errungen, wonach seine Vorfahren vergeblich

gestrebt haben, eine von der Pforte factisch unabhängige Stellung und die Sicherung der Thronfolge für seine Nachkommen.

Aber auch in seinem Wesen ist der Chediw eine hervorragende Erscheinung, von eben so feinen und einfachen Formen, als eleganter und ungezwungener Conversation. In edelmüthiger Weise werden gemeinnützige Unternehmungen von ihm unterstützt und gefördert, nicht aber riesige Summen sinnlos verschwendet. Der Schwarm von Schwindlern, die den Hof seiner Vorgänger umgaben, und in allen möglichen Formen, durch unglaubliche Processe, Commissionen, Bettel und Betrug sich bereicherten, ist verschwunden. Ismail Pascha ist Finanzmann und versteht zu rechnen, aber auch mit wahrhaft fürstlicher Pracht zu repräsentiren.

Wir hatten nicht Gelegenheit, militärische Schauspiele in Augenschein zu nehmen, aber die einzelnen Truppenabtheilungen, denen wir begegneten, machten den Eindruck, daß das Heerwesen keineswegs vernachlässigt werde. Der einzelne Soldat ist an strammeres, mehr sauberes und anständiges Auftreten gewöhnt, die Uniformirung prunkloser und weit zweckmäßiger als früher. Die Bewaffnung der Infanterie besteht in Remington-Gewehren von vorzüglicher Arbeit.

Die Cavallerie wird meist mit egyptischem Landpferdschlag beritten gemacht. Arabische Pferde edelster Rasse sahen wir überhaupt nur selten, dagegen sind namentlich beim Hof jetzt viele hoch elegante und schön zusammengestellte englische Wagenpferde eingeführt worden.

Unser Aufenthalt in Cairo war von so kurzer Dauer, und ich durch Abschluß der Vorbereitungen zur Reise nach dem Süden derart in Anspruch genommen, daß ich kaum Zeit fand, einige meiner nächsten Bekannten aufzusuchen, und den vor Kurzem von seiner denkwürdigen Expedition durch Centralafrika zurückgekehrten Dr. Nachtigal kennen zu lernen.

Am Tage nach meiner Ankunft erschienen einige Beduinen

Antiken- und Curiositätenhändler, meine alten Schlangenfänger und ein Schwarm von Eselsjungen, um mich zu begrüßen und ihre Dienste anzubieten.

Schon am 11. Januar brachen wir nach Sues auf.

Es war ein recht frischer Morgen, als wir zum Bahnhof hinausfuhren. Unsere in mindestens 36 Kisten und Koffern bestehende Ausrüstung war auf vier bis fünf Monate berechnet; sie füllte einen ganzen Packwagen.

Die frühere directe Eisenbahnlinie zwischen Cairo und Sues ist jetzt nicht mehr im Betrieb; die neue führt durch reiches Culturland nordwärts bis Zaqaziq, dem alten Bubastis, dessen mächtige Schutthügel weithin sichtbar sind. Hier trifft die Bahn mit dem Schienenweg von Alexandrien zusammen und nimmt dann erst östliche Richtung an, meist dem Süßwasser-Canal folgend, bis Ismailia. Von Tel el kebir an wird die flache Gegend kahler. Nur einzelne Niederungen und Brüche, sowie magere Weide und wenige künstlich bewässerte Grundstücke unterbrechen das Wüstenland und die mit Tamarisken eingesäumten Teiche von Brackwasser, auf denen sich zahlreiche Ketten von Wildenten herumtrieben.

Einzelne cultivirte Stellen in der Nähe von Ismailia ausgenommen, ist die Strecke von da bis Sues ebenfalls Wüstenboden; zur Linken bleiben die glatten Spiegel der Bitterseen und das Birket Temsah, zur Rechten mehrere Hügelgruppen, die sich im Süden an die kühnen Formen des Moqatam- und Ataqah-Gebirges anschließen.

Die Nacht war längst hereingebrochen, als der Zug endlich den Bahnhof von Sues erreichte.

Der deutsche Vice-Consul, Herr Maier, war so freundlich, uns an der Station zu erwarten und am kommenden Morgen unsere Angelegenheiten auf der Douane und im Bureau der Dampfschiffverwaltung zu betreiben.

In Sues wurden schließlich noch einige Einkäufe gemacht, namentlich an Lebensmitteln für die Dauer der Reise nach Sauakin, wo erst die verschiedenen Vorräthe, die von Cairo aus mitgenommen worden waren, geordnet und dem Koch überantwortet werden konnten.

Herr Vieweg hatte einen europäischen Diener bei sich, in Cairo nahmen wir dagegen noch einen Berberiner mit Namen Abd-Allah, der uns speciell als Reisekoch empfohlen worden war, in Dienst.

Sues hat bekanntlich keinen natürlichen Hafen und ist die Rhede überdies weit von der Stadt entfernt und von ihr durch eine lange Landzunge und aufgefüllten Meeresboden getrennt, auf dem jetzt schöne Schiffswerften angelegt sind. Von letzteren führt ein Schienenweg auf den Bahnhof.

Auf der Rhede lag auch der Postdampfer Hodeidah vor Anker, auf welchem wir uns einzuschiffen gedachten. Das Gepäck wurde auf einer Segelbarke dahin befördert, wir konnten ein kleines Dampfboot benützen, welches den Dienst zwischen den Schiffen und dem seichten inneren Hafen nordöstlich an der Stadt besorgt.

Was den Sues-Canal betrifft, so ging ein großer Theil der Actien, welche Eigenthum des Vicekönigs waren, in die Hände der englischen Regierung über. Die Frequenz soll stets im Steigen begriffen sein und bereits ein durchschnittlicher Gesammt-Ertrag von 2½ Millionen Francs monatlich erzielt werden.

Der Chediw besitzt 10 Dampfer, welche den Postdienst zwischen Sues und der arabischen und afrikanischen Küste des Rothen Meeres besorgen. Sie legen in Jenboh, Djedah, Sauakin und Masaua an. Der Verkehr zwischen beiden Ufern war übrigens derzeit unterbrochen, indem in den arabischen Hafenplätzen epidemische Krankheiten herrschten. Schiffe, die von Djedah nach Sues kamen, hatten dort eine längere Quarantäne zu bestehen.

Sonst geht die Post alle 14 Tage dahin ab, nach Masaua je nach 21 Tagen.

Die Dampfboote sind meist älterer Construction und keine Schnellsegler, aber sonst in ganz gutem Stand erhalten[1] und durchgehends nicht so schmutzig und vernachlässigt, als Maltzan sie schildert.[2]

Auf der Hodeidah trafen wir mit dem Grafen W. Zichy zusammen, den wir schon in Cairo kennen gelernt hatten. Derselbe beabsichtigte nach Masaua zu gehen und von dort aus eine Reise über Qalabat nach den Gala-Gebieten zu unternehmen, nachdem er bereits im vergangenen Jahre die südlichen Küsten des Rothen Meeres und Berberah besucht und die nöthigen Erfahrungen zu seiner schönen Unternehmung gesammelt hatte.

Der Commandant des Dampfers, Abdallah Efendi, kam uns Allen mit größter Freundlichkeit und Rücksicht entgegen und sorgte nach Kräften für sämmtliche Bedürfnisse.

Für einen europäischen Reisenden haben die Postschiffe des Rothen Meeres das Unangenehme, daß an Bord kein Tisch gegeben wird und ersterer somit genöthigt ist, seine Lebensmittel

[1] Was die Fahrpreise anbelangt, so bezahlt der Passagier von Sues bis Sauakin 1. Classe 910, 2. Classe 340, 3. Classe 240 egyptische Piaster, für die Rückfahrt dagegen 1215, 455 und 320 Piaster. — Die Preise zwischen Sues und Masaua belaufen sich auf 1250, 460 und 320, für die Rückfahrt auf 1630, 615 und 430 Piaster. — Für Waarentransporte von Sues nach Masaua bezahlt man je nach Qualität und Raum derselben 17 bis 25 Piaster pro Centner.

[2] Reise nach Süd-Arabien S. 31. Seit Maltzan's Fahrten müßte sich — wenn derselbe wirklich wahrheitsgetreue Schilderungen der Zustände der Dampfschifffahrtsgesellschaft giebt — Vieles wesentlich zum Vortheil verändert haben. Eben so wenig ist jetzt von Paß-Plackereien gegenüber den Reisenden und deren Dienern die Rede. Sie haben auch vor Maltzan's Fahrten, so viel mir bekannt, nicht stattgehabt; ich wenigstens bin in den Jahren 1850, 1851, 1856, 1857, 1861 und 1864 niemals auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen, wenn ich mit den egyptischen Zoll- und Schiffsbehörden in Sues zu thun hatte.

mit sich zu führen. Man kann jedoch unter Umständen mit dem Schiffskoch ein Uebereinkommen treffen. Ueberdies ist ja die Fahrt von verhältnißmäßig kurzer Dauer und jeder Dampfer hat einen Qahuadji (Kaffee-Bereiter) an Bord, der stündlich seinen vortrefflichen schwarzen Trank zu reichen bereit ist und unter der Hand auch andere Erfrischungen bieten kann, namentlich Früchte, Wassermelonen und Limonade.

Wir beschlossen, im Verein mit Graf Zichy gemeinschaftlich Küche machen zu lassen.

Um unser vorgestecktes Ziel, die Gebirge östlich vom Barkah-Strom, zu erreichen, blieb uns die Wahl zwischen zwei entgegengesetzten Wegen. Wir konnten in Sauakin landen und von da aus die Tour nach Süden bis Masaua unternehmen oder umgekehrt.

Ich schlug Herrn Vieweg vor, Sauakin als Ausgangspunkt zu wählen, aus dem einfachen Grunde, da wir für die weit längere Tour im Tieflande jetzt, im Monat Januar, noch auf angenehmere, kühlere Tage rechnen konnten, während die Straße aus dem Gebirg nach Masaua nur zwei Tagemärsche in Anspruch nimmt. Doch wollten wir uns erst nach der Ankunft in Sauakin definitiv für die eine oder andere Route entscheiden, wenn wir uns überzeugt haben würden, daß dort mit Sicherheit auf die nöthigen Transportmittel zu rechnen sei.

An Bord befanden sich kaum 30 Passagiere, meist Türken und Kurden, aber auch mehrere Europäer, darunter ein Deutscher, ein Gehülfe der Thierhandlung Reiche in Ahlfeld, der die Absicht hatte, einen Kameraden in Takah abzulösen.

Unsere Fahrt nach Sauakin war eine sehr günstige. Ein steifer Nordwind wehte unausgesetzt und beförderte wesentlich den Gang des etwas schwerfälligen Fahrzeuges.

Während der Reise längs des Golfs von Sues bleiben die Küsten der sinaitischen Halbinsel sowohl als die gegenüber-

liegende afrikanische stets nahe in Sicht. Die malerischen Gebirge zeigen je nach ihrer geologischen Bildung höchst verschiedenartige Contouren und Steilabfälle nach dem Ufer zu. In der Nacht vom 13. zum 14. Februar passirte die Hodeidah die Meerenge von Scheduan, in der kommenden den Leuchtthurm von Abu el Qezan. Die Küsten wichen mehr zurück und die arabische kam bald ganz außer den Gesichtskreis.

Am Vormittag des 15. näherte sich der Dampfer der bei Ras Benas, unfern der alten Hafenstadt Berenice, etwas vorspringenden Küste; 30 Meilen südöstlich davon erhebt sich die Felsinsel Seberdjit oder Zemerdjit, mit ihrem 700 Fuß hohen, spitzigen, kegelförmigen Pick, von dem aus einige niedrigere Grate nach Nord verlaufen. Die senkrecht abfallenden Uferklippen bestehen aus sehr lichtgefärbten Bänken, wahrscheinlich von Madreporenkalk, während die höher gelegenen Theile einen dunkler röthlich- bis violett-bräunlichen Ton haben, der so wie die zackigen Kanten und scharfen Gipfel auf Urgebirgsformation schließen läßt.

Etwa 4 Meilen südöstlich von der Insel liegt ein flaches, mauerartiges Korallenriff.

Zemerdjit dient nicht nur den Küstenfahrern als weithin sichtbare Seemarke, auch die von Indien kommenden Postschiffe nehmen von der Höhe von Mocha aus directen Cours nach derselben.

Die Insel war bereits den alten Geographen bekannt. Strabo (Lib. XVI) berichtet, daß nach der „faulen Bai" (Sinus immundus, an dessen Westseite die Stadt Berenice troglodytica gelegen war) in südlicher Richtung die Schlangeninsel folge; welche Ptolemäus von den Kriechthieren, der sie ihren Namen verdankte, befreien ließ, um die dort vorkommenden Topase zu sammeln. „Es ist dies ein durchsichtiger, in goldenem Glanze strahlender Stein, der am Tage nicht gut aufzufinden ist, denn sein Licht wird von dem der Sonne überstrahlt; zur Nachtzeit aber sehen ihn die Sammelnden . . . ."

Nach neueren Berichten soll die Formation aus vulcanischen Gebilden bestehen, doch scheint diese Angabe unbegründet. Jedenfalls wäre eine Untersuchung der geologischen Verhältnisse von Zemerdjit gewiß von hohem Interesse.

Den alten Egyptern war der Topas nicht fremd, doch kommt dieser Stein verhältnißmäßig selten als Mumienschmuck vor. Die wenigen Stücke, welche ich sah, sind in sehr sauber gearbeitete Scarabaeen verwandelt, deren einer den Königsnamen Sebek trägt. In den Gebirgen westlich von Berenice troglodytica finden sich Smaragdgruben, welche schon zur Zeit der Restauration des egyptischen Reiches, nach Vertreibung des Hykschas, bekannt waren, und auf die vielleicht damals schon Bergbau betrieben wurde. In der Nähe der Gruben liegen die Ruinen der alten Stadt Senskit.

Die dortige Ausbeute von Smaragden und namentlich an Beryllen muß eine ganz außerordentliche gewesen sein, denn diese Steine sind in Menge und zum Theil in sehr großen und schönen Exemplaren in Mumiengräbern vorhanden. Die Berylle brechen in mächtigen Quarzgängen. Um den Tempel von Berenice troglodytica, den ich im Jahre 1857 besuchte, traf ich im Schutt von Töpferwaaren und Bauresten nicht wenige Bruchstücke dieses Edelsteins. Auch südlich von Masaua und Amfila sollen Smaragde vorkommen, daher vielleicht der alte Name Balur für das jetzige Belul. (Vergl. Belzoni II. S. 35 und 76. — Heuglin, Petermann's Geographische Mittheilungen, 1860, S. 333.)

Am Vormittag des 17. Januar kam endlich Sauakin in Sicht; bei sturmartiger Briese näherte sich der Dampfer der umrifften Küste. Drei pyramidale, mittelst Kalk getünchte Marken bezeichnen die Einfahrt zum engen Hafen. Einer blendend weißen, mit einigen scharfen Zinnen versehenen Mauer gleich, ragt die Inselstadt aus der falben Ebene, welche nur langsam und sehr gleich-

förmig zum Fuß der benachbarten, ziemlich fernen, scharf am Horizont sich abzeichnenden Gebirge ansteigt. Auf der Landzunge, die rechts den Hafencanal abschließt, liegen die Ruinen eines alten Forts. Nicht fern davon äßte sich ein Arab-Bock (Antilope Soemmerringii) und lauschte neugierig dem Brausen des Dampfkessels unseres Fahrzeuges, das 10 Minuten später an der Südspitze der kleinen Insel Schech Abdallah, einen starken Kilometer von der Stadt selbst entfernt, vor Anker ging.

Zugleich stellten sich einige Barken ein, mit welchen der Gouvernements-Verweser Ahmed Efendi, sowie die Zoll- und Postbehörden an Bord fuhren. Nach kurzer Rücksprache mit Ersterem erhielt ich die Versicherung, daß unsere Weiterreise zu Lande über To-Kar und Aqiq ohne besondere Schwierigkeiten ausführbar sei, und daß wir auch auf einen verläßlichen Führer rechnen dürften. Zugleich versprach Ahmed Efendi, eine Wohnung in der Nähe des Hafens als Absteigequartier für uns herrichten lassen zu wollen.

Am Abend veranstalteten wir in Begleitung des Grafen Zichy eine Jagdpartie um die Insel, bei welcher Gelegenheit Letzterer einen Flamingo erlegte.

Auf den 18. Januar fiel der Beiram; doch lag der Ausschiffung unseres Gepäckes nichts im Wege, so daß wir mit Sonnenuntergang bereits unsere neue Behausung, unmittelbar gegenüber dem Regierungsgebäude, bezogen hatten, nachdem die nöthigsten Geräthschaften, als Bettstellen (Angareb), Wasserbehälter und Wasser, sowie Feuerungsmaterial für die Küche herbeigeschafft worden war.

Die Provinz Sauakin wurde im Jahre 1866 zugleich mit Masaua von der Pforte dem Chediw von Egypten abgetreten.

Der Ort selbst besitzt einen sehr geschützten, jedoch nicht gar geräumigen Hafen mit enger Einfahrt. Im Innern desselben erheben sich zwei flache Madreporen-Inseln, auf der größeren, südlicher

gelegenen die Stadt selbst. Sie ist durch Fähren mit dem nahen Festland und der ziemlich volkreichen Vorstadt Qef in steter Verbindung. Eine kleine Meile westlich von Qef befinden sich Brunnengruben, welche stets Wasser führen, das übrigens ziemlich brack ist. In günstigen Wintern füllt sich auch ein großer Regenwasserteich südlich von Qef. Letzterer Ort besteht fast ausschließlich aus Strohhütten mit giebelförmigen Dächern, Sauakin dagegen besitzt mit wenigen Ausnahmen stattliche steinerne Häuser in arabischem Stil, theilweise nicht ohne Geschmack aufgeführt und mit zierlichem Schnitzwerk und Ornamenten von Stuck versehen. Die wenigen Moscheen sind mit niedrigen Minarets gekrönt. Im Regierungsgebäude, welches hart am Meer erbaut ist, befindet sich zugleich die Douane, sowie das Gefängniß und eine kleine Garnison. Einheimische Barken können unmittelbar am Damm der Zollstätte vor Anker gehen. Außerdem hat Sauakin noch eine Salzniederlage, welche Eigenthum des Staats ist, sowie eine Quarantäne und andere Magazine, die auf der benachbarten Insel Schech Abdallah angelegt sind. Letztere dient theilweise als Begräbnißplatz, und findet man dort, sowie zu beiden Seiten des Hafens noch Spuren unterirdischer, gemauerter, theils auf Säulen ruhender Cisternen, die auf ein hohes Alter der Niederlassung hinweisen. Man hat Suche, das Castell des Suchus, dessen Strabo erwähnt und welches landeinwärts von der Sabäitischen Mündung erbaut war, nach Sauakin verlegen wollen. Ich werde später Gründe anführen, nach welchen der Ort südlicher zu suchen ist. Vielleicht war Sauakin das alte Ptolemais Pheron. Ganz unpassend scheint mir die Annahme, das Suchim der Bibel (II. Chron. 12, 3.) mit diesem Suche zu vereinigen. Die Suchim müssen eine beträchtliche Völkerschaft gewesen sein.

Eine Telegraphenlinie verbindet jetzt Sauakin mit Kasalah, wie denn auch ein beständiger und sehr lebhafter Karawaneverkehr

mit den Provinzen Senar, Qalabat, Takah, Chartum und Berber unterhalten wird. Takah, wohl die reichste Provinz von Ost-Sudan, liefert namentlich Getreide, Baumwolle, Butter, Schlachtvieh und Häute, sowie eine untergeordnete Qualität Gummi; in neuerer Zeit kommt endlich ein neuer Handelszweig sehr in Aufschwung, nämlich der mit Thieren für die zoologischen Gärten von Europa und Amerika, welcher von einigen deutschen Unternehmern betrieben wird.

Aber auch viele Producte des Baher el abiad und von Kordofan nehmen ihren Weg über Chartum, Berber und Sauakin, selbst wenn sie für Egypten bestimmt sind, da für den Transport durch die Wüste zwischen Berber und Korosko oder Asuan nicht selten Mangel an Kameelen eintritt und weil die Versendung von Berber nach Sauakin und von da mittelst Dampfboots bis Sues weniger Zeit in Anspruch nimmt als diejenige auf dem directen Weg über Asuan.

Auch die Handelsbeziehungen zwischen Sauakin und den gegenüberliegenden Hafenplätzen sind nicht minder wichtig, vorzüglich zur Zeit der Pilgerfahrten nach Mekah und Medinah, und wegen der beträchtlichen Getreidezufuhr des egyptischen Reiches nach der arabischen Küste.

Die ursprünglichen Bewohner von Qef und Sauakin gehören zum Stamm der Begah oder Beduan, welche eine von der arabischen vollkommen verschiedene Sprache reden, das Begauieh oder To-bedaui.[1] Dieselbe steht auch mit den äthiopischen Mundarten in keiner Beziehung.

---

[1] Vergl. Petermann's Geogr. Mitth. 1860, S. 347, und ebendas. 1864, Ergänzungsheft Nr. 14, S. 9 bis 12. — Geheimrath Prof. Lepsius erklärte früher (Monatsber. der kgl. Akademie Berlin, Nov. 1844) die Bedjah-Sprache für einen Zweig der alt-äthiopischen (nicht zu verwechseln mit dem zum semitischen Sprachstamm gehörigen Geez, der in Habesch und bei den Beni Amer in verschiedenen Mundarten fortblüht), die einst im Meroitischen Reiche üblich war,

Die Bewohner, deren Anzahl ich auf höchstens 4000 Köpfe veranschlage, leben von Viehzucht, Handel, Schifffahrt und Kameelfrachten. Andere sind Fischer und Bootsführer. Auch hat der Ort einigen Schiffsbau, die wenigen übrigen Gewerbe liefern Schmiedearbeiten, etwas Silberschmuck, Woll- und Baumwollstoffe.

Während der heißesten Jahreszeit, wo im Gebirge Regen

während Brugsch-Bey (Zeitschr. für allgemeine Erdkunde, Neue Folge, Bd. XVIII, S. 1 flgd.) nachweist, daß die Barabra-Dialekte in Zusammenhang mit letzterer stehen. Wenn ich mich nicht irre, geben die Ababdeh, ein zahlreicher Stamm, welcher südlich von Kom Ombo ansässig, der aber zum größten Theil ausschließlich Hirtenvolk ist und die Bergdistricte zwischen Asuan und dem Rothen Meere inne hat, sich für eingewanderte Araber aus dem Hedjaz aus. Diese Ababdeh nun, namentlich der paganisirende Theil derselben, gleichen in ihrer heutigen Erscheinung vollkommen den Bischarin und den Bedjah überhaupt, sie sprechen jedoch unter sich einen Dialekt des Berberich, des Nobinga oder Nobena. Die Meroiten und ihre Nachkommen, die Barabra (Sing. Berberi, wohl von der Provinz Berber am oberen Nil), die Nuba und Schaiqieh und, wie gesagt, die Ababdeh, welchen diese Mundart in drei oder vier verschiedenen Dialekten eigenthümlich ist, gehören wohl einer kaukasischen Rasse an, die aber in Kordofan eine starke Mischung durch Negerblut erhalten hat, was auch in ihrer Sprache (Nuba) zu Tage tritt. Die Bedjah sind ohne Zweifel gleichfalls kaukasischen Ursprungs, das Bedjauieh weicht jedoch derart, sowohl im Fluß und Klang, als auch in den Wurzelwörtern und der ganzen Construction, vom Nobeña ab, daß an eine Verwandtschaft beider Sprachstämme nicht zu denken ist. Nur einige wenige Anklänge in Nuba-Wörtern an die Geez- und Bedjah-Sprache habe ich gefunden, wie denn auch viele arabische Bezeichnungen in beide aufgenommen sind. So heißt das Kameel auf Nubeña Kam (mit Artikel Kam-gi), auf Bedjauieh Qam (mit Artikel O-Qam); Hund Nub. Wel-gi, amharisch der wilde Hund Walgié; Enda (Nub.) Volk = Endoa Bedj.; Vater Nub. Ambab = Bedj. Babo; Hyäne Nub. Dib-gi (vielleicht vom Arabischen Dib, der Wolf), Tigr. Dschib, Geez Seb; demenu Nub. = Bedj. temenu (die Zahl 10) ꝛc.

Aber auch das Bedjauieh zerfällt in verschiedene Dialekte, die unter sich nicht geringe Abweichungen zeigen. So hängen, wie mir schien, die Hadendoa den Artikel dem Hauptwort an, während die Halenga denselben vorsetzen. Der Hadendoa sagt Naë-to, das Feuer, der Halenga To-Naë; der Letztere To-Endi (das Eisen), O-Hatai (das Pferd), O-Hindi (der Baum), To-Fena

fallen (August bis November), zieht der größte Theil der Sauakiner nach der O-Kuak- oder Sinkat-Oase, etwa 36 Meilen westsüdwestlich in den Gebirgen gelegen, wo sich treffliches Trinkwasser und schöne Weideplätze finden.[1] Gleichzeitig strömen dort die Hirtenvölker der Gegend zusammen und es entwickelt sich dann einiger Austausch von Landesproducten und eingeführten Waaren.

Der regste Verkehr findet zwischen Sauakin und Djedah

(die Lanze) ꝛc., der Habendoa dagegen Endi-to, Hatai-o, Hindi-wo, Fena-to ꝛc. ꝛc.

Das Bedjah-Idiom wird nicht nur von den Bischariab, Habendoa und Halenga und deren zahlreichen Stammverwandten gesprochen, sondern zum Theil auch im oberen Barkah und in Algaden, während den Halenga auch das Tigrié oder Chasieh gleich geläufig ist.

Ehemals mögen die Wohnsitze der Barabra sich auf das Nilthal zwischen Asuan und Berber beschränkt haben. Sie lebten von Viehzucht und Ackerbau und besaßen feste Ansiedelungen. Jetzt haben sie sich nach allen Himmelsgegenden hin ausgebreitet. Viele derselben dienen in Egypten als Thürhüter, Pferdewärter, Matrosen, Köche; ein anderer Theil der Bevölkerung beschäftigt sich mit Kleinhandel im ganzen östlichen Sudan; schon vor 20 bis 30 Jahren gab es Berberianer in Senar, Fazoql, bei den Schiluk, in Teqeleh und in Darfor. Colonien eigentlicher Berberianer und der Schaiqieh (welch letztere sich allerdings als eingewanderte Araber betrachten, jedoch unter sich nur das Nobeña reden), giebt es längs des Blauen Flusses, am Atbarah und Oasch, im Qalabat und am Ufer des Abiad südwärts bis zu den Schiluk-Inseln; ja selbst in Fadasi haben sich viele Stammgenossen niedergelassen, die, um dem Militärdienst zu entgehen, ihre Heimath auf immer verließen.

Die ersten eingehenden Nachrichten über die Handelsexpedition im Südwesten von Kordofan erhielt ich im Jahre 1853 durch Berberiner Djelaben, welche theils von Fascher in Dar For, theils von Obeid in Kordofan über Hoferet el Nahas bis Telgauna und Kerafeh vorgedrungen waren.

Die Barbara, welche sich bis in das 8. Jahrhundert der Hedjrah zum Christenthum bekannten, sind meines Wissens der einzige Volksstamm, bei dem eine vollkommene Circumcision der Mädchen üblich ist. Dieser Gebrauch scheint schon sehr alt und wird auch auf junge Sclavinnen übertragen.

[1] Vergl. Heuglin, Reise nach dem Gebiet des Weißen Nil 1862 bis 1864, S. 277.

statt, sowohl mittelst der Dampfboote der Regierung als mittelst einheimischer Barken, die je nach ihrer Größe Baghlah, Sajah, Sari und Sanbuk heißen.[1] Nur die erstgenannte Form besitzt ein vollkommenes Deck.

Der eingeborene Schiffer meidet so viel als möglich die hohe See und hält sich meist hinter den längs der Küste hinlaufenden Riffen. Barken, welche für Djedah bestimmt sind, segeln daher von Sauakin ab nordwärts am Ufer hin; jede Nacht wird hinter einem Korallenriff oder in einem Hafen beigelegt. Ist der nächst gegenüberliegende Ankerplatz erreicht, so wartet man dort guten Wind ab und sticht zumeist gegen Abend in See. Die Ueberfahrt währt dann gewöhnlich 30 bis 40 Stunden.

Man benannte mir nachstehende Ankerplätze zwischen Sauakin und Ras Rauaï:

Mirsah Musurkuaï. — Damat el dabeni. — Damat el maheri. — Ata. — Amed. — Dgeziret Abdallah mit gutem, tiefem Hafen, in welchen das Thal von O-Kuak oder Adid mündet. — Ain Haris. — Danaratib. — Mirsah Schech Borghut mit trefflichem, weitem Hafen. — Quiaï. — Helot. — Mirsah Derur mit schönem Hafen. — Mirsah Abu Dursen oder Abu Durseb. — Mirsah Arus. — Mirsah Fedjah. — Dara oder Dera. — Aueitera oder Aueitir. — Arakiaï oder Araqiaï mit dem Thal Ed, das zwischen Aueitera und Arakiaï mündet. — Derbante. — Klein-Salaq. — Groß-Salaq. — Debateb oder Zabateb el atschtan. — Debateb el roian. — Meqafel el sogheïer. — Meqafel el kebir. — Abaiteb. — Tekeberat. — Qarbanaït. — Mirsah Donqoleh mit Salinen. — Ghubet Schenab. — Ras Rauaï.

[1] Die richtige Orthographie dieser Benennungen kenne ich nicht. Ueber die Einrichtung und den Bau dieser Segelboote vgl. Heuglin, Petermann's Geogr. Mitth. 1860, S. 31 und 32.



Arabische Fahrzeuge.

I. Seite 20.

Unfern Meqefel liegen die Makuar-Inseln, von denen aus die Segelbarken, welche nach Djedah bestimmt sind, gewöhnlich auf hohe See ausgehen.

Die Ankerplätze südlich von Sauakin bis zum Golf von Aqiq heißen:

Mirsah Entabib. — Mirsah Leqaqhindi. — Mirsah Schech Haidub. — Mirsah Schech Habinu mit Regenstrom. — Mirsah Schech Sad. — Insel Seranah. — Insel Haui. — Ras Moqtam. — Insel Melakiat. — Mirsah Trinkatat. — Schab Trombo. — Oota Kanascheh. — Ras Aziz.[1]

In der Nähe von letzterem Vorgebirge soll sich noch ein Hafenplatz Baher Dolam mit Regenstrom finden. Im Allgemeinen nennen die arabischen Schiffer die tiefe See wegen ihrer dunklen Farbe Baher Dolam, im Gegensatz zum lichtgrünen Wasser der Korallenriffe und seichteren Buchten.

Aller Verkehr mit der arabischen Küste war zur Zeit unseres Besuches des Rothen Meeres durch eine Regierungsmaßregel gänzlich aufgehoben. Die Sperre währte bereits sechs Monate, und die hierdurch veranlaßte Geschäftsstockung machte sich namentlich in Sauakin sehr fühlbar. Nur wenige elende arabische Barken lagen im Hafen, außerdem ein kleiner Dampfer, den ein Malteser commandirte und welcher gelegentlich auf Sclavenhändler Jagd macht und überhaupt nur für den Küstendienst in der Nähe bestimmt ist.

Mehr Leben veranlaßten die Transporte einer Menge von Telegraphenmaterial nach dem Sudan, sowie verschiedene Sendungen von Kriegsmaterial für die Expeditionen des Chediw nach dem Weißen Nil und nach Dar For. Der große Kriegsdampfer

---

[1] Eine richtige Umschreibung der vorstehenden Eigennamen kann ich unmöglich geben, indem die meisten der Bedjah-Sprache angehören, auf deren Studium ich nur wenig Zeit zu verwenden vermochte.

Samanud hatte kurz vor unserer Ankunft eine Munitionscolonne in Sauakin ausgeschifft und sollte jetzt wiederum nach Sues auslaufen, um weitere Truppenkörper zu befördern. Eine beträchtliche Anzahl von Militärabtheilungen lagerte in der Nähe der Brunnen Esch-Esch oder Schade.

Der Gouverneur von Sauakin Ali Adin-Bek[1] war in Kasalah, wo derselbe in eine neue Stellung eintreten sollte. Er kam jedoch schon am 18. Januar zurück und ließ es nicht an eifrigen Bemühungen fehlen, für unsere Weiterreise und die Beischaffung der hierzu nöthigen Transportmittel Sorge zu tragen. Der Bek überließ uns seinen eigenen Führer (Delil), einen sehr gewandten und kräftigen Neger, welcher alle Wege der weiten Umgegend aufs Genaueste kannte.

Unser voluminöses Gepäck, namentlich die Mundvorräthe, waren in Cairo in sehr unpraktischer Weise verpackt worden. Auch die Packkisten entsprachen durchaus nicht dem Zweck. Es handelte sich vorerst nun darum, die Provisionen gehörig zu ordnen, eine Anzahl von den zunächst nöthigen Mundvorräthen besonders auszuscheiden, sowie Patronen anzufertigen, weil wir die Vorsicht gebraucht hatten, keine geladenen Cartouches mitzunehmen. Ein kleiner Theil der Provisionen endlich wurde direct nach Masaua versandt.

Die Verhandlungen mit dem Vorstand der Kameelführer zogen sich deshalb in die Länge. Alle eben in Sauakin anwesenden Eigenthümer von Lastthieren waren in der Gegend von To-Kar und Aqiq, wohin unser Weg führte, nicht bekannt und dieselben weigerten sich Anfangs überhaupt, die Reise dahin zu unternehmen. Schließlich entschieden sie sich aber doch zu unserem

[1] Bek, ins Arabische aus dem Türkischen übergegangen und gewöhnlich Bey oder auch Beg geschrieben, ist der Titel höherer Civil- und Militärbeamten, mit dem gewöhnlich das Prädicat „Saadetkum", das unserem „Excellenz" entspricht, verbunden wird.

Gunsten und ein Vertrag kam zu Stande. Demgemäß wurde Handgeld, bestehend in der Hälfte des ausbedungenen Fracht-preises, ausbezahlt. Zugleich besorgte ich die Anschaffung von Wasserschläuchen und den hierzu nöthigen Netzen, ebenso von Stricken zum Aufbinden des Gepäcks, und nahm zwei junge Leute aus Qef in unsere Dienste.

Sauakin, unter 19 Grad 7½ Minuten n. Br. und 37 Grad 22 Minuten östl. L. von Greenwich gelegen, wird von den in den nahen Bergen fallenden Sommerregen nur selten erreicht, dagegen fallen zur Winterszeit mehr feuchte Niederschläge, namentlich in den Monaten November und December. Auch während der ersten Zeit unserer Anwesenheit war der Himmel über Tag und Abends meist bedeckt, Gewitterwolken umschleierten häufig die Gebirge in der Richtung nach Sinkat zu. Die Nächte dagegen waren klar und der anhaltenden Nordwinde wegen kühl.

Die mittlere Temperatur betrug zu Ende Januar Morgens um 7 Uhr + 15° R., Mittags überstieg dieselbe selten 18°. Von Ende März an herrscht dagegen drückende, dumpfe Hitze.

Die wenige freie Zeit, welche mir blieb, verwendete ich auf kleine Excursionen im Hafen und dessen Umgebung. Die vollkommen ebene Strandgegend besteht aus niedrigen Bänken von Meeressandstein und Madreporenkalk, nur Muscheltrümmer, Sand und Grus bedecken den salzigen, trockenen Grund. Die magere Vegetation besteht zumeist in Sodapflanzen, je nach der Oertlichkeit herrschen Dickblätter (Zygophyllum oder Suaeda) vor; in Einsenkungen, wo sich etwas Lehm und Dammerde angesammelt, erheben sich verkrüppelte Akazien und Lycium-Büsche, welche mit Cissus hin und wieder kleine, geschlossene Gruppen bilden. Lycium erythraeum stand eben in Blüthe, ebenso eine Sena-Art. Auf ganz sterilem Grund trifft man vergesellschaftet die Jericho-Rose.

In der Nähe der Brunnengruben, wo sich mehrere kleine

Gartenanlagen befinden, die Gemüse, Gurken, Zwiebeln und Wassermelonen hervorbringen, erheben sich mehrere stattliche Sykomoren neben Baumwollstauden, Malvaceen und Calotropis; an einzelnen Stellen des seichten Strandes Buschwerk von Schora (Avicennia). Weit reichlicher gestaltet sich der Pflanzenwuchs mehr landeinwärts, wo namentlich Akazien und Hadjlidj eine hervorragendere Rolle spielen.

In der Strandebene bis zur Fluthmarke hin erschienen einzelne Arab-Antilopen. Im Busch zeigten sich ziemlich viele Hasen, um muhamedanische Gräber und auf sandigen Stellen verschiedene kleine, Höhlen bewohnende Nager; in verlassenen Wohnungen der Stadt selbst eine Fledermaus-Art (Taphozous) neben Stachelmäusen (Echimys) und Moschus-Spitzmäusen.

Weit reicher ist aber die Vogelwelt vertreten, besonders am Gestade und auf den durch die Ebbe trocken gelegten Sandbänken.

Dichte Flüge von Steinwälzern, Strandläufern und Regenpfeifern, welche hauptsächlich auf der Wanderung das Rothe Meer besuchen, theilweise hier aber auch als Standvögel hausen, durchwühlen den feuchten Sand und den Rand von Pfützen, oder sie streichen niedrigen Fluges, zirpend und pfeifend, von einer Lagune zur anderen.

Auf ruhigen, seichten Plätzen gehen schüchtern Brachvögel ihrer Nahrung nach. Verschiedene Reiher-Arten, namentlich der stattliche Riesenreiher und der Seereiher (Ardea goliath und Ardea gularis) finden einen Ueberfluß von Fischen, auf die der Vogel gewöhnlich ruhig stehend lauert; der Seereiher fischt übrigens nicht selten auch im Fluge. An den Stellen, wo sich ein schwarzer, schlammiger Sandboden gebildet hat, grübeln kleine Gesellschaften von Flamingos nach ein- und zweischaligen Muscheln und Seegewürm; neben ihnen laufen gehäubte Löffler (Platalea leucerodia) reihenweise an den vom leichten Wellen-

schlag noch erreichten Sandbarren hin, emsig den stets eingetauchten Schnabel hin und her bewegend.

Fern vom Ufer rudern gemächlich einige Schaaren röthlicher Pelikane (Pelecanus rufesceus), während über dem freien, tiefen Wasser unzählige Möven und Seeschwalben mit unablässiger Verfolgung von Fischbrut beschäftigt sind.

Selbst einzelnen Singvögeln begegnet man in der Nähe des Gestades, häufig sind weiße Bachstelzen, Haubenlerchen und Gimpellerchen (Coraphites melanauchen), welch letztere übrigens nur Oertlichkeiten mit trockenem, feinem Sandgrund besuchen, wo sie gern wühlen und sich pudern. Auf steinigem Boden und niedrigen Büschen von Salzpflanzen zirpen schwarzkehlige Steinschmätzer, im mageren Schatten der Gesträuche haust ein Ziegenmelker, aus dem Akazienbusch schallt das sanfte Schmatzen des weißbärtigen Sängers und der schnalzende Lockton eines Staffelschwanzes (Drymocea gracilis).

Mehr um Klippen auf offener See hat sich der Fisch-Adler angesiedelt; in der Stadt selbst zeigen sich weiße Aasgeier und Schmarotzermilane; um die Brunnengruben Wüstenhühner, in den nahen Bergschluchten Perlhühner und das niedliche Hay'sche Steinhuhn (Ammoperdix Hayi).

Am Abend des 20. Januar hatte Ali Bek die Freundlichkeit uns zu einem glänzenden Souper zu laden, an welchem alle Beamte der Stadt, sowie die Officiere der für den Sudan bestimmten Truppenabtheilungen Theil nahmen. Die wohlbesetzte Tafel war ganz in europäischer Weise hergerichtet und wohl ein Dutzend Diener hatten stets für neue Speisen zu sorgen. Auch an einer richtigen Auswahl von Getränken fehlte es keineswegs. Nach Tisch theilte sich die Gesellschaft in verschiedene Gruppen, deren einige das beliebte Triktrak spielten, während die anderen bis in die späte Nacht in politischen Unterhaltungen sich ergingen und wacker zechten.

Ali Bek ist ein biederer Tscherkesse, streng im Dienst, aber sonst von äußerst geradem, leutseligem Wesen und man bedauerte in Sauakin allgemein seine Abberufung nach Takah.

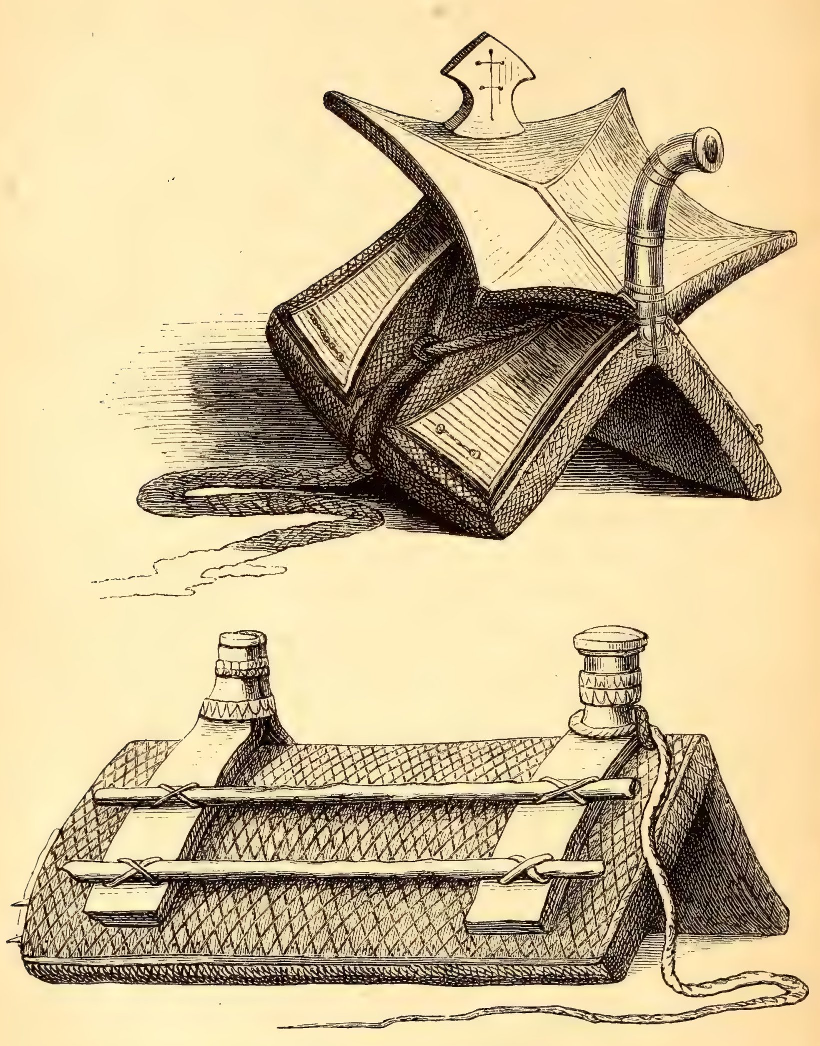
Am Morgen des 25. Januar machten wir unsere Abschiedsbesuche beim Gouverneur und dessen Stellvertreter. Der Hafencapitän hatte indeß die nöthigen Boote besorgt, um die Reisenden und ihr Gepäck ans Festland bei Qef überzusetzen, wo kurz nach Mittag die Kameele in Bereitschaft sein sollten, die dann auch wirklich sich nach und nach einstellten. Die Wasserschläuche waren bereits gefüllt und die Kisten mit Stricken zum Aufbinden versehen. Die Vertheilung des Gepäckes in die verschiedenen Traglasten verursachte wiederum einen längeren Aufenthalt und manche Geduldsübung: hier fehlten noch Stricke und andere Kleinigkeiten, dort hatte sich ein Kameeltreiber entfernt. Die Thiere selbst schienen alle ursprünglich von gutem, kräftigem Schlag, sie waren aber schlecht genährt, durch den ungewöhnten Aufenthalt in der Strandgegend geschwächt, theilweise durch Satteldruck beschädigt und von störrischem Wesen.

Die uns vom Gouverneur beigegebenen Soldaten leisteten beim Verladen wenig Vorschub, besser stellten sich unsere zwei neuen Sauakiner Diener an und namentlich der Führer Ali zeigte sich rührig und eifrig.

Nachdem unter vielem Geschrei und Gestöhne der Lastthiere diesen endlich alle Kisten, Säcke, Schläuche und Koffer aufgebürdet worden, ging es an das Satteln der Reitkameele, die wir dann bestiegen und so der Karawane, welche bereits einen kleinen Vorsprung gewonnen, folgten.

Leider fehlte es an eigentlichen Kameelsatteln (arabisch Machlufah), deren Gebrauch allerdings für Reiter, welche sich zum ersten Mal mit Dromedaren versuchen, vielleicht nicht einmal sehr räthlich erscheint.

Der Lastsattel (Hauieh) ist sehr einfacher Construction; er



I. Reitsattel (Machlūfah).

II. Packsattel (Hanīeh).

I. Seite 27.

besteht aus einem dachförmigen Bock von zähem Holz, auf dessen oberer Kante an jedem Ende ein stumpfer Knopf hervorragt, der zum Befestigen (Anhängen) der Doppellast (Rahel) dient. Die Trachten sind mit dicken Kissen von Leder, Strohmatten oder Leinwand gefüttert. Paßt die Haujeh genau auf den fetten Buckel des Lastthieres, so genügt ein einfacher Gurt um den Oberleib und ein zweiter um den schmalsten Theil des Unterbauches, um dieselbe festzuhalten; zuweilen bringt man aber auch einen Brust- oder Schwanzriemen an. Die Lastkameele sind gewöhnt, in langen Reihen zu gehen und einem Führer zu folgen, weshalb man gewöhnlich nur dem Leitkameel einen Zügel auflegt.

Störrische, träge Thiere befestigt man mittelst einer Art von Halfter, welches um den Unterkiefer geschlungen wird, an den Schwanz ihrer Vorgänger.

Dromedare (eigentliche Reitkameele, arabisch Hedjin) zäumt der Araber mittelst eines Halfters aus strickartig gedrehtem Leder, das über den vorderen Theil des Kopfes und um den Oberhals geschlungen wird, während man eine feinere Lederschnur, die über die Kopfmitte weg läuft, im durchbohrten rechten Nasenloch befestigt; letztere wird Resen benannt.

Die Machlufah ist weit solider, eleganter und besser gearbeitet als die Hauieh, in ihrem unteren dachförmigen Theil ihr analog gebaut, jedoch höher und oben zu einem breiten, in der Mitte etwas vertieften Sitz sich erweiternd, mit zwei verschieden geformten Sattelknaufen. Vom vorderen Knopf, der zuweilen mehr als einen Fuß Höhe hat, hängt mitunter ein ledernes Kissen über den Halsrücken des Kameels herab, auf dem der Fuß des Reiters besser ruht. Der Reitsattel von Hedjaz weicht im Bau etwas von dem des Sudan ab, indem bei ersterem der eigentliche Sitz in einem flachen Polster aus Saffianleder besteht, das mit einer Garnitur aus demselben Stoff versehen ist. Beide Knaufe sind hier gleich ge-

staltet, spitz-konisch, sehr hoch, häufig mit Silber, Zink oder Kupfer beschlagen. Der hintere Knopf der Sudan-Machlufah hat dagegen eine platte, lehnenförmige Gestalt, der vordere biegt sich an seinem oberen Ende schnabelartig. Alle Araber lieben es, ihre Sattel und das Sattelzeug mit Trotteln, Kauri-Muscheln, Metallkettchen 2c. zu verzieren.

Hat der Reisende nur über einen gewöhnlichen Packsattel zu verfügen, so hängt er über diesen zuerst die Packtaschen (Hurdj), dann einen oder mehrere regelrecht zusammengefaltete Teppiche oder Wolldecken und auf diese zuletzt ein Schaffell. Da der Sattel meist etwas nach vorn geneigt ist, muß diese Seite mehr aufgepolstert werden, als die Gegend der Rücklehne. Vom gehörigen Herrichten der Packung hängt der bequeme Sitz des Reiters ab.

Zum Lenken des Kameels bedient sich Letzterer theils des Zügels (Ledjam), theils einer langen Peitsche aus Nilpferdhaut (Qurbadj oder Sot), die am vorderen Sattelknopf hängt. Unerfahrene Reiter lassen sich am besten das Kameel durch den Delil oder Habir führen.

Kein Kameelsattel ist mit Bügeln versehen. Der Reiter schlägt die Beine vor dem Sattelknopf über einander und läßt dieselben auf dem Oberhals des Dromedars ruhen.

Alle Kameele sind gewöhnt, auf ein bestimmtes Zeichen niederzuliegen, um sich satteln oder beladen zu lassen. So steigt auch der Reiter in die Machlufah oder Hauieh und nöthigt dann erst sein Thier zum Aufstehen.

Einiger Uebung bedarf es immerhin, um gehörig in den Sattel zu kommen, einen festen Sitz zu erlangen und ohne fremde Beihülfe auf- und abzusteigen. Doch ist das Kameel im Allgemeinen von bedächtigem, lenksamem Wesen, sein Gang ein ruhiger und gleichmäßiger, die Bewegung im Schritt dagegen meist heftig wiegend.

Ein starkes Lastkameel trägt je nachdem es im Futter

steht und nach der Beschaffenheit der Wege, ohne Schwierigkeit ein Gewicht von 4 bis 5 Centnern; dabei ist es im Stande, täglich eine Wegstrecke von 20 bis 25 nautischen Meilen zurückzulegen, während ein gutes Dromedar in leichtem Paßgang bis zu 40 und sogar 50 Meilen durchmißt.

Thiere, welchen große Leistungen obliegen, bedürfen täglich einer Quantität Büschelmais neben dem Futter an trockenem Gras, Kräutern und Laubwerk, das sie während der Ruhestunden abweiden. Zur heißen Jahreszeit tränkt man die Kameele, wenn möglich, jeden dritten Tag.

Im Sudan gelten die Anafi- und Bischarin-Kameele für die vorzüglichsten, am wenigsten geschätzt sind diejenigen, welche aus dem südlichen Senar stammen und Abu Rof genannt werden. Letztere zeichnen sich durchgängig durch ihre schwärzliche Färbung aus. Auch Kordofan, Senar und Takah produciren gute Rassen; die angenehmsten, schnellsten und ausdauerndsten Reitkameele (Mehari) liefert aber Hedjaz.

Das Gebiet, welches wir zu bereisen beabsichtigten, ist noch wenig, ja der untere Anseba, der mittlere Barkah und namentlich das Hagergebirge noch gar nicht erforscht.

Die ältesten Nachrichten über die Bergregion nördlich von Habesch finde ich in dem classischen Werke von Ludolf.[1] Im 3. Capitel desselben zählt der gelehrte Verfasser alle Provinzen und Districte von Abessinien auf, darunter die Präfectur der Baharnagasch mit den Gebieten Egala, Hamasien, Marian (Maria?) Marata, Serawie, Zangarien und Baqla. Von letzterem berichtet Ludolf:

Cujus (Baklae) incolae omnes armentarii sunt et alibi aestatis, alibi hyemis tempore commorantur, ut infra dicitur. (L. I. cap. 3. 29.)

[1] Jobi Ludolfi Historia aethiopia, Francof. ad Maen. MDCLXXXI.

Ferner heißt es (L. I. cap. 10. 6):

Armenta Africae utique et olim celebria fuere, et adhuc ibi dantur gentes quae sola re pecuaria victitant. Tales armentarii sunt Beklenses, haud procul Suaquena; qui aestate montes incolunt, hyemi vero in plana descendunt, et, pabulum sequendo, sedes cum tempestibus anni mutant.

Dieselbe Lebensweise führen die heutigen Bewohner von Baqla, Naqfa und Naro.

Burckhardt besuchte im Juni 1813 auf der Reise von Schendi nach Sauakin die Gegend um Filik, wo der größte Theil des Chor el Qasch in der Ebene verrinnt. Der Reisende spricht von mächtigen Regenströmen, die zur Sommerzeit die benachbarten Flächen unter Wasser setzen. Er nennt das ganze Land „Takah" oder „El Qash".[1]

Erst Werne berichtet Näheres über den Lauf und die Ueberschwemmungen jenes Stromes,[2] die er im Jahre 1840 selbst beobachtete. Graf Courval[3] bereiste 1857 einen großen Theil des Gebietes vom Atbarah und Qasch.

Ich selbst gab einige Erläuterungen über diese Flußgebiete, namentlich über die Quellen des Atbarah, welche ich im Jahre 1852/53 besucht hatte, sowie Notizen über den Zusammenhang des Takazieflusses mit dem Setit,[4] den übrigens Mansfield Parkyns[5] bereits 10 Jahre früher constatirt hatte.

Einige Nachrichten über das Land der Bogos und Habab sammelte ich während einer Reise längs den Küsten des Rothen

[1] Burckhardt, Reisen in Nubien, S. 536.

[2] F. Werne, Innerafrika, der Feldzug nach Senaar, Taka, Basa und Beni Amer. (Stuttg. 1860.)

[3] Bull. de la Soc. de Géogr. Novbr. 1858.

[4] Reise nach Abessinien im Jahre 1852/53. Gotha 1857. Mit Karte.

[5] Map of a part of Abyssinia and Nubia.

Meeres, welche ich in Gesellschaft des Admirals v. Tegetthoff im Jahre 1857 unternahm,[1] andere erhielt ich durch den Missionär P. Stella und den österreichischen Major Graf L. Thürheim.[2]

Weit eingehender sind schon die Reiseberichte von Sapeto, welcher Mensa, das obere Ansebaland und das Territorium der Habab durchwandert hat.[3]

Eine neue Aera für jene Gebiete beginnt jedoch erst mit den gründlichen linguistischen, geographischen und statistischen Forschungen W. Munzingers.[4]

Alle bis zum Jahre 1860 bekannten Elemente zur Herstellung einer Karte des Anseba und seiner Umgebung nordwärts bis Sauakin hat Professor Dr. A. Petermann und B. Hassenstein gegeben.[5]

Diese Arbeit war ursprünglich hauptsächlich für die Zwecke der deutschen Expedition bestimmt, welche den Sommer und Herbst 1861 in Keren zubrachte und von dort aus nach Süd, West und Nord Excursionen behufs geographischer Aufnahmen veranstaltete.

In erster Linie wurde die geographische Lage der Station Keren ermittelt und dann mittelst sorgfältiger Triangulation die Route von Masaua bis ins Bogosland, die Gegenden um den Tsad Amba und Debra Sina und das Marea-Gebiet mappirt.

---

[1] Petermann's Geogr. Mitth. 1860, S. 338 ꝛc.

[2] Petermann's Geogr. Mitth. 1858, S. 370, und 1859, S. 363.

[3] G. Sapeto, Viaggio e Missione Cattolica fra i Mensa, i Bogos e gli Habab.

[4] W. Munzinger, Esquisse de carte géographique des pays au Nord de l'Abyssinie entre le 35° — 37° E. de Paris et le 15° — 17° N. levée sur les lieux dans l'année 1857. — Nouvelles Annales 1858. III. p. 272. — Zeitschr. f. Allg. Erdkunde, N. F. VIII. S. 141.

[5] Petermann's Geogr. Mitth. 1861. Ergänzungs-Heft S. 1 bis 13. Mit ausführlicher Karte.

Die Expedition bewegte sich dann südlich längs des Anseba bis zu dessen Quellen bei Tsazega und an den oberen Mareb, von wo aus Munzinger und Kinzelbach die Reise über Kohein, Adi-Abo, das Land der Kunama und Barea nach Kasalah fortsetzten,[1] während ich selbst in Gesellschaft von Dr. H. Steudner durch Tigrié und Amchara bis in die Gala-Gebiete vordrang.

Eine Untersuchung des unteren Laufes des Anseba bis zu seiner Mündung in den Barkah ließ sich damals nicht ausführen, aber Munzinger hatte später in seiner Eigenschaft als Gouverneur der Provinzen Masaua und Takah Gelegenheit, wenigstens einen Theil des mittleren Anseba-Gebietes und namentlich die Landschaften östlich davon bis zum Falkat und Wold Qan zu erforschen, wodurch uns endlich ein richtiger Einblick in die interessanten Gebirgsländer von Naqfa eröffnet, und zugleich die Lage von Tembelen (Deber Abi) und Hager Abeje Nedjran annähernd bestimmt werden konnte. Die geographischen Arbeiten Munzinger's beruhen hauptsächlich auf Triangulationen, Distanz- und Höhenmessungen.[2]

Munzinger ist zwar nicht der erste Europäer, dem es gelungen, das Territorium der Habab zu durchstreifen, aber die Notizen und Kartencroquis, welche sein Vorgänger, der englische Consul zu Masaua, W. Plowden, auf seinen Jagdzügen dort gesammelt hat, sind zu wenig genau und geordnet, um dieselben zur Construction einer ausführlichen Karte verwer-

---

[1] Petermann's Geogr. Mitth. 1864, Ergänzungs-Heft Nr. 13. „Die deutsche Expedition in Ost-Afrika 1861 und 1862." — Zusammenstellung der astronomischen, hypsometrischen und meteorologischen Beobachtungen und der trigonometrischen und itinerarischen Aufnahmen von Heuglin, Kinzelbach, Munzinger und Steudner. Mit 4 Orig.-Karten, einer Ansicht von Keren und einem Gebirgspanorama.

[2] Petermann's Geogr. Mitth. 1862, S. 12.

then zu können, wie ich mich aus Einsicht in die Original-Papiere Plowden's überzeugte.

Ein Itinerar der Reise des Oberstlieutenants Saleh Efendi durch das Land der Beni Amer veröffentlichte ich im Jahre 1864.[1]

Ueber die Karawanenstraße zwischen Sauakin und Masaua, welche unfern der Meeresküste hinführt, berichteten schon A. d'Abbadie, Combes und Tamisier, Keil und endlich ich selbst nach Erkundigungen, welche ich von Bewohnern am Sauakin und Aqiq einzuziehen vermochte.[2]

Trotz diesen verschiedenen Arbeiten bleibt im Barkah-Gebiet noch manche Lücke auszufüllen. Wir kennen nur den oberen Lauf des Stromes bis Dunquaz und seine Mündung bei To-Kar. Das ganze mächtige Gebirgsland nördlich von Hager ist ebenfalls noch eine völlige terra incognita, deren Erforschung sowohl für die Geographie als die Naturwissenschaften vom höchsten Interesse sein muß.

Wir wünschen von Herzen, daß es Munzinger-Bek gelingen möchte, die von ihm mit so viel Fleiß und Eifer begonnenen kartographischen und statistischen Arbeiten bis To-Kar auszudehnen und zu einem rühmlichen Abschluß zu bringen.

---

[1] Petermann's Geogr. Mitth. 1864, Ergänzungs-Heft Nr. 13, S. 23 und 24.

[2] Heuglin, Petermann's Geogr. Mitth. 1867, S. 169.

Zweites Capitel.

To-Kar und das Gebiet der Beni Amer.[1]
25. Januar bis 12. Februar 1875.

Die Straße von Sauakin nach To-Kar, unserem nächsten Reiseziel, führt durch die Strandebene in südsüdöstlicher Richtung, doch verliert man das Meer bald außer Sicht und gelangt nur einmal, am Regenstrombett (arabisch Chor) Naulabab, wieder in dessen unmittelbarere Nähe. Die Gebirgskette von Sauakin, welche in mehreren Terrassen ziemlich steil nach der Seeseite hin abfällt, bleibt auf eine Entfernung von sechs bis acht Meilen[2] zur Rechten (W.). Am Fuße dieser Kette treten hier und da noch vereinzelte, niedrige Granithügel, theils isolirt, theils in kleinen Gruppen auf, welche meist Pyramidenform zeigen. Das Vorland fällt stetig, jedoch mit sehr geringer Neigung von da ab bis zum Ufer des Rothen Meeres. Ein mehrere Meilen breiter Gürtel der Strandgegend war früher offenbar vom Meere bedeckt. Hier besteht der Grund aus Madreporenkalk; an einigen Stellen tritt ein horizontal geschichteter Meeressandstein auf. Weißlicher Sand, Muscheln und Korallentrümmer überlagern übrigens fast überall das feste Gestein. Dieser alte Seegrund hat seine eigenthümliche Flora. Mehr in einzelnen Vertiefungen im felsigen Boden ge-

---

[1] Vergl. Petermann's Geogr. Mitth. 1865, S. 152.

[2] Ich gebe alle Entfernungen in Seemeilen (60 = 1 Grad).

deihen Gruppen von Samra-Akazien (Acacia spirocarpa), seltener der Ud (Acacia nubica) sowie vereinzelte Büsche von Lycium erythraeum und endlich spärliche sparrige Gramineen.

Dem tieferen Sandboden eigen ist namentlich der Atlib[1] (Suaeda monoica) und eine stachlige Stapelie. Der erstere (Atlib) mit seinen dunkelgrünen, dichtstehenden, salzigen Fettblättern entwickelt sich zu stattlichen Büschen, die nicht selten mehr als Mannshöhe erreichen. Er bildet die vorzüglichste Nahrung der Kameele des Küstenlandes, während diejenigen des Binnenlandes diese Pflanze nicht genießen.

Weiter landeinwärts, nach dem Fuß der Berge zu betritt man röthlichen Granitsand, gemischt mit Dammerde, welche durch die Winterregen thalwärts geflößt werden, dazwischen, besonders in den Torrenten, Geröll von Urgebirgsmassen. An geeigneten Oertlichkeiten treten lichte Buschwälder von Akazien auf, während die Umgebungen von Regenstrombetten schon aus weiter Ferne kenntlich sind an den zahlreichen baumartigen Uscherpflanzen (Calotropis procera).

Der Sahel (Küstenebene) südwärts vom Wendekreis wird hier und da durch Winterregen befeuchtet, während die periodischen Sommerregen des Binnenlandes sich nur ausnahmsweise bis zum Meer herab erstrecken, daher auch der Mangel an Brunnen und gutem Trinkwasser in der Tiefebene. Nur wenige Einsenkungen, die Fortsetzung von Gebirgsthälern, liefern beim Nachgraben etwas brackes und überdies meist übelriechendes Wasser.

In günstigen, von feuchten Niederschlägen gesegneten Wintern bedeckt sich das Strandgebiet mit einem leichten Grasteppich. Dann ziehen die Hirtenvölker der Berge mit ihren Heerden von Kameelen, Kühen, Schafen und Ziegen in die Ebenen herab.

[1] Die Orthographie dieses Eigennamens kenne ich nicht.

Seßhafte Bewohner hat die Gegend zwischen Sauakin und To-Kar nicht, dagegen ist an Wild kein Mangel und stattliche Rudel von Antilopen (namentlich Antilope Soemmeringii, hier Ariel genannt) streifen selbst bis zum Meere hinaus, die Gebüsche wimmeln von zwergartigen Hasen und verschiedene Fuchsarten nähren sich von gefallenem Vieh, vom Auswurf der Brandung, von jungen Gazellen und einigen kleinen Nagethieren, welche Höhlen im Sande bewohnen. Hier und da stößt der Jäger auch auf große Trappen (Otis Arabs) oder auf eine Gesellschaft Strauße. Zahlreiche Ketten von Wüstenhühnern (Pterocles Lichtensteinii) fallen allabendlich an den Brunnengruben ein.

Bekanntlich hat die ganze Westküste des Rothen Meeres nur eine einzige Flußmündung von einiger Bedeutung aufzuweisen, nämlich die des Barkah-Stromes. Als hauptsächlichste Ursache hiervon betrachte ich den Umstand, daß die lange und vielfach gegliederte Kette der Küstengebirge in einer fast ununterbrochenen Linie vom Ataqah bei Sues bis gegen Bab el Mandeb verläuft. Nur eine große Lücke erscheint in derselben, beiläufig unter dem 18. Grad nördl. Br., gegenüber dem Vorgebirge (Ras) Maqda oder Maqdam, wo die Küste aus südsüdöstlicher Richtung plötzlich nach Südost umbiegt. Mitten in dieser wohl 30 Meilen breiten Depression erhebt sich der isolirte, sehr stattliche Gebirgsstock Schaba,[1] der das Thal O-Sir von der noch weiter geöffneten Barkahniederung trennt. Die Ursache des

---

[1] Nach den scharfkantigen Umrissen zu schließen, gehört der Schaba der Urgebirgsformation an. Schweinfurth (Zeitschrift für Erdkunde XIX, S. 388) erkärt die Gesteine der Vorhügel für Basalt, von brauner Farbe, mit hellgrauen und schwarzen Bändern durchzogen. Derartige Basalte sind mir unbekannt, wie ich denn auch überhaupt das Vorkommen des letztgenannten Gesteines in der Küstenstrecke zwischen Wold Oan und Sues sehr in Zweifel ziehen möchte.

oben erwähnten Vortretens der Küste bei Ras Moqdam dürfte in den Anschwemmungen des Barkah zu suchen sein.

Wir betraten das Barkah-Delta bei Alt-To-kar oder Saqieh, einer Station, welche nur von einem Egypter bewohnt wird. Hier befindet sich neben einigen Brunnengruben ein gemauerter Schacht mit Schöpfrad. Der Eigenthümer besitzt übrigens nicht einmal die Mittel, letzteres behufs der Bewässerung der benachbarten Grundstücke im Gang zu erhalten, und sein Brunnen dient jetzt nur noch zum Tränken der Heerden und Lastthiere.

Das Strombett des Barkah muß zum Mindesten eine Breite von 10 bis 12 Meilen einnehmen und dasselbe ist beiderseits von Dünen-Hügeln eingesäumt. Die Grenze zwischen Wüste und Culturland ist eine ziemlich scharfe. Spuren der Wirkung des Flusses waren übrigens jetzt kaum bemerkbar. Die wenig eingesenkte und scheinbar über das umgebende Flachland etwas erhabene Depression ist derart mit mächtigem baumartigen Gebüsch von Uscher und Atlib erfüllt, daß von keiner von uns berührten Stelle ein Ueberblick über die ganze Thalfläche gewonnen werden konnte.

Barkah oder Barakeh ist wohl eine arabische Benennung und bedeutet Glück, Ueberfluß, Segen. Bekanntlich hat der Barkah-Strom sein Quellgebiet an den nordwestlichen Abhängen von Habesch. Er nimmt übrigens auch zahlreiche Torrenten aus den Hochgebirgen der Habab und Beni Amer auf, vorzüglich den Anseba. Selbst ein Theil der Hochwasser des Qasch soll, nach der Aussage der Eingeborenen, in den Barkah fallen. Mit Eintritt der regelmäßigen Sommerregen wird der Thalgrund durch Infiltration nach und nach mit Feuchtigkeit gesättigt und versumpft derart, daß er für Menschen und Heerden unzugänglich ist. Je nach dem mehr oder minder reichlichen Zufluß aus den höher gelegenen Gegenden tritt dann der Strom auch zu Tage und wälzt durch verschiedene Rinnsale seine trüben

Fluthen bis zu den großen Lagunen bei Mirsah Trinkatat. Die Ueberschwemmung selbst währt 3 bis 4 Monate, worauf die Gewässer nach und nach wieder versinken. Die Canäle verändern hier und da wieder ihre Richtung in Folge von Dämmen, welche sich durch Anschwemmungen bilden. Auf diese Weise hat die Gegend von Alt-To-Kar vor 4 bis 5 Jahren derart durch Trockenheit gelitten, daß die Station fast gänzlich verlassen werden mußte. Die früheren Bewohner haben daher ihren Sitz nach dem 5 Meilen ostsüdöstlich gelegenen Neu-To-Kar verlegt.

Uebrigens fallen in der Niederung in günstigen Jahren auch reichliche Winterregen, welche den Ertrag des Bodens in hohem Grade fördern.

Das Klima wird als ein sehr gemäßigtes und gesundes geschildert, namentlich im Gegensatz zu dem benachbarten Takah.

Ursprünglich allein ansässig war in To-Kar der Stamm der Artegha, der um den Besitz der Oase viele blutige Streitigkeiten mit seinen Nachbarn führte. Derzeit wohnen hier aber auch Kemilab, Tulunab, Aschraf-Barakah, Bischariab, Mitkinab, Feladab, Baharaiab, Sitarab, Suqulab, Qifiriab und Auab el Lei, die ohne Ausnahme die Bedjahsprache sprechen, also der Urbevölkerung angehören. Einige Egypter und Moghrabiner der Besatzung und deren Nachkommen haben sich überdies in To-Kar angesiedelt und dieser kleinste Theil der Bevölkerung beschäftigt sich hauptsächlich mit Bodencultur, während die Bedjah fast ausschließlich Viehzucht treiben. Manche der letzteren haben hier feste Wohnsitze, andere kommen bloß zur Zeit der Dürre in die Niederung herab.

An Heerden von Kameelen, Schafen, Ziegen und Rindvieh ist die Gegend sehr reich. Letzteres gehört einer Rasse von untersetzter Statur an und zeichnet sich durch meist graue Färbung, eine lange Halswamme und schlankes, häufig ungleichartig geformtes Gehörn aus.

Mit den Provinzen Sauakin und Masaua stand To-Kar

früher direct unter türkischer Oberhohheit. Behufs der Sicherheit und Regelung des Verkehrs mit Takah und der Erhebung eines Durchgangszolles befand sich schon damals ein kleiner Militärposten auf dieser Grenzstation. Seitdem die genannten Gebiete an den Chediw von Egypten abgetreten, der die Wichtigkeit des Platzes zu würdigen verstand, ist ein Bezirksvorsteher eingesetzt, welcher über eine Anzahl Soldaten verfügt, die in die verschiedenen Niederlassungen vertheilt sind.

Die hauptsächlichsten derselben heißen Neu-To-Kar[1] und El-Tib. Ersteres liegt etwa 6, letzteres 3 Stunden von dem Hafenplatz Trinkatat entfernt.

Der Boden der ganzen Niederung besteht aus trefflicher, hier und da mit schmalen Sandschichten gemischter Dammerde. Beim Nachgraben findet sich allenthalben Trinkwasser von guter Beschaffenheit in reichlichem Maße, und zwar auf einer Tiefe von 15 bis 36 Fuß. Neu-To-Kar hat derzeit einige 20, das ganze Delta etwa 200 Brunnengruben, meist von primitivster Bauart, indem nur wenige derselben mit Backsteinmauerung und Schöpfrädern versehen sind. Um diese Schachte haben die Hirten verschiedene Gruben ausgedämmt, in welche sie mittelst lederner Schläuche oder Eimer durch mühsames Aufwinden an Stricken allabendlich so viel Wasser schöpfen, als ihr Vieh zur Tränke bedarf.

Wo nur immer die üppig wuchernde heimische Pflanzen-

---

[1] To-Kar soll ein Bedjah-Wort sein und „der Brunnen" bedeuten. Unsere Kameelführer übersetzten mir dagegen das arabische Bir (Brunnen, Brunnengrube) mit To-Ri.

Nach früher schon mir gemachten Mittheilungen heißen die verschiedenen Niederlassungen im District To-Kar: Hombai, Sahelelat, Moqriq und Hadjatisa. (Vergl. Heuglin in Peterm. Geogr. Mitth. 1867, S. 171). Ich bin der Ueberzeugung, daß die Barkah-Mündung schon dem Geographen Strabo bekannt war, und werde weiter unten auf diese Ansicht zurückkommen.

welt, namentlich der Uscher ausgerodet, der Boden bestellt, und sobald die Trockenzeit eintritt, gehörig bewässert wird, ist der Ertrag der Felder ein sehr namhafter. Die Regierung hat bereits durch verschiedene Mittel versucht, die Bevölkerung auf die Vortheile der Bodencultur aufmerksam zu machen. Mit großen Kosten wurde eine Dampfmaschine zum Reinigen der Baumwolle nach El-Tib geschafft. Aber es fehlt an Sachkundigen, welche sie aufstellen und im Gang erhalten.

Zur Hebung des Ackerbaues bedarf es vor Allem der Anlage von Dämmen und Teichen und von zweckmäßigen Wasserrädern und Leitungen. Endlich müssen die einzelnen Grundstücke zum Schutz gegen Schafe, Ziegen und Kameele mit starken Dornhecken umgeben werden.

Bei weitem der größte Theil des culturfähigen Bodens liegt derzeit brach und ist der Werth des letzteren aus Mangel an tüchtigen Arbeitskräften so gering, daß der Preis von einem Fedan Land auf einen Maria-Theresia-Thaler zu stehen kommt.

Angebaut werden Büschelmais, Negerhirse, Baumwolle, Melonen und Kürbisse (arabisch Qera), welch letztere namentlich besonders gut gedeihen, endlich etwas Tabak, Zwiebeln, Rettige und verschiedene Gemüse (Bedindjan und Bamieh). Um die Brunnen finden sich einige Nabaqbäume (Zizyphus) und Akazien (Acacia nilotica), vor dem Divan hat man Parkinsonien, in mehreren Gärten Granaten angepflanzt.

Ueber die Ausdehnung des culturfähigen Landes kann ich keine ganz genauen Angaben machen, da wir viel zu kurze Zeit in To-Kar verweilten, um aus eigener Anschauung urtheilen zu können. Das Delta soll eine Länge von 12 bis 15 und eine durchschnittliche Breite von 6 Stunden einnehmen und ließe sich das Areal durch Eindämmung und Anlegung von Reservoirs noch ansehnlich vergrößern.

Nach einer in Neu-To-Kar angestellten Messung des Luft-

druckes wäre der Platz 53 Meter über dem Meeresspiegel gelegen.

Die Garnison und die wenigen fremden Ansiedler bewohnen Lehmhütten, wie sie in Egypten üblich sind, die Hirtenfamilien dagegen Mattenzelte. Der Bezirksbeamte Churschud-Efendi hat in Neu-To-Kar einen recht stattlichen zweistockigen Divan aus Backsteinen hergestellt, neben welchem sich die Magazine der Regierung befinden.

Sämmtliche Niederlassungen sind der Ueberschwemmung wegen auf erhabenen Stellen erbaut.

Der Verkehr der Oase beschränkt sich auf Ausfuhr von Schlachtvieh, Butter, Häuten und etwas Baumwolle. Der Hafenplatz Trinkatat ist nur für Aufnahme kleinerer Fahrzeuge beschaffen, jedoch vollkommen gesichert gegen Wind und See.

Von nicht geringem Interesse dürfte das Studium der Flora und Fauna von To-Kar sein. Von Säugethieren beobachteten wir nur Antilope doreas und Antilope Soemmeringii; einige in der Nähe gefangene Beida-Antilopen bot man uns zum Kaufe an.

Außer Schmarotzer-Milanen und Aasgeiern zeigten sich der Haubenadler (Spizaëtus occipitalis); Schildraben (Corvus scapulatus), welche dreist bis mitten in die Niederlassungen ihr Wesen trieben; ferner ein ganz schwarzer Rabe von der Größe einer Saatkrähe, mit verhältnißmäßig langem, etwas keilförmigem Schwanz; Schaaren von Webervögeln und Lanzenschwänzen (Hyphantornis galbula und Uroloncha cantans), wahrscheinlich auch Goldsperlinge (Chrysospiza) fielen um die Brunnengruben ein. Erstere Art (Hyphantornis galbula) beobachtete ich schon in etwas nördlicheren Breiten, an den Brunnen von Naulabab, früher auch am Ajakebberg, westlich von Sauakin. Die bei To-Kar am 29. Januar gesehenen alten Männchen hatten theilweise schon die Hochzeitstracht angelegt, während andere noch

in der Verfärbung begriffen waren. Nicht selten war Pratincola rubicola torquata, Cercotrichas erythroptora, Pycnonotus Arsinoe und Turtur decipiens. Auf Viehtriften treiben sich große Schaaren von Schopf-Ibissen (Ibis comata) herum. Von nordischen Wandergästen sahen wir Wachteln, Kraniche und fanden eine verendete weißwangige Gans (Anser albifrons).

Für geographische Aufnahmen war die Witterung während unseres Aufenthaltes stets ungünstig, indem wegen nebliger, gewitterschwerer Luft nur selten die Umrisse des Schaba- und Heina-Gebirges zum Vorschein kamen. Letzteres liegt in Süd, unfern des Barkah und zeichnet sich durch einzelne scharf geschnittene Gipfel aus; die Gegend ist von Labat, die bereits zum Stamm der Beni Amer gehören, bewohnt, der Schaba von Djimilab (Bedjah).

Am Nachmittag des 31. Januar verließen wir Neu-To-Kar und folgten noch mehrere Stunden weit in östlicher Richtung der Niederung; den folgenden Mittag erreichte unsere Karawane die zwischen Sanddünen und Tamarisken-Gebüsch gelegenen Brunnen von Berur, welche auf 4 bis 5 Klafter Tiefe sehr brackes Wasser enthielten, und wo eben große Heerden von Kameelen zur Tränke geführt wurden. Weiter nach Südosten zu wird die Gegend einförmiger und kahler. Man überschreitet mehrere breite Regenstrombetten, deren Namen unsere Führer nicht kannten. Nach schon früher von mir eingezogenen Erkundigungen heißen die hauptsächlichsten derselben Schebat (oder Seibat) und O-Mude, der erstere bildet vor seiner Mündung die Lagune Karbut oder Charbut, der letztere den Birket Bascheri. Beide Teiche sollen von beträchtlichem Umfang sein und durch vier bis sechs Monate Wasser enthalten.

Die Nächte waren meist klar und sogar kühl; Abends zwischen 8 Uhr und 10 Uhr leuchtete namentlich nach Westen zu das Thierkreislicht in unbeschreiblicher Pracht, während nach

Mitternacht die herrlichen Sternbilder des Schiffes, des südlichen Kreuzes und des Centauern am südöstlichen Himmel auftauchten.

In Süd zu Ost erschienen bald die Hügel und Gebirge der Gegend von Aqiq. Der isolirte, beträchtlich gegen die Küste vorgerückte, jedoch niedrige, aber trotzdem weithin sichtbare Hügel Deqdera bildet die Nordgrenze des Gebietes der Beni Amer. Etwas nordöstlich davon stießen wir wiederum auf eine weitläufige Lagune, welche durch Stauung von Seewasser gebildet wird. In der meist kahlen und mit Muscheltrümmern bedeckten Ebene des Vorlandes bemerkten wir eine Menge von Löchern und Höhlen, welche nach Aussage unseres Führers von Stachelschweinen herrühren. Hier und da nur wird die Einförmigkeit der Gegend durch Gruppen von Akazienbüschen unterbrochen, zwischen denen Hunderte von Sömmering-Antilopen weiden; auch zeigten sich einige Hyänenhunde (Lycaon pictus), die schnüffelnd unserem Lagerplatz ganz nahe kamen. In den Dorndickichten trieben sich mehrere Paare munterer Timalinen (Argia Acaciae) umher, die auf große, goldgrüne Bupresten Jagd machten.

Auf einer etwas erhabenen Stelle, wo wir für kurze Zeit Halt machten, war der Boden ganz bedeckt von Quarz- und Hornsteinsplittern, deren manche die Form von rohen Pfeilspitzen und Steinmessern zeigten. Auch in Egypten, zumal in der Umgegend von Cairo, sind in neuerer Zeit eine Menge von vermuthlichen Feuersteinwerkzeugen gefunden worden.

Zwischen dem Hügel Deqdera und Aqiq el sogheïer münden wiederum mehrere Regenströme, welche in den Gebirgen von Heina und in denen von Aqiq ihren Ursprung haben; einer derselben heißt Eidub. Ueber dem Südufer desselben erhebt sich ein Hügel aus weißlichem Gestein (Meereskalk?) mit Trümmern von alten Gräbern und Bausteinen. Möglich

daß hier die von Makrizi[1] erwähnte alte Stadt Eidab gestanden.

Am Mittag des 31. Januar erreichten wir Aqiq el sogheïer, wo wir im Hause des Mamur Hadji-Agha die freundschaftlichste Aufnahme fanden.

Von Sauakin bis Neu-To-Kar rechne ich stark 40, von da nach Aqiq 35 Meilen.

Nach den neuesten englischen Seekarten würde Aqiq el sogheïer unter 18 Grad 13 Minuten nördl. Br. liegen. Aus meinen Distanz-Messungen zwischen Sauakin, To-Kar und Aqiq ergiebt sich eine etwas nördlichere Position für letztgenannten Punkt. Ich maß dort wohl einige Circum-Meridianhöhen der Sonne, für deren Genauigkeit ich jedoch keineswegs bürgen kann, indem es mir an zuverlässiger Beihülfe zum Ablesen der Zeit mangelte. Nach diesen Beobachtungen würde die Polhöhe auf 18 Grad 31,1 Minuten zu stehen kommen.

Der Golf von Aqiq hat eine Breite von etwa 20 Meilen auf 10 Meilen Tiefe. Seine Nordspitze bildet das Vorgebirge Aziz. Durch die lange, schmale Landzunge Ras Schakab wird derselbe in zwei Buchten geschieden, deren nördliche Ghubet Aqiq el sogheïer oder Ghubet Bakiai, die südliche Ghubet Bahdur nach Moresby Cove Nowaret heißen. Ghubeh bedeutet einen größeren Golf; Mineh oder Mina einen Ankerplatz; Scherm einen engeren, tiefen Hafen.

Die Ufer und Inseln bestehen aus flachen Madreporenklippen. Im Allgemeinen wechselt die Meerestiefe zwischen 3 und 8 Faden. Im nördlichen Golf liegen drei Inselgruppen, nämlich Amarat,[2] nahe an der Nordost-Spitze von Ras Schakab, mit gutem Ankerplatz; dann die Eilande Kerai und Heinis hart

---

[1] Heuglin, Peterm. Geogr. Mitth., Ergänzungsheft 1861, S. 15.
[2] Vergl. Heuglin, Peterm. Geogr. Mitth. 1860, S. 339.

an einer sandigen Landzunge zwischen Ras Aziz und dem Dorf Aqiq el soghëïer, endlich vier Madreporenklippen 1 bis 3 Meilen nördlich zu West von letztgenanntem Ort; sie heißen Djeziret Aqiq, Bakiai el kebir und Bakiai el soghëïer und Hauiri. Die Bucht von Bahdur-Aqiq habe ich im Sommer 1857 besucht und in den Geographischen Mittheilungen[1] ausführlich beschrieben.

In der Gegend von Aqiq oder auf der Insel Eiro, südöstlich von Bahdur, lag nach bisherigen Annahmen die von Ptolemäus Philadelphus gegründete Jagdstation Ptolemais Theron. Aqiq selbst wird bereits in Jakut's Muschtarik erwähnt, gleichzeitig mit Eidab und einem Dorfe Ghuri. Nach Beke[2] und Moresby (Sailing direct. for the Red Sea) finden sich unfern Aqiq el soghëïer noch die Ueberreste einer Wasserleitung, in Gestalt eines 1½ Meilen langen und 20 bis 60 Fuß breiten Dammes, nebst zahlreichen alten Gräbern.[3] Nach der Existenz

[1] Petermann's Geogr. Mitth. 1860, S. 339.

[2] Athenäum 1858. II, S. 112 und 201.

[3] Beke verlegt den von Strabo im 16. Buch seiner Geographie erwähnten Tempel der Isis nach Ras Aziz, dem niedrigen, sandigen Cap, welches die Nordspitze des Golfs von Aqiq el soghëïer bildet.

Ich lasse hier eine Uebersetzung der betreffenden Stelle bei Strabo im Auszug folgen. Nachdem der große Geograph, welcher die Westküste des Rothen Meeres vom Hafen von Heroopolis nach Süden zu beschreibt, der faulen Bai und der am Ufer oder besser im Inneren derselben gelegenen Stadt Berenice (Berenice troglodytica) erwähnt hat, sagt derselbe:

„Nach dem Golf" (von Berenice, jetzt Om el Ketaf genannt) „gelangt man zur Schlangeninsel" (Ophiodes, dem jetzigen Zemerdjit, vergl. S. 14). „Weiter" (südwärts) „von dieser Insel wohnt eine beträchtliche Anzahl von Stämmen der Nomaden und Ichthyophagen. Dann der Hafen der Göttin Sotira. — Weiterhin bemerkt man eine große Veränderung in der Küstenbildung. Das Ufer ist nicht mehr felsig und scheint sich an Arabien anzuschließen" (entweder: dem arabischen Ufer ähnlich zu werden, oder: nach der arabischen Seite hin sich ins Meer zu erstrecken. Wahrscheinlich ist hier die Gegend von Ras Rauai gemeint); „das Meer wird seicht, so daß es kaum zwei Orgyen Tiefe hat; seine Oberfläche ist grün wie Gras, weil die Durch-

jenes Dammes habe ich mich vergeblich erkundigt. Die zahlreichen Grabmäler und schön gearbeiteten Cisternen auf Bahdur und Eri stammen wohl aus der Zeit der Herrschaft der Sassaniden. Aehnliche Wasserbehälter traf ich im Hafen von Sauakin, sowohl am Festlande als auf der Insel Schech-Abd-Allah; dann auf der Insel Masaua, auf verschiedenen Eilanden längs der Danakil-Küste, sowie auf Djezireh Sad el Din bei Zela (Zeila der Karten) an der Somal-Küste.

Des Ruinen-Hügels am Chor Eidub habe ich oben Erwähnung gethan. Gruppen von alten muhamedanischen Grabmälern begegnet man endlich westlich und südlich von Aqiq el sogheïer am Fuße des Deber Anqa und Af Senab, in Form von Haufen aus größeren und kleineren rohen Steinen; an einigen stehen noch mannshohe Platten von Thon- oder Glimmerschiefer,

---

sichtigkeit des Wassers gestattet, die Algen und Seegräser wahrzunehmen, die den (See-)Grund bedecken; an diesen Orten wachsen selbst Gebüsche unter dem Wasserspiegel" (Avicennia, die heute noch in jenen Meeren ganze, theils submarine Waldgruppen zusammensetzt); „man findet daselbst noch eine Menge von Seehunden" (Halicore cetacea).

„Dann folgen die „Stiere", zwei Berge, die von ferne einige Aehnlichkeit mit diesen Thieren haben (deren Namen sie tragen); dann ein anderer Berg mit einem Tempel der Isis, von Sesostris errichtet; weiter eine Insel mit Olivenbäumen bestanden, die den Meeresspiegel kaum überragt" (Diese Olivenbäume waren wohl ebenfalls Avicennien, deren Laub dem der Olive nicht unähnlich ist), „und endlich die Stadt Ptolemais bei dem Elephantenjagdplatz, welche von Eumedes, den (Ptolemäus) Philadelphus behufs der Erlegung jener Thiere hierher geschickt hatte, gegründet wurde; derselbe begann im Geheimen eine gewisse Landzunge durch einen Graben und Wall abzuschließen und dann durch freundliche Behandlung die Eingeborenen für sich zu gewinnen, welche seiner Niederlassung Anfangs feindlich im Wege standen."

„In diesen Zwischenraum mündet ein Arm des Astaboras, welcher Fluß aus einem See kommt und nur eine geringe Wassermasse nach dem Golf ergießt."

„Dann folgen sechs Inseln, die Latomischen (Steinbrüche) genannt, am Eingange einer kleinen Bucht, welche die Sabäitische heißt; im Innern des

auch zeigen sich Spuren von einer rechteckigen Einfassung. Baureste aus theils behauenen Steinen, sowie Schuttwerk von Asche und Töpfergeschirr, fand ich endlich auf der Südost-Spitze der Insel Aqiq el sogheïer.

Vor etwa drei Jahren wurden die kleinen Niederlassungen von Bahdur und dem gegenüberliegenden Adomanah oder Adobanah aufgehoben und die Bevölkerung siedelte sich in Klein-Aqiq an. Der Grund dieser durch die Regierung veranlaßten Verpflanzung lag wohl hauptsächlich darin, daß die Schifffahrt im Golf von Bahdur durch zahlreiche Korallenriffe gefährdet ist. Klein-Aqiq besitzt dagegen einen günstigeren Hafenplatz, in welchem selbst größere Fahrzeuge vor Anker gehen können, dies ist jedoch nur unter dem Schutz der Insel (Aqiq el sogheïer)

Landes befindet sich das von Suchus erbaute Fort; dann kommen nach einander ein Hafen, der Elaea heißt, die Insel des Strato, der Hafen von Saba und ein (nach letzterem benannter) Elephanten-Jagdplatz."

Mit Sicherheit lassen sich außer Heroopolis, Adulis und Dere wohl nur zwei der von Strabo überhaupt angegebenen Punkte der Westküste des Rothen Meeres bestimmen, nämlich Berenice und „die Lücke", in welche ein Theil des Astaboras münden soll. In keinem Commentar der alten Geographen finde ich, daß auf diesen Ort Rücksicht genommen wurde, der ganz bestimmt auf die Stelle zu beziehen ist, wo der große Barkah-Strom durch eine weite Oeffnung der Küstengebirge ins Vorland verrinnt und bei Hochwasser in Mirsah Trinkatat das Meer erreicht.

Ist die Reihenfolge der von Strabo genannten Orte von Nord nach Süd eine richtige, so müssen wir Ptolemais Theron, den Isis-Tempel und die Stier-Berge nordwärts von der Barkah-Mündung (18 Grad 40 Minuten n. Br.) verlegen; die Inseln der Steinbrüche, die Sabäitische Bucht, das Castell des Suchus u. s. w. aber südlicher. Die Entfernung zwischen Heroopolis und Ptolemais Theron betrug nach Strabo 9000 Stadien oder (wenn wir 600 Stadien auf einen Grad rechnen) 15 Grade, während sie sich in Wirklichkeit und in gerader Linie nur etwa auf 13 Grade beläuft, falls wir Ptolemais auf das jetzige Sauakin verlegen.

Die Sabäitische Mündung könnte auf Bahdur-Aqiq oder auf den Falkat (Hafen Rarat) zu beziehen sein.

Ich habe früher schon nachgewiesen, daß die von den alten Geographen

möglich, während die Handelsbarken dicht am Molo des neugegründeten Ortes anlegen.

Klein- oder Neu-Aqiq besteht aus etwa 160 Mattenhütten, welche von dem festungsartig aus Madreporenkalk aufgeführten Zollgebäude überragt werden. Mit Ausnahme der egyptischen Behörden (Mamur und Sanitäts-Beamten), der kleinen Garnison und einiger eingewanderter Kaufleute besteht die Bevölkerung aus Familien, welche dem Stamm der Beni Amer angehören. Sie betreiben neben etwas Viehzucht und Fischerei auch Schiffsgewerbe und vermitteln die Ausfuhr von Landesproducten nach den benachbarten Hafenplätzen an der afrikanischen und arabischen Küste.

Die Nation der Beni Amer hat, wie ihre südlichen Nachbarn, die Habab, als Hirtenvolk sonst keine festen Wohnsitze. Nach früher schon mir gemachten Angaben gehören die Beni Amer der Umgegend von Aqiq zu den Qabeïl (Familien) Ats Ibrahim, Hazeri, Ats Okut, Ali, Qareb oder Ghareb und Sinkat. Zur Zeit der Sommerregen führen sie ihre Heerden von Kameelen, Rindvieh, Schafen und Ziegen in die Berge westwärts bis zum Anseba und Barkah; während der Winterszeit, wo in günstigen Jahren im Sahel (d. i. Tiefland längs der Meeresküste) nicht selten Regen eintreten, beweiden sie den Ost-Abfall der Gebirge und das Vorland. Beide genannten Stämme sind sehr volkreich und bedienen sich eines Idioms der äthiopischen oder

---

erwähnten Oliven-Bäume der Küsten und Inseln des Rothen Meeres Avicennien und Rhizophoren seien, welche heute noch oft ganze Eilande waldartig bedecken (Heuglin, Reise nach Abessinien 1861 und 1862, S. 60).

Von Avicennien kommen offenbar zwei, wo nicht drei verschiedene Formen am Rothen Meere vor. Ihre nördliche Verbreitung erstreckt sich bis gegen den Golf von Sues. Ob Rhizophora mucronata den 19. Grad n. Br. überschreite, bezweifle ich. Avicennia heißt bei den Arabern Schora, Rhizophora dagegen Qondel.

der Geez-Sprache, des Chasieh oder Tigraia, dürften also zum äthiopischen Volksstamm zu rechnen sein. Verhältnißmäßig wenige unter ihnen und nur ein Theil der männlichen Bevölkerung versteht das Arabische. Unter den nördlichen Beni Amer finden sich übrigens noch Reste einer Urbevölkerung, welche den Bedjauieh-Dialekt spricht. Dieselbe soll in einer Art von abhängigem Verhältniß zu der herrschenden Classe stehen. Ihre verschiedenen Qabeïl oder Familien heißen Bet Malha, Bet Aued, Bet Bascho, Hamasien und Af Lakta oder Afalanda.

Zu Makrizi's Zeiten dürften die Habab und Beni Amer noch nicht ihre jetzigen Wohnsitze innegehabt haben; der genannte Schriftsteller thut derselben wenigstens keine Erwähnung, verlegt aber die Grenzen der Bedjah südwärts bis Masaua (Bade) und Dahlak. Er sagt allerdings, die Bedjah heißen bei den Arabern el Chaseh, was wohl mit der arabischen Benennung der Sprache der Beni Amer (el Chasieh) zusammenhängt. Die heutigen Bedjah nennen ihre Vorfahren, welche die berühmten Goldminen und Smaragdgruben betrieben, Anaki, d. i. Gräber, Wühler. Nach der Auslegung einiger Beni Amer heißt die herrschende Classe dieses Stammes Nauadab, die in Dienstverhältnissen zu dieser stehende aber Chaseh. Der Groß-Schech der Beni Amer, welcher bei festlichen Gelegenheiten als Zeichen seiner Würde eine dreihörnige Mütze trägt, führt den äthiopischen Titel Teklel, in der Bedjauieh-Sprache aber Wohada oder Wohad-a. Der gegenwärtige Teklel, Hamid-Bek, residirt während des Hochsommers in der Niederlassung Dunguaz oder Daqa (Zaga?) im oberen Barkah.

Manche Küstenstämme, die jedoch in Sprache, Sitten und Typus jetzt vollkommen mit den übrigen Einwohnern verschmolzen sind, sollen übrigens aus Arabien eingewandert sein; wie denn z. B. die mächtige Völkerschaft der Schaiqieh, welche das Nilthal zwischen Donqolah und Berber bewohnt, ihre Abstammung

eben daher ableitet und doch gleichfalls längst ihre Muttersprache mit derjenigen der Barabra vertauscht, ja sogar verschiedene specifisch berberinische Gebräuche adoptirt hat.

Solche Uebersiedelungen über das Rothe Meer haben in neuester Zeit wiederum stattgefunden. Ein Theil des mächtigen Araber-Stammes der Tibetieh, Hetem genannt, wanderte ungefähr im Jahre 1869 aus der Gegend von Moilah im Sahel, zwischen Aqiq und Wold Qan, ein und zwar mit besonderer Genehmigung und unter dem Schutz der Landesregierung, und ohne den Beni Amer und Habab eine Entschädigung für Weid- und Wasserplätze, die sie in Besitz nahmen, zu leisten. Die Eindringlinge schätzt man jetzt auf etwa 1000 Köpfe und besitzen sie eine beträchtliche Anzahl von Kameel- und Ziegenheerden. Es ist ein Menschenschlag von ungewöhnlich einnehmenden Gesichtszügen und gefälligem Aeußern, arbeitsam und den Eingeborenen an geistigen Fähigkeiten offenbar überlegen. Ein Theil der Hetem befaßt sich mit dem Fischereigewerbe und Jagd, wieder andere haben versucht, an den Mündungen der Regenströme Büschelmais anzubauen. Mit den Beni Amer leben sie jedoch nicht in sehr freundschaftlichen Verhältnissen. Letztere schildern ihre neuen Nachbarn als diebisches, händelsüchtiges Volk, das aber, wenn thätliche Streitigkeiten ausbrechen, meist die Oberhand behält, weil alle Hetem mit Schießgewehren versehen sind, welche sie gut zu handhaben verstehen, während die Waffen der Ureinwohner nur in Schwert und Lanze bestehen.

Die übrigen fremden Völkerelemente im Gebiet des Anseba und im Küstenland südwestlich und südlich von Masaua, sowie südwestlich vom Barkah berührten wir auf unserem Wege nicht. In Bezug auf dieselben verweise ich auf die gründlichen und gelehrten Studien Munzinger-Bek's.[1]

---

[1] Ost-Afrikanische Studien und Petermann's Geogr. Mitth. Ergänzungsheft Nr. 13. 1864, S. 8 bis 12.

Doch kommen wir wieder auf Aqiq zurück. Seine Umgebung ist keineswegs ansprechend, die Küstenfläche meist sandig, kahl und dürr. Eine schwache Meile westnordwestlich befinden sich Brunnengruben im Bett eines Regenstromes, die aber bald nach Ablauf des Harif (Sommerregenzeit) versiegen. Um jene Brunnen hat sich einiges Gebüsch von Akazien und Tundub entfaltet. Der Wasserbedarf von Aqiq muß zur Zeit der großen Trockenheit gute zwei Stunden weit von Adomanah herüber geholt werden. Ein Umstand, der sogar der ganzen Niederlassung Gefahr bringen könnte, erschwert überdies den Verkehr mit Adomanah. Im nordwestlichsten Winkel des Golfs von Bahdur hat sich eine sehr tiefe, wohl 3 Meilen weit nach Nordwest einspringende Lagune, Chor Makro oder Makruch genannt, gebildet; ein ähnlicher, jedoch schmalerer Canal von Seewasser umgiebt Aqiq von der entgegengesetzten Seite her. Schutzdämme gegen das Eindringen des Meeres bei Sturmfluth fehlen und es ist zu befürchten, daß eine Katastrophe eintrete, welche der Ortschaft den Untergang droht. Ohne vielen Kosten- und Zeitaufwand ließe sich übrigens der Möglichkeit einer Ueberschwemmung durch den Chor Makro abhelfen, ein näherer, stets offener Weg nach den Brunnen von Adomanah schaffen und zugleich eine weite Bodenstrecke im Westen in Culturland verwandeln, wenn mittelst Teichen das aus den Regenströmen sich ergießende Wasser eingedämmt würde.

Was den Handel von Aqiq anbelangt, werden folgende Landes- und Seeproducte ausgeführt: Häute von Ochsen, Schafen und Ziegen, Schläuche, einiges Schlachtvieh, Honig, Wachs, Butter; Matten von Blättern der Dompalme; etwas Holzkohle und Kalk; dann Perlen, Perlmutter, Schildplatt, Häute und Zähne des Dugong, die Operkeln verschiedener Strombus-Arten (arabisch Dufer oder besser Zufer, d. i. der Fingernagel) und Münzmuscheln (kleine Cypräen-Arten, arabisch Uada); endlich

grobe Decken von Schafwolle (arabisch Schamlah), deren gelbbraune Färbung durch einen Räucherungsproceß bewirkt wird, welcher dem Stoff mehr Dichtigkeit, aber auch einen unangenehmen Geruch beibringt.

Zur Zeit unserer Anwesenheit bezahlte man in Aqiq für 3 Stück Ochsenhäute einen Maria-Theresia-Thaler, für einen Bocksschlauch (arabisch Qirbah) 1/7, für ein gutes Schaf 1/2 Thaler.[1]

Im Jahre 1874 belief sich der Ertrag der Douane auf 32000 egyptische Piaster, derselbe ist übrigens durch Zunahme des Verkehrs stets im Steigen begriffen. Noch ist zu erwähnen, daß die Bewohner des Küstenortes frei von Steuerlasten sind.

Ich hatte wenig Gelegenheit, mich in der Gegend umzusehen und verwendete meine Zeit meist auf geographische Aufnahmen und Winkelmessungen.

Am Meer beobachteten wir Pelikane (Pelecanus rufesceus), Seereiher (Ardea gularis), Flamingos, einige Möven und Seeschwalben, Strandläufer, Regenpfeifer (darunter Squatarola varia) und Brachvögel; an einer mit Avicennia-Gebüsch bewachsenen Lagune Zwergreiher (Ardea brevipes) und unsere Rauchschwalbe; in der Wüste und Steppe Trappen, Dickfüße, Lerchen (Coraphites melanauchen und Galerita cristata), sowie einige Steinschmätzer; im Gebüsch der Brunnen mehrere Würger-Arten (Lanius nubicus und Lanius isabellinus, Telephonus

[1] Die Industrie der Wüstenbewohner besteht namentlich im Gerben und Zurichten von Häuten. Zum Gerben verwenden sie gewöhnlich die Fruchthülse der Sunt-Akazie (Acacia nilotica), die Qeret genannt wird. Sie fertigen Riem- und Sattelzeug, Schilde, Sandalen, Gefäße zu Butter (Batah), Schnüre, Trottelschürzen für die Mädchen und Frauen, Decken, Ueberzüge für Bettstatten, Scheiden zu Messern und Schwertern, Peitschen, Gürtel, Geflechte aus Lederschnüren, namentlich aber Säcke (Djurab) und Schläuche (Sen, Qirbah und Raï), Satteldecken (Faroa); Tabakbeutel und andere Geräthschaften.

erythropterus), dann verschiedene Sänger (eine Drymocca, Argia, Cercotrichas und Pycnonotus), sowie gelbe Schafstelzen (Budytes flava) in größeren Flügen, endlich Turteltauben; im Orte selbst trieben sich Schildraben, Schmarotzer-Milane und Aasgeier herum.

Die Fischer von Aqiq, welche ihr Gewerbe übrigens in primitivster Weise betreiben, lieferten uns stets Seefische aus den benachbarten Buchten, jedoch zum Gebrauch bei Tische meist unansehnliche und zum Theil recht fad schmeckende Arten.

Vom Vorhandensein prachtvoller Langusten und ihrer Verwerthung für die Tafel hatten sie keine Ahnung, und nur einige Hetem waren, nachdem ich ihnen die Thiere und ihre Lebensweise beschrieben, im Stande, solche herbeizuschaffen und zwar in Exemplaren, deren jedes mehrere Pfunde wog. Die Araber des Rothen Meeres nennen die Languste Om Bint el Roban; die überall in unglaublicher Menge auftretenden, jedoch nichts weniger als schmackhaften Taschenkrebse werden Abu Djalambo, auch Abu Djuran genannt.

Wir haben bereits der Gebirge Erwähnung gethan, welche unfern Aqiq sich wiederum der Küste nähern. Namentlich ist es der Gebirgsstock Hedarbeh und dessen zahlreiche und malerisch gestaltete Verzweigungen, die dem Golf einen stattlichen Hintergrund verleihen. Die hervorragendsten Punkte des Hedarbeh dürften immerhin eine Höhe von 4000 bis 5000 Fuß erreichen. Ich vermuthe, daß er in Nordwest in mittelbarem Zusammenhang mit dem Heina stehe, wie denn das ganze Binnenland bis zum Barkah hinüber vollkommen gebirgig ist und aller weitläufigen Tiefebenen entbehrt. Daher auch die große Anzahl von Regenströmen, welche zwischen To-Kar und Wold Oan den Sahel durchfurchen. Manche derselben sollen selbst bei höchstem Wasserstand das Meer nicht erreichen, andere ergießen periodisch beträchtliche Wassermassen in dasselbe, so der Chor Eidub und

die Torrenten von Adomanah, von Qarora und der Falkat. Als ich mich im Juli 1857 gemeinschaftlich mit Admiral von Tegetthoff auf der Insel Bahdur befand, war in Folge des angeschwollenen Stromes von Adomanah die See zwischen dem Dorf Bahdur und dem Festland, soweit das Auge reichte, vollständig mit stark getrübtem Süßwasser erfüllt. Die allgemeine Richtung aller dieser Torrenten geht von Süd oder Südwest nach Nordost.

Die Eingeborenen versichern, daß im Lauf der letzten zehn Jahre die Menge der Sommerregen auf dem Ostabfall des Gebirges sowohl, als die feuchten Niederschläge im Vorlande in auffallender Weise sich verringert haben.

Zur Zeit der griechischen und römischen Herrschaft muß überhaupt die ganze Westküste des Rothen Meeres weit reichlicher bewässert gewesen sein, als heut zu Tage. In den Verbrecher-Colonien der Goldbergwerke wurde das Metall gewaschen und es muß sich somit eine große Menge des hierzu nöthigen Elementes vorgefunden haben. Uebrigens irrt man sich sehr, wenn man glaubt, die Gebirge zwischen Sauakin und Sues seien regenlos. Die Bergkette nördlich von Sauakin bis zum Djebel Elba hat zumeist eine wirkliche Herbstregenzeit; weiter nordwärts bis zum Ataqah hin fallen wenigstens im Hochland weit mehr Winterregen, als dies im Nilthal der Fall ist. Ein Gleiches beobachtete ich beim Besuch der Oasen westlich vom Nil, sowie in den Wüstenlandschaften des nördlichen peträischen Arabiens, auf dem Gebirgsstock des Sinai und den Hochländern östlich vom Golf von Aqabah.

In gewissen Tiefen und an geeigneten Orten findet man übrigens in den Strombetten stets Wasser, namentlich an Oertlichkeiten, wo sich geschlossene Felsbänke quer über die Thal-

sohle ziehen. Durch Anlage von Brunnen könnte vielfach dem Wassermangel genügend abgeholfen werden, nur ist die Beschaffenheit des flüssigen Elementes häufig eine ungenügende.

Die früheren Insassen des Landes haben der jetzigen Bevölkerung ein treffliches Beispiel gegeben, wie durch ein einfaches System von Rinnen und Cisternen dem Bedürfniß in Bezug auf Versorgung mit Wasser genügt werden könne. Noch zweckdienlicher wäre die Anlage von gemauerten Wasserbehältern und Saugpumpen. In Länderstrichen, wo die Existenz der ganzen Einwohnerschaft und ihres Besitzthums, der Heerden, zum größten Theil von der hinreichenden Menge von Trinkwasser abhängig ist, sollte besonders auf reichliche Beschaffung dieses Lebens-Elementes hingewirkt werden.

Unser Aufenthalt in Aqiq währte vier Tage. Trotz der Bereitwilligkeit des Bezirksbeamten Hadji-Agha und des Schech Ali war die Beschaffung der nöthigen Last- und Reitkameele zur Fortsetzung der Reise bis Wold Qan mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden. Die Hetem und Beni Amer waren eben von der Regierung aufgefordert worden, 500 Lastthiere für den Transport von Truppen und Telegraphen-Requisiten nach Berber zu liefern, auch der Schech der Kameeltreiber von Sauakin nach Aqiq entsendet worden, um über diesen Gegenstand mit den Beduinen der Gegend zu verhandeln und denselben Geldvorschüsse zu leisten. Doch gelang es weder der Autorität des Bezirksbeamten (Mamur) noch den blanken Thalern des Schech, die argwöhnischen Eingeborenen zur gedachten Dienstleistung willfährig zu stimmen. Einestheils erklärten die Kameelbesitzer, ohne das eben abwesende Stammesoberhaupt keine Verträge eingehen zu können, anderntheils sind die Leute überhaupt nicht leicht zu bewegen, mit ihren Heerden die Grenzen des Bezirks

zu verlassen. Ueberdies eignen sich die Kameele der Habab und Beni Amer nicht gut zum Tragen schwerer Lasten durch weite, sandige, fast wasserlose Steppenlandschaft, in welcher den Thieren ihre gewohnte Nahrung fehlt. Endlich waren die Heerden in Folge von anhaltender Trockenheit und Futtermangel sehr herabgekommen.

Schließlich gelang es wenigstens unserer Reisegesellschaft, nach verschiedenen langen und umständlichen Verhandlungen, die ich mit den Leuten führen mußte, und durch mäßige Erhöhung des üblichen Preises, die Transportmittel bis zur Südgrenze des Habab-Gebietes zu erlangen.

Der größte Theil unseres Reise-Gepäckes sollte auf dem gewöhnlichen Karawanenwege über das Thal von Qarora nach Wold Qan dirigirt werden und zwar unter Leitung eines zuverlässigen Soldaten des Mamur.

Wir selbst beabsichtigten, nur mit den nöthigsten Provisionen versehen, in die Gebirgslandschaft einzudringen, dort einige Zeit der Jagd und naturwissenschaftlichen Untersuchungen zu widmen und uns dann in Qarora oder Wold Qan mit der Karawane wieder zu vereinigen. Ali, der Schech von Aqiq, sowie ein der Gegend sehr kundiger Unterofficier, Mohamed el Senari, waren uns als Begleiter und Führer beigegeben.

Der schwere Train sollte erst einige Tage nach unserem Abgang aufbrechen.

Am Nachmittag des 4. Februar verließen wir Aqiq, noch ein Stück Wegs geleitet vom Mamur und dem Quarantäne-Beamten Attart. Den Zug führte Schech Ali, angethan mit rothem Burnus. Das kleine Männlein ritt eine junge Naqa (Kameelstute), welche durch ihr unruhiges und geschwätziges Wesen ganz zu ihrem Herrn paßte. Bald hatten wir die sterile Küstenebene und den Chor Makro, welcher in westlicher Richtung umgangen werden mußte, hinter uns, und zogen dann

über mehrere tief eingerissene Torrenten weg nach Süden, den Ausläufern des Af Sanab[1] zu. Der Weg steigt leicht bergan. In den mit Geröllmassen erfüllten Schluchten entfalteten einzelne Akazienbüsche ihr erstes Frühlingsgrün. Mehrere Gruppen alter muhamedanischer Gräber bedecken etwas erhabene, freie Stellen. Schon nach zweistündigem Marsch lagerten wir am Fuße eines Felskegels, dem äußersten Vorsprung des Af Sanab, um eine Ladung Trinkwasser vom benachbarten Abdomanah zu erwarten. An den Gehängen der nahen Hügel, die aus Urgebirgsmassen mit zahlreichen Quarzgängen bestehen, erscheint mageres Buschwerk, während aus einzelnen Klüften stattliche cacteenartige Euphorbien ihre kantigen Aeste erheben. Noch reichlicher und auffallender entwickelt sich die Vegetation in den Niederungen und Wasserrissen unmittelbar um das Gebirge, wo baumartiger Tundub (Cadaba) und Samra-Akazien vorherrschen. Den Reiz der allerdings bescheidenen Pflanzenwelt erhöhte der liebliche Gesang von Würgern und Droßlingen (Cereotrichas).

Der Fuß des Af Sanab liegt zum mindesten schon 100 Meter über dem Meeresspiegel, doch war die Fernsicht wegen der trüben nebligen Atmosphäre ziemlich beschränkt. Nur die Lagune Makro zeigte sich als langer, meergrüner Streif im rostig gelblichen Flachland zu unseren Füßen.

Drei beträchtliche Torrenten münden in den Chor von Abdomanah, der Hamalaïb, Hamal und Abarat. Ersterer (der Hamalaïb) tritt zwischen den Gebirgszügen Af Sanab und

[1] D. i. der Mund, die Mündung der Straße. Das Wort Af kommt in Tigrie und Amchara sehr häufig bei Ortsbenennungen vor, gewöhnlich in der Bedeutung von Eingang, Defilé; man braucht es aber auch in Eigennamen von Personen z. B. Af-Work (Goldmund, Chrysostomus). Endlich giebt es am äthiopischen Hofe die Würde der Afa Negus, d. i. das Wort, der Wortführer, Sprecher des Königs.

Kirba Kerai in das Vorland. Wir folgten ihm drei Stunden lang in südwestlicher Richtung in einer ganz ebenen, breiten Thalfläche von geringem Gefäll.

Je weiter man in die Berge eindringt, um so grüner werden die Gelände und die Ufer der im Geröll eingefurchten kleineren Regenströme. Die hervorragendste Rolle spielen Nabaq (Zizyphus) und Samra (Acacia spirocarpa), welch letztere bereits einige Blüthen ansetzte; die Büsche sind überdies oft gänzlich mit schlingenden Cucurbitaceen behängt und namentlich der Fuß derselben, also die schattigen und feuchteren Plätze, bedeckt mit jungen Blattpflanzen, als Gräsern, Compositen und kriechenden Tradescantien. In dem Unterholz der Torrenten gaggerten Schaaren munterer Perlhühner, welche bei nahender Gefahr in eiligem Lauf in den Schluchten der Thalwände Schutz suchten; aus den Büschen erschallte der fröhliche Gesang des Erdwürgers (Telephonus erythropterus), das schwätzende Lied des Bulbul (Pycnonotus Arsinoe) und das scharfe Zirpen des gelblichen Webervogels (Hyphantornis galbula), während auf kahleren, steinigen Flächen sich Haubenlerchen, gelbe Bachstelzen, Steinschmätzer, sowie unstete kleine Gesellschaften von Steppenkiebitzen (Sarciophorus tectus) herumtummelten und in den hier und da fallenden leichten Sprühregen badeten.

Die Gegend war jetzt ziemlich stark bevölkert. An verschiedenen kleinen Gehöften von Mattenzelten, umgeben von Dornhecken, führte unsere Straße vorüber; an den grünen Bergrücken weideten unzählige Heerden von Ziegen und Schafen. Mehrmals bot man uns etwas frische Milch in Kürbisschalen, mit dem Bemerken, daß die nachtheiligen Folgen der seitherigen Trockenheit und des damit verbundenen Mangels an frischem Futter immer noch nicht gehoben seien. Wollten wir den Leuten ein kleines Geschenk reichen, so verweigerten sie stets dessen Annahme mit dem Zusatze, unsere Gegenwart möchte ihnen Glück

bringen, und sie betrachteten dieselbe als ein gutes Zeichen, daß der Himmel ihnen bald reichlichen Regen und Segen durch ihre Heerden bescheren werde.

Weiter bergwärts verengt sich das Thal. Sein Bett ist von mächtigen Rollsteinen erfüllt, der Baumschlag kräftiger, dagegen die Bestände von Dattelpflaumen (Zizyphus) im Gegensatz zu den Akazien des Vorlandes noch weniger kräftig belaubt. In der Nähe einiger Brunnengruben begegneten wir auch kleinen Truppen von ausgehungerten Kühen. Endlich wurde am Fuß des Hedarbeh-Gebirges, dem nächsten Ziel der Wanderung, gelagert. Die unmittelbare Umgebung bot allerdings des Interessanten nicht viel; da die Gegend durch eine Unzahl von Heerden beunruhigt wurde, hatte sich das Wild mehr in das Hochland zurückgezogen und nur Zwerg-Antilopen (Antilope Hemprichiana), Hasen und Perlhühner ließen sich sehen.

Voraussichtlich hätte ein Besuch des Hauptstockes des Gebirges mehr Jagderfolg geliefert, sicherlich aber wäre derselbe in geographischer Beziehung von hohem Werth gewesen, aber der Weg zum höchsten Gipfel schien ziemlich beschwerlich und nach Ansicht des Führers konnte die Besteigung gegen einen halben Tag in Anspruch nehmen; mein Begleiter trieb daher zu schleuniger Umkehr und Weiterreise, die nach kurzer Rast noch im Lauf desselben Nachmittags angetreten wurde.

Dichte Wolken von Wanderheuschrecken wälzten sich südwärts. Mehrmals mußten wir solche Schwärme durchreiten, die schneeflockenartig zur Erde fielen und alles Buschwerk gleichförmig, wie eine Moosschichte, überdeckten. Sie bringen durch ihr unstetes und unsicheres Flattern und Anschlagen mit den Flügeln, das Kauen an Blättern und Knospen und endlich durch den zur Erde fallenden Regen von Excrementen ein eigenthümlich unheimliches Geräusch hervor. Ihnen folgen Schaaren von Raben, Milanen, Thurmfalken und, wie es scheint, selbst Aasgeier. Auch Mangusten und

andere kleine Raubthiere scheinen nicht weniger Geschmack an Orthopteren zu finden, als die Negervölker Inner-Afrika's und die nomadisirenden Hirten des Steppenlandes. Die Heuschrecken werden von letzteren ihrer Extremitäten entledigt, an einen Palmzweig gereiht und in ihrem natürlichen Fett geröstet. Andererseits sammelt man dieselben in großer Menge, trocknet sie an der Luft und reibt sie mit Gewürzen und dürren Früchten der Bamich (Hibiscus) zu Pulver, das in Ledersäcken aufbewahrt und gelegentlich zu pikanten Saucen verwerthet wird. Der Geschmack ist dann wirklich nicht unangenehm und hat einige Aehnlichkeit mit dem der Flußkrebse.

Der meist enge Weg wand sich meist südwärts durch Schluchten und über mehrere kluftartige Pässe zum weiten Dahara-Thal, welches in den Hamalaïb mündet. An den Gehängen verdrängt hier die Selem-Akazie (Acacia Ehrenbergiana) die Samra; aus den Spalten der Felsen wuchert üppig die schon erwähnte cactusartige Euphorbie, deren vielkantige stachlige Aeste fast Mannshöhe erreichen.

Die Gebirge gehören meist der Formation des Urthonschiefers an, der nicht selten ein wackenähnliches Aussehen angenommen hat; an einzelnen Stellen bildet derselbe pyramidale Hügel, über welche, regelmäßig an einander gereiht, die staffelförmig unter einem Winkel von etwa 45 Graden geneigten Schichten verlaufen. Letztere werden vielfach durch Quarzgänge von einander geschieden.

An einer Stelle verengte sich der Sattel, durch welchen unsere Straße führte, derart, daß kaum Raum genug blieb, um die beladenen Kameele durchzulassen; beim Niedersteigen aber verursachten die überhängenden Dornbäume und viele lose Felsblöcke, welche die Schlucht erfüllten, nicht wenig Schwierigkeiten.

Während des Einlenkens in das Dahara-Thal ließen wir ein beträchtliches Zeltlager zur Linken und folgten dann dem

ersteren bergwärts in Südwest. Hoch oben an den Wandungen der Berge bemerkte ich die ersten wilden Feigenbäume (Urostigma?) in stattlichen Exemplaren und mit weit herabhängenden Luftwurzeln.

Gegen Abend trübte sich der Himmel immer mehr und bald fiel ein ziemlich starker, die Vegetation augenscheinlich erquickender Regen, der erst mit Sonnenuntergang aufhörte.

Am folgenden Tage ging es noch ein Stück thalaufwärts, dann aber, den Chor zur Linken lassend, in Süd zu West über niedriges, durch mehrere grüne Thaleinschnitte unterbrochenes und mit Geröll bedecktes Hügelland zum großen Strom von Adomanah.

Nicht selten stießen wir hier auf Gazellen, die sich meist paarweise zusammenhielten. Sie gehörten den weit verbreiteten Formen Antilope dorcas und Antilope laevipes an.

Uebrigens bemerkte ich auch eine dritte Art, welche ich nicht zu erkennen vermochte, dieselbe schien etwas kräftiger als die gemeine Gazelle, auffallend dunkelrothbraun gefärbt, ohne schwarzen Flankenstreif; das Weibchen ist wahrscheinlich nicht gehörnt.

Weder früher noch später ist uns ein ähnlich gefärbtes Thier vorgekommen.

Zu meinem Bedauern gelang es mir nicht, mich in den Besitz eines der im Dahara-Thal gesehenen Exemplare zu setzen, obgleich ich einem derselben einen Kugelschuß beibrachte, auf welchen es Kehrt machte und ein gutes Stück weit direct auf mich zulief, seine Richtung aber wieder änderte, nachdem der hinter mir reitende Diener einen Höllenlärm anschlug.

Die Stelle, wo wir den Chor von Adomanah erreichten, war mit dichten hohen Musoaq-Büschen (tigrisch Qersa, Salvadora persica) bestanden, zwischen denen wir ganz frische Fährten und Losung von Nashorn, Wildschweinen, Affen und wilden Hunden entdeckten. Nach Aussage unserer Kameeltreiber war

die Gegend ganz unbewohnt und so hofften wir hier einige Jagdbeute zu machen. Die Karawane folgte dem von mächtigen Tamarisken erfüllten Strombett noch eine Meile weit ostwärts, wo dann in der Nähe eines natürlichen Wasserbeckens die Zelte aufgeschlagen wurden. Der Platz heißt Tschelhindié oder Tschelhindeh.

Die Umgebung des Thals war übrigens öder und trockener, als wir vermuthet hatten, namentlich die Gehänge der benachbarten Berge, wo nur an günstigen Stellen grünes Buschwerk auftrat. Die Tamarisken des Thals, mit Nabaq, Akazien und Oersa fast undurchdringliche Dickungen bildend, hatten allem Anschein nach vor noch nicht langer Zeit durch Feuer sehr gelitten. An etwas schattigen Fleckchen zeigte sich hier wohl ein magerer grüner Grasteppich, während im fetten aufgeschwemmten Lande viel Ricinus-Büsche, mehrere Sena-Arten und eine große gelbblühende Schmarotzerpflanze mit dickem, fleischigem Stengel (eine Orobranche) gediehen. Hier namentlich stießen wir auf zahllose Spuren von Warzenschweinen, die den Boden überall aufgebrochen hatten, wohl um zwiebelartige Gramineen-Wurzeln auszugraben. Auch die Lager dieser Thiere fand ich unter Wurzeln an den überhängenden und unterwaschenen Stellen der Regenstrombetten.

Der genannte Wasserplatz ist an einer Felsecke und der scharfen Biegung der Thalsohle gelegen; ein ziemlich tiefes Becken von oben 30 Schritt Länge. Der Inhalt war durch die hin und wieder einkehrenden Heerden, sowie durch Wildschweine, welche sich hier suhlen, sehr verunreinigt, selbst die aus den in der Nähe im Sand und Geröll abgeteuften Gruben gewonnene Flüssigkeit ihres unangenehmen Geruchs wegen fast ungenießbar. Dagegen fanden unsere Leute an einer benachbarten Stelle thalaufwärts nach kurzem Graben ganz gutes und reines Trinkwasser.

Um den Teich schwärmten himmelblaue Cicindelen, aus dem Wasserspiegel selbst reckten kleine Schildkröten (Pentonyx Gehafie) ihre dunklen und spitzigen Köpfchen.

An den Berglehnen begegneten wir Windspiel-Antilopen und Ketten von Perlhühnern; auf Akazienbäumen in engeren Hochthälern dem metallglänzenden abessinischen Honigsauger im Prachtkleid, einzeln auch Staffelschwänzen (Urorhipis rufifrons), welche schon recht munter sangen; auf kahleren Flächen zeigten sich Haubenlerchen, Steinschmätzer und ein Flug wüstenfarbener Gimpel, welche, einen sanft flötenden Ton ausstoßend, zweimal vor mir aufgingen, jedoch so schüchtern waren, daß es mir nicht gelingen wollte, einen derselben zu erlegen. Ohne Zweifel gehörten diese Vögel zur Gattung Carpodacus.

Am Teich wechselten unaufhörlich größere Flüge von gelblichen Webervögeln (Hyphontornis galbula) und Lanzenschwänzchen (Uroloncha cantans) hin und her, theils um den Durst zu stillen, theils um ein erfrischendes Bad zu nehmen. In den waldartigen Tamariskengruppen girrten Turteltauben (Turtur senegalensis), schreiend verfolgten sich mehrere Paare Nashornvögel (Toccus erythrorhynchus), dazwischen ertönte das eigenthümliche Flöten der Mäusevögel (Colius macrourus), das Geflüster des Grauvogels (Pycnonotus Arsinoe), der Angstruf des Schweifdroßling (Cercotrichas) und der neckende Gesang des rothflügligen Würgers (Telephonus erythropterus).

Während der Zeit der Abenddämmerung belebte der gelle Lockton zahlreicher Flüge von Sandhühnern (Pteroelis Lichtensteinii), welche am Wasser einfielen, das stille Thal. Mehrere dieser durch ihr taubenartiges Wesen ausgezeichneten und zwar einfach, aber doch höchst reizend gezeichneten Vögel, welche ich öffnete, hatten Kropf und Magen mit unreifen Samen einer Sena-Art vollgepfropft.

Unmittelbar nach unserer Ankunft in Tschelhindeh wurde

ein Soldat nebst einem der Kameelführer abgesandt, um in den nächsten Zeltlagern einige Schafe oder Ziegen zu erstehen. Nach ihrer Rückkehr am folgenden Mittag verließen wir den Wasserplatz, um noch ein Stück weit thalaufwärts zu ziehen. Von der Stelle, wo wir den Chor von Adomanah zuerst betraten, führte unser Weg Anfangs südlich, etwas zu West, dann mehr südsüdöstlich meist durch weite Thalflächen. In Süd zeigten sich zwei mächtige Berggipfel, der östlichere wurde mir Eidab, der westlicher gelegene Uden qadeïn benannt.

Am Strombett erheben sich hier und da frisch grüne Dickichte von Salvadora, einer Lieblingsspeise der Kameele, die übrigens auch gierig alle jungen Blätter und Schosse der hier häufigen Wunderbaum- (Ricinus-) Büsche verzehrten. Auf freieren Flächen zeigten sich oft flüchtige Gazellen (Antilope dorcas und A. laevipes), die Böcke meist einzeln oder in kleinen Rudeln, die Riecken abgesondert mit ihren stark halbgewachsenen Kälbern, welche übrigens noch gesäugt wurden.

Nach zweistündigem Marsch erweiterte sich das Thal beträchtlicher. Die Gegend heißt Qar-Abut und war gegen unser Erwarten von Vieh- und Ziegenheerden besucht. Eine weitläufige muldenartige Einsenkung, welche theils ziemlich dicht mit niedrigem, aber lebhaft grünendem Akazien-Buschwald bestanden war, enthielt sehr sumpfige Flächen und einen Teich von Regenwasser. Die Dickichte wimmelten von kleinen, flüchtigen Hasen, während auf lichteren Stellen einige Rudel Antilopen sich am jungen Laub der Ud-Büsche (Acacia nubica) gütlich thaten.

Zwei Hügelrücken der Gegend Qaber Amar, zwischen denen beträchtliche Regenbetten, namentlich der Chor Daqbaq hervortreten, überschreitend und dann nach Ost zu Süd umbiegend, erreichte unsere Karawane den Felskessel Qedab, wo wir im Strombette selbst an mehreren Stellen Wasser antrafen. Hier wurde nach

$3^3/_4$stündigem Marsch gelagert, um am folgenden Tage noch einige Meilen weiter aufwärts zu wandern und zwar in einer meist ziemlich engen, von steileren Wänden eingesäumten Thalrinne, in welche von beiden Seiten her wild zerrissene Schluchten münden. Ein auffallend üppiger Baumschlag verleiht dieser Landschaft, die so ganz den Charakter eines afrikanischen Jagdplatzes trägt, einen besonderen Reiz, der noch durch zahlreiche Stellen mit theils rieselndem, theils stehendem Wasser und mächtige senkrechte, vielfach zerklüftete Felsgruppen erhöht wird.

Auf einer grünen Lichtung wurde das Zelt aufgeschlagen und mein Begleiter machte sich unter Führung einiger unserer Leute sofort auf den Weg, um zu jagen. Ich selbst war in Folge einer Erkältung und vielleicht auch durch Genuß von saurer Milch an mein Lager gebunden und hatte einen heftigen Fieberanfall zu bestehen.

Schon nach anderthalb Stunden kehrte Herr Vieweg mit der Kunde zurück, daß die Berge theilweise von Hirten mit ihren Heerden besetzt seien und er keine Spur von Wild gefunden habe. Bereits war das Zeichen zum Aufbruch und Rückzug gegeben, als mehrere unserer Diener, welche in entgegengesetzter Richtung das Thal durchstreift hatten, die Meldung machten, sie wären einem Rudel von einigen zwanzig großen Antilopen begegnet, welche eben im Begriff seien, nach der Tränke zu ziehen. Es ging nun an Verfolgung der Thiere, welche sich indeß wieder anschickten, den Weg in die steilen Gehänge einzuschlagen. Mein Begleiter feuerte mehrmals, namentlich auf einen Kudu mit ungeheurem Gehörn, jedoch auf allzu große Entfernung. Die weitere Verfolgung der Antilopen lieferte nicht das erwartete Ergebniß, doch begegnete die jagende Gesellschaft, wie es scheint, noch mehreren Kuh-Antilopen und Klippspringern (Oreotragus).

Indeß war es Abend geworden, die schon abgebrochene

Leinwandhütte wurde wiederum aufgebaut und den nächsten Morgen ein Streifzug nach der Gegend hin, wo sich das Wild gezeigt hatte, unternommen. Aber auch diesmal entsprach der Erfolg den Erwartungen keineswegs. Die Antilopen waren wohl durch die gestrige Begegnung eingeschüchtert, auch kommen sie erfahrungsgemäß während der Vormittagsstunden gewöhnlich nicht zu Thal. Es ist jedoch nicht daran zu zweifeln, daß wir bei einiger Ausdauer und mit Aufopferung von ein paar Tagen hier sicherlich reichliche Jagdbeute gemacht haben würden, zumal da sich auch hier eine nicht weniger interessante kleine Thierwelt vorfand.

Die Felsklüfte beherbergten Klippdächse und Ichneumonen. Zahlreiche Raubvögel, namentlich verschiedene Thurmfalken und eine Sperberart umschwärmten die Berggipfel, um Heuschrecken zu vertilgen.

An den Klüften und den überhängenden Gesträuchen trieben sich prachtvolle Bienenwölfe (Merops Lafresnayei), Nashornvögel und Trauer-Drongos (Dicrourus lugubris) herum, ebenfalls eifrig mit Insectenjagd beschäftigt. Von Baum zu Baum schwirrten Honigvögel (Nectarinia habessinica), Trauermeisen (Parus leucopterus), Stutzschwänzchen (Oligocercus microurus), Staffelschwänze (Urorhipis) und Halsbandschnäpper (Batis orientalis), letztere stets paarweise.

Die stagnirenden Gewässer wimmelten von Schildkröten, welche, um sich zu sonnen, oder vielleicht auch um Fliegen zu fangen, zur Morgenzeit ihr heimisches Element verließen und eine Strecke weit auf steile Felsvorsprünge emporkletterten, von wo sie sich bei unserer Annäherung eiligst wiederum in das Wasser stürzten.

Nach meinen barometrischen Messungen liegt die Stelle, wo wir unser Zelt aufgeschlagen hatten, 353 Meter über dem Meeresspiegel.

Am Mittag des 9. Februar ging es auf dem früheren Wege zurück bis Qar-Abut, dann wandte sich die Straße in südöstlicher Richtung vom Chor von Adomanah ab bis zum Fuße des Passes von Qareïta, wo sich mehrere beträchtliche Ansiedelungen befanden. Zahllos war die Menge der Heerden, welche gegen Abend von allen Seiten her nach den Dornparken, welche die Mattenzelte der Eingeborenen umgeben, eingetrieben wurden. Die Leute überließen uns etwas Milch, Butter dagegen war nirgends aufzutreiben.

Die Gehänge des Thalkessels von Qareïta, sowie vereinzelte Felsmassen, welche sich um denselben erheben, bestehen aus Thonschiefer mit mächtigen Quarzgängen; auch Talkschiefer steht an einzelnen Stellen an, während im Geröll der Wildbäche Brocken von Granit, Gneis, Porphyr und Mandelsteinen zerstreut liegen. An einer Stelle hat der Urthonschiefer ein wackenartiges Ansehen, jedoch bemerkt man stets noch die Spuren seiner charakteristischen Structur.

Während der letzten Tage fielen in den Vormittagsstunden und gegen Abend von Zeit zu Zeit leichte Sprühregen; über Mittag war die Luft meist dumpf und schwül.

Der Morgen des 10. Februar brachte wiederum Regen, doch konnten wir um 7½ Uhr in der Frühe aufbrechen. Vor uns lag ein Gebirgssattel, die Atabah (Paß) von Qareïta, welche erstiegen werden mußte. Je höher wir gelangten, um so mehr verengerte sich der Weg, der in südöstlicher Richtung vom Lagerplatz (320 Meter) bis auf 397 Meter anstieg. Zwischen steilen Bergwänden, die mit Akazien und Nabaq bestanden sind, windet sich der felsige, theils mit ungeheuren Geröllmassen bedeckte Pfad vom Gipfel des Passes aus ein Stück abwärts, dann über einen zweiten Sattel (353 Meter hoch) in mehreren Schlangenlinien zum Thal von Qerqer (an der Mündung der Schlucht 190 Meter hoch) herab, wo sich wiederum verschiedene kleine Ort-

schaften aus Mattenzelten befanden. An der nördlichen Thalwand erheben sich zwei beträchtliche Bergmassen, deren eine mit scharfkantigen pyramidalen Felszacken gekrönt ist.

Das Thal von Qerqer erweitert sich nach Osten zu und biegt bald in Nordost um. Am Fuße des Südvorsprunges eines kahlen Thonschieferfelsens, auf dem eine Warte aus Feldsteinen erbaut ist, befinden sich im Geröll mehrere Brunnengruben, ebenfalls Qerqer oder Qeraqer genannt, welche in einer Tiefe von 2 Klaftern ziemlich viel Wasser enthielten, dessen sich auch die Bewohner von Eidarbeh bedienen.

Die Straße von Qerqer oder Qeraqer nach Qarora und Wold Qan führt direct südlich; auf Anrathen unseres Führers wandten wir uns jedoch nach Nordost, nach der nur 2½ Meilen entfernten Niederlassung Eidarbeh, um dort Nachricht über die Karawane, welche das schwere Gepäck zu befördern hatte, zu erhalten. Ein Diener war vorausgeeilt und bald darauf kam der Schech der Gegend auf flüchtigem Dromedar zur Begrüßung angeritten. Derselbe lud uns ein, bei ihm abzusteigen, wo auch der andere Theil der Gesellschaft unserer warte.

Die Beni Amer der Gegend gehören zum Stamm der Hazeri,[1] welcher auch im Gebiet des oberen Anseba Weidegerechtigkeit hat und seine Wohnsitze während des Sommers dorthin verlegt. Der Weg dahin führt über das Falkat-Thal und den Paß von Haschkob. Ihr Oberhaupt, Okut Wold Musah, Schech el Qunub,[2] hat sein Winterlager in Eidarbeh, einer unbedeutenden Niederlassung aus Mattenzelten auf einer ziemlich ein-

---

[1] Rüppell berichtet über einen Stamm im peträischen Arabien, der einen ähnlichen Namen führt. Diese „Haterie" sollen Nachkommen einer moghrabinischen Besatzung von Tor sein und die Benennung Haterie vom Arabischen Hader und nicht Hater, d. i. zum Dienst bereit, abgeleitet sein.

[2] Qunub bedeutet Küstenland, also das arabische Sahel. Aber auch ein Gebirge der Gegend soll diesen Namen führen.

förmigen Fläche zwischen vereinzelten Ausläufern des Hauptgebirgsstockes und den Vorbergen gelegen. Die Meereshöhe des Orts beträgt nach meinen Messungen 137 Meter. Charakteristisch für die vollkommen sandige Gegend ist neben dem Auftreten von Uscher (Calotropis) auch das Wiedererscheinen des Atlib-Strauches (Suaeda), der uns seit der Abreise von Aqiq nicht mehr zu Gesicht gekommen war. Auf trockenen Flächen wächst gesellschaftlich ein Wüstengras, welches die Sudan-Araber Qafrit benennen, und ein sehr niedriger graublättriger Dornstrauch mit zart ziegelrothen Blüthen, der Helot heißt.

Von Eidarbeh nach dem Hafenplatz Berisah rechnen die Eingeborenen 6 bis 8, nach Aqiq el sogheïer 14 Wegstunden.

Von letzterem Ort ausgehend gelangt man nach Aussage unserer Kameelführer:

1. nach Abomanah in	2	Stunden
2. von da nach dem Chor Aderat mit Brungruben in	2	"
3. von Aderat nach dem ebenfalls Trinkwasser enthaltenden Chor Derbit in	3	"
4. von Derbit bis zum Chor Qenet, wo sich wiederum Wasser findet, in	$4^1/_2$	"
5. von Genat nach Eidarbeh in	3	"
zusammmen	$14^1/_2$	Stunden.

Ich erkundigte mich hier wiederholt nach der Mündung des Anseba-Stromes, welche die Ats Hazeri öfter besucht haben, sie ist nach dem Berichte dieser Leute 4 Tagereisen in Nordwest von Kerkebat gelegen, also beiläufig unter 17 Grad 30 Minuten nördl. Br.

Man kann von Eidarbeh aus bereits die Gebirge bei Qarora und selbst einige Gipfel des Habab-Landes unfern Wold Qan wahrnehmen. Der Weg bis Qarora führt auf einer fast

vollkommen ebenen Fläche hin, zur Rechten (West) bleibt der Hauptabfall der Küstengebirge, aber auch nach der Seeseite zu erheben sich allenthalben noch niedrige pyramidale Gipfel und Grate von Urgebirgsmassen aus dem Sahel. Das Meer ist von der Karawanenstraße aus nicht sichtbar.

Schon am Nachmittag des 10. Februar brachen wir von Eidarbeh wiederum auf. Schech Okut gab uns das Geleite. Nach einer starken Meile blieb die Mündung des breiten Thals Aiet in den Sahel in West. Bei Hochwasser sollen sich seine Fluthen bis nach Mirsah Berisah wälzen. Die Ausläufer des Gebirges, durch welches dasselbe in die Ebene heraustritt, bestehen aus Thonschiefer mit Quarzgängen, deren Westseite häufig sehr steil abgebrochen erscheint, während die Schichten ein regelmäßiges Fallen unter einem Winkel von etwa 35 Graden nach Nord zu zeigen. Nicht wenige, aber meist flache Regenstrombetten durchfurchen die Ebene des Vorlandes, welche fast alles Baumwuchses entbehrt, daher auch seltener von Wild besucht wird.

Doch ist die Gegend nicht ganz einförmig, indem die Straße mehrmals durch fast kesselartige, von wunderlich geformten Felshügeln umschlossene Flächen führt, aber ohne sich merklich zu heben oder zu senken.

So waren wir 4 Meilen von Eidarbeh zwischen den Bergen Akbalu (West) und Diko (Ost) durchgekommen, von welchen aus sich eine mehrfach unterbrochene Reihe von Graten bis zum Qabif-Berg (nordöstlich) hinzieht; zwei starke Meilen weiter südwärts ließen wir den vereinzelten Bergkopf Murmur hart in Ost.

Am folgenden Tage führte der Weg stets noch über sandige Flächen hin, welche jedoch bereits deutliche Spuren der letzten Regen trugen. Sie waren, wenn auch spärlich, so doch allgemein mit einem leichten Grasteppich bestanden, aus dem da und dort die großen saftigen Blätter von Pancratium tenuiflorum ragten.

Einige dieser reizenden Pflanzen trugen bereits Blüthen. Diese stehen auf spannlangen dicken, fleischigen Stielen, welche büschelartig (meist 6 oder 7 beisammen) gruppirt sind. Fein zugespitzte, aufgerichtete Kelchblätter umschließen die faserig zerschlissenen weißen Blüthen und die Staubgefäße gänzlich.

Im Verlauf des Marsches näherten wir uns mehr und mehr dem in zwei hohe Terrassen gegliederten Küstengebirge, das, nur an wenigen Stellen durch enge Thalrisse unterbrochen, ziemlich gradlinig nach Süd verläuft. Die Ebene des Vorlandes scheint sich nach dem Fuß dieser Höhenzüge hin etwas zu senken. Auf ersterer liegen zuweilen riesige Granitblöcke sowie kleinere Trümmermassen desselben Gesteins zerstreut.

Der Schech des Districts, Mohamed Lebab, eine sehr stattliche Erscheinung, gefolgt von einem Trupp Reisiger, traf hier mit uns zusammen, gleich darauf auch der dritte Sohn des Kantebai der Habab, Schech Mohamed, der im Auftrag seines Vaters von Wold Qan gekommen war, um uns bis zu dessen Residenz das Ehrengeleite zu geben. So vermehrte sich die Karawane bis zur Ankunft bei den Brunnen von Qarora beträchtlich.

Von Eidarbeh bis hierher rechne ich 12 Meilen.

Qarora ist ein mächtiger, aus Süd nach Nordnordost verlaufender Regenstrom, in welchen zahlreiche Thäler aus den benachbarten Hochgebirgen münden.

Er soll in Mirsah Berisah das Meer erreichen, nach einer anderen Angabe etwas südlicher, bei Mirsah Mendalub.

Das eigentliche Bett des Torrenten besteht zur trockenen Jahreszeit aus einer breiten, glühenden Sandfläche mit Geröllanschwemmungen. Es enthält eine große Anzahl von Brunnen, welche Wasser von sehr verschiedener Güte liefern. Ungeheure Heerden von Kameelen, Rindvieh, Ziegen und Schafen der Beni Amer und Hetem versammelten sich eben hier zur Tränke.

Die flachen Ufer des Wadi Qarora sind mit waldartigen

Gruppen von Bäumen und Sträuchern eingesäumt, unter denen Tamarisken und Uscher die hervorragendste Rolle spielen, vereinzelt finden sich auch Dickichte von Nabaq und Akazien.

Die nächste Umgebung der Brunnen soll unbewohnt sein, wie es denn bei allen Nomaden Nordost-Afrika's üblich ist, ihre ambulanten Niederlassungen stets in einiger Entfernung von den Wasserplätzen anzulegen.

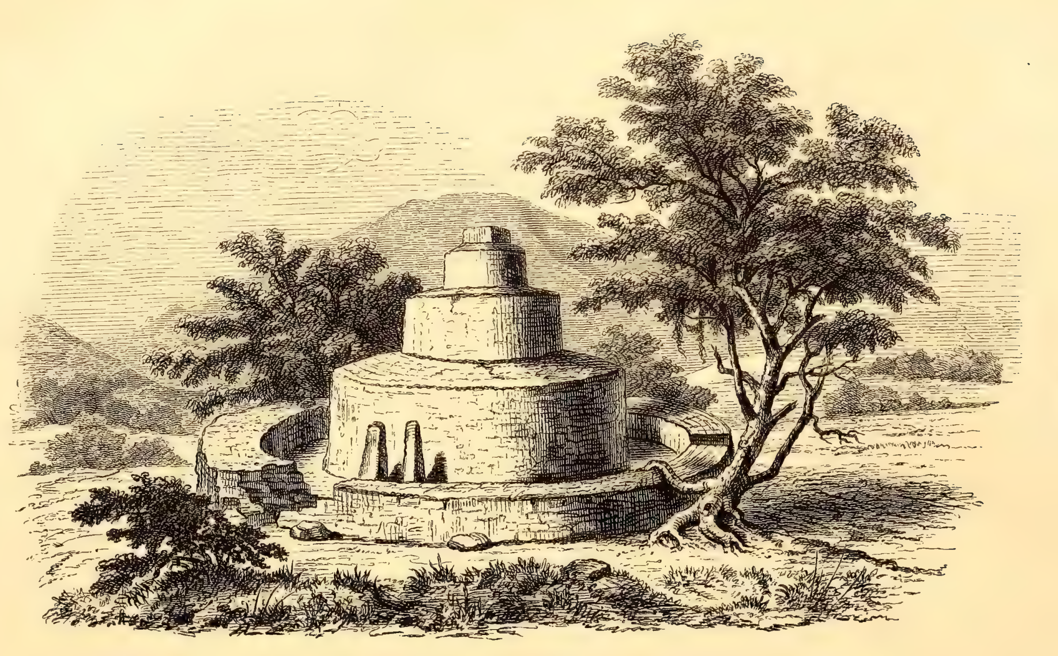
Die Gebirge rücken sich hier ziemlich nahe, denn ostwärts vom Thal verläuft eine Hügelreihe, welche übrigens theilweise aus neuen Gebilden zusammengesetzt zu sein scheint. Es muß dort ein sehr eisenhaltiger Sandstein anstehen. In West zu Süd von den Brunnen erhebt sich der Doppelberg Teflanai und der wohl noch höhere Danbubié, aber die ganze Kette wird weit überragt durch das Plateau des Deber Djindjei,[1] der übrigens etwas weiter im Innern gelegen und nur von wenigen Punkten aus sichtbar ist. Auf den höheren Theilen der Bergwände zeigt sich ein reichlicher Baumschlag, sowie in den benachbarten unbedeutenderen Torrenten und Klüften.

Schech Okut und Schech Mohamed Lebab verabschiedeten sich hier, während die Karawane am Nachmittag des 11. nach Süden weiter zog, eine Zeit lang dem Chor von Qarora folgend. Der Hauptstrom kommt vom Berg Aqamet, einem in Südwest zu West gelegenen stattlichen Granitkegel mit abgestutzter Spitze, auf welcher sich wiederum eine kleine Felspyramide erhebt; ein ähnlich geformter Berg näher und etwas südlicher von der Straße heißt Fakal.

Nach einem Marsch von einer schwachen Meile von den Brunnen lassen wir hart links vom Weg einen eigenthümlich geformten Granitklumpen mit natürlichen Höhlen und einigen

---

[1] Nach Munzinger zu Deutsch „Fliegenberg“. Meinem Gehör nach wäre dieser Name Dschindschei zu schreiben.



Grab-Monument am Fuß des Berges Wold-Adarat.

I. Seite 73.

thurmähnlich emporragenden losen Blöcken, der mir Aba Dschagat benannt wurde. Hier wendet sich der Pfad mehr nach Südsüdwest, wiederum an niedrigen Granitmauern vorüber, welche an ihrem oberen, fast horizontalen Rande schalige Absonderungen zeigen, die wie durch heftige Brandung durchlöchert sind. Ueber eine weite, ziemlich baumlose Steppenfläche ging es sodann einem Querthal zu, welches die Berge Arob und Wold Aderat scheidet. Unmittelbar vor diesem Thal mündet von Ost her eine kleine Ebene mit wenigen vereinzelten Salvadora-Büschen. In ihrer Mitte erhebt sich die sehr wohlerhaltene Ruine eines Grabmals. Das Material desselben besteht aus schmalen Platten von Thon- und Glimmerschiefer, die zierlich und symmetrisch, jedoch ohne Bindemittel an einander gefügt sind. Das Ganze besteht aus vier Stockwerken, welche sich staffelartig nach oben verjüngen, aber senkrechte Wände haben. Die drei unteren Stockwerke sind von rundem, das oberste dagegen von viereckigem Querschnitt. Dieser Thurm ist von einer niedrigen, kreisrunden Mauer umgeben, deren Oberfläche sowie diejenige der einzelnen Absätze des eigentlichen Monuments einst gleichförmig mit weißen Quarzstücken belegt war. In der Ringmauer sind vier Eingänge angebracht, deren westlicher von einer Felsplatte überdeckt wird. Zur Linken vom östlichen Zugang erheben sich stelenartig zwei rohe rechteckige Säulen. Der Hauptbau ist malerisch von Oersa-Bäumen und Strauchwerk beschattet, auch im Fundament der Ringmauer wurzeln mehrere offenbar sehr alte Stämme von Salvadora.

Noch wäre zu bemerken, daß die Zugänge sowie die Mauern des Würfels, welchen das vierte Stockwerk bildet, nicht genau nach den vier Himmelsgegenden gerichtet sind.

Ich gebe hier eine Skizze dieses Bauwerkes, in dessen Nähe sich noch die Trümmer einer zweiten ähnlichen, aber kleineren Grabstätte, sowie mehrere Schutthaufen finden.

Im Verlauf unserer Reise begegneten wir an den verschie-

densten Oertlichkeiten, theils vereinzelt, theils dorfartig gruppirt, solchen Gräbern, die von den Eingebornen Qaber benannt werden.

Dr. Schweinfurth beschreibt[1] eine vollkommene Gräberstadt, die er am Fuße des Maman-Gebirges, westlich vom Barkah, besucht hat. Saleh Efendi sah ähnliche Gruppen in der Gegend von Hasta, Munzinger in der Dahera-Ebene; auf diejenigen bei Af Abed und Desit werde ich später zurückkommen. Alle von mir näher untersuchten derartigen Grabmale unterscheiden sich übrigens von denjenigen, welche Schweinfurth gesehen hat, durch Mangel eines Eingangs in das Erdgeschoß. Auf meine Erkundigungen über den Ursprung und das Alter derselben erzählten mir unsere Führer, sie seien von den Ureinwohnern des Landes errichtet worden, von welchen vereinzelte Reste in den nahen Gebirgen wohnen und die Bet Maleh genannt werden. Diese sollen heut zu Tage noch während der Regenzeit in runden Steinhütten wohnen und besitzen für ihre wenigen Ziegenheerden Stallungen, welche in Felsklüften angebracht und durch künstliche Außenmauern geschützt sind.

Diese Bet Maleh bekennen sich formell zum Islam, seien aber im Grund doch Ungläubige und überhaupt arme, verkommene, menschenscheue Geschöpfe, die in einer Art Dienstverhältniß zur herrschenden Rasse der Beni Amer stehen.[2]

Jenseits des bereits erwähnten Querthales, welches die Berge Wold Aderat (auch Abarat) und Arob durchschneidet und eine nordwestliche Richtung hat, lagerten wir zwischen hübschen grünen

---

[1] Zeitschrift für allgemeine Erdkunde XIX, S. 397.

[2] Ich erwähnte dieses Stammes und seiner Verwandten in einem Bericht über das Gebiet der Beni Amer in Petermann's Geogr. Mitth. 1867, S. 172. Sie kommen übrigens schon auf der Karte der deutschen Expedition 1861/1862 vor, ihre Wohnsitze sind aber dort etwas südlich von 17 Grad n. Br. verlegt. — Der Häuptling der Bet Malha oder Bet Maleh soll in Ed-Leleh im Thale Derabtie oder Derabte residiren. Ich vermuthe, daß dieses Thal in den Falkat oder nach Qarora münde.



Arabs=Trappe.

I. Seite 75.

Dickichten von Qersa und Akazien, während der untere Theil der Niederung von feinblätterigen Tamariskenbäumen beschattet wird.

In Schluchten der nahen Felswände fanden unsere Kameeltreiber einiges Regenwasser. Der Buschwald beherbergte neben Windspiel-Antilopen und Perlhühnern auch eine Menge von Wildschweinen, welche trotz des Lärmens der Mannschaft und wiederholter Schüsse nicht Willens schienen, das Feld zu räumen.

Der nächstfolgende Marsch führte uns anfänglich wieder über ziemlich kahles Flachland. Rechts, in West, ließen wir die Berge und den Torrent Ela-tsade, d. i. der Weiße Brunnen, dann folgte weiter südlich das Gebirge Qabanab, das sich bei Aserai an den Berg Qatar anschließt. Auch hier begegnete man wiederum verschiedenen Antilopen, namentlich aber einer größeren Anzahl von Arabs-Trappen, die flüchtigen Fußes in einzelnen Gruppen blattloser Akazienbüsche Schutz suchten. Diese stattlichen Vögel sind, obgleich hier wohl selten der Verfolgung ausgesetzt, stets von schüchternem Wesen; dies gilt namentlich von den Hähnen. Bei directer Verfolgung und in offenen Gegenden halten dieselben eine Zeit lang gleiche Distanz zwischen sich und dem Jäger und gehen schließlich etwas schwerfällig auf. Ihr Flug erscheint auch in höheren Luftschichten träge, doch ist er sehr ausdauernd und stets imposant. Der Vogel fällt nur in der Nähe von Dickichten wieder ein und verändert dort laufend sofort seine Richtung. Weniger furchtsam fand ich die Hubarah bei Steppenbränden, bei welcher Gelegenheit sie sich so eifrig mit Fang von Heuschrecken beschäftigt, daß sie nicht viel auf das achtet, was um sie vorgeht.

Bemerkt der Schütze eine Trappe, von der er noch nicht gesehen worden ist, und kann er sie mit Benutzung einiger Deckung beschleichen, so gelingt die Jagd besser. Aber die Verfolgung eines einmal flüchtig gewordenen Vogels dieser Art bleibt in den meisten Fällen erfolglos. Die Sudan-Araber, welche

das Wildpret der Hubarah sehr hoch schätzen, ziehen den Fang mittelst Angeln vor, an denen Heuschrecken oder Mäuse als Köder befestigt sind, auch verstehen sie es sehr gut, das Wild sowohl zu Fuß als zu Kameel durch vorsichtiges Gängeln zu treiben.

Gegen das Thal Aserai, wo wir über die heißen Mittagsstunden unter dem dichten Schirmdach weitästiger Akazien rasteten, steigt der Weg etwas an. Truppe von Glanzstaaren (Notauges chrysogaster) trieben sich zwischen den Bäumen der Niederung umher, auf dem Gipfel der Büsche sangen muntere farbenprächtige Honigvögel (Nectarinia affinis Rüpp.) ihr liebliches Liedchen. Zwischen wirr durch einander liegenden Felsblöcken zeigten sich die ersten Aloe-Pflanzen.

Aserai ist derzeit nicht bewohnt, da sich in der Gegend zwar schöne Weideplätze, aber kein Trinkwasser findet. Hier wird die Steigung des Weges beträchtlicher, doch ist sie eine stetige, und steilere Absätze und Gehänge giebt es nicht. Zwischen Granittrümmern mit spärlichen Dornbüschen sich durchwindend, erreicht man die Wasserscheide des Falkat und steigt dann mit geringer Neigung durch eine weitläufige kesselförmige Einsenkung auf öderem, steinigem Grund und mehrere verlassene Termitenhügel passirend, zum eigentlichen Thal des genannten Regenstromes herab.

Nur wenige Meilen südwestlich von der Stelle, wo wir dasselbe passirten, tritt es zwischen höheren Gebirgen hervor und breitet sich nun mehr aus, aber sein Bett wird dennoch bis gegen die Mündung in Mirsah Rasat von niedrigen Hügelzügen eingerahmt.

Auf der Thalsohle, den inselartigen Geröllrücken in derselben, sowie an den Uferböschungen erhebt sich ein sehr reichlicher Baumschlag von mächtigen Tamarisken, deren zartes, lichtes, stets flüsterndes Laubdach sich grell von den dunkelgrünen

schirmförmigen Kronen sehr stattlicher arabischer Sunt-Bäume (Acacia arabica) abhebt. Vergesellschaftet bilden Qersa-Büsche (Salvadora) Dickichte, durch welche sich unsere Reitthiere kaum durchzuwinden vermochten. Am Rand der Niederung erheben sich da und dort aber auch Gruppen von Uscher (Calotropis); vereinzelt findet man eine kleine Stapelie mit runden Blattstielen, die ringsum von Stacheln besetzt sind.

Jenseits des Falkat in Süd thürmen sich mehrere vereinzelte kegel- und backofenförmig gerundete Hügel auf, über welche die nahen Habab-Gebirge herniederschauen.

Der untere Falkat wird hin und wieder von Elephanten besucht, und namentlich in den Dickungen der Qersa fand sich eine Menge Losung dieser gewaltigen Dickhäuter.

Eine große Julus-Art, die ich weiter nordwärts nicht bemerkt habe, ist hier nicht selten.

Am Nordufer des Falkat-Thales, welches die Grenze der Stämme der Beni Amer und Habab bildet, liegen wiederum Reste von alten Grabmonumenten, ebenso ungeheure durch Menschenhände errichtete Steinhaufen.

Der Abend war bereits hereingebrochen, als wir die südliche Thalwand des Falkat erstiegen. Plötzlich blitzte eine Gewehrsalve vor uns auf. Der Kantebai der Habab mit seinen Söhnen und Gefolge war vom nahen Wold Qan hergekommen, in der freundlichen Absicht, die Gesellschaft auf der Schwelle seines Gebietes zu begrüßen.

Wir stiegen von den Reitthieren und besprachen uns nach den üblichen Bewillkommnungsformen kurz über die nächsten Reisepläne. Indeß wurde es vollkommen dunkel, das schwere Gepäck, dem wir vorausgeeilt, war noch nicht zu uns gestoßen. Aus diesem Grunde beschloß man, nachdem auch die Entfernung bis zur Winterresidenz des Kantebai eine beträchtliche sein sollte, in der Nähe Lager zu machen und erst am kommenden Morgen

in Wold Qan einzuziehen, während der Groß-Schech und seine Leute den Rückweg noch in der Nacht antraten.

Am Fuße eines Hügels, etwa 15 bis 20 Meter über dem Flußbett, wurde dann das Zelt aufgeschlagen. Die Meereshöhe des Lagerplatzes beträgt nach einer Beobachtung des Anaeroidstandes 419, also die des benachbarten Flußbettes 400 Meter.

Drittes Capitel.

Das Gebiet der Habab; Falkat, Aqra, Naqfa, das Hebai-Thal, Af Abed, Lebka und Masaua. 13. Februar bis 4. März 1875.

In der Frühe des 13. Februar trafen wir zeitig am nächsten Ziel unserer Reise an. Wold Qan liegt auf einer etwas nach Nord zu West geneigten Fläche, am Fuße des wohl 600 bis 800 Fuß hohen Hügelzuges Kelan und unmittelbar über der Mündung eines kleines Thales in das ebenere Land. Die nächste Umgebung macht keinen angenehmen Eindruck wegen ihrer Einförmigkeit und fast gänzlichen Mangels an Baumschlag, selbst die benachbarten Hügel sind nur mit magerem Buschwerk bestanden, etwas reichlicher dagegen mehrere Torrenten und Klüfte zwischen zerstreuten Granitmassen.

Der Ort besteht aus vier oder fünf Gruppen niedriger, backofenförmiger, vom Rauch gebräunter Mattenzelte. Die Behausungen jeder Familie sind mit einer besonderen Dornhecke umfriedet, in welcher die Heerden über Nacht Schutz vor Raubthieren finden.

Ein hoher Grad von Reinlichkeit herrscht hier zu Lande eben nicht, und nur Hyänen, Füchse, Geier, Milane, Raben und Schopf-Ibisse (Ibis comata) nebst einigen mageren Haushunden befassen sich mit Abräumen von Aas und Unrath.

Die in Wold Qan angestellten Barometermessungen er-

gaben eine absolute Höhe des Orts von 444 Meter (nach einer Beobachtung 436, nach der zweiten 452 Meter), was gut mit der durch Munzinger-Bey ermittelten Lage (1300 Pariser Fuß) übereinstimmt. Die Entfernung von den Brunnen von Qarora bis hierher beträgt 25, diejenige von der Fuhrt des Falkat bis Wold Qan stark 5 Meilen.

Wenn die periodischen Sommerregen der benachbarten Hochgebirge ihr Ende erreicht haben und dort durch die nun eintretende Trockenheit die Weideplätze versengt werden, wandern die Habab mit ihren Heerden gegen den Sahel herab, um hier ihre Winterlager aufzuschlagen. Um Wold Qan sammeln sich dann die Ats Hibtes,[1] ein Zweig der Bet Asgadié, welche mit den Ats Temariam und den Ats Tekles den mächtigsten Stamm des Volkes der Habab bilden. Sie standen zur Zeit der türkischen Herrschaft zum Theil unter der Oberhohheit des Naib von Arkiko, der in fast unumschränkter Weise im Samhar waltete.

Jetzt hat dagegen der Naib all seinen politischen Einfluß eingebüßt und der Groß-Schech oder Kantebai regiert seinen Stamm ganz selbständig. Behufs der Aufrechthaltung seiner Macht stehen demselben im Fall Truppen der Garnison von Masaua zur Verfügung.

Das Gebiet der Ats Hibtes umfaßt hauptsächlich die Landschaften südlich von Falkat, Aqra, Naro und Naqfa, während die Ats Temariam die Gegend um den Athara- und Lebka-Strom, die Ats Tekles die Ost-Abhänge um den mittleren Anseba innehaben.

Die Habab bezahlen an ihren Groß-Schech eine Abgabe, die sich nach der Anzahl ihrer Heerden berechnet. Von je fünf Kühen, ebenso von je zwanzig Stück Schafen wird eine Steuer

[1] Ats und Bet bedeuten im Tigrischen Haus, Familie, Stamm, ähnlich dem arabischen Qabileh. Ersteres Wort wird nach meinem Gehör wie Ats oder Abs ausgesprochen.

von einem Maria-Theresia-Thaler entrichtet, während die Gesammtsumme, welche der Kantebai als jährlichen Tribut an die Regierung von Masaua zu leisten hat, sich auf 10000 Thlr. beläuft.

Die im Binnenlande fast einzig gangbare Münze ist der Maria-Theresia-Thaler, erst in neuester Zeit hat sich der alte große türkische Piaster als Scheidemünze einige Geltung verschafft. Egyptisches Geld kennen die Beduan (Hirtenvölker) nicht.

Auf die Würde des Kantebai, die sich gewöhnlich von dem Vater auf den Sohn vererbt, können nur Angehörige der regierenden Familie Anspruch machen. Der Vater des gegenwärtigen Groß-Schech Hasan war Kantebai Hedat, sein Großvater Kantebai Fiqaq.

Kantebai Hasan hat vier erwachsene Söhne, Hedat, Fiqaq, Hamed und Muhamed; sein Neffe Hamid, welcher die nächste Aussicht haben soll, seiner Zeit die Würde des Onkels zu erlangen, verwaltet gegenwärtig ein Amt bei der Regierung in Masaua. Den Titel Kantebai führt das Oberhaupt der Ats Hibtes sowie einiger verwandter Stämme. Bei der nach dem Tode eines Kantebai vorzunehmenden Neuwahl sind sämmtliche Agnaten der Familie stimmberechtigt, den Ausschlag giebt jetzt begreiflicher Weise der Einfluß und die Bestätigung durch den Gouverneur des Küstenlandes, der seinen Sitz in Masaua hat.

Sämmtliche Habab bekennen sich zum Islam, manche Stämme, Familien und Personen führen jedoch heute noch in Abessinien gebräuchliche christliche Namen. Viele Eingeborene gehören sogar einer sehr strenggläubigen Secte an. Besondere Schulen und eigentliche Geistliche giebt es nicht, dagegen haben die Vornehmeren Leute aus Masaua um sich, welche die Stelle eines Richters oder Qadi einnehmen und zugleich Schreiberdienste thun. Die einzige Schriftsprache ist das Arabische, welches überhaupt nur von wenigen Habab verstanden wird. Selbst dem Kantebai ist dasselbe nicht geläufig.

Bettelnde Foqara (Plural von faqir, arm) aus Arabien und von Takah sollen hier und da noch das Land als muhamedanische Kundschafter durchziehen. Durch eine förmlich organisirte Mission dieser Leute ist es auch leicht möglich geworden, die Reste des faulen abessinischen Christenthums, die sich bis vor etwa fünfundzwanzig Jahren an verschiedenen Stellen erhalten hatten, vollends auszurotten. Religiöse Schwärmerei und Fanatismus kommen im Lande jedoch selten zum Ausbruch. Viele Männer befolgen nicht einmal die Ausübung der vorschriftsmäßigen täglichen Waschungen und Gebete.

Die Typen der Habab sind unter sich auffallend abweichend und ungleichartig. Manche erinnern an die Schoho, andere zeigen entschieden arabische und jemenesische Züge, bei hellkaffeebrauner Hautfärbung, wieder andere erinnern an die Bedjah, wenige nur an die abessinische Rasse, mit der sie ihrer Sprache nach die nächste Verwandtschaft zeigen sollten.

Ueber die bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse der Einwohner konnten wir während unseres kurzen Aufenthaltes unter denselben nur wenig erfahren. Sie scheinen von gemessenem, friedlichem Wesen, höchst mäßig und an keine besonderen Bedürfnisse gewöhnt, aber indolent und arbeitsscheu.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in Milch, Fleisch und Getreide, welch letzteres in geringer Menge aus Takah eingeführt wird. Der Genuß von Kaffee oder gar von Zucker gehört schon zum Luxus der Reicheren. Nur selten sieht man einen Tabakraucher, viele dagegen schnupfen oder kauen Tabak.

Als Kleidung tragen Männer sowohl als Frauen ein großes, weißes, baumwollenes Umhängetuch mit buntem Saum. Die meisten Hirten und Kameelführer scheeren sich die Kopfhaare nicht und gehen stets barhäuptig. Sie lassen jedoch dem Kopfputz eine besondere Pflege angedeihen, indem sie ähnlich den Bedjah und Beni Amer um die Seiten der Schläfe und des Hinterhauptes Zöpfe

flechten und die Scheitelhaare toupé-artig aufrichten. Kleine Kämme und Nadeln von Holz oder eine Stachel des Stachelschweins dienen zum Herstellen dieser Frisur, die zuweilen mit frischer Butter in reichlichem Maße begossen wird.

Bei Vornehmeren sieht man auch arabische Kleidungsstücke, namentlich die vielknöpfige Weste mit aufgeschlitzten Aermeln (arabisch Siderieh) und eine Art von Mantel (Abaïeh), auch weiße oder bunte jemenesische Untermütze und weißen Turban.

Bei Reisen führt der Habab das gerade, zweischneidige arabische Schwert, einen ovalen Schild aus Rhinoceroshaut und zuweilen eine oder mehrere Wurflanzen. Im Gefolge der Häuptlinge befindet sich stets als Waffenträger ein Junge von 15 bis 18 Jahren. Die Kinder tummeln sich meist in adamitischem Costüm unter den Ziegenheerden herum; erwachsene Mädchen tragen gewöhnlich nur den Rahad, einen mit Fransen besetzten Ledergürtel. Sclaven giebt es wenige im Lande, aber selbst freie Eingeborene können durch das Gesetz ihre Unabhängigkeit verlieren und ihren Gläubigern verfallen.

Ueberhaupt soll eine strenge Grenze zwischen der freien, herrschenden und besitzenden Classe oder Kaste und den zu dieser in Dienstverhältnissen stehenden Eingeborenen gezogen sein, welche jedoch äußerlich wenig hervortritt.

Eigentlichen Privatgrundbesitz giebt es nicht, dagegen ist die Weidegerechtsame durch Uebereinkommen mit den Nachbarstämmen geregelt.

Den Reichthum und die Existenzmittel der Habab bilden ihre Heerden. Diese bestehen in Kameelen, Rindvieh, Schafen und Ziegen. Pferde und Maulthiere sieht man höchst selten, in einzelnen Gegenden dagegen viele Esel. Auch werden nur wenige Haushühner gehalten.

Die Kameel-Rasse gleicht im Allgemeinen derjenigen der Bedjah, und man trifft bei Wohlhabenden hier und da schöne

und gute Dromedare (Reitkameele). Im Allgemeinen werden die Kameele jedoch schlecht genährt und verpflegt; dieselben sind lediglich auf die Nahrung angewiesen, welche die zuweilen sehr dürftige Weide liefert, und erhalten keine Zulage an Büschelmais. Aus diesem Grunde sind die Thiere in Bezug auf Pflanzenkost auch viel weniger wählerisch, als die der Sudan-Araber. Wochenlang mußten sich unsere Kameele mit den salzigen Blättern des Atlib-Strauches (Suaeda) begnügen, deren Genuß denjenigen schädlich sein soll, welche nicht daran gewöhnt sind. Ja ich sah oft, wie dieselben sogar die Zweige von mehr oder weniger giftigen Euphorbiaceen abrauften. Neben Gräsern, einer Rosacee, Sena, Ricinus, Rumex und einigen anderen Krautpflanzen lieben diese Thiere besonders das junge Laub und die frischen Zweige des Qersa-Baumes und einiger Akazien-Arten. Kaum weniger gierig sind sie auf Nabaq. Auffallend viele Habab-Kameele leiden an Hautkrankheiten.

Die Eingeborenen verwenden diese Hausthiere nicht nur zur Zucht und zur Gewinnung von Milch, sondern bei den periodischen Wanderungen ihrer Besitzer werden sie mit Hausgeräth und anderen Habseligkeiten belastet und auch sonst gelegentlich als Transportmittel benutzt. Es ist staunenswerth, mit welcher Geschicklichkeit und Sicherheit dieselben die höchsten und unwegsamsten Gebirgspässe erklettern.

Aber sie sind nicht im Stande, so schwere Lasten zu befördern wie die Kameele aus Takah, Senar, Nubien und Kordofan und zeichnen sich durch störrisches Wesen und namentlich auch durch beständiges Stöhnen unvortheilhaft aus. Diese schlechten Eigenschaften mögen übrigens zumeist ihren Grund in der Behandlung Seitens der Besitzer haben, die selbst zu indolent sind, für angemessenes Sattelzeug zu sorgen und das vorhandene in Stand zu erhalten. Die Habab verstehen so wenig als die östlichen Beni Amer ihre Lastthiere zweckmäßig zu satteln und

zu beladen und während des Marsches in gehöriger Ordnung zu erhalten.

Der Rindviehschlag des Landes zeichnet sich ebenfalls nicht durch Schönheit und Vollkommenheit aus. Wir sahen nur Kühe unter mittlerer Größe, vorherrschend von grauer Farbe oder weiß mit schwarzen Flecken, mit kleiner Halswamme und schwachem, häufig ungleichartig gebogenem Gehörn. Während unserer Anwesenheit herrschte neben ungewöhnlichem Wassermangel und Trockenheit überdies noch eine Seuche, wodurch der weitaus größte Theil der Kühe weggerafft wurde, so daß der Kantebai erklärte, er sei außer Stande, die fälligen Steuern für das Gouvernement zu erheben.

Den gefallenen Thieren wurde zwar die Haut abgezogen, die Preise der Häute jedoch dadurch fast vollkommen entwerthet, weil der Ausfuhr durch besondere Maßnahmen der Zollbehörden große Schwierigkeiten im Wege lagen.

Da auch viele Schafe, nicht aber die Ziegen, derselben Krankheit erlagen, wie die Kühe, und dadurch sehr viele Familien die einzige Quelle ihrer Nahrung eingebüßt hatten, herrschte im ganzen Lande allgemein Noth und Elend, zumal nicht einmal für die Zufuhr von Getreide aus dem benachbarten fruchtbaren Takah Sorge getroffen war.

Bei Kantebai Hasan in Wold Qan, dem wir durch gütige Fürsorge des Gouverneurs Arakel-Bek von Masaua aufs Wärmste empfohlen waren, fanden wir die freundlichste Aufnahme. Er erklärte, daß es ihm zu seinem Leidwesen nicht möglich sei, uns eine besondere bessere Wohnung anzuweisen, da er und seine Leute als ächte Nomaden stets nur Mattenhütten besäßen; wir würden deshalb wohl unseren Zelten den Vorzug geben.

Für Aufstellung der letzteren wurde dann ein freier Platz einige hundert Schritte vom Lager des Groß-Schech hergerichtet.

Seine Söhne beaufsichtigten die tägliche Lieferung von Brennholz und Trinkwasser, an dem hier allerdings kein Mangel ist, dagegen ließ die Qualität viel zu wünschen übrig, denn die Brunnengruben im Thal südlich von der Niederlassung, sowie diejenigen im Chor nordwestlich davon, waren mehr oder weniger brack und durch das Tränken der Heerden verunreinigt.

Wir hatten kaum das Lager aufgeschlagen und einigermaßen eingerichtet, als uns der Kantebai mit einigen Verwandten seinen Besuch abstattete.

Der Groß-Schech mag etwa 55 Jahre zählen, er ist ein Mann von kaum mittlerer Statur, etwas wohlbeleibt, von einnehmendem Aeußeren und ruhigem, würdevollem und dabei ungezwungenem, einfachem Wesen. Er spricht in gemessenem Ton und mit viel natürlichem Anstand. Seine Kleidung besteht meist im weißen arabischen Tob mit übergeworfenem leichten schwarzen Mantel und weißem Turban. In der Rechten trägt er einen Rosenkranz aus Mekah, dessen Holzperlen beständig durch seine Finger gleiten.

Nach den gewöhnlichen Bewillkommnungsformeln und nachdem der Kantebai Hasan wiederholt sein Bedauern ausgedrückt, uns nicht in gastfreundlicherer Weise entgegenkommen zu können, ersuchte er um eingehende Erörterung unserer Reisepläne. Ich theilte ihm mit, daß wir hauptsächlich die Absicht hätten, die Hochländer um den Anseba zu besuchen, um die Natur derselben kennen zu lernen, daß es aber namentlich meinem Begleiter ausschließlich darum zu thun sei, der Jagd wegen wildreiche Gegenden aufzusuchen. Wir ersuchten ihn um seinen Rath in Bezug auf die Wahl des Weges und der Plätze, die in Bezug auf Reichthum an Wild besonders zu empfehlen seien, sowie um die nöthigen Transportmittel und um einen landeskundigen, zuverlässigen Führer.

Der Schech erklärte sich bereit, nach Kräften die Ausfüh-

rung des Unternehmens zu unterstützen. Seine Unterthanen beschäftigen sich allerdings wenig oder gar nicht mit Waidwerk, er könne aber tüchtige Leute stellen, die uns in entsprechende Gegenden bringen würden. Auch die nöthigen Reit- und Pack-thiere werde er binnen wenigen Tagen beschaffen, nur müsse er uns darauf aufmerksam machen, daß die Wege im Inneren häufig über steile Gebirgspässe führen und daher eine Reduction des sehr umfangreichen Reisegepäcks unumgänglich nöthig sei. Die ergiebigsten Jagdgründe befänden sich im Westen, am unteren Anseba und dessen Umgebung; dort sei Ueberfluß an Elephanten, Rhinoceronten, Antilopen aller Art, Wildbüffeln, Löwen und Leoparden, und jene Gegenden auch deshalb günstig, weil sie in der gegenwärtigen Jahreszeit nur selten von Hirten beunruhigt würden. Der Kantebai sowie seine Umgebung riethen daher entschieden für die Tour durch das Falkat-Thal und über den Paß von Haschkob, von wo aus dann nach Belieben auch die Hochgebirge Hager oder Tembelen (Deber abi) erforscht werden könnten.

Die für die nächsten Wochen entbehrlichen Provisionen sollten unter Obhut einiger Soldaten auf der großen Karawanen-straße nach Keren im Bogos-Land befördert werden und uns daselbst erwarten.

Herr Vieweg, der sich nicht unerheblich am Fuße verletzt hatte, gab dem directen Besuch von Naqfa den Vorzug, entschied sich aber auch für Transport des schweren Gepäckes nach Keren, wo uns dann ja immer Gelegenheit geboten sei, noch einen Ausflug stromabwärts längs dem Anseba zu bewerkstelligen.

Glücklicherweise fand sich in Wold Qan ein treffliches Maulthier, das mein Begleiter ankaufen konnte; bei Besteigung der Gebirgspässe sowie Jagdexcursionen leistete dasselbe ausgezeich-nete Dienste.

Unser Aufenthalt in Wold Qan währte drei Tage, welche

Zeit ich zumeist im Lager zubringen mußte, da verschiedene Reisevorbereitungen zu treffen waren und es noch Vieles mit dem Kantebai und seinen Söhnen zu besprechen und abzumachen gab. Das Miethen der Kameele, das Vertheilen der einzelnen Lasten und sorgfältige Aufbinden derselben ist stets mit unglaublichen Umständen und Geduldsübungen verknüpft.

Da Herr Vieweg sein Ruhebett nicht verlassen konnte, mußte ich allein den Besuch des Groß-Schech erwiedern. Ich fand ihn in einer Mattenhütte, welche sich durch Geräumigkeit kaum von denen der übrigen Einwohner unterschied. Der Hof war erfüllt von Eingeborenen und Dienstleuten, da der Kantebai eben im Begriff stand, eine Reise nach Masaua anzutreten, die aber unserer Anwesenheit wegen auf kurze Zeit verschoben wurde.

Durch eine niedrige Mattenthür gelangte ich in das Innere der Hütte, welche mittelst Vorhängen von Baumwollstoffen in zwei Hälften geschieden ist. Das hintere Gemach schien für den Harem des Schech bestimmt. Die darin befindlichen Damen kicherten lebhaft und zeigten ohne weitere Umstände ihre hübschen schwarzen Augen durch die Lücken der Gardinen. Der Boden des vorderen Theiles der Behausung war mit Strohdecken und Teppichen belegt und gegenüber der Thür befand sich eine Art von Ruhebett mit hohen Rück- und Seitenlehnen, ebenfalls mit Teppichen garnirt. Mehrmals wurde Kaffee gereicht und die Unterhaltung bezog sich wiederum theilweise auf unsere Reiseprojecte, theilweise auf den Zustand des Landes, die Verkehrswege und die Verhältnisse des Groß-Schechs zur früheren und zur jetzigen Regierung.

Nicht nur die zahlreichen Verwandten des Kantebai, sondern auch viele andere Eingeborene kamen, um uns in unserem großen Zelt zu begrüßen. Die Leute betrugen sich ohne Ausnahme sehr artig und anständig, belästigten nicht durch lange Besuche und

erfüllten alle unsere Wünsche, soweit es die Umstände gestatteten, in zuvorkommender Weise.

Jeden Morgen erschienen einige Mädchen mit Wasserschläuchen, ebenso ein Mann, der mit Herbeischaffung von Brennholz beauftragt war. Die Leute des Kantebai lieferten Milch und der Schech beschenkte uns schließlich noch mit einer Kuh, welche eine Tagereise weit hergebracht werden mußte.

Zur Zeit unserer Anwesenheit war der Himmel meist klar, nur Morgens und Abends hin und wieder in Süd und West bewölkt; auch fielen dann zuweilen und für kurze Zeit sehr leichte Regen. In den Mittagsstunden stieg die Lufttemperatur bei mäßigen Südwinden bis auf 26° R. Ueber Nacht klärte sich der Himmel stets unter beträchtlicher Abkühlung.

Der Wildstand ist gering. Auf einigen Ausgängen behufs geographischer Aufnahmen begegnete ich wohl hier und da vereinzelten Gazellen, namentlich Windspiel-Antilopen; auch Hasen und mehrere Fuchsarten zeigten sich in den Schluchten und Regenstrombetten. Während der Nacht streiften Hyänen heulend um die Niederlassung und allarmirten jedesmal sämmtliche Haushunde.

In den Morgenstunden sammelten sich Truppe von Schopf-Ibissen auf den Weideplätzen, um den Dünger nach Insectenlarven zu durchstöbern oder um Heuschrecken zu jagen. Außer ihnen, Geiern, kurzschwänzigen Raben, Schildraben und Milanen bemerkte ich nur einige Paare Wüstenhühner, Perlhühner, isabellfarbige und graue Würger (Lanius isabellinus und L. Lahtora), Haubenlerchen, Steinschmätzer, Fächerschwänze (Urorhipis rufifrons) und rostbrüstige Sänger (Sylvia provincialis).

Am 15. Februar verließen uns Schech Ali von Aqiq mit seinen Kameeltreibern und Lastthieren nebst Senari, einem der Soldaten Hadji Agha's; einen Diener des letzteren, Idris, wünschte Herr Vieweg bis zur Rückkehr von Masaua bei sich zu behalten,

auch blieb noch ein junger Beni Amer Namens Ibrahim mit seinem Reitkameel in unseren Diensten.

Das für Keren bestimmte Gepäck sollte sich am 17. Februar von Wold Qan ab in Bewegung setzen, wir brachen mit zwölf Kameelen und dem neu erkauften Maulthier am Abend des 16. auf, noch ein Stück weit geleitet von den Söhnen des Kantebai.

Die Straße führte Anfangs in nordwestlicher, dann in westlicher Richtung dem Falkat zu, an zwei ziemlich grünen von Süd her mündenden Hochthälern vorüber. Nach einem Marsch von nahezu 4 Meilen bogen wir in den großen Chor ein, der hier eine starke Krümmung aus Südost zu Ost macht, und lagerten bald darauf am Wasserplatz Metemeh bei der kleinen Niederlassung Helet Kantebai Idris. Hier tritt der Falkat aus der meist engen Thalschlucht mehr in das Flachland heraus und vereinigen sich unfern Metemeh zwei Torrenten mit dem Hauptstrom, der eine, beträchtlichere, aus West zu Nord, der andere, kleinere, aus entgegengesetzter Richtung. Die Ufer des Falkat sind mit Uscher, Nabaq und Tamarisken bewachsen, auf den schroff aufsteigenden, mit mehreren pyramidalen Felsgipfeln gekrönten Thalwänden gedeiht dagegen nur eine sehr spärliche Vegetation von Akaziengebüsch. Die Formation besteht aus Glimmerschiefer und Thonschiefer mit Quarzgängen; das enge Flußbett selbst ist sandig, an einzelnen Stellen mit Anflötzungen von Geröll bedeckt.

Eine genaue Aufnahme des vielfach gewundenen Chors von Falkat und seiner nächsten Umgebung ließ sich während des Marsches nicht bewerkstelligen. Die Hauptrichtung desselben bis zur Abzweigung des Dschewa-Thals ist jedoch eine nördöstliche. Der Strom mündet bei Hochwasser etwa 22 Meilen in Nordost zu Ost von Wold Qan, in den kleinen Hafen Karat oder Teklai, den ich am 30. Juni 1857 besucht habe.[1] Dort soll sich selbst

[1] Petermann's Geogr. Mitth. 1860, S. 341.

zur trockenen Jahreszeit im Flußbett Trinkwasser finden. Der Platz heißt auch Qaber el Schech nach einem dort befindlichen Grabhügel.

Nordwärts von Rarat wurden mir noch mehrere, jedoch nur für kleinere Fischerboote zugängliche Hafenplätze bezeichnet, nämlich Mendalub oder Herum, Qendetat mit Brunnen, die aber nur während der Regenzeit genießbares Wasser enthalten, und Gundelait; nördlich von letzterem Ankerplatz liegt die schon erwähnte Bucht Berisah oder Baher Isa,[1] in welche der Chor von Qarora mündet, dann folgen die Buchten von Eri, Bahdur und Aqiq.

Von Metemeh setzte unsere Gesellschaft die Reise längs des Falkat am Morgen des 17. Februar fort. Die Steigung des Thals ist eine ziemlich gleichförmige.

Nach einer Stunde Wegs blieb eine kleine Ansiedelung sowie die Mündung eines Torrenten zur Linken (in Süd). Das Flußbett enthielt hier eine gute Strecke weit fließendes Wasser, das an einzelnen Stellen ganz mit Algen erfüllt ist.

Ungeheure Schaaren von Wüstenhühnern kamen zur Tränke, ebenso ein Rudel von etwa 60 Stück Hundskopf-Pavianen, die soeben ihren Durst gestillt hatten und nun unter Anführung einiger alter, graubemäntelter Männchen von ehrwürdigem Aeußern in einer langen Reihe ziemlich furchtlos thalabwärts an unserer Karawane vorüberzogen, ohne sich die Mühe zu nehmen, ihren Weg über die nächsten Felsen einzuschlagen, obwohl einzelne dann und wann ein warnendes und unwirsches Bellen in verschiedenen Tonarten ausstießen. Sie beeilten sich keineswegs und gingen meistens auf allen Vieren. Einige Weibchen trugen ihre possirlichen Sprößlinge auf den Rücken, andere trieben sie unmittelbar vor sich her oder drängten sie vorwärts, wenn diese neugierig anhielten, um zu äugen.

[1] Auch Gota Baher Eisa.

Am östlichen Fuß des mächtigen Kaihafa-Berges, der steil aus dem hier fast schluchtartig verengten Thal (in Nord) aufsteigt, befindet sich wiederum die Mündung eines starken Regenstromes. Hier versiegt das Wasser im Bett des großen Thales; die Straße macht (bergwärts) eine starke Biegung nach Südost. Nachdem die Thalwände wiederum etwas zurückgetreten, gelangt man an eine Stelle, wo von Süd her die Ma-Augeli-Schlucht, welche Brunnengruben enthält, gleich darauf von Nord her der Chor Schimqeh in den Falkat eintreten. An der Mündung des letzteren befindet sich eine Gruppe alter Grabmäler, wie die schon beschriebenen, jedoch ohne Ringmauer. Das eine derselben ist dreistöckig.

Einzelne Uferböschungen und Inseln des wasserlosen Falkat werden von riesigen Tamarisken beschattet; am Fuß der Berge finden sich bereits zusammenhängende Dickichte von Aloe, auf schattigen Felsen eine hübsche weißblühende, unserer Saponarie ähnliche Blume, ebenfalls meist vergesellschaftet wuchernd. Fast gleichzeitig mit der Aloe und oft weite Strecken buschartig bedeckend, tritt die Albuca auf, welche mit ihren zähen, drei Fuß hohen, schwertförmigen, dunkelgrün und grau gescheckten Blättern undurchdringliche Massen bildet.

Die Blüthezeit dieser eigenthümlichen Pflanze muß in den Spätsommer fallen, jetzt trafen wir nur hier und da noch die dürren, sparrigen Rispen ohne Samen, welch erstere viele Aehnlichkeit mit denen von Dracaena Ombet haben.

Es ist zu verwundern, daß die an gewissen Oertlichkeiten in ganz unglaublicher Menge vorhandene Albuca nicht in größerem Maßstab gesammelt und nutzbar gemacht wird. Ihre Fasern, welche eine ungemeine Zähigkeit besitzen, liefern schöne und dauerhafte Stricke und ließen sich vielleicht auch zu Geweben verwenden, obwohl mir nicht bekannt ist, ob denselben die nöthige Geschmeidigkeit und Feinheit zum Spinnen von Faden gegeben werden kann.

Die Vegetation des Falkat hatte an vielen Stellen durch Wanderheuschrecken gelitten, aber diese unersättlichen Pflanzenfresser sind ihrerseits auch wiederum vielen Feinden ausgesetzt, welche täglich Tausende derselben aus dem Wege räumen. Milanen, Thurmfalken, kurzschwänzige Raben und Schopf-Ibisse (welch letztere wir weiter im Binnenlande nicht mehr angetroffen haben), Nashornvögel und Drongos waren in großer Menge versammelt, um sich mit fetten Orthopteren zu mästen. Ein Theil dieser Insectenräuber nimmt die Beute einfach von der Erde auf, die Thurmfalken, Nashornvögel und Drongos fangen sie mit großer Gewandtheit im Flug.

An verschiedenen Stellen des Hauptthales stehen seitlich von der Sohle und zuweilen eine Mächtigkeit von einigen Metern erreichend, horizontale Bänke einer offenbar sehr neuen Gesteinsbildung an. Es ist dies ein nagelfluhartiges Conglomerat von größeren und kleineren Rollstücken und Kieseln, durch ein sandiges Bindemittel zusammengebacken. Diese Bänke zeigen nur wenig in die Augen springende Spuren von Schichtung. Sie finden sich, wie gesagt, zu den Seiten des eigentlichen Flußbettes, hier eine Art von Böschung bildend, namentlich aber auch, und in diesem Fall von viel beträchtlicherer Mächtigkeit, als Ausfüllung von Schluchten, unmittelbar vor deren Mündung in den Chor.

Offenbar erfüllte dieses Gestein während einer gewissen Periode das Thalbett bis zu einer gewissen Höhe, aber der periodische Strom, der sich zeitweise mit großer Gewalt zu Thal wälzt, hat die erhärteten Niederschläge auf seiner eigentlichen Sohle jetzt wieder theilweise zerstört und weggewaschen.

Vielleicht bildete das Thal, ehe es seine jetzige Gestalt angenommen, stufenförmig an einander gereihte und durch Felsbarren abgedämmte Mulden, in welchen sich das Trümmergestein, gemischt mit Sand, ansammelte und schließlich zu einer compacten Masse verhärtete. Nach und nach wurden dann die

Urgebirgsbarren abgescheuert und der Strom wühlte sich nun seine Bahn in den von ihm selbst bereiteten Conglomeratbänken.

Am Mittag des 17. Februar rasteten wir in der Nähe einiger armseliger Hütten aus rohen Holzstämmen, welche backofenförmig mittelst eines unregelmäßigen Haufwerks von dürrem Gras und Blättern bedeckt waren. Der Platz heißt Obelet. Die wenigen Bewohner, deren ganzer Reichthum in einem Dutzend magerer Ziegen bestand, gehörten zum Stamm der Bet Maleh. Sie sprechen unter sich einen Bedjaujeh-Dialekt, verstehen aber die Mundart der Beni Amer, von denen sie als Unterthanen betrachtet werden. Es waren höchst armselige, durch Hunger und Elend verkommene Gestalten, schwächliche Leute von untersetztem Bau mit schlankem Hals, fast kugelrundem Kopf, etwas eingedrückter Stumpfnase und wenigen kurzen, gekräuselten Haaren. Auch schien mir ihre Hautfarbe etwas dunkler und mehr blauschwärzlich als diejenige der herrschenden Rasse. Der Stamm soll nur noch in vereinzelten Resten vorhanden sein und während und nach der Zeit der Sommerregen die höchsten Gebirge der Nachbarschaft bewohnen. Die Männer trugen ein in Gestalt einer Badehose zusammengebundenes Ziegenfell, darüber die letzten Reste eines Umhängetuches.

In der Nähe begegneten mir die ersten Bartvögel (Pogonorhynchus melanocephalus), die sich paarweise im niedrigen Gebüsch der Qersa umhertrieben, ferner beobachtete ich einzelne schwarzschwänzige Steinschmätzer (Cercomela melanura), etwas thalaufwärts einen Gaukel-Adler (Helotarsus ecaudatus), der, wie es schien, einer Kette gaggernder Perlhühner nachstellte; wenigstens kreiste er nicht hoch über letzteren.

Die Vegetation des Falkat nimmt hier auf einer Meereshöhe von 600 Meter ein anderes Aussehen an; wohl vertreten mächtige Tamarisken, vereinzelte schirmförmige Akazien

und Dattelpflaumen (Nabaq) mit Qersa noch den kräftigeren Baumschlag, aber Aloe und Albuca nehmen zusehends überhand und neben ihnen noch eine oft mannshohe, strauchförmige, stachellose Euphorbie mit zum Theil aufwärts stehenden, oft aber auch hängenden, stielrunden, blattlosen, hellgrünen Aesten und Zweigen von der Dicke eines Bleistifts, welche eine zähe, klebrige weiße Milch enthalten, der giftige Wirkungen zugeschrieben werden. Der Strauch bildet weitläufige Bestände, sowohl an den Böschungen und auf inselartigen Rücken der Thalsohle, als auch an den Gehängen. Er gelangte eben in die Entwickelung seiner Blüthen, die sehr klein und von citronengelber Färbung sind, und zu je fünf quirlförmig um die Spitze der Zweige gestellt sind. Wohl Euphorbia Schimperii der Botaniker.

Es ist dies eine der bezeichnendsten Pflanzenformen für das Gebiet um Aqra bis nach dem Lebka hinüber, welche der Gegend einen ganz eigenthümlichen landschaftlichen Charakter verleiht. Uebrigens stößt man hier bereits auch auf kleine Gruppen von Kronleuchter-Euphorbien (Euphorbia habessinica, amcharisch Qolqual), die allerdings auf so geringer Höhe noch nicht zu ihrer ganzen Entwickelung gelangen. Sie erscheinen gewöhnlich im Unterholz als 7 bis 12 Fuß hohe, scharfkantige, gleichförmig dicke Stämme mit zugerundeter Spitze, ohne alle Verastung, aber auch ohne Anzeichen von krankhaftem oder verkrüppeltem Wachsthum.

Die höheren Partien der Thalwände werden an einzelnen Stellen übrigens kahler, es fehlt dort theilweise fast ganz an Buschwerk, andererseits ist dasselbe dürr und blattlos.

Die Gebirge bestehen aus schön dunkelgrauen Thonschiefermassen mit zahlreichen, meist sehr mächtigen Quarzgängen, die häufig band- und gratartig hervortreten.

Das Thal selbst macht verschiedene hufeisenförmige Windungen, auch nimmt seine Steigung an einzelnen Stellen in

augenscheinlicher Weise zu. Sie betrug während des dreistündigen Nachmittagsmarsches etwa 130 Meter, also 43 Meter auf die Stunde.

Das Nachtlager (17./18. Februar) wurde an einer weiten, großen Krümmung des Thalbettes aufgeschlagen. Das von der Curve umschlossene Terrain bildet ein niedriges Plateau aus Trümmergestein und Sand, mit sehr wenig Vegetation. Am Südwestende desselben befindet sich eine kleine alte Gräberstadt. Manche der theilweise noch gut erhaltenen Monumente bestehen aus einer Ringmauer, in welcher sich ein nach Osten gerichteter Katafalk erhebt; andere sind zweistockig, die meisten aus Glimmer- und Thonschieferplatten, mehrere jedoch ganz aus weißen Quarzbrocken aufgeführt, und zwar ohne Mörtel und andere Bindemittel. Auf dem Abhang der südlichen Wand der gedachten Fläche, deren obere Partie in Folge von Erosion eingestürzt ist, liegen mächtige lose Bänke von Conglomeraten, Trümmergestein und Rollstücke von Urgebirgsmassen, durch Kalksinter zusammengebacken. Auch auf der entgegengesetzten Seite des Thals, namentlich vor den Mündungen einiger Torrenten, stehen ähnliche hohe Alluvialgebilde an, die theilweise ein moränenartiges Ansehen haben.

Bald gelangt man zum Nordostfuße eines beträchtlichen Gebirgsstockes, der mir Qaboba benannt wurde. Hier mündet von West zu Süd her ein breites Thal, welches nach Aussage unserer Führerer Djin oder Dschin, auf der Munzinger'schen Karte der Habab-Länder Gaboba heißt.

Durch dasselbe führt die große Karawanenstraße über den hohen Paß von Haschkob nach dem Barkah hinüber. Wir ließen erstere zur Rechten, dem obersten Theil des Falkat folgend, der anfänglich etwas südöstliche, später südwestliche Richtung annimmt, stets längs dem Fuße des Qaboba hinziehend.

Verschiedene Stellen des Thales enthalten malerische Grup-

pen von Tamarisken, neben vereinzelten mächtigen Sunt-Bäumen, (Acacia arabica?), in deren horizontalen Schirmdächern einige Paare von Aasgeiern (Neophron pileatus) ihre Horste aufgeschlagen hatten. Die Vögel saßen eben auf der Brut. Auch der Nabaq kommt hier zu ungewöhnlich schöner Entwickelung; viele Baumstämme sind vollständig in Schlingpflanzen gehüllt, die zuweilen Guirlanden auf nachbarliche Aeste hinüber spinnen.

Ueber Mittag machte die Karawane Halt unmittelbar unter der Mündung des großen Hochthals von Aqra, welches von hier ab, nach seiner Vereinigung mit der aus West zu Süd hervortretenden Dschewa, den Namen Falkat führt. Auf etwa 6 Meilen in West zu Nord erscheinen die hohen Bergrücken von Dauano.[1]

Während unsere Kameeltreiber mit mehreren Lastthieren nach Brunnengruben, welche zwei Meilen weit vom Lager in der Dschewa-Schlucht gelegen sind, zogen, um die Wasservorräthe zu ergänzen, streifte ich etwas in der Gegend umher, namentlich um die Horste der Aasgeier zu untersuchen. Ich stieß bei dieser Gelegenheit auf die Ueberreste eines starken Elephanten. Eine Heerde Paviane, mindestens aus hundert Köpfen bestehend, zog über die Fläche nach den Felsen des Qaboba, welcher nach Munzinger sehr schöne Ebenen enthalten soll. Jetzt waren seine vielzerklüfteten Abhänge kahl und ausgebrannt.

Nach den von mir am Lagerplatz, eine halbe Meile unter der Aqra-Mündung angestellten Messungen hat letztere eine Meereshöhe von 970 Meter.

Vor derselben steht wiederum eine senkrechte Wand von Alluvialtrümmern an. Sie mag eine Höhe von mindestens 80 Fuß haben und scheint früher quer über die Fläche nach der Dschewa

[1] Munzinger verzeichnet den Dauano oder Daueno fast südlich von der Aqra-Mündung.

hingeführt zu haben. Diese Schuttmasse besteht aus Bänken von Sand und Geröll, darunter übrigens viele Stücke, welche nicht abgerundet und abgeschliffen sind, und noch ihre ursprünglichen scharfen Kanten zeigen, ganz wie sie in Moränen vorzukommen pflegen. Auch ist das Conglomerat wenigstens auf der der Witterung ausgesetzten Oberfläche sehr bröcklicher Natur.

Möglicher Weise bildete dereinst der ganze obere Falkat einen ansehnlichen Gebirgssee, wie auch der nördliche Theil von Aqra.

Ob hier eine wirkliche Moränenbildung vorliege, wage ich nicht zu behaupten. Dafür sprechen allerdings einige Anzeichen. Erstlich finden sich die Schuttwälle hauptsächlich an der Vergablung der Thäler; ferner sind die darin eingeschlossenen, wie gesagt zum Theil noch mit scharfen Bruchflächen versehenen Gesteinstrümmer nicht in besondere Schichten geordnet, sondern in allen Größen bunt durch einander gemischt mit Sand und Grus; endlich finden sich an mehreren Stellen der Thalsohle ebenfalls kantige lose Felsblöcke, zum Theil Tausende von Kubikfußen mächtig, welche jedenfalls nicht durch Wassergewalt, auch wohl kaum durch Herabrollen von den benachbarten Gebirgen auf ihren jetzigen Standort verrückt worden sind.

Professor O. Fraas hat übrigens am Eingang des Wadi Hebran im peträischen Arabien, also auf einer Meereshöhe von höchstens 320 Meter und unter 28 Grad 26,5 Min. nördl. Br. noch deutliche Spuren von der Wirkung einstiger Gletscher nachgewiesen, es wäre also nicht so ganz außer Bereich der Möglichkeit, daß hier auf nahezu 1000 Meter Höhe und unter 17 Grad 10 Min. nördl. Br., am Nordfuße des Hochlands von Naqfa, dessen Spitzen auf 2000 Meter ansteigen, ähnliche Erscheinungen hätten stattfinden können.

Ich berechne die directe Entfernung von Wold Qan bis zur Mündung des Dschin-Thals in den Falkat auf stark 16

Meilen, diejenige von letzterem Punkt bis zur Mündung von Aqra auf 5 Meilen. Nach der Munzinger'schen Karte beträgt die Luftlinie zwischen Wold Qan und dem unteren Aqra gegen 13 Meilen, welche Entfernung offenbar zu gering angenommen ist.

Die Stelle, wo der Torrent von Aqra aus Süd zu Ost in den Falkat heraustritt, ist eng; auf der Westseite der Mündung erhebt sich der riesige vereinzelte Felsklumpen Qadabedschi mit äußerst steilen, klüftigen Wänden aus Thonschiefer; thalaufwärts erweitert sich jedoch die Sohle beträchtlich; etwas südlicher mündet von West zu Süd her das Thal von Qaber tsade, durch welches ein Weg zum Barkah über den Paß von Qaihat führt.[1] Unsere Straße verläßt hier das Strombett ebenfalls, das zur Linken bleibt, während wir über Schutthügel und Vorland zum Fuß der Qelat[2] ansteigen, welche die westliche Thalseite einrahmen. Es ist dies eine unregelmäßige Reihe herrlicher Granitfelsen, die mindestens zu einer relativen Höhe von 800 bis 1200 Fuß ansteigen und deren Spitzen von ruinenartig aufgethürmten natürlichen Mauern, Zinnen und Säulen geziert sind. Die steilen Gehänge werden von herabgerollten Steinmassen aller Größen

---

[1] Nach Munzinger „Kaihat i. e. die Rothen", die richtige Schreibart ist Qaihat.

[2] Munzinger schreibt Gelat und übersetzt diesen Eigennamen mit „Scherben". Gela bedeutet auch auf amcharisch zerbrochenes Geschirr aus Thon. Mir wurde derselbe stets wie das arabische Qelat (Plur. von Qalah) ausgesprochen. Qalah heißt gewöhnlich Festung, namentlich Bergfeste, entsprechend dem amcharischen Amba. Die Sudan-Araber bezeichnen damit aber auch isolirte Gebirgs- und Felsmassen im Flachland; so sagen sie niemals Djebel Arandj, sondern Qelat Arandj. Spricht man im Allgemeinen von der ganzen Gruppe der zahlreichen um den Arandj sich erhebenden Felsen, so belegt man sie mit dem Collectivnamen Qelat, mit vorgesetztem Artikel.

Nach der Munzinger'schen Karte betrüge die Entfernung von der Mündung des Aqra bis zu dem unteren Qelat 12 Meilen; wir haben den Weg dahin in einer Stunde zu Fuß zurückgelegt.

überlagert und zwischen diesen erhebt sich einiges Buschwerk, an ihrem Fuß stellenweise höherer Baumschlag.

Die Fläche des Vorlandes, mehrfach von engen, tief eingeschnittenen Regenstrombetten durchfurcht, verläuft nach Norden zu in zumeist kahlen Stufen, zwischen welchen nur einige Einsenkungen durch undurchdringliche Dickichte von Aloe erfüllt werden. Hart am äußersten Abfall der nördlichen Oelat breitet sich ein Friedhof neueren Ursprungs aus. Die meist niedrigen Gräber bestehen in einem kreisförmigen Massiv, das eine flache konische Spitze trägt. Das Material bildet weißer Quarz. Einzelne Gräber-Gruppen derselben werden von viereckigen Mauern umschlossen. Ohne Zweifel sind hier mehrere Mitglieder einer und derselben Familie beerdigt.

Das ganze weite Aqra-Thal wird nur zur Sommerregenzeit bewohnt; während unserer Anwesenheit war dasselbe vollständig menschenleer. Permanente Brunnen sollen sich hier nirgends vorfinden, da im tiefen Granitgrus die Wasser allzu rasch versinken. Aber selbst zur trockenen Jahreszeit ist die Gegend wirklich paradiesischer Natur und würde einem Maler reichlichen Stoff zu Studien liefern. Wir haben hier eine Alpenlandschaft mit vollkommen tropischem Vorgrund. Die kühn sich aufthürmenden Felsmassen der Oelat, deren violettröthliche Wände duftig im Abendroth leuchten; die Flächen der Terrassen des Vorlandes, gruppenweise mit fremdartigen Pflanzenformen bestanden, unter denen mit Cissus-Gewinden behangene Schirm-Akazien, wunderbar gestaltete Kronleuchter-Euphorbien mit fußdicken Stämmen, sowie die stets gesellschaftlich auftretenden Aloe-Büsche besonders in die Augen fallen; im Mittelgrund die von dunklen Hochbäumen eingefaßten Ufer der Regenstrombetten; in blauer Ferne endlich die scharfen Contouren des über 6000 Fuß hoch ansteigenden Gebirgsstockes von Naqfa.

Die unteren Oelat bestehen aus zwei mit ihrem Fuß zu-

sammenhängenden Zacken; östlich davon, unmittelbar über dem Rand des Vorlandes, erhebt sich eine etwas niedrigere Kuppe aus wild zerrissenen Granitblöcken. Mehrere größere Massen desselben Gesteins liegen auf der Terrasse zerstreut, unter ihnen ein fast würfelförmiger Fels, dessen Fuß theilweise durch Abschalung unterhöhlt ist. An den Wänden befinden sich rohe Kohlenzeichnungen, Menschen und Thiere, namentlich Kameele darstellend.

Nach 2½stündigem Marsch vom obersten Theil des Falkat schlugen wir das Nachtlager im Chor von Aqra auf, in welchen wir am südöstlichen Fuß der unteren Qelat wiederum herabgestiegen waren, zwischen stattlichen Tamarisken und ehrwürdigen Sunt-Bäumen, welche die ganze Thalfläche erfüllen. Wir hatten bei unserem Weg über die erwähnte Terrasse einen starken Bogen abgeschnitten, welchen der Torrent nach Osten zu beschreibt, wo noch mehrere andere Wildbäche in denselben münden.

Am Morgen des 19. Februar wandte sich der Weg etwas südwestlich, ein Stück weit im Strombett aufwärts und dann über eine ziemlich kahle, dasselbe östlich begrenzende Terrasse aus Trümmergestein, welche mir Momber Haratib benannt wurde. Etwa Meilen vom Lager blieben die Qelat-qaih (d. i. die rothen Qelat) in West; die sich erweiternde Thalfläche oberhalb derselben heißt Mohalat Af Luah. Etwas südöstlich von Luah mündet die ziemlich weitläufige Thalfläche Rahieh. Dort erhebt sich ein niedriger Felsgrat, auf welchem sich Reste alter steinerner Bauwerke finden sollen.

Während der heißen Mittagsstunden rastete die Karawane am sandigen, an einzelnen Stellen tief eingerissenen Strombett, im Schatten weitastiger Akazien. Die überall häufigen Nabaq-Bäume sind meist verstümmelt, indem die Hirten einen Theil der Aeste abhauen, um grünes Futter für ihre Ziegen zu erlangen. Die Dattelpflaume begann eben zu reifen, und die Zweige

waren dicht behängt mit Früchten, die übrigens hier auffallend kleiner und heller gefärbt sind, als diejenigen des Nil-Gebietes.

Trotz der jetzt herrschenden Trockenheit begegnet man in Aqra noch ziemlich vielem Wild. Wir sahen mehrere hochbeinige, lebhaft rostgelb gefärbte Füchse, zahlreiche zerstreute Rudel von Arab-Gazellen (Antilope Soemmeringii) und stießen auf eine Menge ganz frischer Elephantenfährten, welche bergwärts führten. Von Vögeln bemerkten wir Perlhühner, Raub-Adler, Glanzstaare (Notauges chrysogaster und Amydrus Rüppellii), mehrere Würger-Arten, darunter den Brubru, einige Paare Halsbandfliegenfänger (Batis orientalis) und falbe Lachtauben (Turtur decipiens). Von alten Baumstämmen herab lockten Wiedhöpfe, im Gestrüpp von Euphorbia Schimperii und Oersa (Salvadora) Droßlinge und Pelzrückenvögel (Cercotrichas und Pycnonotus). Einzelne grünere Bestände waren von großen, braungelben Heuschrecken überfluthet, welche selbst die giftigen Asclepiadeen (Calotropis) nicht verschonen.

Nachmittags ging es rasch den Bergen zu, über kahle, nur mit wenigen halbdürren Akazien besetzte Flächen weg, das Hauptthal zur Linken, das wir an einer Stelle, welche Ater oder Aser heißt, ganz verließen, um bald darauf in eine enge, vielfach gewundene, nach Südwest ziemlich steil ansteigende Schlucht einzubiegen.

Auf einem weit vorspringenden, mit etwas Buschwald bestandenen Abhang äßten gemüthlich zwei Kudu-Böcke mit mächtigem Gehörn. Einzelne Stellen der Bergwände sind vollständig bedeckt mit Buschwerk der schon öfter erwähnten stachellosen Euphorbie mit stielrunden Zweigen. Unsere Kameele, denen es stets an passendem Futter mangelte, rauften von Zeit zu Zeit einige der milchigen Sprossen dieser Pflanzen ab.

Die Schlucht, durch welche der Pfad nach dem Paß von Naqfa hinaufführt, heißt Metabeleh. Je höher man ansteigt,

um so mehr wird der Weg durch Bäume und Felsen eingeengt; an einzelnen Stellen ist wirklich kaum Raum für beladene Packkameele oder für den Reiter. Eine Truppe Elephanten, deren frische Excremente haufenweise zerstreut lagen, hatten unmittelbar vor uns das Thal passirt und da und dort Aloe-Wurzeln ausgewühlt und die Zweige der zartblätterigen Acacia etbaica abgeschält, welche dem Auswurf dieser riesigen Dickhäuter eine eigenthümlich braunrothe Farbe, ähnlich der Gerberlohe, verleihen. Der Geruch der Losung erinnert an den des frischen Pferdedüngers. Die Thiere fressen übrigens nur die rostig grünen Blätter und die Rinde der Akazien und werfen das abgeschälte Holz wiederum weg.

Eine Begegnung zwischen einer Elephanten-Heerde und einer Karawane in dieser Felsgasse, durch welche die regelmäßigen Wechsel der ersteren führen, könnte sehr ernstliche Folgen haben.

Bald fanden wir eine Stelle, welche weit genug war, um die Zelte über Nacht aufzuschlagen, und dies schien doppelt nöthig, weil wir uns bereits auf einer beträchtlichen Höhe über dem Meeresspiegel befanden. Nach meinen barometrischen Messungen beträgt die Höhe des Lagerplatzes am Fuß der unteren Qelat (18/19. Februar) 1146, diejenige bei Rahieh 1305, die der Nachtstation im Thal von Metabeleh 1619 Meter.

In der Schlucht begegneten wir bereits verschiedenen der abessinischen subalpinen Flora angehörigen Pflanzenformen. Von Vögeln wurden bemerkt einige Arten Steinschmätzer, namentlich Saxicola lugubris und eine Kette von großen Frankolinen (Francolinus Erkellii, Rüpp.).

Am Morgen des 20. Februar wurde später als gewöhnlich aufgebrochen, da die Kameele sehr empfindlich gegen Kälte sind und gegen Tagesanbruch das Thermometer nur noch wenige Grade über dem Eispunkt zeigte.

Ich ging allein der Karawane voran, in der Hoffnung,

während der Ersteigung des letzten, höchsten Theils des Passes noch einige Winkelmessungen vornehmen zu können. Der Pfad führt ein Stück weit auf der Sohle der Schlucht hin, welche schließlich aber durch senkrechte Felswände vollkommen abgesperrt wird; dann windet man sich stets über mächtige Steinmassen weg an der rechten Thalwand (Ostseite) empor. Häufig wächst hier ein Strauch mit hell lederglänzenden Blättern, welche einige Aehnlichkeit mit denen unserer Frühbirnen haben; in Klüften glaubte ich einige verkrüppelte Adansonien bemerkt zu haben; in Felsritzen gedeihen Rochien und ein kleiner Sauerklee; die weniger steil geneigten Flächen und Mulden sind dagegen mit Acacia etbaica, Euphorbia Schimperii und mit einer weiter nordwärts noch nicht von uns gesehenen baumartigen Aloe erfüllt.

Unerwartet rasch hatte ich den Gipfel des Passes erreicht, der nach meiner Messung eine Meereshöhe von 1781 Meter hat. Die Fernsicht war leider ziemlich beschränkt; doch gelang es mir, von einem Ausläufer des Madsidsa-Gebirges, welches von der Nordwestecke von Naqfa nach Nord hin sich verläuft, einen Blick nach dem Aqra-Thal zu gewinnen.

Nach Süd zu Ost öffnet sich das Hochthal Abelu, welches mit geringerem Gefäll nach Naqfa hinabführt. Der Paß selbst heißt Esmet Debelah, ein zweiter, welcher etwa 4 Meilen weiter ostwärts von Aqra hinaufführt und der für Lastkameele nicht gangbar ist, führt den Namen Angef oder Anqef. Nach unserer Rechnung beträgt die Länge von Aqra bis zu unserem Paß 20 Meilen, nach der Munzinger'schen Karte dagegen 26 Meilen. Unsere schwächlichen Lastthiere legten denselben in 9¾ Stunden zurück.

Man hatte mir diese durch ihren Wasser- und Futterreichthum berühmte Gegend stets als eine weitläufige Hochebene beschrieben. So weit ich Naqfa kennen gelernt habe, besteht dasselbe jedoch in einem 3 bis 4 Stunden weiten und etwa 5 Stunden

langen, nach Süd zu geneigten Kessel, der in West, Nord und Ost von theils zusammenhängenden, theils vereinzelten Höhenzügen eingesäumt ist. Die Einsenkung selbst umschließt ebenfalls keine Ebene, sondern nur unregelmäßig zerrissenes Hügelland, durch welches einige mehrfach verzweigte Thäler führen, welche sich wohl hier und da zu Flächen von $1/2$ bis 1 Meile in der Breite erweitern. Die Erhebungen und Gehänge bestehen aus zerklüfteten krystallinischen Gesteinen, namentlich aus Gneis, Hornblende und Thonschiefer mit Quarzgängen.

Der obere Theil des Abelu-Thales ist ziemlich kahl und einförmig, auch die Berglehnen hier spärlicher mit Buschwerk bewachsen. Im weiteren Verlauf der Einsenkung, in welche bald noch ein zweites Thälchen mündet, werden die Böschungen jedoch merklich dichter mit Sträuchern besetzt, unter denen besonders der Oelbaum sich durch sein stattliches Laubdach auszeichnet. Als Charakterpflanze des Hochlands ist ferner ein strauchartiger Sauerampfer, der jetzt in Blüthen stand, zu nennen; an Thalwänden und Schluchten stehen bereits stärkere Baumformen, dazwischen meist gesellschaftlich vielarmige Kronleuchter-Euphorbien, welche zwar hier im Allgemeinen keine so mächtigen Stämme als in ihrer eigentlichen Heimath, der abessinischen Dega, aber verhältnißmäßig höhere Aeste treiben.

Nach zweistündigem Marsch, vom Paß an gerechnet, erweitert sich das Thälchen Abelu etwas. Die in Menge hier wachsenden Uscher-Büsche zeigen an, daß man sich nicht mehr fern von einem Wasserplatz befindet. Auf dem Grunde der Thalsohle erscheint ein grüner Rasenteppich, auf welchem wirklich mehrere Brunnengruben in Sand und Humus abgeteuft sind, die beiläufig auf 10 Fuß Tiefe zwar wenig, aber recht schmackhaftes Trinkwasser enthalten. Hart am Pfad stand eine Kudu-Antilope und ein Rudel von Maskenschweinen zog eben von einer schlammigen Mulde ab, in welcher sie sich gesuhlt hatten. Der Platz heißt Tschewetu.

Um die Brunnenlöcher, wo etwas gerastet wurde, um das Gepäck zu erwarten, ging es ziemlich lebhaft zu; Turteltauben und Schwärme verschiedener Finken-Arten (Hyphantornis Guerinii, Pyrgita Swainsonii, Crithagra tristriata) kamen, um ihren Durst zu stillen. Weiße Bachstelzen und gelbe Schafstelzen, mit Mückenfang beschäftigt, trippelten und flatterten munter auf dem Boden herum, an den Thalwänden gaggerten Perlhühner und Frankoline (Francolinus gutturalis), auf Felsstücken und Büschen wippten Steinschmätzer (namentlich Thamnolaea semirufa), hoch in den Lüften zogen Augur-Bussarde ihre Kreise und um die Pfützen schwärmten behenden Fluges prachtvolle Tagfalter (Equites).

Von Tschewetu oder Mai Tschewetu aus wendet sich das Thal in einem Bogen nach Südwest mehr südöstlich. Von letzterem halb umschlossen, erhebt sich ein kleiner Hügel mit malerischen Gruppen von Kronleuchter-Euphorbien. An seinem südlichen Fuß und zwar an einer kleinen Ausbuchtung der Einsenkung stehen ältere Gräber mit Umfriedungen von Feldsteinen; etwas höher gelegen ist ein vereinzelter ungeheurer Haufen von Steinen, unter welchen ein Habab angesehener Herkunft begraben liegt, der sich verschiedener schwerer Verbrechen schuldig gemacht haben soll.

Jeder Vorübergehende wirft mit einem Ausruf der Verachtung einen weiteren Stein, einen Ast, Knochen, oder eine Aloe-Wurzel auf diesen Tumulus. Manche Stellen des Thales und seiner Verastungen bilden, wie schon bemerkt, kleine ebene Flächen. Mitten auf einer solchen freien Platte stehen mehrere uralte Akazienstämme (wohl Acacia arabica), andere ähnliche Oertlichkeiten sind dicht bewachsen mit Stechapfel- und Ricinus-Stauden, welche eine Höhe von mehr als 20 Fuß erreichen und über und über mit Flaschenkürbissen behangen sind; darunter wuchert undurchdringliches Dickicht von jetzt meist trockenen Grä-

fern und Krautpflanzen, in welchen sich zahlreiche Wachteln und viele finkenartige Vögel aufhielten.

Beständig zeigten sich Kudus, sowohl einzelne alte Böcke, als kleine Rudel von Thieren und Kälbern; auch an Frankolinen (Francolinus Rüppellii) und Perlhühnern war kein Mangel, in unglaublicher Menge schwärmten namentlich aber aufgelöste Flüge von Lachtauben (Turtur semitorquatus) thalauf und ab. Weiter stromabwärts ziehend, gelangt man an eine Stelle, wo sich der Bach tief in die eigentliche Thalsohle gewühlt hat. Diese besteht hier aus wohl 10 bis 15 Meter mächtigen Alluvial-Anflößungen, aus Sand, etwas Geröll und vorzüglich aus etwas eisenhaltiger Dammerde. Das eigentliche, jetzt aber auch trockene Bett des Stromes senkt sich darin theilweise bis auf den ursprünglichen Thalgrund hinab, auf dem hier und da Thonschieferfelsen zu Tage kommen. Die Breite der Schlucht wechselt zwischen 20 und 30 Schritt, ihre Wände sind senkrecht und das Bett selbst oft halb erfüllt mit den in Folge von Unterwaschung herabgestürzten Massen der Seitenflächen, welche zuweilen den Grund der Spalte derart bedecken, daß sich die Hochwasser während der Regenzeit einen neuen Weg durch dieselben bahnen müssen.

Diese Einsenkung scheint trotz der periodischen Ueberschwemmungen für den Pflanzenwuchs sehr günstig. Im Grund treten Krautpflanzen und etwas Gräser auf, an den Wänden verschiedene Salbei-Arten, Ricinus, Rumex (wohl R. alismaefolius?), namentlich aber ein Cappern-Strauch mit hakig rückwärts gebogenen Dornen und sehr wohlriechenden weißen Blüthen (Capparis tomentosa), dazwischen mehrere Compositen, Notonien, ein blaublühendes Solanum mit citrongelben Fruchtkapseln; seltener Tamarisken.

Auf der Thalfläche zu beiden Seiten der beschriebenen Schlucht bemerkt man einige Spuren einstiger sehr primitiver

künstlicher Bewässerung mittelst Handschöpfmaschinen (arabisch Schaduf). Der Platz, wo Munzinger-Bek vor einigen Jahren den Versuch machte, eine Muster-Landwirthschaft für die Eingeborenen anzulegen, wurde uns Mentele benannt; derselbe mag eine Länge von 600 bis 800 Schritt haben, und beginnt eigentlich erst dort, wo die Thalschlucht ihr Ende erreicht und wiederum in ein normales Bachbett verläuft, in welchem auch zur Zeit der Trockenheit hier und da Wasser zu Tage tritt, das kleine Tümpel und Pfützen bildet, stellenweise jedoch wieder versiegt. Dieser Bach scheint die Hauptquelle des Mao (Mö der Munzinger'schen Karte) auszumachen.

Hart am Ufer des genannten Gewässers schlugen wir für zwei Tage unser Lager auf, am Fuße eines Hügels, auf welchem einige halbzerfallene Strohhütten zerstreut liegen, während den höchsten Punkt ein Flaggstock ziert.

Wie bereits früher angegeben, bezieht ein Theil des Stammes der Ats Hibtes zur Zeit der Sommerregen, während welcher das ganze Hochland von Naqfa sich in frisches Grün kleidet, diese Gegenden. Die verschiedenen Familien siedeln sich für 5 bis 6 Monate im Thal von Abelu, in Kilmet in der Nähe des Anqef-Passes, im Kessel Ataf Abut, bei Mentele und um Diqdiq an, indem sie dort Strohhütten, sowie Dornhecken zum Schutz ihrer Rinder, Ziegen und Schafe gegen Raubthiere errichten. Die Weiden liefern in günstigen Jahren einen Ueberfluß von Futter, aber die im Spätherbst eintretende Trockenheit, und der damit verbundene Mangel an frischen Gräsern und Krautpflanzen nöthigt die Hirten, dann die Wasserplätze und Weidegründe des Tieflandes aufzusuchen.

Sie ziehen daher mit ihrer ganzen Habe nach dem Sahel hin, wo die periodischen Regen erst zur Winterzeit einfallen. Zur Zeit der Dürre ist Naqfa eben so wenig bewohnt als Aqra.

Der Haushalt der Einwohner regelt sich somit nach den

meteorologischen Verhältnissen ihrer Heimath. Tritt eine Störung derselben ein, so kann dies einen theilweisen Verlust der Existenzmittel der Bevölkerung nach sich ziehen, welche zu indolent ist, um sich durch Arbeit und praktischere Verwerthung ihres Grund und Bodens andere Hülfsquellen zu schaffen.

Ihre Nachbarn, namentlich die Bewohner von Mensa und vom Gebiet der Anseba, treiben ebenfalls Viehzucht, nebenbei bestellen sie aber auch ihre Felder, welche oft fern von den festen Wohnsitzen gelegen sind. Die Anstrengungen Munzinger-Bek's, auch die Habab mit dem volkswirthschaftlichen Werth der Bearbeitung des Bodens bekannt zu machen, verdienen daher gewiß alle Anerkennung; es ist nur zu bedauern, daß der Versuch einer Colonisation von Naqfa nicht wiederholt wurde. Der Grund wird wahrscheinlich in der Berufung Munzinger's auf einen höheren Posten, als Generalgouverneur von Takah, zu suchen sein.

Die ursprüngliche Wahl des Platzes scheint mir nicht ungünstig, wenn auch nur ein verhältnißmäßig sehr beschränkter Raum urbar gemacht werden konnte. Bei der Anlage selbst wirkten die Eingeborenen, nach ihrer eigenen Versicherung und trotz ihrer eingewurzelten Abneigung gegen den Feldbau, sowie überhaupt gegen jede Art von Arbeit, thätig mit. Die Ausrodung und Ebnung des Terrains muß keine Schwierigkeiten verursacht haben. Die Grundstücke wurden in einzelne regelmäßige Felder eingetheilt und diese von niedrigen Dämmen umschlossen, auf welchen das Wasser des Baches, welcher den Platz durchschneidet, nach allen Seiten hin gleichmäßig vertheilt werden konnte. Zu dem Ende war es nöthig, hart am Ufer Schöpfmaschinen zu errichten. Man führte eine kleine Mauer in der Böschung auf, rammte auf derselben einige Baumstämme ein und befestigte am oberen Theil der letzteren nach Art der Ziehbrunnen einen Balken, an dessen einem Ende ein Schöpfeimer, am anderen ein Gegengewicht angebracht war. Am Fuß

der Mauer befand sich eine Vertiefung, in welcher sich das Wasser sammeln konnte. Das Ausheben desselben auf eine Höhe von etwa 12 bis 15 Fuß und das Ausgießen in die Gräben, welche auf den die Felder durchschneidenden Dämmen hinführten, geschah durch Menschenhand.

Während der Regenzeit ist eine Bewässerung des Bodens natürlich nicht nöthig; später erfordert dieselbe aber viel Kraftaufwand.

Der Boden besteht aus einer mächtigen Schicht von Dammerde, gemischt mit Sand und einigem Geröll.

Ich schätze die mittlere Jahrestemperatur von Nagfa höchstens auf 15° Celsius. Die absolute Höhe der Anlagen beträgt nach unseren Messungen 1670 Meter, welches Ergebniß ganz gut übereinstimmt mit Munzinger's Angaben (5326 Par. Fuß).

Der Grund des Mißerfolges der ersten Versuche lag nach den Aussagen der Ats Hibtes im Mangel an der nöthigen Wassermenge. Ich möchte denselben eher in der unrichtigen Wahl der Culturpflanzen suchen. Es sollen namentlich Dattelpalmen und Baumwolle eingeführt worden sein. Die Dattelpalme gedeiht jedoch nur im Tiefland und in Gegenden, welche keine Sommerregenzeit haben. Auch für Baumwollpflanzung scheint Nagfa zu hoch gelegen.

Durch Herstellung von Dämmen und Teichen ließe sich dem Wassermangel abhelfen, wobei mit großem Vortheil die oben beschriebene Schlucht benutzt werden könnte. Um den Aufwand von Menschenkräften bei der Bewässerung zu vermeiden, müßten Wasserräder oder eine Dampfpumpe angelegt werden.

Gerste, Weizen, Eleusine, Hülsenfrüchte, Oelpflanzen (Quizotia), Kartoffeln und selbst der Weinstock würden hier sicherlich einen guten Ertrag liefern, wohl auch verschiedene Flachs- und Hanf-Arten, Gemüse, Melonen, Tabak, Eragrostis. Selbst

der Anbau von Kaffee, namentlich aber der von China-Rinde ließe sich versuchen.

Mangel an der Möglichkeit eines regelmäßigen und billigen Verkehrs mag wohl auch theilweise Schuld sein, daß die Feldwirthschaft selbst im benachbarten glücklichen Abessinien noch stets auf so niedriger Stufe stehen bleibt. Der Landmann erzeugt dort selten mehr, als er zu seinem eigenen Bedarf nöthig hat, oder auf dem nächstgelegenen Marktplatze verwerthen kann. Die jährliche Ausfuhr von Bodenproducten aus Habesch nach Masaua und Qalabat beschränkt sich auf etwas Kaffee, Gewürze, Getreide, Harze und Baumwolle, im Gesammtwerth von höchstens zwanzigtausend Maria-Theresia-Thalern.

Das Getreide, welches die Habab und Beni Amer nöthig haben, wird zu verhältnißmäßig hohen Preisen vom Barkah und Qasch her bezogen.

Naqfa hängt im Osten mit einer, der Küste des Rothen Meeres ungefähr parallel laufenden hohen Gebirgskette, der Rora tselim (wörtlich „Schwarze Berge") zusammen, welche bis zum Falkat verläuft, im Westen aber mit der Rora Asgadié, die — vorzugsweise die Umgegend des nahen Baqla (nach Munzinger 7700 Fuß hoch gelegen) — als vortreffliches Weideland beschrieben wird. Dieser Gebirgszug hat gleiche Richtung wie die Rora tselim, und beide sind im Norden durch das Thal von Aqra, im Süden durch die Schluchten von Naro (Mao, Hedai und Modsabat) von einander geschieden. Die Rora Asgadié bildet einerseits die Wasserscheide zwischen dem Falkat und den Regenströmen südwärts bis zum Ostabhang von Mensa, andererseits diejenige des Anseba, welch letzterer Fluß am Nordabhang der Gebirge von Hamasien, in der Nähe des Städtchens Tsazega entspringt und etwas südlich vom 18. Grad in den Barkah-Strom mündet.

Von den von mir besuchten hervorragenden Punkten von

Naqfa ist Baqla nicht sichtbar, von der Ebene von Af Abed aus erscheint dasselbe als vollkommen ebenes Hochland.[1]

Wir müssen hier noch zweier beträchtlicher Gebirgsstöcke erwähnen, welche sich auf der Westseite der mächtigen Rora Asgadié erheben. Sie heißen Deber abi und Hager. Ersterer, nur 10 Meilen von Naqfa entfernt, erreicht nach Munzinger's Schätzung 8000 bis 9000 Fuß Höhe und besteht aus einem Conglomerat von kahlen, steilen, sogar für die Heerden unzugänglichen Gipfeln. Nach Ost zu scheint dieses gar nicht umfangreiche, aber ziemlich isolirte Massiv durch den Tankas-Rücken mit Baqla zusammenzuhängen. Eine nähere Erforschung desselben wäre schon in geologischer Beziehung höchst wichtig, da der Deber abi oder Tembelen, seiner Gestalt nach zu schließen, wahrscheinlich nicht der Urgebirgsformation angehört.

Der Hager, dessen Gipfel auch beiläufig auf 8000 Fuß Höhe ansteigen, muß gleichfalls einen mehr vereinzelten, jedoch weitläufigeren Gebirgsstock ausmachen. Derselbe liegt etwa 12 Meilen westwärts vom oberen Falkat. Sein vollständiger Name ist nach Munzinger Hager Abei Nedjran (besser aber Hagara abaj Nedjran). Hager bedeutet in der alten äthiopischen Staatssprache (Geez) eine Hauptstadt. Nedjran soll eine Nachahmung des gleichen jemenesischen Stadtnamens sein.

Das Gebirge sendet mehrere Ausläufer gegen Südwest und West dem Anseba zu und nach Nord, wo sich dasselbe an die ausgedehnte Hochfläche Kamere anschließt. Dieses Plateau enthält fließendes Wasser und finden sich dort Ruinen alter Gebäude, denn Hager war — wie Debra Salié am oberen Barkah — in alter Zeit der Sitz eines christlichen, ackerbau-

---

[1] Unter den zur Herrschaft der Bahernagasch gehörigen Provinzen zählt schon Ludolf die Landschaft Baqla auf. Ueber die Gebirgszüge und Volksstämme nördlich von Habesch vergl. Munzinger in Petermann's Geogr. Mitth. 1872, S. 201 ꝛc. nebst Karte Taf. 12.

treibenden Volksstammes, der durch die gut bevölkerte Rora Asgadié mit dem Mutterland Abessinien in Verbindung stand. Hager wird jetzt nur noch von Ziegenhirten bevölkert, welche steinerne Hütten oder Höhlen bewohnen und nicht eigentlich wandern. Sie werden, obwohl ohne Zweifel einst die Besitzer des Landes, jetzt als Unterthanen der Beni Amer betrachtet, und ihre Sitze beschränken sich auf die Gebirge Qaboba, Aiget und Hager selbst.

In patriarchalischer Abgeschiedenheit lebend, nähren sie sich hauptsächlich von Milch. Ihre Abgaben bezahlen sie an den Groß-Schech der Beni Amer, sind jedoch sonst unabhängig und werden von den Nachbarstämmen ihrer Räubereien wegen gefürchtet. Wir haben oben schon[1] dieser Ureinwohner gedacht, die sich Bet Maleh, Bet Aued, Bet Bascho und Hamasien nennen. Ihre Sprache ist das Bedjaueh sowohl, wie auch das Tigraia oder Chasi.

Während unseres nur zweitägigen Aufenthaltes in Nagfa befaßte ich mich hauptsächlich mit geographischen Aufnahmen, deren Ergebnisse auf meiner Karte eingetragen sind. Gleichzeitig durchstreifte ich die Hügelgruppen nordwärts, sowie ein kleines Stück des Mao-Thals, welches sich, unterhalb des Lagerplatzes einen großen Bogen nach West beschreibend, schließlich nach Süd zu Ost wendet, mit dem Hedai vereinigt und als Moqa oder Medsabet bei Hochwasserstand das Rothe Meer in dem Hafen Mobarak erreicht.

Im Allgemeinen bietet die Gegend von Nagfa[2] wenig Abwechselung; so ziemlich überall, wo ich hinkam, waren die Gesteins- und Vegetationsverhältnisse je nach der Oertlichkeit die-

[1] S. 74 und 94.

[2] Munzinger schreibt Nakfa und Nagfa, das abgesetzt oder Absatz bedeuten soll. Dem Gehör nach würde ich diesen Eigennamen mit dem äthiopischen und himyaritischen ቀ wiedergeben, das dem arabischen ق entspricht, also mit q zu umschreiben wäre.

selben. Die Flächen der Seitenthäler, welche mit Granitgrus erfüllt sind, enthalten zur trockenen Jahreszeit noch weniger frische Vegetation als die humus- und dammerdereicheren Hauptthäler; die Ufer des Rinnsals der Torrenten werden dagegen gewöhnlich von dichtem grünen Buschwerk und Schlingpflanzen eingesäumt. Einsenkungen mit einer Spur von wiesenähnlichem Graswuchs trafen wir bei den Brunnengruben von Tschewetu und in der Nähe von Diq-diq am südöstlichen Rand des Kessels, ferner im Moa-Bett thalwärts vom Lager in Mentele oder Mentelié, wo neben verschiedenen Gräsern auch Veronica Anagallis aquatica in Blüthe stand. Am Fuße einer mächtigen senkrechten Felswand, eine halbe Meile südlich vom Lagerplatz, bildet der Mao ein ziemlich tiefes Wasserbecken, das zum Theil von Algen und anderen Wassergewächsen erfüllt wird. Noch ein Stück weiter stromabwärts sind die Ufer dicht beschattet von Oelbäumen mit frisch lichtgrünem Laubdach. Aus der Ferne gesehen, gleichen diese stattlichen Weiden, auch das Blatt erinnert im Bezug auf Form und Färbung etwas an diese Pflanze.

Charakteristisch für das steinige Hügelland ist der Qolqual (Euphorbia habessinica) und eine verwandte stammlose Art (Euphorbia polyacantha). Die höheren Gipfel selbst zeichnen sich mehr durch Kahlheit aus, dagegen enthalten die Schluchten oft recht malerische Partien von Buschwald.

Der Dickichte von Stechäpfeln und Wunderbäumen, welche im Thal Mentele auftreten, ist bereits Erwähnung gethan.

Eine Aufzählung der wenigen von mir eingesammelten botanischen Vorkommnisse hat mein Freund Dr. Schweinfurth versprochen, gelegentlich zu veröffentlichen.

Was die Thierwelt von Naqfa anbelangt, so reichte ein Aufenthalt von wenigen Tagen natürlich nicht hin, dieselbe eingehender kennen zu lernen.

Von Raubthieren finden sich der Leopard, verschiedene Füchse

und der Hyänenhund. Die gefleckte Hyäne soll sich nur zur Zeit, wo das Hochland bewohnt ist, einfinden, auch der Löwe sich zuweilen bis in diese Gegenden verirren; doch soll er nach der Versicherung unserer Führer weit häufiger im Falkat sich zeigen.

Einen kleinen Ichneumon glaube ich flüchtig gesehen zu haben.

Die am häufigsten hier vorkommende Antilope ist jedenfalls der Kudu, der theils einzeln, theils in kleinen Rudeln alle Gehänge bewohnt. Auch die Sasa (Oreotragus saltatrix) findet sich an felsigen Plätzen, sie gehört jedoch zu den selteneren Erscheinungen; die Windspiel-Antilope, allgemein im Anseba-Thal, Hedai und Falkat, habe ich in Naqfa selbst nicht beobachtet.

Wildschweine (Phacochoerus Ailiani) zeigen sich in der Nähe der Grasflächen und Rinnsale überall, gewöhnlich gesellschaftlich. An vielen Stellen sind die überhängenden Bachufer von ihnen unterwühlt und zu Lagern hergerichtet. Auch stößt man häufig auf ihre regelmäßigen, kreuz und quer über die Thäler und Höhen laufenden, meist geraden Wechsel.

Zuweilen begegnet man einem zwergartigen Hasen; in Steinhaufen und alten Gräbern hausen paarweise muntere Erdeichhörnchen.

Fledermäuse bemerkte ich nicht. Nach meinen Erfahrungen wandern dieselben mit den Viehheerden und den sie begleitenden Fliegenschwärmen.

Eine Heerde von mehr als 150 Stück Hundskopf-Pavianen, wohl auf der Wanderung von einem Wasserplatz zum anderen begriffen, stieß mit mir und dem mich begleitenden Diener auf einem engen Bergpaß zusammen.

Bereits habe ich einiger Vögel des Hochlands gedacht. Ich zähle nachstehend alle von uns beobachteten Arten deshalb noch speciell auf, weil Naqfa die nördlichste Grenze des Vorkommens mancher derselben zu bilden scheint.

Falco lanarius, var. tanypterus, öfter gesehen, jedoch nicht erlegt. — Aquila rapax, einzeln. — Helotarsus ecaudatus, am Rand des Hochlandes. — Nisus, wohl N. badius, mehrfach gesehen. — Melierax polyzonus. — Buteo augur.

Eulen wurden nur gehört (wahrscheinlich Bubo lacteus).

Cotile (ohne Zweifel C. obsoleta), öfter am Rand der Hügel gesehen.

Merops Lafresnayei, paarweise um Felsgesimse und auf Kronleuchter-Euphorbien. Irrisor aterrimus, in kleinen zerstreuten Flügen, Junge und Alte, ohne Zweifel auf der Wanderung.

Nectarinia affinis und Nectarinia habessinica, beide ungemein häufig längs der Regenströme im Gebüsch von Capparis, Calotropis u. s. w. — Beide Arten trugen bereits das vollkommene Hochzeitskleid und kämpften die Männchen viel unter sich. — Nectarinia cruentata glaube ich öfter bemerkt zu haben.

Camaroptera brevicaudata, paarweise im Gestrüpp und Wurzelwerk der Rinnsale; die Männchen sangen herrlich. — Oligocercus microurus, einzeln auf kahlen Bäumen. — Sylvia rufa, Sylvia fitis und Sylvia garrula.

Verschiedene Saxicolinen, darunter Saxicola lugubris, Thamnolaea rufo-cinerea, Pratincola rubicola torquata.

Ruticilla phoenicurus.

Motacilla alba und Budytes flava, letztere in allen Varietäten.

Anthus sp.? öfter gesehen. — Parus leucopterus. — Pycnonotus Arsinoe.

Dicrourus divaricatus. — Therpsiphone melanogastra, sehr einzeln, ebenfalls im Hochzeitskleid. — Batis orientalis.

Dryoscopus aethiopicus; wahrscheinlich auch Dr. gambiensis; Nilaus brubru. — Telephonus erythropterus. — Fiscus humeralis (nur gesehen).

Corvus affinis.

Hyphantornis habessinica und H. Guerinii (im Winterkleid). — Uroloncha cantans. — Passer Swainsonii. — Poliospiza tristriata. — Crithagra striolata.

Galerita cristata, einzeln.

Agapornis Tarantae, paarweise auf Kronleuchter-Euphorbien.

Trachyphonus margaritatus.

Picus sp.? mehrmals gehört.

Turtur semitorquatus, ungemein häufig, einzelner Turtur senegalensis.

Numida ptilorhyncha, stellenweise in großen Schaaren. — Francolinus Rüppellii, im Gestrüpp paar- und kettenweise. — Francolinus gutturalis, paarweise. — Coturnix communis, in großer Menge im Dickicht der Thalflächen im Monat Februar.

Scopus umbretta, an Bächen, einzeln.

Totanus ochropus? an Bächen.

Schlangen und Eidechsen haben wir nicht bemerkt. Im Magen einer Umbrette (Scopus umbretta) fand ich dagegen Ueberreste kleinerer Fische (Lebias?).

Schmetterlinge und Käfer waren nicht häufig. An Brunnengruben zeigte sich eine Equites-Art; an feuchten Stellen im Sand Chlänien und eine Anthia.

In Felsritzen siedeln sich große Colonien wilder Bienen an. Auf Rollgestein der Bäche findet sich eine kleine Schnecke neben einer Menge von Dipteren-Larven und Blutigeln.

Was das Klima von Naqfa anbelangt, so muß dasselbe der Gesundheit sehr zuträglich sein. Zur Winterszeit sollen zuweilen Nachtfröste eintreten. Mir liegen nur zwei Thermometerablesungen von unserem Lagerplatz in Mentele vor, nämlich vom 22. Februar 10 Uhr Vormittags, wo die Wärme 18,2° R. betrug, und vom 23. Februar Morgens 6 Uhr, wo das Thermometer + 6° R. zeigte. Zwischen dem 21. und

23. Februar hatten wir Morgens etwas Nebel, Vormittags stets frische klare Luft mit Windstille bis gegen 10 Uhr, Mittags kräftige Südwestwinde; der Nachthimmel war häufig bewölkt.

Am 21. Februar fanden sich zwei Eingeborene aus dem Hebai-Thal ein, wohlgebaute junge Leute, welche von einem Unterofficier, der mit 4 Soldaten vom Gouverneur von Masaua, Arakel Bek, uns mit Briefen entgegengeschickt worden war, den Auftrag erhalten hatten, unsere Spur ausfindig zu machen.

Seine Excellenz übermittelte uns gleichzeitig warme Empfehlungen an den Schech der Ats Temariam und an den Commandanten von Keren.

Da die Reiseprovisionen stark zur Neige gingen, so veranlaßten wir unsere neuen Geleitsmänner, unsere Ankunft ruhig in Hebai abzuwarten, wo die Möglichkeit gegeben war, wieder einige Schafe oder Ziegen einzukaufen.

Schon während der vorhergehenden Nacht war das Lager mehrfach durch das Geschrei von Raubthieren in Aufregung versetzt worden. Rudelweise jagende Füchse, wahrscheinlich Canis lupaster, umschwärmten unter heiserem Bellen und Geheul die Gegend, wo die Zelte aufgeschlagen waren. Es schien daher besondere Vorsicht nöthig, wollten wir unseren geringen Fleischvorrath, der nur noch aus drei kleinen Ziegen bestand, vor den hungrigen Räubern sichern. In der nächsten Nacht wurden die Thiere deshalb von den Dienern in einer aus Gepäckstücken errichteten Verschanzung unmittelbar zwischen dem Zelt, das wir bewohnten, und zwischen demjenigen der Dienerschaft untergebracht. In der Nähe brannten zwei Feuer, um welches die Kameeltreiber nebst ihren Lastthieren lagerten. In unserem Zelte war die eine Hälfte der Wand abgenommen; ein Licht brannten wir nicht, da mein Begleiter, der immer sehr zeitig zur Ruhe ging, sich während des Schlafes dadurch belästigt fühlte. Nach Einrichtung des Lagers hatte ich den Versuch gemacht, an

einer Fuhrt des Baches anzustehen, in der Hoffnung, daß dort Wild irgend einer Art hin und her wechseln möchte. Es dunkelte jedoch bald so stark, daß ich nach Verlauf einer halben Stunde wieder zum Lager zurückkehrte und mich bald darauf niederlegte. Die sämmtliche Mannschaft, die sonst die Nacht über viel schwatzte und lärmte, war heute auch früher als gewöhnlich eingeschlafen.

Gegen 10 Uhr wurden wir plötzlich durch schreckliches Angstgeschrei einer der Ziegen aufgeschreckt. Die Büchse, welche nie von meiner Seite kam, in der Hand, sprang ich ins Freie. Auch mehrere der Kameelführer und Diener waren sofort mit ihren Waffen zur Stelle. Doch wir kamen zu spät! Eine der Ziegen mit durchbissenem Hals wimmerte am Boden, das angreifende Raubthier hatte dieselbe nicht fortzuschleppen vermocht, da sie wie ihre Kameraden in der improvisirten Stallung festgebunden war. Der Attentäter selbst war verschwunden.

Nachdem das arme Schlachtopfer vollends getödtet worden war, trat nach der Aufregung bald wieder die gewohnte Stille ein.

Mein Nachtlager befand sich an der offenen Seite des Zeltes, so daß es mir möglich war, von meinem Lager aus ins Freie zu sehen. Es mochte eine kleine halbe Stunde vergangen sein, als ich ein schwaches Geräusch zu vernehmen glaubte. Nicht zweifelnd, daß die hungrige Bestie nochmals versuchen werde, zu ihrer Beute zu gelangen, suchte ich, das Auge möglichst anstrengend und ohne mich aufzurichten, auf der gegenüberliegenden Fläche den Räuber zu erkennen. Der Blitz eines glühend rothen Auges machte mich auf die richtige Stelle aufmerksam und gleich darauf unterschied ich die undeutlichen Umrisse eines größeren Thieres, welches platt auf die Erde gedrückt, lautlos näher kroch.

Mein Gewehr lag bereits im Anschlag, doch erlaubte die Dunkelheit und meine Lage auf der Erde nicht, Visir, Korn und Ziel richtig in eine Linie zu bringen. Der Schuß knallte und einen Augenblick später der zweite.

Aus dem Zelt eilend, konnte ich nur noch sehen, wie der ungebetene Gast flüchtig dem nahen Bachbett zueilte.

Am nächsten Morgen fanden wir die deutlichen und mächtigen Fährten eines Leoparden, aber keine Spur von Blut. Ohne Zweifel war er mit dem Schreck davongekommen.

In der Frühe des 23. Februar wurde das Lager in Mentele abgebrochen, in der Absicht, den Weg nach Keren einzuschlagen.

Dieser führt eigentlich über Baqla und das obere Thal des Anseba, doch soll er für Kameele kaum gangbar sein. Wir schlugen deshalb eine mehr östliche Richtung ein.

Bis zum nahen Südostrand des Hochlands von Naqfa steigt der Boden wiederum etwas an. Man gelangt durch mehr offenes, nur stellenweise mit niedrigem Buschwerk bestandenes Terrain, auf dem sich hier und da Grasflächen finden, über welche einzelne kahle graue Felsgrate ragen.

Der Platz heißt Diq-diq und mag etwa einen Durchmesser von 2 Meilen haben. In seiner Mitte finden sich einige alterthümliche Reste.

Diese bestehen in einem einige 60 Fuß im Durchmesser haltenden niedrigen Ringwall aus Feldsteinen, welcher zwei massive Grundmauern von quadratischem Querschnitt umschließt. Die äußere derselben mißt etwa 28 Fuß im Gevierte und der best erhaltene Theil, die Nordostecke, hat noch fast Mannshöhe. Das Gemäuer ist aus rohen Steinen ohne Bindemittel aufgeführt, jedoch Alles streng symmetrisch und sorgfältig auf einander gefügt. Es hat den Anschein, als ob sich in der Mitte jeder Seitenwand ein Eingang befunden hätte, doch läßt sich dieses bei dem jetzigen Zustand der Ruine ohne Wegräumung des Schuttes nicht mehr sicher nachweisen.

Die innere, beiläufig 12 Fuß im Gevierte haltende Grund-

mauer ist noch weniger gut erhalten. Zwischen den Trümmern wuchert einiges Buschwerk.

Vielleicht stand hier einst eine christliche Kirche. Mit den Grabmonumenten der Bet Maleh hat die Ruine keine Aehnlichkeit, weil die inneren Theile offenbar kein thurmartiges Massiv mit Stockwerken bildeten. Auch scheint der Bau nach den Himmelsgegenden orientirt und weit umfangreicher, als alle von uns besuchten Gräberstätten.

Etwas ostwärts von hier befindet sich eine hügelartige Stelle mit einem Kreis von rohen Steinbänken, in deren Mitte ebenfalls ein Sitz oder eine Altarplatte angebracht war.

Die Sitze selbst bestehen aus stark fußdicken und 2 bis 3 Fuß langen und eben so breiten Platten, hinter welchen eine aufrechtstehende Rücklehne von derselben Form eingerammt ist.

Die Ureinwohner mögen hier ihre Rathsversammlungen abgehalten haben.

Auch im Thal von Aqra und im unteren Lebka sollen sich ähnliche Plätze finden.[1]

Wir begegneten hier mehreren Rudeln von Wildschweinen, während aus dem nahen Aloe-Dickicht der gellende Lockton zahlreicher Frankolinhühner erschallte.

Bald war der steil nach dem Hedai-Thal abfallende Rand des Hochlandes erreicht. Durch einen Felsriß führt der Paß jäh in die Tiefe der engen Thalschlucht.

Die Gehänge sind im Allgemeinen ziemlich reich mit Buschwald und Baumschlag bestanden. Auf den Felsen bemerkte ich Moose und Steinflechten neben zierlichem Sauerklee und Farnkräutern; auf Oelbäumen schmarotzende Loranthen.

Die Vegetation war hier belebter und weit mannigfal-

---

[1] Sapeto entdeckte in Enjelal oder Enzelal, etwa 10 Meilen südlich von Baqla Ruinen von steinernen Gebäuden mit einer äthiopischen Inschrift.

tiger als in Aqra, selbst an frischgrünen Krautpflanzen mangelte es stellenweise nicht, besonders am Grunde des Thals, das sich in seinem Verlauf nach Süd zu Ost bald erweitert. Eine starke Meile unterhalb des Passes mündet aus Nordost her ein Seitenthal mit dem Wasserplatz Asqaq. Wir fanden hier allenthalben Spuren von Sommerlagern, und selbst jetzt war die Gegend nicht ganz unbewohnt, die kleinen Niederlassungen werden übrigens meist in Klüften der Seitenthälchen angelegt.

Nach stark dreistündigem Marsch, vom Lager von Mentele ab gerechnet, rasteten wir im Hedai unter dem Schirmdach weitastiger Akazien. Wir waren in der kurzen Zeit ungefähr 1200 Fuß tief herabgestiegen.

Jagdbares Wild wurde nicht bemerkt, dagegen beobachtete ich Nashornvögel, die prachtvolle gestrichelte Racke (Coracias pilosa), verschiedene Steinschmätzer, Haubenlerchen, unseren europäischen rothnackigen Würger und Schwärme von Ochsenhackern (Buphaga erythrorhyncha).

Diese eigenthümlichen Vögel erreichen fast die Größe der Singdrossel. Sie sind von schlankem Körperbau, ihre Farbe ist ein einfaches graulichᴇs Rostgelb, die des kräftigen Schnabels und der aufgedunsenen Augenlider lebhaft korallroth; die kurzen Füße tragen scharfe, sehr gekrümmte Nägel und der lange, etwas spitzige und steiffedrige Schweif dient zuweilen zur Unterstützung beim Klettern. Besonders bemerkenswerth erscheint die Lebensweise der Ochsenhacker. Man trifft sie stets in kleinen oder größeren Flügen beisammen und zwar ausschließlich in Gesellschaft der Heerden von Hausthieren, Wildbüffeln und großen Dickhäutern.

Sie scheinen nicht eigentlich zu wandern, ziehen aber mit ihren Ernährern von einem Weide- oder Wasserplatz zum anderen.

Ihre Nahrung besteht in Larven von Fliegen, Zecken, geronnenem Blut und Hautstücken, welche sie den Vierfüßlern entnehmen.

Namentlich auf kranke und durch Satteldruck verwundete Kameele und Maulthiere hat es der Ochsenhacker abgesehen. Unter lebhaftem Zipen umschwärmt er die Heerde und läßt sich endlich auf den Rücken der Thiere nieder. Ruckweise und mit erstaunlicher Gewandtheit hüpft er hin und her, klettert gewandt auf und ab, die Haare, Falten und Risse nach Schmarotzer-Insecten und ihrer Brut durchwühlend.

Im Allgemeinen leistet der Vogel den Thieren durch Vertilgung des Ungeziefers wohl große Dienste, verwundeten wird er jedoch lästig. Diese suchen sich seiner dann durch Zucken der Haut, durch Schwanzschläge und schließlich durch Wälzen auf der Erde zu entledigen. Aber die zudringlichen Gäste fliegen bloß ab, um im nächsten Augenblick wieder zur Stelle zu sein.

Glaubt sich der Ochsenhacker verfolgt, so flüchtet er auf die entgegengesetzte Seite seines Reitthieres. Aufgescheucht streift die ganze Gesellschaft entweder einer benachbarten Heerde zu oder sie fällt auf Zäunen und kahlen Baumästen ein, bis sie sich wieder in Sicherheit glaubt.

Die Gattung Buphaga ist über das ganze tropische und subtropische Afrika verbreitet, doch kennt man bis jetzt nur zwei Arten derselben. Die meisten Naturforscher zählen sie den staarenartigen Vögeln bei, nach meiner Ansicht stehen sie den Hunde- und Mäusevögeln (Schizorhis und Colius) näher, doch möchte ich dieselben immerhin als eine gesonderte Familie betrachten, die auch mit den Honigkukuken (Indicator) einige Analogie zeigt.

Am Lagerplatz im oberen Hedai stießen die vom Gouverneur von Masaua nach uns ausgesandten Soldaten zur Gesellschaft. Sie waren durch verschiedene Flintenschüsse auf unsere Anwesenheit aufmerksam gemacht worden.

Am Nachmittag ging es weiter thalabwärts. Gegenüber dem hohen Denden-Berge führt der Weg Anfangs etwas mehr südöstlich über zwei Hügelrücken weg, wodurch ein starker Bogen des Hedai abgeschnitten wird. Hier blieb das kleine Hirtendorf Schimageli zur Linken. Der ganze Gebirgszug westlich vom Thal des Hedai, zwischen letzterem und dem Mao, heißt Qaber tsade und Amba, der östliche Roret. Das jetzt ganz trockene Flußbett und der untere Theil der Gehänge, namentlich aber engere Schluchten sind häufig mit reizenden Waldpartien besetzt, gewaltige Felsmassen bilden den nicht weniger malerischen Hintergrund der Landschaft.

Die Qolqual-Euphorbien des Hochlands fehlen, dagegen fand ich zu meiner großen Freude neben manchen abessinischen Strauchformen auch einen alten Bekannten, den ich in den Hochgebirgen westlich von Sauakin entdeckt hatte. Ich meine den eigenthümlichen Ombet, einen stattlichen Drachenblut-Baum, der hier zwar nur einzeln auf den Gipfeln hervorragender Felshügel auftritt, im Lebka dagegen sehr häufig vorkommt.

Der Stamm dieser Dracäne erreicht selten über 15 Fuß Höhe, er ist, wie die wenigen Aeste meist dichotom, ähnlich der Dompalme, und die Krone besteht aus dichten Büscheln dunkelgrüner, armlanger, schwertförmiger Blätter von ungemein zähem Gefüge.

Die Blüthezeit des Ombet fällt in den Hochsommer, jetzt gab es nur verdorrte sparrige Blüthenrispen. Das Laub war zum Theil mit Schmarotzerpilzen bedeckt. Die Eingeborenen kennen die färbende Eigenschaft der Wurzelfaser, welche jedoch erst in getrocknetem Zustand hochroth wird. Man benutzt

übrigens nur den Bast, um Schnüre und Stricke daraus zu drehen.

In den Gärten um Gondar wird häufig ein Drachenbaum als Zierpflanze gehalten, der dem Ombet nicht unähnlich ist und vielleicht der gleichen Art angehört. Das Gewächs soll aus dem Süden her importirt worden sein. Im Februar beginnt seine Blüthezeit. Die Blüthe ist dottergelb gefärbt.

Gegen die Brunnengruben von Baian, 3 Meilen südsüdöstlich von Schimageli, wird die Gegend öder, trockener, auch der Boden auffallend sandig. Der Sand besteht aus zumeist groben, rauhen Trümmern von Granit.

Am Vormittag des 24. Februar rasteten wir an der Mündung des Mao in den Hebai. Ersterer kommt durch eine enge Schlucht aus Nordwest. Die Gegend heißt Mohaber Af Schari; unfern des Zusammenflusses befinden sich im Mao-Thal die Brunnengruben Edkalat, aus denen die Kameelführer sich mit Wasser versorgten.

Die thurmartige Felsmasse auf der Südspitze des hier endigenden Amba-Gebirges bildet eine die Gegend weit beherrschende Landmarke, von welcher aus man den Brand des Städtchens Arkiko bei Masaua gesehen haben soll. Die directe Entfernung dahin beträgt übrigens mindestens 70 Meilen.

Das Gebirge unmittelbar südlich von Mao wurde uns Ufer benannt.

An einzelnen Stellen des Hebai fand ich Spuren von Termiten-Bauten; an anderen liegen enorme lose grobkörnige Granitblöcke zerstreut, die ziemlich rasch zu verwittern scheinen, während geröllartig gestaltete, härtere Massen desselben Gesteins aus der Oberfläche hervorragen.

Auf den Vorbergen zeigten sich einzelne Kudus, im Gestrüpp der Thalsohle Windspiel-Antilopen, Füchse und Perlhühner, auf den Dickichten metallfleckige Turteltauben (Chalcopeleia afra),

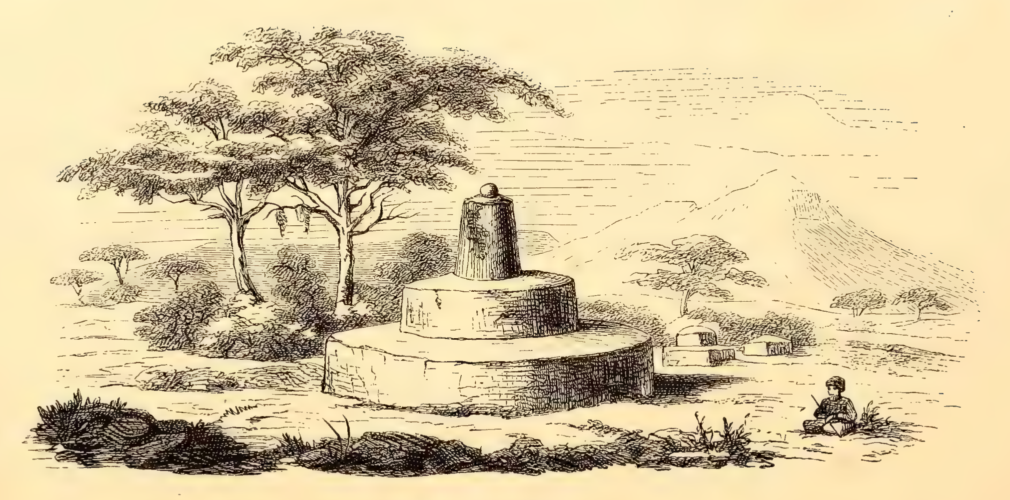
Halsbandfliegenfänger (Batis orientalis), kleine rothköpfige Spechte und Goldkukuke (Chrysococcyx Clasii). Endlich erlegte ich eine neue Stein- oder besser Strauch-Schmätzer-Art (Philothamna minor, Hgl.). Auf einzelnen Tamarisken bemerkten wir dichte, jetzt laublose Büschel von Schmarotzergewächsen (wohl Loranthus).

Weiter thalabwärts treten die nach und nach auch an Höhe abnehmenden Gebirge noch mehr zurück.

Zwei Meilen unterhalb des Mao mündet ebenfalls von Nord zu West her ein anderer Torrent, der mir Dera benannt wurde. Etwas über dem Eintritt desselben in den Hebai erhebt sich mitten in der Thalsohle eine hohe und steile, isolirte Felsmasse; nach zwei weiteren Meilen passirt man die Mündung des Akbar Deqeli, gleich darauf die Brunnengruben Moqa und dann die Mündung des beträchtlichen Regenstromes Qirqir. Hier wendet sich das Hebai-Thal als Qubqub nach Ost zu Nord zum großen Paß von Mobsabet, den es durchbricht, um in Mirsah Mobarak das Meer zu erreichen. An der Biegung des Qubqub verzweigt sich die Thalsohle in eine Menge von Rinnsalen, zwischen denen sich inselartige, mit dichtem Gebüsch bewachsene Geröllrücken erheben.

Die Biegung des Thales zur Linken, den Berg Harb zur Rechten lassend, erstiegen wir nach Süd zu den zwar nicht hoch gelegenen, aber engen Felspaß Aschorim. Man befindet sich hier auf der Hochfläche Qaroat, welche nach Süd und Südwest etwas ansteigt, bis zu zwei weiteren niedrigen Gebirgsübergängen. Dann wendet sich die Straße aus Südsüdost nach Südsüdwest, sanft nach der Fläche des weiten Athara-Thales abfallend. Zur Linken bleibt das Kiset-Gebirge, im Süden erscheinen bereits die Höhenzüge, welche den Lebka einsäumen, dahinter einzelne ferne zackige Gipfel von Mensa.

Die Gegend erscheint einförmiger, die Vegetation mehr erstorben als im Hebai.



Qaber Kereneh.

I. Seite 127.

Auf der dem Athara zugewandten Abdachung finden sich wieder mehrere beträchtliche Gruppen von alten und theilweise auch von neueren Gräbern. Letztere bestehen aus einem nur wenige Fuß hohen kreisrunden Massiv von rohen Schieferstücken, auf denen sich eine sehr stumpfe kegelförmige Spitze erhebt, welche mit kleinen Brocken von milchweißem Quarz sorgfältig bedeckt ist.

Ein älteres, recht stattliches Monument hat zwei niedrige Stockwerke, über denen sich ein etwas konisch zulaufender Thurm erhebt, dessen Spitze eine Art von Kuppel ziert. Es war ursprünglich mit Kalk verkleidet, den der Zahn der Zeit übrigens zum großen Theil zerstört hat. Dieses Grabmal, von dem ich hier eine kleine Skizze beifüge, heißt Qaber Kreneh oder Qereneh.

Den kleinen Hügelzug Schaqer in Ost umgehend, gelangt man schließlich in ein baumreiches Regenstrombett, das unsere Führer Om Schom benannten, während dasselbe nach anderen Angaben Meheiah heißen soll. Seine Richtung ist hier eine süd-westliche bis westliche, es erweitert sich, aus den Ausläufern des Schaqer hervortretend, beträchtlich und vereinigt sich bald darauf mit dem Strom von Athara.

Am Mittag des 25. Februar rastete unsere Karawane im Thal von Meheiah, etwa eine Meile westlich vom Schaqer-Gebirge, unter stattlichen Schirm-Akazien. Im Osten hatten wir das Kiset-Gebirge, während die Westspitze des Jemho, der sich als hohes, langes Plateau darstellt, in Südost zu Süd (Ost 58 Grad Süd) gelegen war.

Trotz der großen, jetzt hier herrschenden Trockenheit und Hitze war die Gegend um unsere Baumgruppen ziemlich belebt von munteren Vögeln.[1]

---

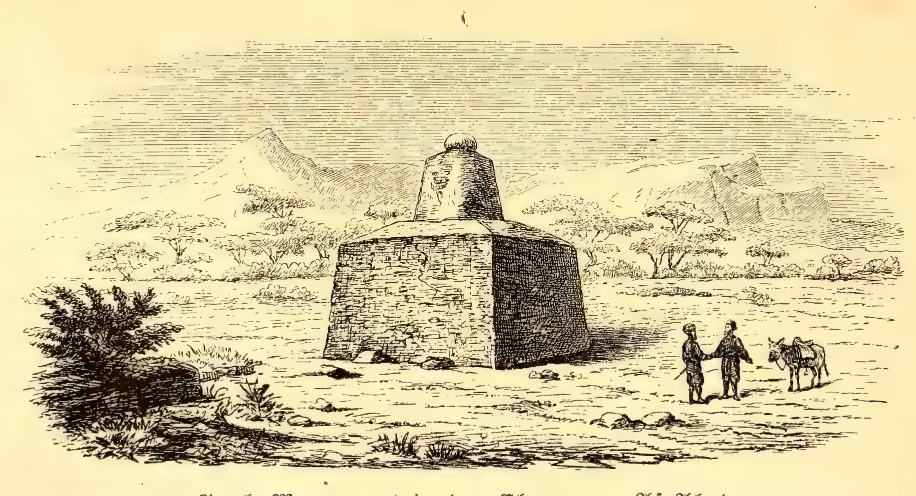
[1] Ich beobachtete hier bunte Spechte (Picus aethiopicus), Meisen (Parus leucopterus), Nashornvögel (Buceros erythrorhynchus), Mäusevögel (Colius macrourus), Halsbandfliegenfänger (Batis orientalis),

Nachmittags schlugen wir anfänglich eine südliche Richtung ein und gelangten bald in das nahezu eine halbe Meile breite, mit Buschwerk bestandene Strombett des Athara, in welchem einige Adansonien-Bäume von mittlerer Stärke sich erheben. Auch Arab-Antilopen und Frankoline trieben sich in der Ebene umher, welche nach Süd zu sanft ansteigt. Hinter derselben erscheinen mehrere pyramidenförmige Felskegel.

Der Athara hat sein Quellgebiet in den Gebirgen westlich von hier, welche jedoch keine beträchtliche relative Höhe besitzen. In östlichem Lauf umfließt er den Kiset, nimmt dann mehr nordöstliche Richtung an und ergießt sich bei Hochwasser bei Mirsah Melhid in das Rothe Meer. Die jenseitige (südliche) ziemlich kahle Thalfläche, in welche man eintritt, heißt Af Abed, und schlagen die Ats Temariam, ein Zweig des Habab-Stammes, dort ihre Sommerlager auf. Ueberall finden sich Spuren von weitläufigen Viehparken und zahlreichen Feuerstellen. Schon von fern fällt jedoch eine kleine viereckige, weiß getünchte, in maurischem Stil erbaute Kuppel auf, das Grab des vor wenigen Jahren verstorbenen Oberhauptes der Ats Temariam, Schikar Wold Fiqaq, welches dessen Sohn, der Schech Mohamed Wold Schikar, errichten ließ. Etwas weiter westlich liegen verschiedene andere Grabstätten, darunter ein älteres Monument von viereckigem Massiv mit etwas geneigten Wänden und thurmartigem Aufsatz, auf welchem noch eine kugelartige Verzierung angebracht war. Das Material besteht aus Feldsteinen, der ganze Bau war jedoch einst mit einer Kalkverkleidung versehen.

Von Af Abed wendet sich die Straße Anfangs nach Süd-

Drongos (Dicrourus), einige niedliche Sänger (Oligocercus microurus und Urorhipis rufifrons), Racken (Coracias pilosa) und Bienenwölfe (Merops Lafresnayei). Im Aloe-Dickicht eine kleine Kette von nackthalsigen Frankolinen (Pternistes leucoscepus).



Grab-Monument in der Ebene von Af-Abed.

I. Seite 128.

west, dann aber nach West, wenig zu Süd, zuerst mit geringer Steigung, dann stark und stetig in der zuletzt angegebenen Richtung sich abdachend, nach einer sehr weitläufigen, theils mit Buschwerk bestandenen Fläche zu. Der Boden wird bedeckt von Felsblöcken aller Größen und Formen, welche aus sehr grobkörnigem Granit bestehen, dessen Verwitterungsproduct nicht minder rauh ist. Die ziemlich spärliche Vegetation der Einsenkung beschränkt sich zumeist auf Akazien, unter welchen der Qiter oder Tiger (Acacia mellifera) mit seinen hakig nach rückwärts gebogenen Dornen eine hervorragende Rolle spielt; hin und wieder zeigt sich auch eine verkrüppelte Adansonie.

Der Himmel war stark bewölkt und die Abendluft trüb, doch konnten wir zuweilen zwischen Wolkenschleiern einen flüchtigen Blick nach dem Hochland von Baqla gewinnen, das in Form einer riesigen Mauer den Horizont in Nordwest begrenzt.

Im Grund der Niederung führen drei tief in die Granitfelsen eingerissene Strombetten nach Süd zu Ost. Das erste derselben, welches wir passirten, heißt Hotset oder Hodzet (Hotza der Munzinger'schen Karte) und ergießt sich nach Aussage unserer Habab als Arqeb in den Lebka, während auf den bisherigen Karten dasselbe als Zufluß des Athara figurirt. Die als Ortschaften dort angegebenen Punkte Arwat (wahrscheinlich Adewat tsaber) und Qabon sollen, wie das benachbarte Qetre, Regenstrombetten mit Sommerwohnsitzen der Ats Temariam sein.

Im Hotset befinden sich mehrere Brunnengruben, welche zur Zeit übrigens nur wenig und brackes Wasser lieferten. Der genannte Fluß kommt vom Qabqab-Gebirge in Südsüdwest. Das Flußbett des Hotset muß beträchlich tiefer liegen als das des benachbarten Athara.

Nachdem wir jenseits der drei genannten Torrenten, die sich jedenfalls bald vereinigen, noch ein Stück weit über die Ebene hin geritten waren, wurde nach schwach zweistündigem

Marsch von Af Abed das Nachtlager auf der steinigen Fläche Qetre bezogen.

Von hier aus liegt der Berg Schaqer in Nordost (Nord 28 Grad Ost), der Kiset in Nordost zu Ost (Nord 56 Grad — 65 Grad Ost), die niedrigen langgestreckten Bergrücken Mileh in Süd zu West (Süd 8 Grad — 50 Grad West).

Am kommenden Morgen ging es bis zur südlichsten Spitze des zuletzt genannten Gebirgszuges, durch lichten Buschwald mit mehreren felsigen Torrenten, die sich zwischen flachen Granitmassen durchwinden. Dann steigt die Straße in Südwest über einen Gebirgspaß (Ataba Eslul) nach dem Thal Aza (oder Atsa) Sarqa herab, welches dem Arqeb oder Erqeb zuströmt.

Auf dem Paß eröffnet sich eine ziemlich ausgedehnte Fernsicht nach den theils schroffen und zackigen Gebirgen nördlich von Mensa. Eine hervorragende Spitze über dem Anseba-thal, in Süd 32 Grad West gelegen, wurde mir Qiriwindi benannt.

Vom Sarqa-Thal aus führt der meist sehr steinige und felsige Pfad über mehrere niedrige Sattel und eben so viele Thaleinschnitte in vielen Krümmungen zwischen Südost und Südwest, schließlich ganz westwärts bis zu den Gehängen des Lebka, in welchen wir nach 3½stündigem Ritt herabstiegen. Eine kleine halbe Meile weiter stromaufwärts (West zu Nord) erreichten wir darauf die Station Qalamet mit Brunnengruben und einem Wachtposten für die durch das Lebka-Thal führende Telegraphenlinie zwischen Masaua und Takah.

Hier wurde für einige Stunden abgesattelt. Von unserer Gepäck-Karawane, welche von Wold Qan aus auf der bequemeren Straße nach Keren dirigirt worden war, und die jedenfalls den oberen Lebka passiren mußte, hatten die Bewohner von Qalamet keine Kunde, dieselbe mußte daher zuverlässig in kürzester Frist anlangen.

Es wurde beschlossen, sie an irgend einer Stelle des Thales zu erwarten und die Zeit indeß auf Jagd zu verwenden.

Unsere Führer schlugen zu dem Ende vor, noch einige Meilen weiter stromaufwärts bis zu den Brunnen von Qetbah oder Ketba vorzugehen, wo dann am Abend des 26. Februar die Zelte aufgeschlagen wurden.

Bei Qalamet, wo von Westnordwest, vom Karobel-Paß her, ein kleiner Torrent in den Lebka mündet, verflachen und erweitern sich die Thalseiten beträchtlich, jedoch nur für kurze Zeit. Der Fall des Strombettes ist kein namhafter. An mehreren Stellen finden sich Brunnengruben, welche von den in den benachbarten Thalschluchten hausenden Hirten stets offen erhalten werden.

Nach meinen Messungen beträgt die Meereshöhe von Ketba ungefähr 1140 Meter. Die Umgebung ist weit malerischer als diejenige von Qalamet. An feuchteren Stellen der Thalsohle erheben sich frischgrüne, zartblätterige Tamarhinden-Bäume neben sehr stattlichen Sunt-Akazien (wahrscheinlich Acacia arabica). Die Böschungen und Vorberge sind bedeckt von undurchdringlichen Dickichten von Aloe, Albuca und Büschen der öfter genannten stachellosen Euphorbie (E. Schimperii?). Zwischen Felsklüften haben mächtige Adansonien-Stämme, deren einige hier bereits einen Umfang von 80 Fuß erreichen, Wurzel gefaßt. Leider waren diese Riesen der afrikanischen Waldregion jetzt ganz blattlos, und ihre röthlichgrauen Massen bildeten einen eigenthümlichen Gegensatz zum grünen Unterholz. Höher an den Gehängen haben sich meist gesellschaftlich Kronleuchter-Euphorbien angesiedelt, dazwischen einzelne Sterculien und Balsambäume. Den Unterwald tieferer Bergschluchten bilden verschiedene Akazien-Arten, während um die höheren Gipfel weite Strecken mit vereinzelt gruppirten Drachenbäumen (Dracaena Ombet) bestanden sind.

Von blühenden Pflanzen fanden wir neben Euphorbia Schimperii und einer reizenden feuerrothen Stapelie nur wenige Compositen und Leguminosen, ebenso ein eigenthümliches baumartiges Gewächs mit niedrigem, weichem, auffallend kegelförmigem, graugrünem Stamm, aus dem ein Büschel langer, zuweilen rankender Zweige emporschießt, die ein mageres, aber saftiges Laub tragen. Die unscheinbaren röhrenförmigen Blüthen sind von grünlichweißer Färbung.

Das obere Lebka-Thal hat, obgleich von einer nunmehr sehr lebhaften Verkehrsstraße durchschnitten, Ueberfluß an jagdbaren Thieren. Löwe und Leopard zeigen sich nicht selten, rudelweise trifft man Hyänenhunde, vereinzelt erscheinen verschiedene Füchse und die Hyäne; ungemein zahlreich sieht man jedoch allenthalben den Kudu, wiewohl diese Antilope den Aufenthalt im freieren Hügelland demjenigen in schrofferen Bergen vorzuziehen scheint. Nach der großen Anzahl von Kudus, denen wir hier begegneten, glaube ich den dermaligen Stand zwischen Qalamet und dem Paß von Meshalit wohl auf 200 bis 300 Stück veranschlagen zu dürfen. Die stattlichen alten Böcke leben — die Brunstzeit (August und September) ausgenommen — zumeist vereinzelt, die Thiere und jüngere Männchen gewöhnlich in kleinen Rudeln bis zu 10 Stück beisammen. Auch ausschließlich jüngere Böcke scheinen sich in gesonderten Trupps zusammenzuhalten.

Wie in allen Gegenden Afrika's, in welchen viel Vieh gezüchtet wird, sind auch im Lebka die Fliegen eben so häufig als lästig. Sie wandern mit den Heerden von einer Station zur anderen, eine Gewohnheit, welche ich auch bei den Waldfledermäusen Ost-Afrika's zu beobachten Gelegenheit hatte.

Die Fliegen folgen dem Rindvieh, die Fledermäuse den Fliegen, wie denn auch die Bachstelzen sich mit Vorliebe in der Nähe der Schafe und Kühe aufzuhalten pflegen. Jene Insecten

hausen hauptsächlich in den vor Wind geschützten Thälern und fallen schon am frühesten Morgen über die verschiedenen gezähmten und wilden Wiederkäuer her. Dem Rindvieh scheinen sie weniger lästig zu fallen, für Pferde, Maulthiere und Antilopen sind sie jedoch eine wahre Plage. Erstere werden in gewissen Gegenden derart von Fliegen und Bremsen gepeinigt, daß sie nicht im Stande sind, ruhig ihrer Nahrung nachzugehen und deshalb rasch abmagern, ja nicht selten zu Grunde gehen.

Die schweiß- und blutsaugenden Zweiflügler werden in tropischen Gegenden hauptsächlich während der kühleren Tageszeiten unangenehm, den glühenden Sonnenschein dagegen meiden fast alle Arten. Dies mag mit anderen Umständen die Ursache sein, warum die meisten Antilopen sich über Nacht auf höhere, luftigere Standorte zurückziehen und diese am Morgen erst verlassen, wenn die Sonnenstrahlen bereits kräftig wirken. Unser europäisches Hoch- und Rehwild birgt sich zum Schutz gegen Insecten in den undurchdringlichsten Dickichten, solche fehlen aber zumeist in den Tropen.

Alle Busch-Antilopen erscheinen daher im Gegensatz zu ihren die Wüste bewohnenden Verwandten stets viel später auf den Weideplätzen, und zu einer Zeit, in welcher letztere bereits zu ruhen pflegen.

Erst zwei bis drei Stunden nach Sonnenaufgang verläßt der Kudu die Gegend seiner Nachtlagerplätze, die Hochflächen und Hügelköpfe der Bezirke, welche er inne hat. Beständig äßend, hin und wieder äugend und windend geht es dann gemächlich den niederen Gründen zu, wo er über die heißesten Stunden wohl auch lagert und erst gegen Sonnenuntergang wieder seine Wechsel nach den Bergen hin aufsucht. Hat man letztere erkundet, so ist die Jagd auf diese immerhin schüchternen und vorsichtigen Thiere bequem und leicht, indem der Jäger nur entweder Vormittags oder Abends unter günstigem Wind und

einiger Deckung anzustehen hat. Das Anpürschen ist der Bodenverhältnisse wegen immerhin mit Schwierigkeiten verbunden. Trotz ihrer Schüchternheit sieht man nicht selten Kudus, die oft ganz vertraut in der Nähe der Verkehrsstraßen stehen. Die Beschaffenheit des Wildprets hängt nach meinen Erfahrungen sehr von der Jahreszeit ab; am wohlschmeckendsten fand ich dasselbe mit Anfang der periodischen Sommerregen; dasjenige alter Böcke ist dagegen stets trocken und zäh, den Vorzug verdient Fleisch und Zunge der Kälber und Thiere. Eingehenderes über die Lebensweise und Verbreitung dieser stattlichen Antilopen-Art werde ich im naturwissenschaftlichen Anhang unseres Buches geben.

Neben dem Kudu bemerkte ich im Lebka nur wenige Windspiel-Antilopen, nach meinen früheren Erfahrungen kommt jedoch auch der Klippspringer (Oreotragus saltatrix) vor, Rüppell hat die Midaqua-Antilope am Ost-Abfall des abessinischen Hochlands angetroffen; die Arab-Antilope (Antilope Soemmeringii) und Beida (Antilope Beisa, Rüpp.) erscheinen wohl nur zufällig im oberen Lebka; jenseits desselben, im Gebiet des Anseba, trafen wir eine weitere hierher gehörige Form, Antilope tilonura Hgl.

Außerdem besuchen Heerden von Pavianen (Cynocephalus hamadryas) die Brunnengruben, vereinzelt findet man den gestreiften Ichneumon (Herpestes zebra), familienweise in Felsklüften den munteren Klippdachs (Hyrax), ebenso Erd- und Baum-Eichhörnchen (Xerus rutilus, Xerus multicolor und Xerus leuco-umbrinus).

Auch der Elephant erscheint zur trockenen Jahreszeit in den Gebirgen nördlich von Mensa; im Anseba-Thal war vor wenigen Jahren das zweihörnige Nashorn noch ziemlich häufig als sedentärer Bewohner der Cissus-Dickichte des Uferlandes, in welchen seine schattigen, höhlenartig überdachten Lager angebracht waren, zu denen äußerst enge Wechsel führten.

Nicht minder mannigfaltig ist die Vogelwelt hier vertreten. Perlhühner und stattliche Frankoline (Francolinus Erkelii, Pternistes leucoscepus fand ich nur im unteren Gebiet des Lebka), sowie Wüstenhühner (Pterocles Lichtensteinii) besuchen die Brunnengruben. Im Buschwald gaggern geschwätzige Familien von Droßlingen (Crateropus) und hausen verschiedene Würger, Busch-Schmätzer (Drymocea, Oligocercus), Drongos, Halsband-Fliegenschnäpper (Batis) und bunte Honigsauger (Nectarinia affinis und Nectarinia habessinica) neben europäischen Grasmücken und Rothschwänzen, welche den Winter in Afrika zubringen. Von höheren Bäumen herab schallt der bellende Ruf der Ququka (Schizorhis zonura) und des rothschnäbligen Nashornvogels. Pfeifend und kreischend schwirren kleine Flüge dickköpfiger Papageien (Pionias Mayerii) von einer Adansonie zur anderen. Hoch in den Lüften schwebt einzeln der Gaukler (Helotarusus), kreisen Raub-Adler, Milane und Aasgeier, umschwärmt von kurzschwänzigen Raben. Nach Fringilliden und Reptilien jagen Sperber und Singhabichte (Nisus badius und Melierax polyzonus) in den Büschen. An Felswänden erschallt der liebliche Ruf von Steinschmätzern (Thamnolaea alboscapulata und Cercomela melanura).[1]

Als besondere charakteristische Vogelformen sind noch zu erwähnen: der Bartvogel (Trachyphonus margaritetus) und der goldglänzende Zwerg-Kukuk (Chrysococcyx Clasii), endlich verschiedene Glanzstaare, Finken, Racken und Bienenfresser.

Am Tage nach unserer Ankunft in Ketba traf auch die Gepäckkarawane wohlbehalten ein. Sie war von Wold Qan aus der großen Straße längs des Sahel gefolgt bis zum

[1] Während meines ersten Besuches des Lebka im Juli 1861 beobachteten wir überdies verschiedene andere Raubvögel, so Falco alopex, Hgl. und Gypogeranus, ferner den prachtvollen Pholidauges leucogaster und Papagei-Tauben (Treron).

Atharastrom und von dort über Af Abed auf dem von uns betretenen Wege bis zum Lebka gelangt.

Gleichzeitig brachten wir in Erfahrung, daß der nächste von Masaua nach Sues bestimmte Postdampfer schon etwa in 8 Tagen von da auslaufen werde. So entschloß sich mein Gefährte, trotzdem, daß wir nur noch wenige Stunden vom Anseba entfernt waren, alle bisher gefaßten Pläne zu einer Jagdunternehmung und zum Besuch der unbekannten Hochländer Tembelen und Hager unausgeführt zu lassen und unverweilt den Rückweg anzutreten.

Erst nach vielen langen und umständlichen Verhandlungen mit den Kameeltreibern, welche vertragsmäßig das Gepäck nach Keren zu liefern hatten, gelang es mir, diese zu bewegen, die Ueberführung desselben bis Masaua zu übernehmen.

Wir kamen überein, noch einen weiteren Tag in der Nähe der Brunnen von Ketba zu verweilen und dann die directe Straße nach der Küste einzuschlagen.

So schmerzlich mich dieser Entschluß des Herrn Vieweg auch berührte, so ließ sich doch meinerseits vorläufig nichts thun, als mich in die Umstände zu fügen.

Den ganzen Vormittag des 28. Februar hatte ich noch auf den benachbarten Gebirgen zugebracht, um aus einem Hinterhalt auf einer überhängenden Felsplatte mittelst des Fernglases die in Menge um mich herum weidenden Kudu-Antilopen zu beobachten; um Mittag wurde das Gepäck verladen und wir brachen nach Osten zu auf.

Noch vor 10 Jahren war die Lebkastraße, welche das abessinische Küstenland mit Takah verbindet, verhältnißmäßig wenig begangen, überhaupt der Verkehr zwischen Masaua und

Kasalah oder Qedaref ein sehr beschränkter. Damals stand das Küstengebiet unter dem Generalgouvernement von Hedjaz und war somit der Pforte unmittelbar untergeordnet. Von Seiten der türkischen Regierung wurden keine Schritte für Hebung des Verkehrs mit den Nachbarländern gethan; die Verwaltung des schmalen Küstenstriches befand sich in den Händen des erblichen Naib von Arkiko, der stets nur seine eigenen Interessen und Vortheile im Auge hatte. Ueberdies führte die Straße damals noch durch die Gebiete der Bedschuk und Bogos, welche an den Statthalter von Hamasien tributpflichtig und nicht selten in Streitigkeiten mit ihren türkischen und egyptischen Nachbarn verwickelt waren. Noch im Jahre 1853 wurde die dortige Bevölkerung vom Mudir von Takah durch einen Plünderungszug (Ghazuah, woher das französische „Razzia") heimgesucht und viele Einwohner als Sclaven weggeführt. Indeß hat der Chediw von Egypten nicht nur das Küstenland, sondern auch das Bogos-Gebiet in seine Hände gebracht und die nominell dem Naib untergeordneten Habab gänzlich unterworfen.

Eine Telegraphenlinie verbindet jetzt das Rothe Meer mit Takah, und ein äußerst reger Handelsverkehr, der stets noch im Aufblühen begriffen ist, nimmt seinen Weg durch das obere Barkah und über Keren und den Anseba[1] zum Lebka.

Während des Aufenthalts hier begegneten wir Karawanen mit Tausenden von stattlichen Kameelen, welche von Kasalah mit Getreide befrachtet, zur Küste wanderten, oder von da mit anderen Handelswaaren nach ihrer Heimath zurückkehrten.

Ein Lastkameel legt die Strecke von Masaua bis Keren in fünf bis sechs Tagen, die von da über Algaden und Sabderat

---

[1] Munzinger schreibt Anseba, der Ursprung dieses Wortes ist mir nicht bekannt. Die Araber sprechen dasselbe wie Ain-sebah (d. i. die sieben Quellen) aus.

nach Kasalah in zehn bis zwölf Tagen zurück, während die jetzt ebenfalls eingerichtete regelmäßige Briefpost von der Küste bis nach der Militärstation Tantaroa bei Keren nur dreimal vierundzwanzig Stunden braucht.

Die Telegraphenlinie, welche längs den genannten Karawanenstraßen hinführt, ist eigentlich nur für den Regierungsdienst bestimmt. Sie besteht in einer einzigen Drahtleitung, welche nach europäischem Muster auf tannenen Stangen ruht. In gewisser Entfernung (6 bis 10 Wegstunden) befinden sich kleine Militärstationen, deren Insassen mit der Ueberwachung und Erhaltung der Leitung beauftragt sind.

Auffallend war mir die seit der kurzen Zeit des Bestehens bereits erfolgte Abnutzung der Telegraphenstangen. Obwohl diese meist auf trockenem, steinigem Grund stehen, ist ihr Fuß bereits morsch, schwammig und brüchig geworden. Ob die große Feuchtigkeit während der Regenzeit und die darauf folgende lange Trockenheit, ob theilweise auch Insektenfraß die ungemein rasche Zerstörung des Holzes verursachen, konnte ich nicht ermitteln. Gegen die Angriffe der Termiten ließen sich jedenfalls die Stämme leicht schützen. Sie leiden überdies zuweilen durch Windbruch und mögen auch Angriffen der Elephanten, deren Heerstraßen die Linie mehrfach kreuzen, ausgesetzt sein.

Die Eingeborenen betrachten die Einrichtung mit respectvoller Schüchternheit. Niemals wird einer derselben wagen, eine Störung des Betriebes durch Beschädigung der Leitung zu veranlassen. Sie berühren nicht einmal herabgerissene Drähte oder unnütz gewordene Stangen.

Von Qalamet ab ist die Richtung des Lebka bis zu seinem Austritt aus dem Gebirge bei Ain eine östliche mit wenig Neigung zu Süd, und zwar, unbedeutende Krümmungen und Wen-

bungen abgerechnet, eine ziemlich geradlinige. Unterhalb Qalamet erweitert sich das Thal bald, die Thalwände rücken im Allgemeinen etwas weiter aus einander und werden niedriger, das stellenweis breite Strombett ist sandig, meist trocken, die Vegetation kümmerlich.

Der Fall der Thalsohle zwischen Qalamet (gegen 1000 Meter Meereshöhe) und Ain beträgt etwa 600 Meter auf eine Länge von 20 Meilen.

Von den Tamarhindenbäumen, welche man noch hier und da trifft, begannen diejenigen, welche an sehr trockenen Stellen stehen, eben ihr zartes Laub abzuwerfen. Letzteres färbt sich bei eintretender Dürre erst röthlich und bedeckt dann haufenweise die Umgebung der Bäume. Andere Stämme derselben Gattung, die wohl günstigeres Erdreich gefunden hatten, trieben bereits frisches neues Grün und sogar einzelne Blüthen. Im Haushalt der Menschen und vieler Thiere spielt die Tamarhinde[1] eine nicht unbedeutende Rolle. Ihr herrliches Laubdach gewährt Schutz gegen Sonne; der mächtige Stamm dient als Baumaterial; das die Kerne der Hülsenfrucht umgebende reichliche röthliche Fleisch hat einen aromatischen, säuerlichen Geschmack und wirkt kühlend, sowie leicht abführend. Affen, Eichhörnchen, Helmvögel (Schizorhis und Corythaix), Bartvögel (Pogonorhynchus), Mäusevögel (Colius), Wildtauben u. a. fressen theils die Hülle der Kerne, theils letztere selbst.

Als nicht minder stattliche Baumform des Lebka ist eine Crescentiacee anzuführen, die Kigelie (Kigelia pinnata), tigrisch Selseleh, bei den Arabern Bedindjan el Fil genannt; der hohe,

[1] Benennung vom arabischen Tamar hindi, d. i. indische Dattel. Der Baum selbst heißt im Sudan Aredeb. Ich fand ihn sowohl am Blauen als am Weißen Nil und Gazellenfluß. Im Nilthal reicht sein ursprünglicher Verbreitungsbezirk kaum über den 15. Breitengrad nordwärts, im Barkahgebiet dagegen wohl bis zum 17. Grad nördl. Br.

gerade, glatte hellgraue Stamm erreicht nicht selten einen Umfang von 8 Fuß und mehr; die dichte Krone besteht aus grobgefiederten Blättern; die großen hochbraunrothen Blüthen hängen an 2 bis 3 Fuß langen Schnüren, ebenso die schweren gurkenförmigen Früchte, die pendelartig im Luftzug schaukeln.

Beide genannte Bäume haben in Nordost-Afrika ungefähr gleiche Standorte und gedeihen ausschließlich auf feuchtem Grund, in Torrenten, um Sümpfe und Flußufer auf einer Meereshöhe von 1000 bis 4000 Fuß.

Nach dreistündigem Marsch am Qalamet thalabwärts gelangten wir an die Mündung des Arqeb- oder Hotset-Thales, das als breiter Torrent aus Nordwest her in den Lebka eintritt. Ihr gemeinschaftliches Bett macht an dieser Stelle einen kleinen Bogen nach Süd. Auffallend ist die verschiedene Färbung des Sandes, welchen beide Ströme führen; der des Lebka ist lehmfarben bis grauweißlich, jener des Arqeb dagegen mehr roströthlich. Noch eine weite Strecke unterhalb der Vereinigung zeigen sich die scharfen Grenzen der einzelnen Ablagerungen.

Im Verlauf des Weges trafen wir Stellen, wo die Uferböschungen ziemlich reichlichen frischen Graswuchs zeigten. Auch stießen wir wiederholt auf Brunnengruben und vereinzeltes Dattelgesträuch. Noch weiter stromabwärts war die Thalsohle endlich ganz mit seichtem Wasser bedeckt, einzelne Pfützen sogar von Binsen überwuchert.

Die Sonne war bereits hinter den Bergen verschwunden, als wir die beschriebenen sumpfigen Stellen passirten, um die es recht lebhaft zuging. In der Nähe lagerten starke Karawanen von Takah; viele Hunderte von Wüstenhühnern schwärmten lärmend um die Gehänge und fielen, einen großen Bogen beschreibend, massenweise auf der Tränke ein, während eine kaum minder beträchtliche Anzahl von Fledermäusen geisterhaft über den dunklen und stillen Wasserspiegel hin- und her-

schwirrten, aus dessen Tiefen ein vielstimmiges Concert von lustigen Fröschen erschallte.

Während des Marsches waren wir auch einem Rudel von Larvenschweinen, einigen Wölfen und mehreren Ketten rothhalsiger Frankoline begegnet.

Mein Gefährte war der Karawane vorausgeritten; ihm folgten unsere übrigen Reitthiere, während ich, der Jagd wegen, wie gewöhnlich meinen Weg zu Fuß machte.

Es war stockfinstere Nacht geworden, als ich mit Herrn Vieweg an einer kleinen Wendung des Thales, etwa eine halbe Meile unterhalb einer Ausbuchtung, welche Kogelobka heißt, wieder zusammentraf, während unsere Karawane erst zwei Stunden später ankam. Die Nacht war auf einen heißen Tag empfindlich kühl geworden, auch fiel ein starker Thau. Um 6 Uhr des kommenden Morgens (1. März) zeigte das Thermometer nur + 13° R.

Während des Vormittagsmarsches am 1. März ließ man bald ein ziemlich weitläufiges, aus Süd her mündendes Thal zur Rechten. Die Telegraphenlinie biegt ein Stück weit in dasselbe ein, um dann über eine Verzweigung und einen Felspaß sich wieder mit dem Lebka zu vereinigen.

An den Seiten der Sohle des letzteren treten wieder nagelfluhartige Conglomerate auf, welche in horizontalen, wenig nach Ost geneigten Bänken anstehen. Das Bindemittel dieser augenscheinlich sehr neuen Bildung besteht aus Thon mit vorherrschenden Sandtheilen. Manche Brocken, welche dieses Gestein enthält, mögen ein Gewicht von mehreren Centnern haben.

Drei Meilen östlich vom Nachtlager gelangten wir an den Aualid Eren (d. i. Kinder der Unterwelt) genannten Durchbruch des Lebka durch eine ansehnliche Gebirgsstufe. Der Paß hat gegen eine halbe Meile Länge und windet sich in verschiedenen Krümmungen durch senkrechte Thonschieferfelsen. Manche Stellen

sind so eng, daß sich zwei Lastthiere kaum auszuweichen vermögen. Der felsige Boden zeigt eine Menge von Barren, Stufen und anderen Unebenheiten und ist hier das Gestein durch den Verkehr spiegelglatt gescheuert. Die Passage wird auch noch dadurch erschwert, daß die tieferen Einsenkungen des Bodens von grünem, mit Algen erfülltem Wasser bedeckt werden, so daß beladene Kameele leicht Schaden nehmen können.

Ich war erstaunt zu sehen, daß von Seiten der Regierung noch nicht Maßnahmen ergriffen worden sind, hier einen etwas gangbareren Weg zu bahnen. Mit einigen Pfunden Dynamit wäre leicht abzuhelfen.

In den an einzelnen Stellen bis zu einer Höhe von mehr als 80 Fuß sich erhebenden Felswänden von Aualid Eren fand ich zwei wilde Feigenarten (Urostigma luteum und Urostigma populifolium) in schönen Exemplaren. Aderartig schlingen und bohren sich die Wurzeln dieser Bäume durch jede Felsritze, und ihre Enden hängen zum Theil in Büscheln frei daraus hervor.

Am Wasser trieben sich langschwänzige Bachstelzen (Motacilla sulphurea) herum, neben herrlich blauschimmernden Cicindelen; in den langen grünen Algenschöpfen fanden wir Frösche, Krebse und ein skorpionartiges Insect. Auf dem Gebüsch der Bergwände lockten Steinschmätzer (Thamnolaea albo-scupulata und Cercomela melanura), während um die höchsten Gipfel flüchtige Felsenschwalben kreisten.

Stark drei Meilen weiter ostwärts verengt eine zweite, jedoch weniger beträchtliche Barre oder Stufe wiederum den Pfad. Die Formation besteht hier in hechtgrauem, sehr mattglänzendem Thonschiefer mit wenig Spuren von Quarzgängen.

Unter ziemlich heftigen Regenschauern passirten wir Winterlager der Ats Temariam, bestehend in einer Reihe von Gruppen und Gehöften aus Mattenzelten. Die Ansiedelung heißt Falhit.

Von hier ab erweitert sich das Lebka-Thal wiederum beträchtlich; seine Richtung ist eine rein westöstliche. In der Gegend der Engpässe waren die Thalwände meist nur mit spärlichem Gebüsch und kahlen Balsambäumen bestanden; hier, mit dem Eintritt in Ain, werden die Abhänge auffallend grüner, die Sohle selbst ist von zahlreichen Rinnsalen durchschnitten, in denen ein klarer Bach ziemlich rasch dahineilt. Ein Federschilf (Arundo donax?), das oft mehr als 12 Fuß Höhe erreicht und jetzt eben in Blüthe stand, bildet mit Buschwerk den Saum der Ufer. Hier befinden sich kleine Gärten und Grundstücke, wo Büschelmais gebaut wird. Herrliche Kigelien und Sykomoren beschatten die Thalfläche.

Eine Gräberstätte auf einem Hügelvorsprung zur Rechten (Süd) und zwei Meilen später die Wachtstation Diqet mit gleichnamigem, aus dem Jemho-Gebirge herabkommendem Torrent zur Linken lassend, lagerten wir nach elfstündigem Marsch, von Qalamet an gerechnet, unfern, jedoch noch innerhalb des Durchbruches des Lebka nach dem Flachland, am südlichen Ufer des stattlichen Baches von Ain.

Die Landschaft erglänzte in einem wahren Frühlingsschmuck, die Luft war auf die erfrischenden Regen, welche im Laufe des Nachmittags gefallen, angenehm kühl und rein, aus allen Büschen und von den überhängenden Tamariskenzweigen um die Gewässer tönte tausendstimmiger Vogelgesang. Zirpend trugen goldgelbe Webervögel grüne Halme herbei, um dieselben in ihre künstlichen Beutelnester zu flechten. Langschwänzige Whida-Männchen kämpften um den Besitz der schmucklosen Weibchen, zierliche Ammern schwärmten von einem Geröllstein zum anderen. Turteltauben, Perlhühner und Frankoline liehen ihre Stimmen zu dem fremdartigen Concert.

Doch unseres Bleibens war nicht in dieser lieblichen Oase, kurz vor Sonnenuntergang langten wir am Orte des Nacht-

quartiers an und schon eine Stunde vor Sonnenaufgang des 2. März trat die Karawane den Marsch nach dem glühenden Sahel (Tiefland) an, ohne daß es mir vergönnt gewesen wäre, der Gegend einige weitere Aufmerksamkeit zu widmen.

Im unteren Lebka haben verschiedene der kleinen Nachbarstämme Weidegerechtigkeit oder Anspruch auf Bodenbesitz; so die Ats Temariam, Warea, Bedschuk, Meshalit und Bet Asgadié. Einige wirklich romantisch in hohen Thalkesseln gelegene Ansiedelungen der Letzteren besuchte ich bei meinen Streifzügen in der Nähe von Ketba.

Durch den Lebka, der seinen Ursprung in den Bergen von Meshalit ganz nahe am Stromgebiet des Anseba nimmt, führt, wie wir bereits wissen, die große Karawanenstraße zwischen Masaua, Keren und Kasalah, ferner zweigen von hier noch mehrere andere Wege ab, nämlich der von Azmat Obel, unmittelbar vor dem Felsthor Aualid Eren, nach Af Abed; ein zweiter Verkehrsweg ist derjenige zwischen Qalamet und letzterem Platz; eine dritte Verbindung giebt es zwischen Qalamet und dem Paß von Karobel nach dem mittleren Anseba; endlich führen zwei Saumpfade nach den nördlichen Hochländern von Mensa hinauf, welche der Lebka begrenzt und die noch von keinem wissenschaftlichen Reisenden besucht wurden.

Vor dem Durchbruch des Thales bei Ain wendet sich der Strom, von einigen Hügeln nach Norden gedrängt, nordöstlich und er erreicht bei Mirsah Kobah oder Kobak das Meer.

Ich habe zu Anfang der Sommerregenzeit des Jahres 1861 den Lebka zum ersten Male besucht.[1] Damals führte die Karawanenstraße von Masaua her noch um die äußersten südlichen Gehänge der Mündung des Stromes in den Sahel nach Ain; jetzt schneidet man vom inneren Thalkessel aus ein gutes Weg=

---

[1] Vergl. Heuglin, Reise nach Abessinien 1861/62, S. 85 ꝛc.

stück ab, indem man in südöstlicher Richtung einen Hügelzug überschreitet.

In der Frühe des 2. März schlug unsere Gesellschaft jenen Pfad gleichfalls ein, an welchem entlang die Telegraphenlinie hinführt.

Das imposante Jemho-Gebirge im Rücken lassend, gelangten wir nach kurzem Aufsteigen auf eine kleine, steinige Hochfläche, die mit Akazienbusch bestanden ist.

Als endlose, schwach nach dem Seegestade zu neigende Ebene breitete sich der Sahel vor uns aus; am Fuß der Vorberge herrscht der Qersah (Salvadora) im Allgemeinen vor; sonst besteht die Vegetation vorzugsweise aus Schirm- und Selem-Akazien, die zum Theil mit Cissus-Ranken behängt sind. Auch eine buschartige stachelige Stapelie ist allgemein. Die meisten Krautpflanzen zeigen eine eigenthümlich grüngraue Färbung, gegen die das junge frische Grün des allerdings spärlichen Grasteppichs grell absticht.

In Ost erheben sich zwei Hügelzüge aus der Ebene, deren größerer nach Nordost verläuft und Qedul heißt; in Südost erscheint der vereinzelte Qeeneb oder Qeaneb, die Landmarke für die den Scheb — so heißt dieser Theil des Tieflandes — durchziehenden Karawanen. Der Küstenstrich um Masaua wird auch Samhar und Mudun benannt. Munzinger-Bek, der geistreiche Sprachforscher, leitet letzteres von a d a n, feste Wohnsitze haben, her und schreibt deshalb M e'd u n, es könnte aber auch von d a n, niedrig sein, herkommen, müßte dann M e d u n geschrieben werden und würde „Niederland" bedeuten.

In der Nähe der Gebirge besteht der Boden vorzugsweise aus grobem Geröll von Quarz, Hornstein, Thonschiefer und Granit; weiter im Flachlande herrscht Sand, theilweise mit eisenhaltigem Thon gemischt, vor.

Das Flachland war ziemlich belebt von Thieren; Antilopen

huschten durch die Büsche, auf freien Strecken trieben sich zahlreiche Arabs-Trappen herum, um die vielen kleinen Torrenten aber Steppenkiebitze (Sarciophorus tectus), rothhalsige Frankoline, mehrere Arten von Tauben (Turtur decipiens, Turtur senegalensis, Oena capensis); auch Steinschmätzer, Haubenlerchen, Würger (Lanius Lahtora), Glanzstaare, Whidas und Webervögel ließen sich sehen.

Nach etwa dreistündigem Marsche ließen wir ein altes obeliskenförmiges Grabmal mit Trümmern von einigen ähnlichen Monumenten hart zur Rechten, gleich darauf die Nordspitze des Qeenab-Hügels zur Linken. Letzterer besteht nach Blanford aus vulcanischen Gebilden und wäre wohl als der nördlichste Ausläufer oder Vorposten der Gruppe von Eruptionsmassen zu betrachten, welche das südliche Samhar erfüllen. Ich habe den Qeenab nicht besucht, bemerkte aber, daß etwa eine Meile südwestlich davon noch Thonschieferfels ansteht.

Längs der Südspitze des erstgenannten Hügelzuges führt ein tief im Alluvialboden eingerissener Torrent, der Chor Scheb-Qeenab, in vielen Windungen südöstlich. Derselbe soll in den Lawa fallen.

Von hier ab wird die Gegend auffallend kahler, nur vereinzelte Gruppen von Seifenbäumen (Balanites), Tundub (Cadaba), Dattelpflaumen (Rhamnus, arabisch Nebeq) und Ud-Akazien gedeihen auf dem Wüstenboden.

Auf einzelnen stärkeren Hedjlidj-Bäumen erblickten wir schon aus weiter Ferne große schwärzliche Massen von dürren Zweigen, die gesellschaftlichen Nester von Kuhwebern (Textor alecto) und Glanzstaaren (Notauges chrysogaster). Uebrigens schienen die Nester zur Zeit von einigen Paaren zierlicher Finken (Uroloncha cantans) besetzt zu sein.

Wir lagerten über die Mittagszeit nach 4½ stündigem Marsch im spärlichen Schatten von einigen verkrüppelten Akazien

und Seifenbäumen, auf denen sich trotz der Schwüle des Tages neben den genannten kleinen Finken einige Paare Honigsauger (Nectarinia metallica) und Timalinen (Argia Acaciae) herumtummelten.

Eine dicke, trübe Luft erlaubte mir nur nothdürftig, hier eine Anzahl von Winkelmessungen vorzunehmen. Die Temperatur betrug Vormittags um 10 Uhr 22,5° R.

Südlich zu Ost vom Lagerplatz erheben sich verschiedene Gruppen niedriger, zum Theil pyramidenförmiger, kahler Felshügel. Dieselben heißen Worek und trennen den tieferen, östlichen Theil des Scheb von der Oedqed-Fläche, welche sich westwärts an den Fuß der äußersten Stufe der Mensa-Gebirge anschließt. Zeitweise wird hier etwas Büschelmais angebaut.

Die Straße führt östlich von den Worek-Hügeln hin, durch welche ein Torrent in den Scheb mündet, der Chor Worek genannt wird. Unfern seines Bettes treten auf der Ebene Sandsteinbänke (wohl neuerer Meeresbildung) zu Tage, der Worek dagegen besteht aus vulcanischen Tuffen.

Ein von West nach Ost steigender Höhenrücken bildet die Wasserscheide des Lawa oder Wokiro, eines beträchtlichen Torrenten, dessen Arme auf der Hochfläche von Mensa entspringen. Derselbe mündet nach Munzinger im Hafenplatz von Ugheiaru (wohl Mirsah Mudhek).

Ueber steiniges, etwas wellenförmiges Land gelangten wir nach $8^1/_2$stündigem Ritte, von Ain ab gerechnet, an den Lawa, bei der Kanfer benannten Stelle, wo sich, in der Nähe eines Wachtpostens für die Telegraphenleitung, einige Gruben mit wenigem und schlechtem Trinkwasser finden.

Die linke Seite des Chor ist steiler, meist felsig. An verschiedenen Stellen der Uferlandschaft erheben sich hübsche Tamarisken; in den kleinen, steinigen Schluchten, welche zum Thale führen, dagegen vereinzelte Schirm-Akazien und Seifenbäume.

Hier bei Kanfer tritt auch der Atlib-Strauch (Suaeda monoica) wiederum auf, doch ist derselbe im Küstenland bis Masaua hin weit weniger allgemein als in der Gegend von Sauakin.

Die Gebirgsformation besteht aus bröckligen Laven mit Chabasit, sowie aus Analzim-Fels; darüber liegt ein grauer Sandstein. Oestlich vom Lagerplatz erhebt sich ein sehr regelmäßiges tafelförmiges Plateau, das eine gute Strecke weit die Südabdachung des Lawa-Thales zu bilden scheint.

Nach Sonnenuntergang zeigten sich am Flußbett einige Ziegenmelker und Flüge von Wüstenhühnern (Pterocles exustus).

Am 3. März sollte möglichst früh aufgebrochen werden. Es verging jedoch stets eine Stunde Zeit, bis die Zelte und Reisebetten abgeschlagen und verpackt und der obligate Kaffee genommen war.

Heute hatte sich auch das Maulthier, welches bei jeder Gelegenheit Promenaden und Fluchtversuche machte, verlaufen, wodurch ein weiterer Zeitverlust erwuchs.

Die Straße von Kanfer ab führt anfänglich durch eine kesselartige Fläche am westlichen Fuß des oben erwähnten Tafellandes hin, welche reichlicher als die übrige Umgegend mit schön grünenden Samra-Akazien erfüllt ist. Hellgelbliche Sandflächen wechseln mit dunklem Geröllgrund. Nach drei Meilen passirt man den Regenstrom Amba, der ziemlich tief zwischen steilen Lavawänden eingerissen ist und zur Zeit kein Wasser enthielt; nach einer weiteren Meile folgt der schmale aber ebenfalls schluchtenartige Chor Makrei, bald darauf ein Arm des letzteren. Auf den nächsten Höhenrücken steht ein feinschieferiges, mergeliges Gestein an. Schwach 6 Meilen östlich zu Süd von Kanfer findet sich ein viertes Regenstrombett, Hamedj oder Hamedsch, mit ziemlich üppigen Krautpflanzen. Der Boden der nächsten Höhenrücken besteht wiederum aus Thonschieferbrocken und Quarztrümmern. Jenseits derselben ziehen sich drei Torrenten hin,

in deren mächtigstem und letztem, dem Schakat qaih, wir nach $3\frac{1}{2}$stündigem Marsch unfern einiger Brunnengruben unter saftig grünen Akazien rasteten.

Die Ufer des Hamedj sowie der letztgenannten Torrenten sind zum Theil tief und felsig; die bröckligen, leicht verwitternden Gesteine zeigen eine ziegel- bis rostrothe Färbung. Ich halte sie für verwitterte Laven.

Im Bett des Schakat qaih fanden wir unter anderen Geröllmassen auch Madreporenreste in calcinirtem Zustand, sowie eine eigenthümliche hellgraue, labradorartig schillernde Quarzform.

Eine ziemlich mannigfaltige Vegetation erhebt sich auf der Sohle und an den Böschungen und Schluchten der Regenbetten. Eine Sena-Pflanze (Cassia angustifolia) entwickelte eben ihre bottergelben Blüthen, ebenso ein Resedaceen-Strauch und eine kleine Composite. Auch mehrere stattliche Büsche von Moringa aptera entfalteten ihren eben so herrlichen als reichlichen Blumenschmuck.

Um alle Torrenten des Sahel kommt neben dem großen grauen indischen Würger (Lanius Lahtora) ein verwandter Vogel vor, welcher dem südlichen Küstengebiet des Rothen Meeres ausschließlich eigen ist; ich meine den Rosenwürger, Lanius (Subgen. Rhodophoneus, Hgl.) cruentus, eine durch sehr kräftigen Schnabel, großen Kopf, lange, starke Füße, sehr kurze Schwingen und schmalen, stark gestuften Schweif, sowie durch besonders reizende Färbung ausgezeichnete Form. Die Oberseite ist falb erdbräunlich, zum Theil etwas rosenröthlich angehaucht; Zügel, Superciliarstreif, Wangen und Unterseite weiß, letztere seitlich rostfahl verwaschen; vom Mundwinkel herab zieht sich jederseits ein schwarzer Streif, der die weiße Kehle umfaßt und

sich auf dem Kropf vereinigt, von wo er noch ein Stück weit über die Brustmitte herab verläuft; hier endet derselbe in ein größeres prachtvoll rosenrothes Feld; auch der Hinterrücken und Bürzel tragen die letztgenannte Farbe; die zwei mittleren Schwanzfedern haben die Färbung des Rückens, die übrigen sind schwärzlich mit scharf abgesetzter, sehr breiter, schneeweißer Spitze; der Schnabel und Rachen sind hornschwarz, die Iris lilafarb, die Füße röthlich grau.

Es giebt aber auch Vögel dieser Art, denen die schwarze Zeichnung um die Kehle und am Vorderhals gänzlich fehlt, wogegen denn das Roth der Brustmitte sich bis zum Kinn herauf zieht. Wahrscheinlich sind dies jüngere Individuen oder aber Männchen. Ein von mir geöffnetes Weibchen mit stark entwickelten Eiern am Eierstock hatte die schwarze Kehlzeichnung, wie ich sie zuerst beschrieb.

Der Rosenwürger lebt paarweise und in kleinen Gesellschaften im lichten Akaziengebüsch, das die Regenstrombetten umgiebt, gleichgültig ob letzteres belaubt ist oder kahl. Selem-, Tiger- und Samer-Akazien werden bevorzugt, gelegentlich besuchen die Vögel auch Tundub- und Nabaq-Bäume. Sie sind von lebhaftem Wesen und kommen gern zur Erde herab, wo sie im dürren Gras und zwischen Geröll flink hin- und herlaufen und hüpfen, um Insecten, vornehmlich Coleopteren zu erspähen. Aber selbst im Flug versteht der Rosenwürger seine Beute zu erhaschen. Die Fortpflanzung fällt ohne Zweifel in die Zeit der Sommerregen, zu der ich die Männchen im Gipfel von Dornbäumen fleißig singen hörte. Aber auch sonst locken beide Gatten sehr eifrig, besonders in den Morgen- und Nachmittagsstunden. Der Lockton besteht in einem mehrfach ausgestoßenen flötend pfeifenden Dirik oder Dirlidi, wobei der fächerförmige Schweif viel ausgebreitet und zusammengeschlagen wird.

Die Stellung im Allgemeinen weicht etwas von derjenigen

unserer großen Würger ab, indem sie weniger aufrecht ist; auch hängt der Schweif selten ganz senkrecht herab. Der Vogel liebt — die Paarungszeit ausgenommen — mehr das Innere und die unteren Theile der Baumkronen, als die äußersten, höchsten Gipfel.

Um die Brunnen von Schakat qaih ging es ziemlich lebhaft zu. Mehrere Karawanen lagerten in der Nähe und tränkten hier ihre Kameele. Bei dieser Gelegenheit fiel eins der Thiere in eine Brunnengrube, welche sehr eng und in schräger Richtung unter eine Kiesbank abgeteuft war.

Das ungeschickte und unbehülfliche Geschöpf stöhnte bloß, machte jedoch keinen Versuch, sich herauszuarbeiten. Dies gelang erst den vereinten Anstrengungen unserer Habab, welche einen Strick um den Hinterleib des Kameels schlangen und dasselbe auf diese Art endlich in die Höhe zu heben vermochten.

Unter den Passanten befanden sich wunderlich nach banianischem Schnitt aufgeputzte muhamedanische Pilger aus dem Innern von Abessinien, die von Keren aus wieder in ihr Vaterland zurückzukehren beabsichtigten.

Auf den meisten Karten des Sahel findet sich ein isolirter Berg „Coramba" am Strom von Amba, etwa 4 bis 5 Meilen westlich zu Nord vom Lager am Schakat qaih verzeichnet. Ich schaute mich vergeblich nach demselben um und selbst unsere mit den geographischen Verhältnissen der Gegend sehr vertrauten Führer kannten keinen Hügel dieses Namens. Auch wäre mir derselbe sicherlich während einer Excursion aufgefallen, welche ich im August 1857 mit dem nachmaligen Admiral von Tegethoff von Masaua aus über Ailet, Gomhud, Azuz und den Chor von Amba unternahm.

Alle Habab sowohl als Beni Amer, welche sich in unserer

Gesellschaft befanden, legten einen besonderen Sinn für Ortskenntniß und eine seltene Orientirungsgabe an den Tag. Sie kannten den Namen jedes wenn auch noch so unbedeutenden Hügels oder Bachbettes mit aller Sicherheit. War ihnen derselbe auch momentan entfallen, nach einigem Besinnen kamen sie schließlich doch wieder darauf. Zwei Umstände sind es übrigens, welche geographische Forschungen unter diesen Völkern sehr erschweren. Es führen viele Orte einen und denselben Namen, wogegen für die meisten Bäche, größere Flächen oder längere Gebirgszüge kein Collectiv-Name besteht. Auch weichen die Dialekte verschiedener Qabilen merklich von einander ab, während die Wenigen, welche der arabischen Sprache mächtig sind, dieselbe auffallend correct aussprechen.

Wir verweilten nur wenige Stunden im Chor und brachen schon um 2 Uhr Mittags wiederum auf. Bald war die Einsenkung hinter uns, und über einen niedrigen Höhenrücken weg ging es dem breiten Thale von Desit zu. Zur Linken steht ein Hügel mit weißlichem, unregelmäßig horizontal geschichtetem Gestein an, der Jubiz oder Jubit heißt.

Nach den in der Nähe zerstreut liegenden Brocken und Felsstücken dürfte dort ein neuer Madreporenkalk oder Kalksinter brechen. Derselbe wird auch gebrannt und zwar auf eigenthümliche Weise. Man errichtet ein Haufwerk von Holz und Kalksteinen, das noch überdies mit stärkeren Aesten eingedeckt wird und setzt das Ganze in Brand.

Nachdem die Straße dem linken Ufer des Chor Desit eine Weile nach Osten zu gefolgt ist, führt sie hier schräg über den letzteren, dann über einen breiten inselartigen Rücken (daher wohl der Name Desit, der „Insel" bedeutet) und einen zweiten Arm des Flusses.

An der nördlichen Thalabdachung finden sich auch tuffartige Gebilde, in der Thalsohle eine Breccie, welche viel Aehnlichkeit

mit Nagelfluh hat, jedenfalls aber einer viel neueren Periode angehört.

Jenseits der Bifurcation des Desit, in dessen Bett ein hübscher Baumschlag sich erhebt, steigt der Boden beträchtlich an. In Südwest, auf einer nach dem Thal zu vorspringenden Hügelkuppe, erhebt sich ein weithin sichtbares thurmartiges Grabmonument und die ganze Gegend ist erfüllt von zahllosen Trümmern von Gräbern, die jedoch fast ohne Ausnahme in wirres Haufwerk zerfallen sind. Das Material besteht in unregelmäßigen, größeren Stücken von basaltischen Laven. Diese Grabhügel liegen meist gruppenweise beisammen. Ihre Grundfläche hat eine quadratische oder stumpf oblonge Gestalt. Den Ursprung der Gräberstadt schreiben die Eingeborenen den Griechen (Rum) zu.

Der Boden der Oberfläche des Hügellandes zeichnet sich durch abschreckende Kahlheit aus. Unter den wirr umhergeworfenen Gesteinsmassen befinden sich eine Menge vulcanischer Bomben, welche öfter bis gegen zwei Fuß Durchmesser erreichen. Von den Höhen bei Desit hat man — jedoch noch in weiter Ferne — das Meer bereits in Sicht. Es erscheint als undeutlicher, nebliger, blauer Streif am östlichen Horizont.

Anderthalb Meilen südöstlich von Desit gelangt man zum Chor Wedubo oder Wad-Dubah, in dessen ziemlich tiefes baumloses Bett sich die schlecht gebahnte Straße hinabwindet. Dieser Regenstrom scheint aus Westsüdwest nach Nordost zu verlaufen. Er muß ziemlich viel Bodenfeuchtigkeit enthalten, denn an mehreren Orten zeigen sich grüne Fluren von Büschelmais, welcher allerdings sehr weitläufig gepflanzt ist und nur zum geringsten Theil leichte Aehren trägt. Man folgt dem Stromthal eine starke Meile weit, läßt dasselbe dann zur Linken und übersteigt einiges coupirtes Hügelland, zwischen welchem wiederum Spuren von Bodenbau sichtbar werden. Einzelne gepflügte Grundstücke sind mit Hecken

einer Schwalbenwurz (Bucerosia Rusellianа) umgeben, deren oft mannshohe eckige, fleischige und gerippte Aeste jetzt ihre prachtvoll violetten Blüthen entwickelten. Diese stehen in ungemein dichten sphärischen Knoten, sie verbreiten aber einen höchst widerlichen Geruch, der etwas an den von verdorbenem Fleisch erinnert.

Es dunkelte bereits stark, als der Vortrab unserer Karawane den weitläufigen Flecken Umkulu erreichte und zwar nach stark vierstündigem Marsch von Schakat qaih.

Auf einer freien Stelle zwischen mehreren Häusergruppen wurde abgesattelt. Bald erschien der Naib in festlichem Gewande mit einigen Dienern, welche große Laternen trugen. Nach freundlicher Begrüßung ließ der Mann, dessen Würde jetzt zu derjenigen eines Schech el Beled (Ortsvorstehers) herabgeschmolzen ist, uns einige Divan-Gestelle nebst Holz und Wasser besorgen. Nach und nach rückten auch die Nachzügler der Karawane an, so daß erst in später Nacht unser frugales Abendessen bereitet werden konnte.

Im Orte selbst ging es indessen recht lebhaft zu, indem in verschiedenen Hofräumen Festlichkeiten abgehalten wurden, wo es an Gesang, Tanz und Derabukah-Gelärm nicht fehlte, das bis zum nächsten Morgen nicht verstummen wollte.

Mekulu oder auch Omkulu verdankt seine Existenz und Blüthe dem gleichnamigen Regenstrom, der in den Bergen südöstlich von Arkiko entspringt.[1] Er ist einer der wasserreichsten Regenströme des Küstenlandes und die zahlreichen Brunnen, welche in seinem von mächtigen Geröllmassen erfüllten Bett niedergetrieben sind, versiegen theilweise selbst in den trockensten Jahrgängen nicht.

In der Nähe liegen noch mehrere kleine Ortschaften zerstreut,

[1] Nach einigen Karten sogar an den Grenzen von Hamasien.

welche wie Mekulu aus Gruppen von Strohhütten bestehen, die durch Einzäunungen von einander geschieden werden. Diese Niederlassungen heißen Qedem Tsaqa[1] oder schlechtweg Tsaqa, Hotumlu und Embermi; letztere ist an der Mündung des Torrenten in den gleichnamigen kleinen Meerbusen nördlich von Masaua erbaut.

Mekulu wird aus mehreren gesonderten Quartieren gebildet. Das bedeutendste derselben liegt östlich, in der Richtung nach dem Golf von Masaua zu. Hier bestand früher eine katholische Mission und mehrere Europäer besaßen dort Gärten und Landhäuser. Die Landluft ist, obgleich fast zu allen Jahreszeiten drückend heiß, doch weit weniger feucht und dumpf als in der Inselstadt selbst. In diesen Gärten prangten Parkinsonien, Dattel- und Dompalmen, Oleander und Lawsonien in großer Vollkommenheit, während Cocospalmen, die der frühere englische Consul Plowden hierher anpflanzte, nicht recht gedeihen wollten. Endlich lieferten die kleinen, durch Ziehbrunnen bewässerten Grundstücke Zwiebeln, Tomaten, Wassermelonen und einige Gemüse. Jetzt liegen diese einst blühenden Anlagen in Ruinen, wogegen auf den öden, buschlosen Höhen der Nachbarschaft einige halb in europäischem Stil errichtete Landhäuser entstanden sind.

Die Bewohner von Mekulu beschäftigen sich neben Viehzucht mit Handel. Früher befaßte sich ein großer Theil der weiblichen Bevölkerung mit der täglichen Wasserzufuhr nach Masaua. Diese sehr namhafte Erwerbsquelle hat nunmehr aufgehört, indem die Regierung im Chor von Mekulu ein Pumpwerk errichten ließ, welches die nöthige Wassermenge in ein Reservoir hebt, von welchem eine Leitung nach der Insel Tualut, welche gleichzeitig mit Masaua durch einen Damm verbunden wurde, führt. Die Leitung selbst besteht aus Röhren von ge-

---

[1] Munzinger schreibt Zaga, ich verstand stets Tsaqa.

branntem Thon und die Wassermenge, welche sie täglich liefert, scheint dem Bedarf vollkommen zu genügen.

Wir hatten am Mittag des 3. März einen unserer Soldaten nach Masaua vorausgesandt, mit dem Auftrage, den Stellvertreter des abwesenden Gouverneurs zu bitten, für unseren voraussichtlich kurzen Aufenthalt in der Inselstadt eine passende Wohnung bestellen zu mögen.

In der Frühe des 4. brachen wir von Mekulu auf. Die Straße führt auf der wenig geneigten, fast ganz kahlen Ebene unmittelbar nach der Insel Tualut.

Es hatte mir stets geschienen, als ob die Lage von Mekulu auf unseren bisherigen Karten unrichtig verzeichnet sei. Von der östlichen Häusergruppe des Ortes aus ist Masaua bereits sichtbar und ich versäumte daher nicht, mich hier mit dem Azimuth-Compaß zu orientiren. Dies geschah vom Kameel aus, doch glaube ich, daß das Ergebniß meiner Winkelmessung der Wirklichkeit sehr nahe kommen dürfte. Diese ergiebt im Mittel Ost 13 Grad Süd, die westliche Declination von 4 Grad 45 Minuten in Rechnung gezogen jedoch Ost 17 Grad 45 Minuten. Auf der Petermann'schen Karte der deutschen Expedition beträgt der Azimuth-Winkel ungefähr Nord 86 Grad Ost, was eine Differenz von 21 Grad 45 Minuten ergiebt zwischen meiner Beobachtung und den bisherigen Annahmen.

Nach den vom Astronomen der deutschen Expedition im Juni und Juli in Masaua angestellten Breitenbestimmungen betrüge die Polhöhe der Inselstadt 15 Grad 37,3 Minuten, nach den Messungen auf der Villa Degontin in Mekulu im Juli 1861 die Breite des letztgenannten Ortes aber im Mittel 15 Grad 37,7 Minuten, eine Breitenbestimmung vom 10. Juli 1861 aber 15 Grad 36,0 Minuten. — Die directe Entfernung

zwischen Mekulu und Masaua veranschlage ich auf 3,3 Bogenminuten.

Auf der neuesten englischen Admiralitätskarte liegt Masaua unter 15 Grad 37,1 Minuten nördl. Breite und 39 Grad 28,2 Minuten östl. Länge von Greenwich. Die früheren Längenbestimmungen wurden von derjenigen von Bombay abgeleitet, die neuesten aber vom Meridian von Ismailia. Antoine d'Abbadie fand die Länge = 39 Grad 31 Minuten Ost.

Nach einem Ritt von einer Stunde und 15 Minuten erreichten wir die Mündung des vor wenigen Jahren aufgeführten Dammes, welcher die Insel Tualut[1] mit dem Festland verbindet. Noch vor einem Jahrzehnt war dieses Eiland eine vollkommene Wildniß und seine Ufer mit ungemein dichtem Wald von Rhizophora-Bäumen umgeben. Letztere sind nun der Civilisation zum Opfer gefallen und bereits erheben sich an der Stelle, wo sich einst der christliche Begräbnißplatz von Masaua befand, Häusergruppen, auf der Nordostspitze der Insel aber das sehr stattliche neue Palais des Gouverneurs sowie ein anderes Regierungsgebäude, welches noch im Bau begriffen ist.

Hier befindet sich auch das Reservoir für das von Mekulu hergeleitete Trinkwasser, sowie eine Thorwache.

Der Damm zwischen dem Festland und Tualut besteht aus Madreporen-Blöcken, die etwas mangelhaft zusammengefügt sind, so daß einzelne Stellen bereits schadhaft zu werden beginnen. Derselbe dient zugleich als Träger der Wasser- und Telegraphen-

[1] Diese Benennung wird von den Kartographen und Reisenden in sehr abweichender Art geschrieben. Die richtige Orthographie ist nach den mir in Masaua gemachten Angaben Tualut und nicht Tau el hud oder Dalhud.

verbindung. Seine Länge mag etwa eine drittel Meile betragen. Breiter und solider ist der aus Urgebirgsgestein aufgeführte Damm, der von Tualut zur Inselstadt Masaua selbst hinüberführt. Auf Herstellung dieser Verbindung mit dem Festland nebst Wasserleitung soll die Regierung eine Summe von mehr als 200 000 Maria-Theresia-Thalern verwendet haben.

Masaua oder, wie der Ort früher hieß, Bade, ist auf einer kleinen flachen Korallen-Insel im Golf von Arkiko erbaut, ziemlich nahe an der nordöstlichen Ecke desselben, welche Ras Djerar genannt wird. Zwischen letzterem Vorgebirge und der Stadt befindet sich der weitläufige und vortreffliche Hafen. Unmittelbar westwärts von der Stadt erhebt sich die Insel Tualut, in Süd zu Ost die unbewohnte Djezireh Schech Said.

Der Golf von Arkiko oder Harkiko (früher Dohen oder Zohen) wird in Südost durch das Vorgebirge Qedem abgeschlossen. Nordwärts von Ras Djerar springen noch zwei weitere Buchten tief ins Land herein, nämlich Chor Duhali und Ghubet Embermi, welche durch das Vorgebirge (Ras) Emitri von einander getrennt werden.

Arkiko, 4 Meilen südsüdwestlich von der Insel Masaua, am Festland gelegen, besitzt keinen Hafen. Das Städtchen war früher die Residenz des Naib und einer bosnischen Militär-Colonie. Der Ort hat seine eigenen Brunnengruben, einige Gartenanlagen und eine festungsartig aufgeführte Caserne.

Südlich zu West von Ras Qedem, in Ost durch die Halbinsel Buri begrenzt, öffnet sich die gegen 30 Meilen tiefe Bucht von Adulis mit den Ueberresten des gleichnamigen, unter der Regierung des Ptolemäus Euergetes erbauten Emporeums, wo einst die berühmte historische Stele errichtet war, welche Cosmas

im Jahre 535 wieder aufgefunden. Die Bucht heißt jetzt Ghubet Azuli oder Zula, auch Ghubet el Kafer.[1]

Es ist nicht zu verkennen, daß Seitens der neuen egyptischen Verwaltung ganz außergewöhnliche Anstrengungen für Vervollkommnung der Verhältnisse in Masaua gemacht worden sind. Das Hauptverdienst gebührt dem früheren Gouverneur Munzinger-Bek, dessen Amtsnachfolger Arakel-Bek in würdiger Weise den Fortschritt gleichfalls allenthalben zu fördern bemüht ist.

Zu unserem nicht geringen Bedauern war Arakel-Bek für längere Zeit abwesend und auf einer dienstlichen Reise nach dem Danakit-Gebiet begriffen, wohin ihn unser Reisegefährte Graf W. Zichy begleitete.[2]

Der Stellvertreter des Statthalters hatte uns zwar eine Wohnung in der Mitte der Stadt anweisen lassen, damit aber unseren Erwartungen keineswegs entsprochen, indem sie nur in einem sehr beschränkten Hofraum und zwei kleinen niedrigen, nicht gerade sehr reinlich gehaltenen Gemächern bestand, deren eines als Küche diente. Da der Aufenthalt jedoch höchstens zwei Tage währen sollte, so wurde beschlossen, das betreffende Quartier zu beziehen. Nach einigen Differenzen mit den Zollbehörden, welche trotz unseres militärischen Geleites sämmtliche Kameele mit Beschlag belegt hatten, und nach Erlegung einer Abgabe von 5 Piastern für jedes Lastthier, langte auch das Gepäck glücklich an.

Da die Abreise nach Sues in allernächster Zeit bevorstand, ging es gleich an das Ordnen des Gepäckes und das Ausscheiden

---

[1] Vergl. Peterm. Geogr. Mitth. 1860, S. 347.

[2] Arakel-Bek ist mit Graf W. Zichy im November 1875 in einem Gefecht in der Nähe von Gundet am Mareb-Fluß gefallen.

aller entbehrlichen Provisionen von Lebensmitteln und Munition. Wir hatten uns für eine Landreise von zum mindesten 5 Monaten vorgesehen und blieb somit noch der bei weitem größte Theil aller Vorräthe übrig. Herr Vieweg wünschte dieselben, sowie die Zelte und sein Maulthier hier zu verwerthen. Es zeigten sich mehrere Liebhaber, doch standen die Preise, welche man bot, auch in keinem Verhältniß zu denjenigen, welche seiner Zeit dafür bezahlt worden waren.

Ich hatte während der ganzen Landreise für wissenschaftliche Forschungen und Sammlungen nur verhältnißmäßig äußerst wenig thun können. Der Vorsatz meines Gefährten, während der Land-Excursion der Jagd obzuliegen, blieb unausgeführt. Einen großen Theil meiner Zeit mußte ich auf meine Function als Dolmetscher verwenden. Den kurzen Aufenthalt in Aqiq und Wold Qan ausgenommen, wo überhaupt keine, oder nur sehr wenige Gelegenheit zu zoologischen und botanischen Erwerbungen sich ergab, hatten wir nur je zwei Rasttage gemacht und zwar in Naqfa und am Lebka, die lange nicht einmal zu einer allgemeinen Orientirung hinreichten, geschweige denn zu systematischer Betreibung des Sammelns und Präparirens. Zudem fehlte es mir an einem Jäger und Präparator, während ich selbst gewöhnlich nicht einmal Muße finden konnte, seltenere und interessante Stücke abzubalgen oder zu Skeletten herzurichten.

Ich faßte daher trotz meines sehr leidenden Zustandes den Plan, noch für einige Wochen oder Monate in die benachbarten Gebirge zu wandern, um das Versäumte nachzuholen. Herr Vieweg stellte mir in generösester Weise sämmtliche übrigen Vorräthe an Munition, Getränken, Conserven u. s. w. nebst Zelten und dem Maulthier zur Verfügung. Alle unsere eingeborenen Diener wünschten, mich begleiten zu dürfen.

Doch ergab sich bei Untersuchung des noch vorräthigen Schießbedarfes, daß gerade die für meine Zwecke unumgänglich nöthi-

gen Schrotsorten, von denen wir von Cairo aus eine hinlängliche Menge mitgebracht hatten, fehlten.

Da die Pulver- und Schrotvorräthe unter specieller Obhut des europäischen Dieners gestanden hatten und stets in festen Packkisten verschlossen gewesen waren, ist ihr Verschwinden um so räthselhafter. Sie mußten entweder verschenkt oder geradezu weggeworfen worden sein. In Wold Qan hatte ich mir von den betreffenden Nummern noch eine Anzahl von Patronen angefertigt; jetzt waren gerade diese abhanden gekommen. Ein Versuch, in Masaua das Nöthige zu ergänzen, mißlang vollständig, nicht ein Korn Vogeldunst war aufzutreiben. Das Fehlende von Cairo oder Sues zu requiriren, würde im günstigsten Falle einen Zeitverlust von 4 bis 6 Wochen verursacht haben.

So blieb mir denn nichts übrig, als mich in das Unvermeidliche zu fügen und mich ebenfalls zur alsbaldigen Rückreise zu entschließen, nachdem große Zeit- und Geldopfer so zu sagen zwecklos gebracht worden waren.

In Masaua befanden sich außer dem französischen Consul und einigen griechischen Handelsleuten keine Europäer, dagegen hatten sich einige Fremde in den benachbarten Bergen angesiedelt; so eine schwedische Mission in Ailet und ein Franzose am oberen Lawa, der dort eine Dampfsägemühle auf Kosten der Regierung betreiben sollte. Einige Italiener, für die französische Missionsgesellschaft in Tigrié bestimmt, darunter auch eine Frau, langten am 5. März in der Inselstadt an.

Nachdem wir dem Stellvertreter des Gouverneurs einen Besuch abgestattet, wurde der Bazar und die Stadt etwas besichtigt. Letztere hat seit meiner letzten Anwesenheit in mancher Beziehung gewonnen. Der größte Theil der Strohhäuser ist verschwun-

den und an ihrer Stelle erheben sich meist massive steinerne Wohnungen.

Dagegen schien der Bazar weniger belebt. Der Grund davon ist einerseits in der politischen Lage Abessiniens zu suchen, andererseits in der Unterbrechung alles Verkehrs mit der gegenüberliegenden arabischen Küste in Folge von Quarantäne-Maßregeln.

Seit dem unglücklichen Ende des Königs Theodoros II., der bei der Erstürmung von Magdala den Tod fand, herrscht in allen Provinzen von Habesch mit Ausnahme von Schoa unaufhörlicher Bürgerkrieg. Der ehemalige Schefta (Straßenräuber) Kasai hat sich zum Herrn von Tigrié emporgeschwungen, doch reicht seine Macht nicht einmal bis Gondar (besser Guendar) hinüber. Selbst die östlichen Provinzen sind ihm nur so lange gehorsam, als er in der Nähe weilt. Von Tigrié aus ist daher der Verkehr mit dem Küstenland häufig unsicher oder ganz unterbrochen. Ueberdies steht Kasai in keinem freundnachbarlichen Verhältniß zu der egyptischen Regierung. Er verlangt die Zurückgabe des von den Truppen des Chediw besetzten Bogos-Gebietes, welches früher allerdings einen kleinen Tribut an den Statthalter von Hamasien entrichtete, aber sowohl von den egyptischen als von den abessinischen Behörden mehr als neutraler Boden betrachtet wurde, namentlich seitdem Keren der Sitz einer katholischen Mission geworden war.

Kasai, der jetzt den Thronnamen Johannes führt, obgleich zu unmächtig, seinem eigenen Reich den inneren Frieden wieder zu geben, droht, seine angeblichen Rechte auf das Bogos-Land mit Waffengewalt geltend machen zu wollen. Ein Einbrechen raublustiger Banden auf das egyptische Gebiet liegt daher nicht außer Bereich der Möglichkeit.

Dieser Fall würde denn ohne Zweifel zu ernstlichem Einschreiten Seitens der vicekönIglichen Statthalter in Takah und Masaua führen. Ein combinirter Angriff weniger Colonnen gut bewaffneter regulärer Truppen von Qalabat, dem unteren Mareb, dem Bogos-Land und von Masaua aus müßte unbedingt aber die Unterwerfung von ganz Nord-Abessinien zur Folge haben. Mit Jubel würde eine egyptische Armee von dem strebsamsten Theil der Bevölkerung, nämlich von den seither hart geknechteten Muhamedanern empfangen werden. Die indolenten christlichen Bewohner sind dagegen allzu fanatisch, um mit Bekennern des Islam in nähere Berührung zu treten; selbst die aufgeklärteren Abessinier, welche ihr eigenes Volk gründlich verachten, bezeichnen die Staatsreligion in ihrer jetzigen Form offen als den Krebsschaden, der alle socialen und moralischen Bande untergraben habe. Die Stimme der jüdischen Bevölkerung käme kaum in Betracht, obwohl ohne allen Zweifel auch sie, sowie die Woito und Kamaunten, welche Heiden sind und daher ebenfalls von der herrschenden Secte gedrückt werden, ohne Widerstreben ein Regiment anerkennen würden, das Macht, guten Willen und Energie genug hat, geordnete Zustände herbeizuführen.

Man kann dem Abessinier gewisse natürliche gute Anlagen durchaus nicht absprechen. Er weiß trefflich Recht und Schlecht zu unterscheiden. Sein Benehmen beweist häufig viel formellen Anstand und Takt. Er läßt sich gerne belehren und legt auch Interesse für Dinge an den Tag, welche ihm sonst sehr fern stehen. Der größere Theil der Abessinier versteht die amcharische Schriftsprache und die Geschichte und Literatur ihres Landes ist ihnen nicht ungeläufig.

Aber schwere Arbeit verachtet der christliche Habeschi, wie auch Jeden, der solche verrichtet. Seine Religion ist für ihn keine Schule der Moral, sondern nur Formsache. Ihre Ausübung gehört zum guten Ton, und dabei zieht ihr Bekenner den Vortheil

aus derselben, daß sie ihm gegen verhältnißmäßig geringe Spenden vor der Welt Ablaß von Verbrechen gewährt. Sein eigenes Gewissen beschwert sich dagegen niemals mit derartigen Dingen.

Die Geistlichkeit übt den traurigsten Einfluß aus und besitzt leider noch immer eine bedeutende Macht durch das Recht der Verhängung schwerer kirchlicher Strafen, namentlich der des Bannes.

Der Pfaffe nährt sich vom Schweiß des Laien und geht ihm durch Lug und Trug, durch gemeinste Sittenlosigkeit und Völlerei mit schlechtem Beispiel voran.

Auch die zahlreichen katholischen und protestantischen Missionen haben nicht das Mindeste zu wirken vermocht, sie konnten sich — mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen — nur verachtet und lächerlich machen. Die meisten dieser Sendboten suchten ihren confessionellen Gegnern den Rang abzugewinnen; statt zu lehren, mischten sie sich in höchst unberufener Weise in die politischen Verhältnisse, nahmen Partei für Jeden, der eben mächtig war, und endeten schließlich immer mit schmählicher Vertreibung aus dem Lande.

Jetzt soll in Folge der Bemühungen des französischen Consuls in Masaua Negus Johannes den katholischen Missionären (Italienern und Franzosen) wiederum günstig gestimmt sein, aber dieser Fürst bekennt sich zur orthodoxen Secte des abessinischen Christenthums und duldet keine religiösen Wühlereien, denen selbst der freisinnige König Theodoros mit Fug und Recht entgegensteuerte.

Das glücklichste, von der Natur so sehr begünstigte Reich Afrika's, das einst zu hoher Blüthe gelangt war und seinen Einfluß bis nach Südarabien und in die tiefsten südwestlichen Provinzen Afrika's geltend machen konnte, geht seinem unvermeidlichen Verfall entgegen. Längst sind die reichen Staaten Kafa, Narea und Sidoma abtrünnig; Schoa hat sich unter

Menelek, dem Enkel Sahela Salasi's, isolirt; räuberische Gala drängten sich von Süden her ein und setzten sich um das Quellgebiet des Baschlo oder Baschilo fest; Jemen ging verloren; im 16. Jahrhundert alle Hafenplätze von Sauakin bis Tedjurah und Zela; neuestens der wichtige Marktplatz von Qalabat und das Bogos Gebiet, welche wenigstens der Form nach theilweise zu Habesch gehörten. Durch eigene Kraft kann das bis ins innerste Mark zu Grunde gerichtete Volk sich nicht wieder erheben. Nur fremder Einfluß wird im Stande sein, dem äthiopischen Reiche dereinst die ihm gebührende Weltstellung zu erringen.

Wir könnten, selbst vom christlichen Standpunkte aus, es nur für ein Glück für Land und Volk betrachten, wenn Abessinien, das ja bereits fast vollständig von egyptischem Gebiet umschlossen ist, als besondere, für sich bestehende Statthalterschaft dem Reich des Chediw untergeordnet würde. Durch wenige Besatzungen von koptischen Truppen sowie durch Ernennung von Behörden, die sich zu irgend einer christlichen Secte bekennen, würde der Fanatismus der Eingeborenen gelähmt und ihr Vertrauen durch eben so strenge als weise Handhabung der Gesetze wohl bald gewonnen sein.

Unser Aufenthalt in Masaua war von so kurzer Dauer, daß ich keine Gelegenheit fand, mich über die derzeitigen Handelsverhältnisse genauer unterrichten zu lassen.[1] Unstreitig hat der Platz aber auch in Bezug auf den Verkehr unter der neuen Regierung gewonnen. Die abessinischen Handels-Karawanen (Qaflah) sammeln sich auf den Marktplätzen von Baso, Eifag und Gondar. Einige vermögliche und unternehmende Kaufleute

[1] Eine speciellere Aufzählung der Ein- und Ausfuhr gab ich bereits in meiner „Reise nach Abessinien in den Jahren 1861—1862", S. 56 bis 58.

stehen an der Spitze derselben und aus ihrer Mitte wird ein Führer gewählt. Selbst unbemitteltere Leute schließen sich dem lawinenartig stets anwachsenden Zuge an. Von Gondar aus führt die Straße nach Adowa und — wenn die politischen Verhältnisse es gestatten — über Halai und den Taranta-Paß nach Masaua. An einer reichen Qaflah, deren jährlich eine oder zwei nach der Küste kommen, nehmen oft viele Hunderte von Menschen Theil. Größere Kaufherren begleiten sie zu Maulthier und gefolgt von einem großen Troß bewaffneter Diener; wie denn auch alle Waaren mittelst Maulthiere befördert werden. Nicht nur christliche Abessinier nehmen an solchen Handelszügen Theil, sondern auch muhamedanische, während die einheimischen Juden sich mehr auf Industrie, Gewerbe und Ackerbau verlegen. Die abessinischen Bekenner des Islam werden Djeberti, die Juden Felascha genannt.

Die große Handelsstraße von Schoa nach der Küste führt in 30 Tagemärschen von Ankober über Fari, den Hawasch-Fluß und Asal-See nach Tedjurah.[1]

Takah liefert, wie wir bereits gesehen haben, jetzt große Quantitäten von Getreide nach Masaua. Ein regelmäßiger Postdienst verbindet die Hafenstadt mit Sues, Sauakin und Djedah. Eine größere Anzahl von Beamten und Officieren erhöht die Nachfrage nach Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen.

Europäische Handelsschiffe kommen übrigens nur gelegentlich hierher, namentlich um abessinische Maulthiere aufzukaufen. Regelmäßige Schiffsgelegenheiten nach Aden giebt es nicht. Den kleineren Verkehr mit den Küstenstädten des Rothen Meeres besorgen ausschließlich einheimische Rheder und Fahrzeuge.

---

[1] Vergl Heuglin, Petermann's Geogr. Mitth. 1860, S. 419. — Ueber die Handelsverhältnisse in Masaua vergl. auch v. Maltzan, Süd-Arabien, S. 113.

Der jährliche Ertrag der Zollstation soll sich auf ungefähr 1 Million Piaster (50 000 Maria-Theresia-Thaler) belaufen.

Die Zahl der Einwohner der Inselstadt sowie der umliegenden Ortschaften mit Arkiko beläuft sich auf 6000 Köpfe.

Zur Zeit der türkischen Herrschaft reichte der Einfluß des Statthalters kaum über Masaua und Dahlak hinaus. Das Küstenland wurde, wie wir bereits gesehen haben, in selbständiger Form vom Naib von Arkiko verwaltet. Seine Macht erstreckte sich westlich bis an die Gebirge, südlich bis zur Halbinsel Buri, nördlich bis zum Falkat oder bis zum Thal von Qarora.

Die Bewohner der Hafenplätze und Inseln zwischen dem Archipel und Dahlak und Tedjurah, also namentlich von Hamfila und Ed erkannten früher den Sultan zwar als ihren Oberherrn an, doch hatten sie keine Abgaben zu entrichten und mischte sich die Regierung nicht in ihre inneren Angelegenheiten. Jetzt gehört thatsächlich nicht nur das Gebiet der Habab und der Samhar mit seinen verschiedenen Völkerschaften, sondern auch das ganze Danakil-Land bis zum Hafen von Berbera zur Statthalterschaft Masaua. Von der Somal-Küste ist nur Zela (Zeila der Karten), Bulhar und Berbera selbst vom Chediw in Besitz genommen. Ein egyptisches Kriegsschiff liegt dort in Station. Bulhar, ein Küstenplatz mit offener Rhede, bildet mit Zela die Stapelplätze, welche die Producte der Gala-Länder und von Harar (Adari), theils auch von Kafa und Narea ausführen, hauptsächlich also Kaffee. Berbera ist der große Markt für das nördliche Somal-Land. Tedjurah vermittelt den zeitweise sehr beträchtlichen Verkehr mit dem Königreich Schoa. Als nicht minder wichtige Errungenschaft des Vicekönigs von Egypten müssen wir noch die Gegend von Alelbad im Danakil- oder Teltal-Gebiet, hart am Fuße des Hochlands von Habesch, erwähnen.

Durch einen eigenthümlichen Proceß bildet sich in den

dortigen Seen ein festes körniges Kochsalz in großer Menge. Dieses wird in Stücken von der Form steyrischer Schleifsteine ausgestochen und dient so in ganz Abessinien sowohl als Scheidemünze, als auch zum Bedarf für die Küche. Die vorzüglichsten Marktplätze für den Salzhandel sind Deza und Azebi oder Atsebi in Enderta.

Die Gegend des Alelbad soll nach Berichten meiner abessinischen Diener zum Theil von Christen bewohnt sein. Man benannte mir zwei beträchtliche Ortschaften in der Nähe Belbel und Fischo. Dedschaz Sabagadis hat dort Kirchen erbaut. Um Fischo giebt es viel Honig, in Belbel zahlreiche Bananen.

Das in der oben beschriebenen Form in Habesch eingeführte Salz heißt in Tigrié Qeila, in Amchara Amolié oder Qaleb, Kochsalz im Allgemeinen auf Amcharisch Tschaw.[1]

Am Abend des 4. März fuhr ich in Begleitung des Herrn Vieweg und des Quarantäne-Beamten Habib Sciavi, eines

[1] Munzinger-Bek ist wohl der erste wissenschaftlich gebildete Europäer, welcher die Salzseen besucht hat. Ihm folgte kürzlich unser Reisebegleiter, Graf W. Zichy, der die Freundlichkeit hatte, mir einen ausführlichen Bericht über jene Gegenden einzuschicken.

Er unternahm die Reise von dem Hafenplatz Ed (13 Grad 57,3 Min. n. Br. und 41 Grad 36 Min. O. v. Gr.) aus.

Nach Zichy wird die Salz-Ebene, welche bei den Eingeborenen Asale heißt, von einer ungeheuren Boden-Einsenkung gebildet, welche 40 bis 50 nautische Meilen Länge und 20 bis 25 Meilen Breite hat. Im Süden erhebt sich der nadelförmige Vulcan Artali, der noch heute in Thätigkeit ist. Westlich wird das Salzfeld von den Ausläufern des abessinischen Hochlandes eingerahmt, welche in Terrassen vorspringen. Kahle Schieferfelsen umsäumen, einem Walle gleich, die ganze Depression. Von Westen her haben sich drei beträchtliche Regenströme ihr kluftenartiges Bett durch diese Mauer gerissen und durch sie führen die Wege für den Salz- und Schwefelhandel nach Habesch hinauf.

Am nördlichen Ende des Beckens erheben sich Dickichte von Tamarisken

Levantiners aus Cairo, nach der Insel Schech Said hinüber, in der Absicht, den dortigen Brut-Colonien von Geiern und Sumpfvögeln einen Besuch abzustatten, namentlich aber, um einen eigenthümlichen Drossel-Rohrsänger (Acrocephalus stentoreus, Ehr.) zu beobachten.

Schech Said liegt etwa zwei Meilen südsüdöstlich von Masaua. Das flache Eiland mag eine Länge von einer guten halben Meile haben; die östliche Hälfte desselben ist sumpfig und dicht mit Schora-Wald (Avicennia) bestanden, während der sandige, westliche Theil kahl oder mit Dickblattbüschen besetzt ist. Auf der Nordostseite befinden sich weitläufige, ebene Bänke von Madreporen mit dunklem, stinkendem Schlammgrund. Die Insel

---

und Salzpflanzen. Ersteres läuft in eine zwischen schwarzen Lavariffen eingekeilte, gekrümmte Spitze aus. Darüber erhebt sich ein Tafelland mit zahlreichen ausgebrannten Kratern und Schlackenkegeln.

Ostwärts, nahe am Rand des inneren Beckens, lehnt sich eine mehrere Meilen breite Fläche an, bestehend aus unerschöpflichen Gyps-Lagern. Eine immer grüne Kraut- und Strauchvegetation belebt die Ufer des Bassins. Sie wird ernährt von zahlreichen kleinen Bächen, die sich in die Niederung ergießen, welch letztere keinen sichtbaren Abfluß hat. Ueberwiegend ist namentlich der Bestand an Dom-Palmen (Crucifera thebaica), die sowohl in Strauchform, als in stattlichen Stämmen auftreten und parkartig das ockerfarbige Salzmeer umschließen. Nur einzelne schmale, gewundene Pfade führen nach dem Mittelpunkt dieser Fläche, wo durch Verdunstung stets eine ungeheure Masse von dichtem, körnigem Salz aus der Soole ausblüht und einen viele Meilen weiten glatten, seeartigen Spiegel bildet.

Zwischen dem Süd-Ende der Salzfläche und dem Vulcan Artali liegt der See Alelbad, dessen tiefblaues, ruhiges Wasser ebenfalls aus gesättigter Soole besteht. Aus der Mitte desselben ragt ein Eiland von Steinsalz.

Nördlich vom See befindet sich ein ausgebrannter, mit Salz incrustirter Krater. Noch etwas weiter gegen Norden liegen die Solfataren Delol, ein Salz-Plateau etwa von 4 Quadrat-Kilometern Fläche, die mit vulcanischer Asche und Massen von gediegenem Schwefel bedeckt ist. Eine Anzahl Geiser ergießen unter Zischen, Kochen und Ausstoßen schwefliger Dämpfe aus tulpenförmigen Kelchen von Salz ihre Soole über den Aschensinter.

Das nördlichste Ende des Salzfeldes begrenzt der ausgebrannte Aschenkegel Maraa.

ist unbewohnt, aber es befinden sich hier einige muhamedanische Gräber, worunter das des Schutzpatrons Schech Said.

Die Luft wimmelte von Seeschwalben und Möven, welche eben von hoher See herein ihren Nachtständen zu zogen. Auf den von der Ebbe zum Theil trocken gelegten Bänken trieben sich verschiedene Strandläufer und Regenpfeifer, Riesenreiher, Seereiher und Edelreiher (Ardea goliath, Ardea gularis und Ardea alba) neben kleinen Gesellschaften von Abdim-Störchen und Löfflern herum; gruppenweise kauerten rosenrothe Pelikane (Pelecanus rufesceus) dazwischen. Die mächtigen Kronen der Avicennien waren gleichfalls dicht von den genannten Sumpfvögeln und Pelikanen besetzt, und ihre Zahl vermehrte sich jeden Augenblick durch Zuzug neuer Ankömmlinge.

In den Astgabeln der Schora, auf 10 bis 30 Fuß Höhe, standen Hunderte von Horsten von Aasgeiern, Milanen und Reihern. Die Raubvögel hatten bereits ihr Fortpflanzungsgeschäft begonnen und es gab sogar schon halbgewachsene junge Geier neben Eiern in allen Stadien der Bebrütung. Selbst Raubadler sollen hier horsten.

Die Reiher begannen dagegen erst zu legen; sie schienen weniger colonienweise zusammenzuhalten als die Löffler.

Im Gebüsch und Unterholz hausten einige Paare Halsbandfischer (Sauropatis chloris) mit ihrem blendend weißen Unterleib und azurblauen Rücken. Sie streichen meist geraden, schnurrenden und niedrigen Fluges hart am Ufer hin und bäumen gern auf überhängenden Wurzeln und Zweigen. Die Männchen lassen sich übrigens auch auf höheren Theilen, ja selbst auf Baumgipfeln nieder, von wo man zuweilen ihren lauten pfeifend spechtartigen Lockton vernimmt, während der Angstruf in einem einfachen schrillen Ton besteht.

Vor Allem wandte ich meine Aufmerksamkeit aber den schon genannten Rohrsängern zu. Diese zeigten sich paarweise an den-

selben Standorten wie die Halsbandfischer, auf Schlammgrund und am Rand der mit wirrem Wurzelwerk und Bäumen besetzten Uferböschung. Mehrere Paare leben oft in ganz kleinen Bezirken beisammen und, obgleich viel im Gebüsch verborgen, verrathen sie ihre Anwesenheit sofort durch ihr tiefes, lautes Locken, das wie ein scharf abgesetztes Qra oder Qarr klingt; der Gesang der Männchen erinnert an den der Drossel, ist aber mehr schwätzend, schleifend und schmetternd.

Der Vogel kommt auch gern auf die Erde herab und läuft und hüpft behende und öfter mit gehobenem Schweif umher.

Auf einige Flintenschüsse stiebten die bereits auf ihren Rastplätzen eingestandenen Pelikane, Reiher, Löffler, Störche, sowie die brütenden Geier und Milane unter einem wahrhaft betäubenden Lärm auseinander und umkreisten theils höher, theils tiefer und stets artweise zusammengeschaart den Sumpfwald. Wir plünderten indeß eine namhafte Zahl von Geierhorsten, deren jeder nur ein Ei oder ein Junges enthielt. Manche dieser Horste waren so niedrig angebracht, daß sie fast von der Erde aus erreicht werden konnten. Mit Leichtigkeit hätte ich hier 100 Stück dieser Eier einsammeln können, doch wußte ich, daß es mir an der nöthigen Zeit zum Präpariren derselben mangeln würde.

Außer den schon genannten Vögeln zeigten sich noch einige Staffelschwänze (Cisticola clamans und Urorhipis rufrifrons) im Gestrüpp von Dickblatt.

Während unserer kurzen Excursion nach Schech Said war es dunkel geworden und gleichzeitig lief der Postdampfer von Sues ein, auf welchem wir uns schon am nächsten Tage einschiffen sollten.

Nach unserer Rückkehr nach Masaua wohnten wir noch einer Festlichkeit bei, welche zu Ehren der Verheirathung der Tochter

eines alten Officiers abgehalten wurde. Der Hof und die benachbarte Straße waren mit einer Menge von kleinen Glaslämpchen beleuchtet, um welche sich eine große Gesellschaft von Verwandten und Freunden des Hauses eingefunden. Das Innere der Gemächer war nur dem weiblichen Theil der Gäste geöffnet, der männliche schmauste im Hof, während Sänger und Sängerinnen ihre Productionen zum Besten gaben und die Jugend Tänze um ein mächtiges Feuer aufführte. Dazwischen erschallte der monotone Gesang von Derwischen und das näselnde Gebet einzelner der Geladenen, bis der Bräutigam, geleitet von seinen Freunden, in feierlichem Zug eingeholt wurde.

Der nächste Vormittag verging mit Reisevorbereitungen, einigen Verhandlungen wegen Verkaufs der Provisionen und Abrechnung mit den Kameeltreibern und Soldaten; am Abend schifften wir uns an Bord der Hodeidah, freudig begrüßt von Officieren und Mannschaft, die uns nicht so bald wieder zu sehen vermuthet hatten, ein.

Die Hitze war drückend schwül, selbst während der Nacht. Dabei fehlt es in Masaua während der Vormittagsstunden stets an Luftströmungen. Morgens um 9 Uhr zeigte das Thermometer im Hafen bereits 22,8° R., um 11½ Uhr im Innern unserer Wohnung 23,0, bei außergewöhnlicher Feuchtigkeit der Atmosphäre und sehr niedrigem Barometerstand (zu genannten Stunden 75,7 und 75,5 Millim.).

Die mittlere Jahrestemperatur von Masaua wird auf 28° R. veranschlagt.

Nach den Beobachtungen unserer Expedition im Jahre 1861 betrug dieselbe in Masaua zwischen dem 18. und 29. Juni 34,8°, im benachbarten Mekulu während des 1. bis 12. Juli 36,04° C.

Viertes Capitel.

Rückkehr von Masaua.

Am 6. März, in der Frühe um 8 Uhr, lichtete die Hodeidah ihre Anker und dampfte aus dem Hafen von Masaua in die See hinaus, nachdem die Post für Egypten an Bord gebracht worden war.

Ziemlich gemächlich ging es unfern der afrikanischen Küste hin nordwärts, Anfangs bei günstigem Südwind, der aber bald nachließ und später in Gegenwind umsprang. Die See war etwas bewegt, der Horizont neblig, bei dumpfer Hitze.

Wir hatten, in der Voraussetzung, daß wir doch von der Kajüte keinen Gebrauch machen würden, Plätze zweiter Classe belegt und uns auf dem Dach des Mitteldecks unter einem mächtigen Sonnenzelt häuslich eingerichtet.

Bald tauchten einige zur Dahlak-Gruppe gehörige Inseln aus dem Nebel auf; über den schäumenden Riffen nach dem Festland zu tummelten sich Möven und Seeschwalben; von Zeit zu Zeit strich eine Gesellschaft brauner Tölpel (Sula fiber) hohen Fluges von einer Fels-Insel zur anderen; auch ein Tropik-Vogel (Phaëthon) mit dem zierlichen, langen, weißen Fadenschweif wirbelte flüchtig an den Wimpeln der Hodeidah vorüber, während eine Gesellschaft dunkelgrauer Delphine, in Schlangenlinien auf- und niedertauchend, das Fahrwasser kreuzten.

Nachdem die ziemlich hohe Dohul-Insel passirt war, kam bald das flache, langgezogene Eiland Harat mit den Klippen von Schech Lobo in Sicht. Harat ist meist von Fischern bewohnt. Die Insel liegt hart östlich von der durch die nordwärts segelnden Schiffe gewöhnlich benutzten Wasserstraße.

Die folgende Nacht wurde sehr stürmisch, weshalb der Dampfer sich nur langsam vorwärts zu arbeiten vermochte.

In Ermangelung eines Feldbettes hatte ich mein Lager auf einer Bank hart am Backbord aufgeschlagen. Meine leichte Wolldecke schützte mich weder gegen den kalten Nordwestwind, noch gegen die mehrfach eintretenden Sprühregen. Bereits ganz durchnäßt, packte ich meinen Teppich auf die Erde, doch trug ich schließlich eine Erkältung davon, deren schlimme Folgen sich noch nach Monaten fühlbar machten. Die menschliche Haut wird in tropischen Gegenden durch die beständige Transspiration ungemein empfindlich, weshalb namentlich bei Nacht alle Vorsicht zur Abhaltung von Wind und Morgenkühle angewendet werden sollte. Namentlich ist es gefährlich, sich über Nacht der Zugluft auszusetzen, was leicht Fieberanfälle nach sich zieht. Ist der Reisende aber einmal mit Wechselfieber behaftet, so währt es meist lange Zeit, bis er sich dessen wieder dauernd zu entledigen vermag. Klimawechsel und namentlich die frische Seeluft wirken in solchen Fällen, wenn auch nicht so rasch als der Genuß kräftiger Dosen von schwefelsaurem Chinin oder Salicin, so doch um so nachhaltiger und sicherer.

Bringt man die Nacht im halbgeöffneten Zelt oder unter den offenen Fenstern und Thüren der Wohnungen zu, so setzt man sich weit leichter dem schädlichen Luftzug aus, als unter freiem Himmel.

Während meiner vieljährigen Landreisen in den Tropen benutzte ich daher das Zelt — die Regenzeit natürlich ausgenommen — mehr über Tag, zum Schutz gegen die Sonne, als zur Nachtzeit.

Jedenfalls versäume man nicht, vor dem Schlafengehen sich mit einem leichten wollenen Anzug zu versehen, sowie, wenn man die Absicht hat, im Freien zu schlafen, den Lagerplatz mit einigen Packkisten, die auf der Windseite mauerartig aufgerichtet werden, zu umstellen.

Am Abend des 7. April waren wir, nachdem der Dampfer einige Stunden hinter einer Korallenbank vor Anker gelegen, auf der Höhe von Aqiq angelangt. Da aber stets Gegenwind und hohe See aus Nord herrschte, ging es nur höchst langsam dem Norden zu, so daß wir erst am Nachmittag des 8. im Hafen von Sauakin einlaufen konnten.

Gewöhnlich bleiben die Postschiffe hier nur so lange Zeit liegen, als nöthig ist, um ihre Fracht auszuschiffen oder einzunehmen. Der Commandant bereitete uns aber gleich auf einen etwas längeren Aufenthalt vor, indem er erklärte, daß viele Waaren aus Berber, namentlich arabisches Gummi und Sesam, zum Transport nach Sues eingenommen werden sollen. Auch stehe überdies nach Erfahrungen und den Vorhersagungen eines untrüglichen alten arabischen Kalenders schlechte Witterung bevor, die man besser, im sicheren Hafen vor Anker liegend, austoben lasse.

Wirklich verging der ganze folgende Tag unter beständigen Windstößen, welche die Verbindung zwischen Land und Hafen nicht wenig störten. Doch fuhr ich in die Stadt hinüber, um mir einige Antilopen anzusehen, welche ein junger Italiener, der eben aus Takah gekommen war, theils aus dem Innern gebracht, theils in der Gegend von Sauakin aufgekauft hatte.

Die Thiere, denen es an zuträglichem Futter mangelte, das auf der Insel überhaupt schwer zu erlangen ist, befanden sich in keinem sehr guten Zustand. Es waren meist Arab-Antilopen, aber der Besitzer hatte das Glück, seine Menagerie noch mit

einem jungen Klippspringer (Antilope oreotragus) vermehren zu können.

Das lebhafte Thierchen, mit den großen blauschwarzen Augen, dem stumpfen Köpfchen und den breiten, hoch aufgerichteten Ohren, benahm sich schon ganz wie die Alten. Es ging stets auf den Spitzen der Klauen und kletterte in Ermangelung von Felsen mit erstaunlicher Gewandtheit auf Gesimsen, Stühlen und Tischen herum. Es wundert mich, daß gerade diese Antilopen-Art nicht häufiger in unseren Thiergärten gehalten wird, da sie jedenfalls weit weniger unter dem europäischen Klima leiden dürfte, als jede andere afrikanische Form ihrer Gattung. Der Klippspringer, von der Natur überhaupt kräftig angelegt, zieht bekanntlich selbst in seiner Heimath rauhe Gebirgsgegenden dem heißen Flachlande vor, ja man findet ihn in diesem überhaupt gar nicht. Ich habe den Klippspringer in Abessinien noch auf einer Meereshöhe von 14000 Fuß als Nachbar des Steinbockes kennen gelernt. Von anderen Antilopen-Formen mag nur der Fieqo sich bis in ähnliche Regionen verirren.

In der Frühe des 10. März hatte der Wind sich noch keineswegs besänftigt. Die Luft war trüb und derart mit Sand und Staub gesättigt, daß die Umrisse der Küstengebirge kaum unterschieden werden konnten.

Indeß trafen verschiedene weitere Passagiere, meist Egypter, welche aus Takah kamen, ein, gegen Abend die Karawane des deutschen Thierhändlers Schmutzer, der eine nicht unbeträchtliche Menagerie mit sich führte, die ebenfalls noch eingeschifft werden sollte. Schmutzer reist und sammelt für das Handlungshaus Reiche in Alfeld. In seiner Gesellschaft befand sich ein junger Mann, Herr Bohndorff, welcher an der Gordon'schen Expedition auf dem Baher el Abiad Theil genommen. Obgleich seine Gesundheit sehr gelitten hatte, versicherte derselbe, daß er sich hauptsächlich wegen Familien-Angelegenheiten habe entschließen

müssen, nach Egypten und Europa zurückzukehren. Herr Bohndorff berichtet über die Gründung der verschiedenen Militärstationen am Sobat, Ghazat, bei Djebel Radjef und am Lado-Berg. Die von Gordon geführten Truppen bestanden zum großen Theil aus Egyptern, deren Zahl binnen Jahresfrist auf die Hälfte herabgeschmolzen war. Auch die Europäer, welche an der Expedition Theil nahmen, litten besonders an klimatischen Einflüssen, so daß bereits fünf dem Fieber erlagen. In Zukunft soll die Mannschaft hauptsächlich aus den Besatzungen der zahlreichen Elfenbein- und Sclaven-Stationen gebildet werden, welche der Chediw käuflich an sich gebracht hat. Es war dies überhaupt das einzige richtige Mittel, der Wirthschaft und dem infamen Treiben der sogenannten Zeribeh (befestigte Niederlassungen einiger europäischer und einheimischer Sclavenjäger) ein Ende zu machen.

Zu den Passagieren der Hodeidah gesellte sich zuletzt noch der englische Oberst Cock, ein kühner Jäger, der alle Welttheile durchzogen und mit dem ich bereits im Jahre 1854 in Chartum zusammengetroffen war.

Derselbe kam von einem viermonatlichen Ausflug von Takah zurück. Er hatte hauptsächlich das Homran am Setit durchstreift und dort glänzende Beute an Jagdtrophäen gemacht.

Erst in später Abendstunde gelangte die Menagerie des Herrn Schmutzer in drei Fähren vom Festland herüber zum Dampfboot. Alle kleineren Thiere und Vögel waren in Käfigen und Kasten untergebracht, deren Einschiffung keine Schwierigkeiten bereitete; die größeren Stücke jedoch, als drei Elephanten, fünf oder sechs Giraffen, mehrere große und eine Anzahl kleiner Antilopen, darunter ein Kudu und eine Pferd-Antilope, mußten mittelst starker und breiter Gürtel von Leder, welche den Thieren um den Leib geschlungen und durch Dampfkraft in die Höhe gewunden wurden, auf Deck gehoben und von da wieder

in derselben Weise in den Schiffsraum hinabgelassen werden, wo eine Art von Stallung zu ihrer Beherbergung eingerichtet worden war.

Bei stets anhaltender sturmartiger Nordbriese lichtete die Hodeidah endlich am Morgen des 11. März in Sauakin die Anker. Der von Dünsten und aufwirbelnden Sandmassen umflorte Strand entschwand bald vollkommen dem Auge, aber unser Dampfer machte deshalb nur klägliche Fortschritte, selten über drei Meilen in der Stunde. Der Commandant lud die Schuld des verzögerten Courses zum großen Theil auf den englischen Maschinisten, dieser aber auf die Officiere. Auch war der Rumpf des Fahrzeuges schon lange Zeit nicht gereinigt worden, die Maschine überdies offenbar nicht im besten Zustande.

Zum Glück für uns Deck-Passagiere und die an Bord befindlichen Thiere hatten wir Wind und See nicht von der Seite, so daß das Schiff wenigstens nicht allzu sehr rollte und auch verhältnißmäßig wenig Wasser über Bord kam.

Am Morgen des 13., nach einem kurzen Gewitter mit Sprühregen aus Osten, beruhigte sich endlich die See etwas, aber der Wind stand unverändert noch steif aus Nord; am kommenden Mittag sichteten wir Djebel Erba, mit Sonnenuntergang Djebel Elbah an der afrikanischen Küste.

Während der darauf folgenden Nacht klärte sich der Himmel. Zum letzten Mal erblickte ich gegen Tagesanbruch das Sternbild des südlichen Kreuzes, das dem Horizont bereits sehr nahe stand. Bald passirte unser Dampfer die Höhe von Zemerdjit,[1] am Abend des 15. März die Insel Abu el Qezan mit Leuchtthurm (Dädalusklippe einiger Karten), in der Nacht des 16. März die

[1] Das Vorgebirge gegenüber Berenice troglodytica (Lepte extrema der Alten) heißt auf manchen Karten Ras el Anf auch Ras el Anseh. Mir wurde dasselbe stets Ras Benas benannt.

Inseln Fánadir (The Brothers der Seekarten) und in der kommenden Frühe waren wir auf der Höhe von Djefatin angelangt. Gleichzeitig tauchten in weiter Ferne einige Berginseln vor dem Golf von Aqabah und die steilen Klippen der Südspitze des peträischen Arabiens, Ras Mohamed, auf.

Auf See überraschten uns verschiedene Zugvögel, die sich für längere oder kürzere Zeit auf Tauen oder dem Gestäng, ja selbst in den Booten niederließen, um etwas zu ruhen. Ich beobachtete Wachteln, Wiedhöpfe, Lerchen, Steinschmätzer und einige Grasmücken-Arten. Merkwürdig schien mir dabei der Umstand, daß die kleinen Geschöpfe, selbst dort, wo die Küste in Sicht war, sich stets auf hoher See hielten und nicht längs des Gestades.

Unter beständigem Gegenwind lief die Hodeidah endlich in den Canal von Djubal bei der Insel Scheduan, und somit in den Golf von Sues ein.

Der Archipel von Djubal besteht aus fünf größeren Klippen, deren östlichste, Scheduan, eine Länge von ungefähr zehn Meilen hat. Sie besteht, wie ihre Nachbarn, aus lichtgefärbten Bänken von Madreporenkalk, welche bis gegen 800 Fuß Höhe erreichen, dazwischen erscheinen aber auch dunkelfarbige Gesteinsmassen, die, aus der Ferne gesehen, halbverwitterten Lavaströmen gleichen. Hinter Djubal, im Westen, ziemlich weit landeinwärts erheben sich die hohen und wunderbar geformten Felszacken von Djebel Abu Schar, weiter nördlich das Vorgebirge Zet oder Zetieh mit seinen Steinölquellen.

Sieben Meilen ostwärts von Djabel Zet befinden sich mehrere flache Korallenbänke, deren eine den Leuchtthurm Aschrufi trägt.

Die See um die Inselgruppen von Scheduan soll sehr reich an Meeresthieren sein, daher diese Gegend viel von den Fischern der benachbarten Küsten besucht wird. Die Petroleum-Quellen des Djebel Zet scheinen nicht besonders ergiebig, eben so

wenig die benachbarten Schwefelgruben. Südöstlich vom Fuß des Oelberges (Djebel Zet), hart an der Küste, erhebt sich die kleine Insel Mohreman.

Das ganze Küstengebiet zwischen dem Vorgebirge Zetieh, Qoseïer und dem Golf von Berenice muß im Alterthum weniger wasserarm gewesen sein als in der gegenwärtigen Periode. Verschiedene Handelsstationen, deren Reste zum Theil noch vorhanden sind, zeugen von einem früheren blühenden Zustand.

Noch zur Zeit der römischen und der Kalifenherrschaft wurden die Goldbergwerke, zum Theil auch noch die Steinbrüche der nahen Gebirge, welche herrliches Material zu monumentalen Bauten, vorzüglich schöne Porphyre und Breccien lieferten, ausgebeutet; mehrere Hafenplätze, namentlich Myos Hormos oder der Hafen der Aphrodite und Leucos Limen gelangten zu besonderem Ansehen. Zur Zeit des Kaiser Augustus lagen in ersterem 120 für den Handel nach Indien bestimmte Schiffe. Man verlegt Myos Hormos in die Gegend von Ras Abu Schar.

Die mir bekannten Ruinenplätze zwischen Djebel Zet und Berenice troglodytica sind folgende:

1) Ras Abu Schar[1] unter 27 Grad 22 Minuten nördl. Breite, mit einem hakenförmigen, jetzt verschlammten Hafen und einer einige 90 Schritte im Gevierte messenden, 6 Fuß dicken Umfassungsmauer, auf deren Ecken Thürme angebracht waren. In der Mitte der Nordwestseite dieses Forts befindet sich ein Thorweg. Das Innere des ganzen Raumes ist durch zwei Querstraßen in regelmäßige Quartiere abgetheilt, in denen man noch Grundmauern von Wohnungen und Magazinen wahrnimmt. Wahrscheinlich befand sich hier eine römische Nieder-

[1] Vergl. Rüppell, Reisen in Nubien, Kordofan &c., S. 211.

lassung. Im Inneren des Küstenlandes trifft man ein wasserreiches Thal.

2) Am Fuße der Djebel Noqarah, 5 Meilen südlich von der Halbinsel Abu Somi (Abu Somer, Moresby und Richards), springt das Vorgebirge Abu Munqar (Deesh t'Abu Mingarh, Richards) gegen die Koralleninsel Djefatin oder Safadjeh, umgeben von verschiedenen kleineren Eilanden und Klippen, vor; zwischen letzteren und dem Festland befindet sich ein geräumiger und guter Hafen, und sowohl am Ufer als auf der gegenüberliegenden Insel weitläufige Grundmauern einer regelmäßig angelegten Seestadt, nach Angabe der Eingeborenen venetianischen Ursprungs. Möglicher Weise hatten die Venetianer hier wirklich eine Handelsstation, die ohne Zweifel auf der Stelle einer ptolemäischen Niederlassung stand.

Nachdem Strabo der Stadt Myos Hormos einen geräumigen Hafen zuschreibt und bemerkt, daß gegenüber drei Inseln liegen, deren zwei von Olivenbäumen (wohl Avicennien) beschattet seien, so dürfte wohl eher hier das Emplacement von Myos Hormos zu suchen sein, als bei Ras Abu Schar. Von Koptos, dem heutigen Quft, am Nil, zwischen Theben und Qeneh, führte einst eine von Ptolemäus Euergetes mit festen Wasserplätzen versehene Straße nach Myos Hormos.

3) Bei Ras Djasus, im gleichnamigen Thal, unter 26 Grad 32 Min. n. Br. sieht man noch Reste einer uralten egyptischen Stadt, mit Inschriften aus der Zeit des Königs Amenemha II., ebenso einige Stunden nordwestlich davon zwischen den Bergen in einer wasserreichen Wadi. Letzterer Platz heißt bei den Arabern Om Hoëtat (d. i. die Mutter, der Platz, das Gemäuer).[1] Wir haben hier möglicher Weise den Hafenplatz vor uns, wo einst die Egypter das im peträischen Arabien gewonnene und für Theben bestimmte

[1] Heuglin, Petermann's Geogr. Mitth 1860, S. 331.

Kupfer an das Land setzten, also einen Verbindungspunkt der Colonien um den Djebel Nahas und Serabit el Chadem mit dem Mutterland.

4) Stark 4 Meilen nordwärts von der Hafenstadt Qoseïer unter 27 Grad 11 Minuten nördl. Br. springt eine kleine, enge, sackförmige Bucht nach Südwesten ein. Hier fand ich verschiedene Grundmauern eines alten Seeplatzes, der bei den Eingeborenen Alt-Qoseïer (Qoseïer el qedim) heißt.[1] Der Hafen ist übrigens jetzt durch Korallenriffe für Fahrzeuge von einigem Umfang vollkommen unzugänglich gemacht, derselbe kann auch, da er gegen Nordwesten offen ist, wohl niemals von Bedeutung gewesen sein.

5) Nach Neu-Qoseïer, der kleinen Hafenstadt, welche den Handel zwischen Oberegypten und dem Hedjaz vermittelt, verlegt man gewöhnlich das alte Leucos Limen, nach Alt-Qoseïer Annum oder Philotera.

6) Aehnliche Ueberreste von Mauern aus Madreporenkalk wie bei Alt-Qoseïer fand ich im kleinen Hafen Mirsah Schunah, unter 25 Grad 33 Minuten n. Br.

7) Ebenso etwas nordwärts von Ras Dereh, an der Mündung des Wadi Nekere unter 24 Grad 54 Minuten n. Br. — Vielleicht das alte Nechesia. — Acht Meilen weiter südwärts mündet das wasserreiche Thal Ghadireh.

8) Auch bei Scherm Abu Ghusun und bei Mirsah Wadi el Hemeh unter 24 Grad 20 Minuten n. Br. und 24 Grad 12 Minuten n. Br. will man Spuren von Gräbern und Mauerwerk gefunden haben.

9) Von Berenice troglodytica endlich, gegenüber von Lepte extrema, im alten Sinus immundus (jetzt Om el Ketef), unter 23 Grad 56 Minuten n. Br. gelegen, stehen noch die wohlerhaltenen Ueberreste eines kleinen Isis-Tempels, der mit Schutt-

[1] Heuglin, Petermann's Geogr. Mitth. 1860, S. 331.

haufen und Ruinen von Grundmauern der Handelsmagazine umgeben ist.[1]

Im Golf von Sues, der einst nordwärts bis zu dem Krokodil-See (Birket Temsah) reichte, in dessen Nähe die Ruinen der noch zu Strabo's Zeit blühenden Hafenstadt Heroopolis liegen, fanden sich die Seeplätze Arsinoë (Cleopatris) und Clysma (später Qolzum)[2], beide nördlich, aber nahe beim jetzigen Sues, wahrscheinlich auch Philotera, hierauf ein zweiter Seeplatz Arsinoë, letzterer vielleicht im Hafen von Zetieh oder in Ghubet Djimscheh zu suchen.

Strabo erwähnt ferner noch der Sprudel bitterer und salziger warmer Wasser, welche von einem hohen Felsen herab sich ins Meer stürzten und in deren Nähe ein Menning-Berg gelegen war. Wir dürfen erstere entweder auf die salzigen Quellen von Ghubet el Bus (etwa unter 29 Grad 40 Minuten n. Br.), mit mehr Wahrscheinlichkeit jedoch auf die thermalischen Quellen von Birket Faraun an der gegenüberliegenden Küste der sinaitischen Halbinsel (29 Grad 10 Minuten n. Br.) beziehen. Menninggruben hat freilich weder das peträische Arabien noch die gegenüberliegende afrikanische Küste aufzuweisen; aber auf der sinaitischen Halbinsel waren verschiedene Antimon- und Kupferbergwerke in Betrieb. Südlich von Qoseïer erhebt sich ein Gebirge, heut zu Tage Djebel Rosas (d. i. der Blei-Berg) genannt. Dort sollen auch in neuerer Zeit Versuche auf Bleigewinnung unternommen worden sein.

Die Spuren des längst versandeten nördlichsten Armes des Golfs von Sues, bis zu den Birket Temsah, lassen sich jetzt noch deutlich erkennen; von der heutigen Hafenstadt und etwas

---

[1] Vergl. Heuglin, Petermann's Geogr. Mitth. 1860, S. 333.

[2] Daher die arabische Benennung Baher Qolzum für das Rothe Meer, welches übrigens auch Baher Hedjaz und Baher el ahmar heißt.

östlich davon führt eine meist 3 bis 5 Meilen breite, sumpfige Thaleinsenkung mit zahllosen Muschel- und Korallenresten, eingesäumt von Dünenhügeln und Kalkbänken, bis zum Becken des genannten Sees, mit dem nun auch zum größten Theil versandeten Bett des von Amru gegrabenen Canals, Turat el Emir der Araber, welcher das Rothe Meer mit dem Nil verband.

Unter stets wachsendem Gegenwind passirte unser Dampfer bei herrlichster Abendbeleuchtung das Hafenstädtchen Tor und die schroffen Felszacken des Serbal-Gebirges; einige Stunden später den Leuchtthurm von Gharib, in der Frühe des 17. März den von Zafaraneh, beide am afrikanischen Festlande gelegen. Dann folgt, gleichfalls in West, der merkwürdig gestaltete Gebirgszug Abu Deredjeh (d. i. der Staffelberg), so genannt nach den staffelartig über einander liegenden, sehr mächtigen Felsbänken, welche denselben zusammensetzen.

Ich glaube, wir hatten es nur einer zwischen dem Maschinisten und einem Passagier eingegangenen Wette zu verdanken, daß die Hodeidah noch etwas vor Sonnenuntergang auf der Rhede von Sues Anker werfen konnte, von wo aus uns ein Boot nach der benachbarten Schiffswerfte brachte. Diese steht durch Auffüllung des Bodens mit dem eigentlichen Festlande und der Stadt in Verbindung, ebenso durch eines Schienenweges mit dem Bahnhof.

Es dunkelte bereits, als wir Sues selbst erreichten. Nicht zu unserem Unglück war das große englische Hotel daselbst so sehr von Reisenden überfüllt, daß wir uns genöthigt sahen, anderwärts Unterkommen zu suchen. Der liebenswürdige Reichsconsul, Herr Majer, hatte die Freundlichkeit uns nach dem Hotel d'Orient zu führen, welches zwar etwas entfernt vom Mittelpunkte des Städtchens gelegen ist, wo wir aber trotzdem in jeder

Beziehung trefflich aufgehoben waren. Tisch und Bedienung ließen nichts zu wünschen übrig. Vor dem Wohnhaus befindet sich eine sehr sauber gehaltene Veranda mit Springbrunnen und reizendem Gärtchen.

Unser Gepäck langte in derselben Nacht noch unter Führung des Kochs Abd-Allah im inneren Hafen an, wurde jedoch dort von der Zollbehörde bis zum nächsten Morgen zurückgehalten, wo der Gouverneur auf die Fürsprache des Consuls hin sofort Alles, mit Umgehung der üblichen Untersuchung des Inhaltes der zahlreichen Kisten Seitens der Douane, einführen ließ.

Mein Begleiter versandte von Sues aus einen beträchtlichen Theil seines Reisegepäckes, sowie seine hübsche Sammlung von Jagdtrophäen.

Sues ist jetzt nicht mehr ein Ort der Wüste, sondern durch den Süßwassercanal, der hinreichend Wasser liefert, um kleine Gärten und andere Grundstücke mit Leichtigkeit befruchten zu können, in eine Art von Oase verwandelt. Täglich bringt man frischen grünen Klee und frisches Gras zu Markt; um die Wohnungen erheben sich bereits Parkinsonien, Akazien, Labah-Bäume, Feigen und Bananen.

Aber auch eine neue Thierwelt hat sich hierher verpflanzt.

Eine Unzahl von kleinen körnerfressenden Finken und anderen Prachtvögeln aus Indien, Mauritius und Madagascar wird alljährlich durch den Canal über den Isthmus nach Europa und Amerika befördert. Bei der Verladung in Sues ereignet es sich öfter, daß einzelne der Gefangenen entkommen und sich in den Gärten der Stadt ansiedeln. Diese Colonie soll sehr in Zunahme begriffen sein und viele der kleinen fremden Gäste mögen schon ihr Fortpflanzungsgeschäft hier betreiben. Möglich, daß sich mit der Zeit auf der einzigen Straße, die nach dem Nilthal führt, nämlich längs des Canals, manche dieser Vögel über ganz Egypten und weiter nach Süden ausbreiten werden.

Die Bedeutung von Sues als Handelsplatz soll durch die Anlage des Canals nicht gewonnen haben, da die Stadt vor dessen Bestehen Stapelplatz des Ueberlandhandels und der indischen Post war, welche nun ihren Weg größtentheils unmittelbar durch den Isthmus nehmen. Ebenso kommt die stets sich steigernde Frequenz des Canals und der Schifffahrt auf dem Rothen Meere dem Platze nicht zu gut, da Schiffe, welche nach dem Mittelmeer auslaufen, oder umgekehrt diejenigen, welche von dort kommen, in Sues nicht vor Anker gehen.

Während des Baues der beiden Canäle und der Schiffswerften herrschte hier natürlich ein ganz besonders reges Leben. Tausende von Ingenieuren und Arbeitern strömten zu, was viele Speculanten zu Bau- und Handelsunternehmungen veranlaßte; sie mögen wohl Anfangs ihre Rechnung gefunden haben, aber mit Vollendung der Arbeiten der Compagnie und der egyptischen Regierung mußte begreiflicher Weise eine Abnahme der Frequenz stattfinden, welche sich heute noch fühlbar macht.

Am Morgen des 20. März ging es in Gesellschaft des Colonel Cock nach der Eisenbahn, die uns ziemlich rasch nach Cairo beförderte, wo wir wiederum im Hotel Zech Quartier nahmen.

Unser Aufenthalt in Cairo sollte nur von ganz kurzer Dauer sein.

Wir besuchten einige wenige Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt, sowie das egyptische Museum in Bulaq und die koptischen Kirchen von Alt-Cairo. Zu einer Tour nach den Pyramiden von Djizeh und den Monumenten von Saqara konnte ich nicht Zeit finden, so sehr mich die während der letzten zehn Jahre dort vorgenommenen Ausgrabungen interessirt hätten.

Meine freien Abende verbrachte ich in Gesellschaft unserer Landsleute Brugsch-Bek, Nachtigal und Schweinfurth. Letzterer

war erst vor Kurzem durch den Chediw von Europa berufen worden, mit dem ehrenvollen Auftrag, eine egyptische geographische Gesellschaft zu gründen.

Der zu diesem Zweck von Dr. Schweinfurth dem Vicekönig vorgelegte Plan wurde in seinem ganzen Umfange genehmigt und gleichzeitig eine namhafte Summe als Jahresbeitrag seitens Seiner Hoheit ausgesetzt. Das neue Institut dürfte bei dem hohen Interesse, welches der Souverain demselben zuwendet, und namentlich auch durch die vielseitigen Forschungen, welche auf Befehl desselben im ganzen egyptischen Reiche, vorzüglich aber in den neuerworbenen Provinzen am oberen Weißen Nil und in Darfor unternommen werden, in Kurzem schon eine ganz besondere Bedeutung für die Förderung der Erdkunde erlangen.

Die Gesellschaft führt den Titel „Société Khédiviale de Géographie“. Sie wurde am 2. Juni 1875 von dem neuen Präsidenten feierlich eröffnet und damit auch der Grund zu einer Bibliothek gelegt. Bald werden sich die weiten Räume der letzteren auch mit ethnographischen Sammlungen füllen. Gleichzeitig soll endlich eine Anzahl physikalischer und astronomischer Instrumente angeschafft werden behufs der Ausrüstung von wissenschaftlichen Reisenden. Wir wünschen nur, daß bei den günstigen Auspicien, deren sich die Gesellschaft zu erfreuen hat, welche ohne Zweifel zu einem Centralpunkt speciell der afrikanischen Wissenschaften aufblühen wird, auch ein Institut für egyptische Zoologie, Botanik und Mineralogie erstehen möchte, verbunden mit einem zoologischen und botanischen Garten. Auch die astronomischen und meteorologischen Stationen des egyptischen Reiches dürften mit der Geographischen Gesellschaft verschmolzen werden, die schon kurz nach ihrem Entstehen 500 Mitglieder zählte. Wohl selten hat ein ähnliches Unternehmen unter glänzenderen Aussichten auf Erfolg der Zukunft entgegensehen können.

Ebenfalls zu Ende des Monat März trafen Ihre Hoheiten

die Erbgroßherzöge von Mecklenburg und Oldenburg von einer Excursion nach Oberegypten und Nord-Nubien in Cairo ein. Der Archäologe Brugsch-Bek war den Herrschaften vom Chediw als Begleiter und Führer beigegeben worden. Letzterer verfolgte zugleich die Absicht, sein Fach berührende wissenschaftliche Untersuchungen vorzunehmen.

Die Route, welche die Gesellschaft einschlug, folgte nicht immer dem Nilstrom, denn auch der Oasis (arabisch Wah) el Chardjeh sollte ein Besuch abgestattet werden. Die Karawane, welche aus 50 Personen und 48 Kameelen bestand, verließ den Fluß beim Städtchen Zohadj (wohl Sauaqi der Lepsius'schen Karte), 10 Meilen nördlich von Djirdjeh; sie erreichte die Oase nach fünftägigem Wüstenritt.

Brugsch-Bek widmete seine Aufmerksamkeit hier hauptsächlich den alterthümlichen Resten in der Nähe der Niederlassung Chardjeh selbst. Die Reisenden besuchten den Tempel von Naburah, welcher aus der Zeit des Antonius stammt, sodann den von Hibeh, von dem ersten und zweiten Darius gegründet und vollendet von Nectanebus II. Die Inschriften besagen, daß derselbe dem orakelspendenden Amon von Hibeh, einem Ableger des gleichnamigen thebanischen Gottes, zu Ehren errichtet worden sei. Man fand dort auf der Rückseite des Tempels ein großes Bild des Darius I., der mit der libyschen Krone auf dem Haupte dargestellt ist. In der Nähe befinden sich drei andere Tempelreste ohne Inschriften; im Osten aber ein großer Pylon, dessen Nordflügel eingestürzt ist; der westliche Theil enthält einen langen griechischen Text mit Decreten aus der Zeit Galba's zu Gunsten der Oasenbewohner.

Nördlich von Hibeh, am Fuße der Djebel Ter liegen die Ruinen einer ungeheuern Nekropole in Form von wohlerhaltenen Capellen, deren innere Räume mit brunnenartigen Schachten versehen sind, welche eine Menge getrockneter Leichen von christ-

lichen Märtyrern und Kirchenvätern enthalten. Griechische, koptische und äthiopische Inschriften nennen ihre Namen. In der Nähe befinden sich römische Befestigungen nebst den Ueberresten einer sehr ausgedehnten Stadt aus Erdziegeln, mit Thürmen und eigenthümlich construirten Bogen.

Das größte Fort, dasjenige von Der Ghanaïm, ist umgeben von einer Riesenmauer, mit Umgang und Schießscharten auf der Brüstung.

Die Bevölkerung von Wah el Chardjeh beläuft sich etwa auf 6000 Köpfe, welche in 6 Ortschaften vertheilt sind. Die Einwohner gehören nach Brugsch sicherlich dem libyschen Stamme an; sie zeichnen sich durch auffallend runde Gesichtsbildung, große Augen und meist feines, glattes, schwarzes Haar, sowie durch ihr schüchternes Wesen aus.

Wah el Chardjeh besteht in einer 80 Meilen langen, dem Nil etwa parallel laufenden Niederung, welche im Westen mit einer zweiten, dem Wah el Dachleh zusammenhängt.[1]

Der Reichthum der Oasen besteht hauptsächlich in Dattelpalmen, welche einen beträchtlichen Ertrag liefern. Chardjeh besitzt 65 000 Palmbäume und etwa 200 Brunnen, welche auf 200 bis 300 Fuß Tiefe thermalisches Wasser in genügender Menge liefern. Man züchtet Esel und Pferde, namentlich aber auch einen ausgezeichneten Schlag von Rindvieh; außerdem gedeihen Wein, Orangen, Weizen, Gerste, etwas Dochen und Büschelmais.

Bei Wadi Halfah wurden Tempelreste aus der Zeit Thot-

[1] Im Winter 1873/1874 wurden die egyptischen Oasen westlich vom Nil auf Befehl des Chediw von den deutschen Gelehrten Ascherson, Jordan, Schweinfurth und Zittel unter Führung von G. Rohlfs wissenschaftlich untersucht. Eine nach den astronomischen Aufnahmen von W. Jordan construirte Karte veröffentlichte Professor Petermann in den Geogr. Mittheilungen, Jahrgang 1875, Bd. II. — Zu bedauern ist nur, daß bei dieser werthvollen geographischen Arbeit nicht auch auf die Orthographie der Eigennamen gehörige Rücksicht genommen wurde.

mes III., in Abu Simbil ein neues, kleines Speos gefunden mit interessanten Texten von Rameses II., bei Korosko endlich, im Wadi Qirqaui, ein Felsblock mit einer Inschrift vom 29. Regierungsjahre des Königs Amenemha I. zum Andenken an die Eroberung Nubiens (Wawa).

Ferner entdeckte der unermüdliche Forscher in Edfu eine neue Bau-Urkunde mit allen Maß-Angaben des großen Tempels, in Theben wichtige Texte aus der Zeit der zwölften Dynastie.

Brugsch hat endlich nachzuweisen Gelegenheit gehabt, daß bei Theben durch Eingeborene wiederum ein Königsgrab aufgedeckt und geplündert wurde. Dasselbe muß ebenfalls einem Fürsten der zwölften Dynastie angehören. Unser Forscher erwarb Thonfiguren von 10 Königen, welche jenem Grabe entnommen sein mußten. Zwei der dargestellten Fürsten sind schon früher bekannt gewesen, nämlich Pi-notem und Ra-men-cheper, dieselben Priesterkönige, welche den Chonsu-Tempel zu Karnak erbaut haben. Eine Papyrusrolle aus jenem Königsgrabe gelangte in den Besitz des Chediw, sie lautet auf den Namen der Königin Ahnmutter Hathor-tiau-hont-taui.

Nicht weniger vom Glück begünstigt war Brugsch-Bek während seiner im April in Begleitung des Erbgroßherzogs von Mecklenburg ausgeführten Excursion nach dem Sinai, indem ihm in der dortigen Klosterbibliothek das Manuscript eines Geographen aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in die Hände fiel.

Am 23. März wohnten wir der Feier des Geburtsfestes des Kaisers von Deutschland in der neuen protestantischen Kirche von Cairo bei; Tags darauf hatten wir Audienz beim Chediw, der die Gnade hatte, uns später noch zu einem wahrhaft fürstlichen Frühstück einzuladen, an welchem die anwesenden deutschen Herrschaften, sowie unsere Landsleute Brugsch, Nachtigal und Schweinfurth Theil nahmen.

Ein Expreßzug erwartete nach Tisch den Erbgroßherzog von Oldenburg, um denselben in der Nacht noch nach Alexandrien zu befördern; auch Herr Vieweg und ich durften uns anschließen. Unter gewitterartigen Regengüssen und bei einem Sturm, der ganze Reihen von Telegraphenstangen zur Erde warf, erreichten wir die Hafenstadt. Hier trennten sich unsere Wege. Mein Begleiter schiffte sich auf einem englischen Dampfer nach Brindisi ein, während ich auf dem österreichischen Lloyd-Schiff Ceres über Korfu nach Triest reiste.

Am 29. März Vormittags lichtete letzteres die Anker. Den Tag zuvor hatten noch heftige Stürme mit Hagel an der egyptischen Nordküste gewüthet, aber Wind und See beruhigten sich bald. In und um den Hafen zeigte das Meer eine auffallend grüngelbliche, ins Graue spielende Färbung, welche sich scharf von dem tief türkisblauen Ton der tieferen Stellen abzeichnete.

Die Ceres ist kein Schiff von großer Dampfkraft, aber bequem eingerichtet.

In der Nacht des 30. März passirten wir Candia, in der kommenden Frühe Cerigo, unter heftigen Regengüssen.

Mehrere Zugvögel rasteten auf kurze Zeit an Bord und setzten dann ihren Weg, rascher als der Dampfer dies zu thun vermochte, wieder nach Norden fort. Bei herrlicher Witterung erreichten wir am Mittag des 1. April Korfu, wo frische Gemüse, Eier, Fleisch und herrliche Orangen eingenommen wurden.

Zwei Tage später ging die Ceres, nach einer Fahrt von 133 Stunden, im Hafen von Triest vor Anker, von wo aus ich meinen Weg über Wien und München nach der Heimath fortsetzte.

Bemerkungen für Jäger und Jagdliebhaber,

welche das Barkah-Gebiet zu bereisen beabsichtigen.

Ein Theil des Barkah-Gebiets und des oberen Atbarah südwärts bis zum Quellenland des Dender wird seit mehr als einem Jahrzehnt häufig von Europäern besucht, welche die Absicht haben, dort der Jagd obzuliegen oder lebende Thiere für unsere zoologischen Gärten einzusammeln.

Der Wildstand jener Gegenden ist eben so mannigfaltig als großartig, und bietet dem Jäger reichen Lohn für Mühe und Anstrengung; nicht weniger wird der Naturfreund von den abwechselnden landschaftlichen Eindrücken von Wüste, tropischer Waldregion und Steppe überrascht und angezogen werden. Ueberdies sind diese Districte im Allgemeinen, und namentlich zu gewissen Jahreszeiten nicht so ungesund als die Niederungen und Sumpfregionen des Binnenlandes und bieten noch den Vortheil, daß sie leicht und schnell, und ohne außerordentlichen Kostenaufwand erreicht werden können. Der rüstige Reisende findet zugleich fast überall Eingeborene, welche, zum großen Theil selbst vorzügliche Jäger, den Aufenthalt und Stand aller jagdbaren Thiere ihrer Heimath genau kennen.

Im nördlichen Ost-Afrika können wir verschiedene Vegetations- und Thier-Zonen unterscheiden, nämlich den Küstenstrich, dann die Region des heißen, trockenen, meist sandigen Tieflandes oder die Wüste, die Region der Ebenen, welche von

regelmäßigen Sommerregen überfluthet werden, oder die Steppe, ferner das Vorland der Gebirge und endlich die höheren Gebirgsgegenden.

Wüste und Steppe sind hier nicht so streng von einander geschieden, als das Culturland des Nilthals von den dasselbe allseitig einschließenden Sandflächen und sterilen Felsgebirgen. Selbst die glühenden salzigen Küsten des Rothen Meeres südlich von Sauakin tragen kaum mehr das eigentliche Gepräge der Wüste. Wie wir bereits gesehen haben, genießen diese Küstenstriche Winterregen, welche dem Boden so viel Feuchtigkeit verleihen, daß eine bescheidene Kraut- und Strauchvegetation ihr Dasein zu fristen vermag.

Der Strand und die benachbarten Inseln und Klippen bestehen aus flachen Korallenbänken, auf welchen fast ausschließlich nur verschiedene Soda-Pflanzen, namentlich saftige, immergrüne Dickblätter gedeihen, die zumeist gruppenweise vereinigt sind. Einen höchst fremdartigen und nicht selten pittoresken Anblick gewähren besonders die tief eingeschnittenen Buchten, deren Ufer mit Buschwald und Bäumen von Avicennia und Rhizophora hin und wieder dicht bestanden sind. Sie bilden die Zufluchts- und Brütestätten von ganzen Colonien von Aasgeiern, Milanen, Löfflern, Störchen, verschiedenen Reiher-Arten und Pelikanen, während auf den kahleren Klippen Schwärme von Tölpeln, Möven, Seeschwalben, Regenpfeifern, einzelne Fischadler, der graue Falke (Falco concolor) und der Tropikvogel ihre Nistplätze aufschlagen.

Das Meer selbst birgt einen ungemeinen Reichthum an meist sehr bunt gefärbten Fischen aller Formen und Größen, die Korallenriffe und Untiefen sind von eben so mannigfaltigen als zahlreichen Formen von niederen Thieren belebt.

Zur Winterszeit ist der Strand und das Innere der Buchten überdies von zahllosen Flügen von mehr nordischen Wander-

vögeln besucht, unter denen Kraniche, Flamingos, Brachvögel, Austerfischer, Steinwälzer, Regenpfeifer und Strandläufer die hervorragendste Rolle spielen, während Enten und Gänse fast gänzlich fehlen.

Von Säugethieren finden sich hier im Ufergebiet selbst nur wenige Arten; die gestreifte Hyäne begeht nächtlicher Weile die Fluthmarke, um ausgeworfene Seethiere aufzusuchen; in den Avicennien streift ein hungriger Schakal; im Sand und Trümmergestein hausen einige kleinere Nager (Wüstenratten und Eichhörnchen) und vereinzelte zwergartige Hasen. Auf der Insel Dahlak, sowie am Festland bis hart zum Seegestade hin treiben sich Rudel von Arab-Antilopen herum, namentlich auf solchen Stellen, wo bereits verkrüppelte Akazien den Thieren einige Deckung gewähren. Von See-Säugethieren sind namhaft zu machen der Dugong, der meist in den Schermfluren und in den Algen und Seegräsern zu Hause ist, einige Delphin-Arten und ein großköpfiger Wal (Balaenoptera). Auch der Pot-Wal mag sich zuweilen in diese Gewässer verirren

Die Wüstenzone (arabisch Sahel) wird hier vom Vorland bis zum Fuß der Küstengebirge vertr eten. Dieser Gürtel erreicht durchschnittlich eine Breite von 5 bis 15 Meilen, mit wenig Steigung nach dem Binnenlande zu. Der Boden besteht aus Sand, hier und da gemischt mit Humusschichten, welche die Regenströme aus den Bergen herabführen; an einzelnen Stellen finden sich aber auch Geröllmassen und isolirte Granitfelsen.

Während der heißen Jahreszeit gewährt diese, durch Torrenten (arabisch Chor, Plur. Cheran) vielfach durchfurchte Fläche einen traurig öden Anblick. Die Krautvegetation ist vollkommen verschwunden, die ohnehin lichten Gruppen von Schirm-Akazien stehen blattlos und wie abgestorben und bieten kaum den nothdürftigsten Schatten. Nur um die Regenstrombetten tritt der Baumschlag etwas reichlicher auf. Hier wuchern neben verschie-

denen Akazien-Arten namentlich auch der großblätterige, milchreiche Ufcher (Calotropis procera), einzelne Tamarisken, Seifenbäume (Belanites), Dattelpflaumen (Rhamnus), der immergrüne Tundub und der March-Strauch.

Die Winterregen dagegen, wenn dieselben auch noch so spärlich eintreten, verleihen dem Sahel sofort ein lieblicheres Gewand. Frisch grünen und blühen dann alle Gesträuche und dem scheinbar vollkommen sterilen Sandboden entsprossen Gräser und andere Blattpflanzen in reichlicher Menge. Da um die Winterzeit im Binnenland schon große Trockenheit herrscht, ziehen dann ungeheure Rudel von Antilopen, sowie ansehnliche Truppen von Straußen nach der Meeresküste herab und um die Torrenten sammeln sich neben Schaaren von munteren kleinen Vögeln Flüge von Wüstenhühnern, Frankolinen, Perlhühnern und Wildtauben, an grasreicheren Stellen Familien von stattlichen Arabs-Trappen. Um die Zeltlager der Nomaden schwärmen Ohrengeier, Aasgeier, Milane, Wüstenraben, und zuweilen der Raubadler.

Unter den Antilopen des Sahel ist der Ariel oder Arab die bei Weitem häufigste, man begegnet nicht selten geschlossenen Gesellschaften von mehreren Hundert Stücken dieser Art; auch die Dorcas- und glattfüßige Gazelle erscheint an geeigneten Stellen noch rudelweise, vereinzelt kommt auch die stattliche Spieß-Antilope (Antilope Beisa) vor.

Die Steppenregion umfaßt die mehr ebenen Flächen des Binnenlandes zwischen 800 und 2000 Fuß Meereshöhe. Ihr Boden besteht wiederum zumeist aus Sand und angeschwemmter Dammerde. Das Vorherrschen der letzteren bedingt natürlich einen reichlichen Pflanzenwuchs, den wir somit hauptsächlich in den Depressionen, den eigentlichen Thälern und Torrenten, sowie am Fuß der Gebirge zu suchen haben. Nach Süden zu, wo die Sommerregenzeit früher eintritt, später aufhört, und wo überdies die Regengüsse meist anhaltender und kräftiger sind, steigert sich

der Pflanzenwuchs auffallend, so daß dort die Savanne nach und nach in die Waldregion übergeht, in dem Verhältniß, als der Boden mehr uneben und mehr zerrissen wird.

Baumlosigkeit gehört überhaupt nicht zum eigentlichen Charakter der afrikanischen Steppe, im Gegentheil finden sich überwiegend Strauch- und Baumformen, obwohl in derselben auch weite kahle Flächen erscheinen. Ihr besonders eigenthümlich ist eine große Artenzahl von Akazienformen, welche mehr in den Ebenen vorherrschen, während die Thäler reichlicher mit Calotropis, Tamarisken, Salvadora, Rhamnus, Balanites u. s. w. bestanden sind. An gewissen Oertlichkeiten gelangt namentlich die Dompalme (Hyphaene thebaica) zu besonderer Entfaltung, indem sie stellenweise unabsehbare Niederungen theils als Baum, theils als undurchdringliches Buschwerk waldartig erfüllt.

Die Torrenten des südlichen Savannengebietes und ihre Umgebung zeichnen sich durch höheren, massigeren Baumschlag aus. Hier treten neben den oben genannten Baumformen verschiedene wilde Feigen, Combreten, Sterculien, Caillea, Tamarhinden, ja selbst schon Adansonien, Kigelien, Weihrauchbäume und Bambusdickichte auf.

Mit Beginn der Sommerregen (im Süden schon im Mai, weiter nordwärts im Juni und Juli, bei Sauakin erst im September) tritt plötzlich eine Wandlung des Steppenbodens ein. Zahlreiche sparrige und rohrartige Gramineen schießen auf und bedecken ihn als dichter Teppich; in wenigen Wochen erreichen diese Gräser aber schon eine Höhe von 6 bis 10 Fuß und bilden ein förmliches Grasmeer, das wellenartig vom Winde bewegt wird.

Nach Verlauf von 2 bis 3 Monaten reifen die Samen dieser Steppengräser und gleichzeitig sterben die holzig verhärteten Halme ab. Myriaden von körnerfressenden Vögeln sammeln sich dann in der Savanne, ebenso zahlreiche Fleisch- und Insectenfresser, welche den in den Gramineen sich aufhaltenden Mäusen,

Schlangen, Schildkröten, Heuschrecken, Käfern, Fliegen und Ameisen nachstellen. Besonders bei Steppenbränden stürzen sich Milane, Heuschreckenbussarde (Poliornis rufipennis), Thurmfalken, Bienenwölfe, Drongos, Raben, Hühner, Trappen, Sichler, Störche, Reiher, Brachschwalben, Meerschwalben wie toll in Rauch und Flammen, um ihre Beute zu erhaschen.

Die Nomaden brennen das Steppengras gewöhnlich ab, weil sie behaupten, die jungen, zur Fütterung von Kameelen und Rindvieh tauglichen Schosse treiben rascher nach. Was das das Feuer aber nicht zerstört, wird von den Heerden und den meist rudelweise lebenden Steppenthieren nieder getreten.

Von letzteren, d. h. von solchen Wildarten, welche fast ausschließlich die Savanne bewohnen, nenne ich hauptsächlich die Giraffe (Zerifeh), verschiedene Antilopen (Antilope ensicornis, A. Dama, A. Soemmeringii, A. dorcas, A. laevipes, A. Addax), Wildesel, Hasen, Strauße, Secretäre, Trappen und einige Frankoline, Wüstenhühner und Kiebitze.

Noch mannigfaltiger gestaltet sich jedoch die Thierwelt im Buschwald um das Bett des Atbarah, des Qasch, des Dender und ihrer Zuflüsse.

Im Buschwald der Niederungen gehört der Löwe und der Leopard gar nicht zu den Seltenheiten. Um die Niederlassungen haust allgemein die gefleckte Hyäne, sowie verschiedene Fuchs- und Schakal-Arten.

Rücken wir noch etwas weiter nach Süden oder nach dem Fuß der Gebirge vor, nach den weniger bewohnten Gegenden, wo die Steppe sich der Waldregion anschließt und permanente Bäche sich in die Ebenen verlieren, so befinden wir uns im Eldorado des kühnen Jägers. Allerdings hängt der Reichthum des Wildstandes zum großen Theil von der Jahreszeit ab. Viele Thiere führen eine Art von Wanderleben, andere streifen wenigstens in weitläufigen Revieren umher.

Während der Regenperiode, wo es den Pflanzenfressern nirgends an Wasser und frischem Futter fehlt, halten sich dieselben zerstreuter und weniger an feste Standorte gebunden; andere ziehen sich dagegen wegen allzu großer Bodenfeuchtigkeit und um den lästigen Schmarotzerinsecten zu entgehen, mehr ins Gebirge zurück.

Beginnt das Wasser aber mit Eintritt der trockenen Jahreszeit seltener zu werden, so sammelt sich Wild aller Art um seeartige Lachen, Brunnengruben, Quellen und um die Tümpel der nach und nach vertrocknenden Betten der Torrenten, ebenso in den endlosen, halbwilden Feldern von Büschelmais und Negerhirse der Niederungen.

Der Atbarah, welcher niemals gänzlich austrocknet, beherbergt Nilpferde und Krokodile.

In den mit Schlingpflanzen überdachten Uferdickichten hat sich das Nashorn häuslich niedergelassen.

Rudel von Elephanten durchschweifen namentlich die Gegenden, wo viele Hedjlidj- und Nabaq-Bäume stehen, ebenso wo Durah und Negerhirse gebaut wird. Auch wilde Büffel und Warzenschweine leben gerne gesellschaftlich und nicht allzu fern von Lachen, wo sie sich tränken und suhlen können; namentlich erstere habe ich häufig im Bambusgebüsch des Vorlandes, aber auch im Hochschilf der Fluß-Inseln angetroffen.

Solche Oertlichkeiten lieben ferner auch viele sehr stattliche Antilopenarten, wie der Kudu, die Kuh-Antilope, die Pferd-Antilope, der Wasserbock (Antilope Defassa) und der Buschbock (Antilope Decula), die fast ohne Ausnahme in Familien oder heerdenweise beisammenleben, einzelner der Fieqo (Antilope montana), die Midaqua (Antilope Madoqua) und die Windspiel-Antilope (Antilope Hemprichiana).

Aber auch an niederer Jagd ist allenthalben Ueberfluß, vorzüglich an Perl- und Frankolinhühnern, verschiedenen Trappenarten und Wildtauben.

Die meisten der zuletzt angeführten Thierformen sind übrigens ebenfalls nicht ausschließlich an das Flachland und die Vorberge gebunden. Wir haben den Leopard, die gefleckte Hyäne, den Elephanten, das Rhinoceros und das Warzenschwein, sowie den Kudu, die Midaqua, den Fieqo u. a. noch auf einer Meereshöhe von 7000 bis 9000 Fuß angetroffen. Besonders der Elephant macht regelmäßige Wanderzüge durch die Hochländer.

Nur allein im Gebirge findet sich der Klippspringer (Antilope oreotragus), wie denn auch der Bohor (Antilope redunca) wohl selten auf 5000 Fuß Höhe herabsteigt.

Als besonders reichliche Jagdgründe nenne ich das Barkah-Thal, die Gegend um den unteren Anseba, den Setit und Baher Salam, den oberen Atbarah, die Provinzen Djebaui, Ermetschoho, Wolkait, Qalabat, Sarago, Wohni und Quara. Aber auch das Gebirgsland von Hager und Tembelen sowie der Ala Takura am Setit, der Borkudan und die isolirten Felsgrate an der Westgrenze des Walkait wären jedenfalls einer gründlichen Untersuchung werth, vielleicht nicht minder das Hochland um das Quellgebiet der Chor Abomanah. Selbst Aqra, Naro, Naqfa, das Lebka-Thal, Mensa und das Bogos-Gebiet werden in Bezug auf Ausbeute jedem unverdrossenen Jagdliebhaber reichlichen Anlaß zur Befriedigung seiner Passion bieten.

Als die geeignetste Jahreszeit zum Besuch jener Landschaften empfehle ich den Spätherbst und den Winter, von Ende October bis Anfang April. Zu dieser Periode ist auch die Temperatur selbst im Sahel und in der Savanne eine ziemlich milde und angenehme.

In Alexandrien oder Cairo angelangt, wird es immerhin gut sein, sich mit Empfehlungen nach Sauakin, Masaua und Kasalah zu versehen, sowie mit einem Firman (Befehl) der egyptischen Regierung für die Zollbehörden, behufs der freien Durchfuhr alles Reisegepäckes. Der Erfolg der Reise in Bezug auf Jagd

hängt hauptsächlich davon ab, daß der Reisende sich mit einen in jeder Beziehung erfahrenen Dragoman ins Einvernehmen setzt. Die Consulate sowie auch die Hotelbesitzer können über die betreffenden Persönlichkeiten sicheren Aufschluß geben. Seltener wird sich eine solche finden, welche bereits die Landschaften von Takah und Masaua bereist hat. Es sind aber fast ohne Ausnahme gewandte Leute, welche mit den Behörden und Eingeborenen sich ins richtige Einvernehmen zu stellen wissen und zugleich verstehen, für Bequemlichkeit ihres Herrn in bester Weise zu sorgen.

Die Bestellung der Ausrüstung kann man füglich dem Dragoman überlassen. Viele Reisende kommen mit letzterem überdies in der Weise überein, daß er gegen eine gewisse Vergütung Zelt, Reisebett, Küchen- und Tafelzeug, die Verköstigung und unter Umständen sogar einen eigenen Diener liefert, sowie selbst die Transportmittel beschafft.

Immerhin sollte der Reisende die Vorsicht nicht unterlassen, mit dem Dragoman einen klaren und bündigen schriftlichen Vertrag abzuschließen, der dann von irgend einer Behörde legalisirt wird.

Ich setze voraus, daß der Jagdfreund, welcher die Absicht hat, eine Streiftour auf große Raubthiere und Dickhäuter in den Tropen zu unternehmen, mit vollständigem und bereits wohlgeprüftem Jagdapparat versehen die Heimath verlasse. Zu einem solchen rechne ich:

1) Ein weittragendes, mit großer Präcision eingeschossenes doppelläufiges Kugelgewehr, Kaliber 20 oder 24, namentlich für Antilopenjagd.

2) Eine Büchse (einfach oder doppelt), Kaliber 8 bis 12, für die Jagd von Elephanten, Nashorn und Nilpferd.

3) Einige gute Schrotgewehre, Kaliber 12 bis 16.

Jedes einzelne Gewehr bedarf natürlich der dazu gehörigen

Ladmaße, Putzstöcke, Schraubenzieher, Patronen und Patronenschlüssel, Reserve-Riemen und Reserve-Schrauben, endlich ein geeignetes Fett (Petroleum und ein feines Knochenmark) zum Einreiben der Schlösser und Läufe. Von Zeit zu Zeit sollte auch den Schäften etwas Fett gegeben werden. Um die Munition der verschiedenen Kaliber nicht zu verwechseln, führe man bestimmte Kistchen von Blech oder Holz für jede einzelne Nummer.

Wegen der Gefährlichkeit des Transportes fertiger Patronen ist es rathsam, die Hülsen erst nach Ankunft auf dem Jagdterrain zu laden.

Das für die Kugelgewehre bestimmte Pulver, von dessen Qualität sehr viel abhängt, bringt man am besten aus Europa mit. Dieses verpackt man in Blechflaschen mit vollkommen wasserdichtem Verschluß, die etwa $^1/_2$ Kilogramm fassen.

Zur Ausrüstung des Jägers rechne ich ferner noch Rucksäcke, Jagdtaschen, Waidmesser und einen Staudenhacker oder kurzen Hirschfänger; ferner ein oder mehrere nicht zu lange Fernröhre mit großem Sehfeld.

Beabsichtigt der Reisende Gehörne, Schädel und Häute von erbeuteten Thieren einzusammeln, so versehe er sich noch mit einer kleinen Handsäge, mehreren Skalpellen und größeren Messern, Handschleifstein, einer Pincette und einer Scheere, sowie mit grobem Nähzeug.

Die Haut wird, nachdem sie abgelöst und von Blut und Fett gereinigt worden ist, mit einer Mischung von fein gepulvertem Alaun und Kochsalz in gleichen Theilen auf der Innenseite bestreut und an einem kühlen, schattigen Orte aufgehängt oder zu einem Pack zusammengeschlagen. Ist die Decke groß und schwer, so läßt man dieselbe mittelst Kratzer und scharfer Messer möglichst dünn abschaben und erneuert nach 12 bis 24 Stunden das Aufstreuen von Salz. Dann wird dieselbe wohl gehörig mit Gerbstoff gesättigt sein und man kann sie nun an

einem luftigen Platz trocknen, muß jedoch die Vorsicht gebrauchen, ehe die Decke vollkommen hart wird, sie auf der Innenseite gehörig mit Steinen abreiben oder walken zu lassen und dann beiderseits mit einer leichten Lösung von arsensaurem Natron zu bestreichen.

Die Schädel kann man durch schwaches Abkochen in Wasser und nachheriges Schaben und Ablösen von Fleisch, Muskeln, Augen und Gehirn erhalten, doch ist auch hier und selbst bei einzelnen Gehörnen ein Vergiften nöthig.

Die trockenen Decken rollt man, die Haarseite nach innen gerichtet auf; Geweihe und Schädel umwickle man sorgfältig mit Stroh oder Hede und verpacke sie dann in Kisten.

Zur Ausrüstung gehört weiter noch eine angemessene Kleidung.

Als Kopfbedeckung wähle man, wenn man das türkische Fez (Tarbusch) nicht adoptiren will, einen soliden, breitkrämpigen Hut, entweder indischer Arbeit, aus Korkstoff oder Bast und mit Rohseide überzogen (in Cairo und Sues leicht zu erwerben), oder Filz. In letzterem Falle muß derselbe noch mittelst eines Baumwolltuches umwunden werden, um vollständig gegen die Einwirkung der Sonnenstrahlen zu schützen. Strohhüte sind zu leicht.

Zur Jagd im Dorngestrüpp empfehle ich einen kleinen casquetförmigen, mit Leder überzogenen Hut, der überdies noch mit Sturmband versehen ist.

Für die zweckmäßigste Bekleidung halte ich Weißzeug aus Baumwolle, ebenso Beinkleider, Gilet und Jacke vom selben Stoff. Der Jagdanzug sollte weder zu licht noch zu dunkel gefärbt und mit möglichst vielen soliden Taschen ausgestattet sein. Für besondere Fälle führe man auch einige Paare von wollenen Strümpfen und Hemden bei sich.

Das Tragen leichter Lederkleider zum Schutz gegen Dornen fand ich nicht zweckmäßig, weil dadurch die Ausdünstung verhindert wird.

Ein besonderes Augenmerk richte man auf taugliches Schuhwerk. Für die Kameelreise empfehle ich einfache arabische Schuhe oder kurze türkische Rohrstiefel. Diese haben auch beim Gehen im tiefen Sand und beim Anpürschen des Wildes ihre großen Vortheile, weil die Sohle glatt und weich und nicht mit Absatz und Metallnägeln versehen ist. In der Feuchtigkeit taugen sie allerdings nicht viel.

Sonst sind bequeme kurze Stiefel oder Schnürschuhe europäischer Arbeit zu verwenden. Vorzuziehen sind solche von ungefärbtem Leder, mit mittelstarken Sohlen und niedrigem, breitem Absatz.

Zelte von geeigneter Form und Größe und aus doppeltem Baumwoll- oder Segeltuchstoff finden sich in Cairo. Bei Anschaffung eines solchen muß namentlich darauf Rücksicht genommen werden, daß dasselbe nicht zu niedrig sei und daß die Seitenwände leicht geöffnet oder gänzlich abgenommen werden können, um das Innere einem beständigen Luftzug zugänglich zu machen. Die Zeltnägel sollten womöglich in eisernen Klammern bestehen. Zelt und Zeltstöcke verpackt man in einen besonderen Sack, die Nägel und Hämmer zum Einrammen der letzteren, sowie eine Hacke zum Ebnen des Bodens und zur Anlegung eines Grabens um die Zeltwand ebenfalls in einen großen Beutel oder Schlauch.

Zur Einrichtung seiner Leinwandbehausung bedarf der Reisende noch einer großen Strohmatte und eines oder mehrerer türkischer Teppiche von 2 Meter Länge und $1^1/_3$ Meter Breite. Ein eisernes oder hölzernes niedriges Bettgestell dient unter Umständen auch als Sopha. Auf dieses breitet man einen Teppich und darauf ein Leintuch und eine wollene Decke nebst Kopfkissen.

Teppiche und sämmtliches Bettzeug werden während des Marsches in die Strohmatte gerollt und in diese eingeschnürt.

Ein bequemes Geräth ist ferner ein kleiner Reisetisch und einige Reisestühle.

Für wichtiger halte ich das Mitführen eines Pferdesattels mit Zubehör, der auch zum Auflegen auf Maulthiere benutzt werden kann. Auf denselben, sowie auf den Kameelsattel legt man ein in Cairo zu erwerbendes großes, langhaariges, gegerbtes Schaffell, darunter aber die Satteltasche (arabisch Hurdj) mit Waschzeug, einem Reserve-Anzug, Pantoffeln, Notizbüchern, etwas Munition, Riemen, Stricken, Bindfaden u. dgl. Dazu kommen noch die Futterale zum Anhängen der Schießgewehre. Letztere leiden zwar stets mehr oder weniger durch Reibung am Sattel und anderen harten Gegenständen, durch Stoß gegen Bäume, Steine u. dgl., doch ist es nöthig, stets eine Waffe bei der Hand zu haben, sowie einige am Sattelknopf angehängte Munition.

Zum Befestigen von Gewehren auf dem Kameel empfehle ich, um sie vor Reibung oder Stoß einigermaßen zu sichern, leichte hölzerne Futterale, der Form der betreffenden Waffe gut angepaßt, innen stark gefüttert und statt des Deckels in der Kolbengegend mit einer Feder versehen, welche leicht auf die Kappe des Schaftes drückt, um die Reibung zu verhindern, und die sich umschlagen läßt, sobald das Gewehr herausgehoben werden soll.

Ein solches Futteral hat zwei lederne Ringe, deren einer etwa 15 Centimeter vom vorderen Ende der Laufgegend, der andere in der Halsgegend des Schaftes angebracht ist. Beide Ringe sind durch einen soliden Riemen verbunden, den man in den hinteren Knopf des Kameelsattels hängt, während der untere (Lauf-) Theil noch am Sattelgurt befestigt wird.

Wasserschläuche erhält man auf allen Kameelstationen, ebenso die nöthigen Stricke zum Aufbinden des gesammten Reisegepäckes.

In hölzernen Gefäßen hält sich das Wasser zwar besser und reiner als in Schläuchen, aber sie leiden und zerfallen meist,

wenn sie nicht beständig feucht erhalten werden. Am besten bewähren sich Wasserkisten von Eisen oder Zink von der Form eines dreieckigen Fischbehälters. Für kleinere Reisen genügen Lederschläuche vollkommen, zu welchen jedoch einige in Egypten anzuschaffende Ledergefäße kommen müssen, welche die Eigenschaft haben, das darin befindliche Wasser stets kühl zu erhalten. Diese cylindrisch geformten Behälter, deren Preis sich beiläufig auf 5 bis 7 Francs berechnet, heißen in Egypten Zimzimieh. Sie lassen sich mittelst eines Hakens oder eines Netzes am Reitsattel befestigen.

Das nöthige Weißzeug und Kleidungsstücke verpacke man in solide, nicht zu große Koffer aus Holz oder Leder. Lederkoffer leiden jedoch mehr als hölzerne durch das Aufschnüren auf die Packsättel der Kameele. Man hängt sie daher während des Marsches am besten in ein Netzwerk von leichten Stricken.

Zum Transport der Vorräthe für Küche und Jagd bediene man sich nur fester Holzkisten, von ungefähr 65 Centimeter Höhe und 50 Centimeter Breite, die an den Kanten und Ecken mit Eisen beschlagen und seitlich mit zwei eisernen Handhaben versehen sind. Der starke Deckel sollte weder vertieft noch convex gerundet, die Charniere stets auf der Innenseite desselben angebracht sein. Der einfachste Verschluß besteht in einer Klinke und Anhängeschloß.

Man kann die Kisten dadurch noch bequemer einrichten, wenn man nach Bedürfniß ein oder mehrere Fächer aus leichtem Holz und vom Querschnitt der ersteren in dieselben einfügen läßt. Auf der Innenseite jedes Kistendeckels führte ich stets ein aufgeklebtes Blatt Papier mit Inhaltsverzeichniß, auch ließ ich jede Kiste besonders bezeichnen und numeriren, den Deckel zum Schutz gegen Regen mit einer Ziegenhaut überziehen, und um das Eindringen von Feuchtigkeit und schädlichen Insecten zu verhindern, vier kurze Füße am Boden anbringen.

Reist man in Gegenden, wo Termiten in größerer Anzahl vorkommen, so muß sämmtliches Reisegepäck während der Nacht auf Steinplatten gestellt werden; gegen Regen verwahrt man dasselbe durch übergedeckte Strohmatten.

Eine besondere Kiste von der eben beschriebenen Form und mit verschiedenen zweckmäßigen Eintheilungen (Fächern) versehen, ließ ich für Aufbewahrung der Tafel- und Küchengeräthschaften sowie die für mehrere Tage bestimmten Mundvorräthe herrichten.

Eine möglichst compendiöse Ausrüstung ist stets zu empfehlen, namentlich aber die Vermeidung zahlreicher kleinerer Gepäckstücke.

Zu ersterer gehört aber ferner noch ein kleiner Vorrath von Medicin, bestehend in schwefelsaurem Chinin, Ammoniak, Laudanum, einigen Abführmitteln, Heftpflastern, Binden u. dgl. Auch Sonnenschirm und Regenmantel können von Nutzen sein, endlich ein Fliegennetz zur Abhaltung lästiger Schnaken (Musquitos) während der Nacht. Weiter gehören hinzu einige Laternen in gehöriger Verpackung, Kerzen, Kochgeschirr, Tischzeug, Seife, Handtücher und Waschbecken; ebenso Kaffeegeschirr und Becher oder Trinkgläser, ein Schlauch (arab. Bata) für Butter, endlich eine große Holzschüssel einheimischer Arbeit oder ein ähnliches Geschirr von wasserdichtem Stoff und zum Aufblasen, das als Bad und zum Reinigen der Wäsche dient.

Als Mundvorräthe empfehle ich die nöthige Quantität Zwieback, viel Reis, Erbsen, Linsen, Bohnen, Kartoffeln, einige conservirte Gemüse, im Fall auch Fleisch- und Milch-Conserven, sowie Fleisch-Extract oder Bouillon-Tafeln; Essig, Oel und Gewürze; Thee, Kaffee, Zucker, holländische Käse, getrocknete Aprikosen (arabisch Qameredin), Früchte, Senf, Sardinen, Pickles, feineres Biscuit; einige Getränke in Flaschen, namentlich guten Bordeaux-Wein und Cognac oder griechischen Mastica-Brannt-

wein; ein Wasserfilter, unter Umständen selbst eine kleine Eismaschine.

Hierzu kommen noch Nähzeug, Packpapier, Packleinwand, Nägel, Hammer, Stemmeisen, Zangen, Beil, Feilen, Handsäge, Packnadeln, Zwirn und Stricke; etwas Draht und Bandeisen zum Repariren beschädigter Kisten.

Ferner sollten mitgeführt werden Fischzeug, ein Anaeroid, Thermometer und Hand-Boussole; Reisehandbücher, Tagebücher, Schreibpapier, Tinte, Karten, Zeichenmaterial, sowie einige Gegenstände, welche man als Geschenk bestimmt. Zu solchen eignen sich Teppiche, bunte Baumwolltücher, Kopfbinden, Messer, Scheeren, grade Schwertklingen, Pistolen, kleine Spiegel, Parfümerien u. dgl.

Die Anschaffung der Mundvorräthe geschieht am besten in Cairo, aber auch in Sues läßt sich fast alles Nöthige erwerben.

Es führen von Egypten aus zwei Wege nach dem Gebiet des Atbarah und Barkah; der eine längere, beschwerlichere und kostspieligere stromaufwärts über Asuan nach Korosko und von da durch die Wüste nach Berber und Takah, der andere mittelst Eisenbahn von Alexandrien oder Cairo aus nach Sues und von da mit den Postschiffen der egyptischen Regierung nach Sauakin oder Masaua.

Die directe Fahrt von Sues nach Sauakin währt ungefähr 5 Tage, nach Masaua aber 7 Tage.

Hat man die Absicht, namentlich das Barkah, den Setit und Qalabat zu besuchen, so ist es gerathener, in Sauakin zu landen.

Wir haben bereits erwähnt, daß auf den Dampfern der egyptischen Regierung dem Reisenden keine Kost gereicht werde. Aber auf jedem derselben befindet sich ein Kaffeewirth, und es haben die Diener der Passagiere das Recht, die Schiffsküche zu benutzen. Man thut daher gut, sich in Sues für die Seereise

einiges frisches Brot, Gemüse, Früchte, Butter, Hühner ꝛc. anzuschaffen.

Die Postschiffe haben Plätze erster, zweiter und dritter Classe. Jeder Passagier erster Classe hat Anrecht auf eine Cabine, die er aber wohl selten benutzen wird, da die im Allgemeinen stets gute, warme und trockene Witterung den Aufenthalt auf Deck angenehmer macht. Selbst die Nacht bringt man gewöhnlich unter dem Sonnenzelt zu.

Die Commandeure und übrigen Officiere erweisen sich stets als äußerst zuvorkommend und gefällig und sind gern bereit, einem Fremden, namentlich wenn er Europäer ist, ein gutes, luftiges Unterkommen auf dem Hochdeck zu besorgen.

Die Fahrpreise haben wir oben schon angegeben.[1] Alles Handgepäck und Schiffsprovisionen sind taxfrei, das schwerere Reisegepäck ist dagegen einem ziemlich hohen Tarif unterworfen; daher rathe ich, dasselbe womöglich als Frachtgut zu versenden.

In Sauakin besorgt der Dragoman die nöthigen Kameele, doch ist es zweckmäßig, sie bereits vorher auf amtlichem Wege bestellen zu lassen.

Die im Küstenland und Takah hauptsächlich coursirende Münzsorte ist der alte österreichische Maria-Theresia-Thaler. Versieht sich der Reisende in Cairo mit einigen Hunderten solcher Thaler, so genügen diese schon für einen mehrmonatigen Aufenthalt. Das Fehlende läßt sich durch eine in Cairo ausgefertigte Anweisung auf die Regierungscassen oder an Kaufleute in Sauakin und Kasalah beschaffen, auch sind erstere gewöhnlich gern bereit, Gold (türkische, egyptische und englische Guineen) in Silber umzutauschen.

Die Post- und Dampfschiff-Behörden nehmen überdies jede im Orient gangbare Münzsorte an Zahlungsstatt an.

---

[1] Seite 11.

Als Scheidemünze bedient man sich im Barkah-Gebiet, sowie in den Hafenplätzen der großen türkischen Piaster und egyptischer Fünf-, Zehn- und Zwanzig-Parastücke in Kupfer.

Am Landungsplatz werden noch einige Diener aufzunehmen sein, welche das Reisegepäck überwachen, auf Jagdausflügen Gewehre, Taschen und Munition tragen, dem Dragoman an den Lagerplätzen beim Aufschlagen des Zeltes und des Bettes behülflich sind und Holz für die Küche herbeischaffen. Nach der Regel liegt übrigens die Sorge für Herbeischaffung von Trinkwasser und Brennholz den Kameeltreibern ob.

Bei Bestellung der Kameele muß ausbedungen werden, daß ein Kameeltreiber für nicht mehr als zwei Lastthiere zu sorgen habe; ferner daß der Reisende selbst ein frommes, kräftiges und lenksames Reitkameel erhalte, sowie einen bequemen Reitsattel (Machlufah), den ich unter Umständen schon in Cairo anzukaufen rathen würde. In Ermangelung einer Machlufah kann man sich wohl auch eines Packsattels (Hauieh)[1] bedienen, der mittelst eines Teppichs oder wollener Decken und der Satteltasche (Hurdj), über welche das Schaffell (Faroa) gedeckt wird, ganz bequem herzurichten ist.

Am Vorderknopf des Sattels hängt eine Kameelpeitsche aus Nilpferdhaut (arabisch Kurbadj), am hinteren ein Hirschfänger oder Staudenhauer nebst einem oder zwei Gewehren in ihren Futteralen und einer Munitionstasche.

Noch rathsamer ist es übrigens, den vorausgehenden Führer (Delil oder Habir) ein Gewehr tragen zu lassen.

Neben dem Reisenden sollte sich während des Marsches selbst stets der Dragoman und ein Diener zu Kameel halten. Das Reitthier des Letzteren trägt nebenbei noch die Strohmatte, in welche Teppiche und Bettzeug verpackt werden, sowie einen

[2] Vergl. oben S. 27.

oder zwei Behälter (Zimzimieh) mit frischem Wasser, etwas Mundvorrath, Kaffeezeug und etwa eine Flasche mit Wein oder Cognac.

Ein zweiter Diener wird mit Beaufsichtigung des Gepäcks betraut und hat stets die Nachhut desselben zu bilden, sowie für gehöriges Zusammenhalten der Lastthiere zu sorgen.

Ein Lastkameel mittlerer Qualität trägt leicht 3½ bis 4 Centner, also zwei Packkisten, wie wir sie oben beschrieben haben, und unter Umständen noch ein paar Wasserschläuche. Man bezahlt in Sauakin für jedes nach Kasalah bestimmte Reit- und Lastkameel 5 bis 8 Thaler; doch kann mit dem Eigenthümer der Kameele auch ein Uebereinkommen abgeschlossen werden, wonach der Reisende sich das Recht vorbehält, an jedem beliebigen Ort sich aufzuhalten. In diesem Falle bezahlt er entweder eine kleine Entschädigung oder er miethet die Lastthiere überhaupt nicht für die directe Reise, sondern für die ganze Zeitauer derselben. In diesem Fall ist es üblich, für jedes Kameel eine Summe von höchstens 10 Piastern (½ Thaler) täglich zu vergüten. Der Besitzer desselben empfängt vor der Abreise etwa die Hälfte des Miethpreises, den Rest nach glücklicher Ankunft am Ort der Bestimmung.

Im Contract muß ferner dem Eigenthümer die Verbindlichkeit auferlegt werden, daß derselbe sich für etwaige Verluste und Schäden am Gepäck haftbar erklärt, daß er stets die gehörige Menge von Wasser und Brennholz herbeischafft und im Fall, daß ein Kameel untauglich wird, auf seine Rechnung sofort ein anderes stellt.

Um die Mannschaft bei guter Laune und stets dienstbeflissen zu erhalten, wird von Zeit zu Zeit ein Schaf geschlachtet. Der Preis eines solchen beläuft sich durchschnittlich auf ½ bis ¾ Thaler. Sonst haben die Kameeltreiber für ihre eigene Verköstigung selbst zu sorgen.

In das Barkah-Gebiet führen mehrere Wege. Die Wahl der Marschroute hängt einerseits vom Reisenden selbst, andererseits auch vom Vorhandensein von Trinkwasser auf derselben ab. Einem Jäger würde ich stets die Karawanenstraße über To-Kar und durch das untere Barkah-Thal anempfehlen.

Schon zwei Tagemärsche südwestlich von jener Station treten Dickungen von Dompalmen, und mit denselben auch ein mannigfaltigerer tropischer Wildstand auf, während sich auf den Gebirgen nordwärts, namentlich auf dem Langheb, Rudel stattlicher Steinböcke (in der Bedjah-Sprache E-u genannt) in großer Anzahl finden.

Nicht schwer wird es fallen, im unteren Barkah einen Eingeborenen in Dienst zu nehmen, welcher Jäger ist und die Oertlichkeiten kennt, an denen mit Sicherheit auf das Vorkommen großer Antilopen-Arten, von Giraffen, Raubthieren, Straußen u. s. w. gerechnet werden kann.

Auf der Straße selbst, welche von Sauakin nach Kasalah führt, sei es die östliche oder westliche, und während des Marsches läßt sich natürlich nur gelegentlich einmal einer Antilope schußmäßig beikommen. Ich vermeide, um keinen Aufenthalt und Unordnung bei der Karawane zu verursachen, überhaupt immer während der Reise von einer Station zur anderen alle und jede Verfolgung von Wild.

Man erkunde mittelbar oder durch eigene Anschauung taugliche Jagdplätze, schlage in der Nähe oder wenigstens nicht gar fern von Brunnen oder anderen Gewässern ein Lager auf, und mache von da aus dann seine Excursionen nach geeigneten Richtungen und zwar unter Führung eines oder mehrerer Eingeborenen.

Diese zeichnen sich in den meisten Fällen durch ganz besonderen Gesichtssinn aus, kennen jede Wildspur, jeden Wechsel und ersetzen beim Aufsuchen angeschossener Stücke den Hund, indem sie aus jedem Gewirr von Fußtapfen die richtige Fährte

stets wieder aufzufinden wissen. Ueberdies achten diese Leute auf Alles, was um sie her vorgeht; ihrem scharfen Auge entgeht kein im Busch liegender Hase, kein sich drückendes Huhn, und eben so sicher orientiren sie sich über das Alter jeder Losung, jedes Bruches am Gezweig und jeder Wildfährte, ebenso kennen sie genau die Tageszeit, während welcher gewisse jagdbare Thiere ruhen, auf Aeßung ausziehen, zur Tränke kommen oder sich auf ihre Nachtstände zurückziehen.

Die Karawanenreise von einer Hauptstation zur anderen beschleunige man so sehr, als die Umstände es gestatten. Zum Antritt einer Kameelreise wählen die Eingeborenen immer die Nachmittagszeit (arabisch Aser); und benutzen diesen ersten meist nur kurzen Marsch dazu, um sich zu überzeugen, ob die Art der Packung und Vertheilung der Lasten auf die einzelnen Kameele die richtige sei und um eine gewisse Ordnung im Zug herzustellen.

Die Lastthiere sind gewöhnt, in einer langen Linie dem Führer zu folgen, welcher zu Fuß geht und den Zügel des ersten Kameels hält. In gewissen Zwischenräumen folgen dann die übrigen Kameeltreiber, zuletzt, wie schon gesagt, der mit Beaufsichtigung des Gepäcks beauftragte Diener.

Viel Zeit gewinnt man durch Nachtmärsche und namentlich durch frühes Aufbrechen von den Lagerplätzen. Ueber die heißen Tagesstunden, etwa von 10 Uhr in der Frühe bis 4 Uhr Nachmittags, raste man an einer geeigneten Oertlichkeit.

Auf mich übten die Nachtreisen in der Wüste und Steppe immer einen ganz besonderen Reiz; die Luft ist dann meist kühl und durch angenehme Briese erfrischt und der gewöhnlich wolkenlose Himmel erscheint in all seiner Klarheit und Pracht. Auch die Kameele marschiren zur Nachtzeit weit rüstiger als bei Tage, während ihre Führer sie durch Gesang zur Arbeit aufmuntern.

In ganz angenehmer Weise legt man große Strecken auf

guten Dromedaren (Reitkameelen, arabisch Hedjin) zurück. Diese gehen einen ruhigen und gleichförmigen Paß (Zweischlag, Amble), in welchem Tempo der Reiter mit Leichtigkeit täglich einen Weg von 30 Meilen zurücklegen kann, ohne sich zu ermüden.

Ein kundiger Wüstenreisender wird mit erstem Tagesgrauen seine Gepäckkarawane aufbrechen lassen, nach einiger Zeit zu Dromedar ihr folgend sie bald überholen und dann einen günstigen Lagerplatz für die heißere Tageszeit ausfindig machen, wobei ihm der Habir (Führer), der ebenfalls beritten sein sollte, die nöthigen Winke giebt.

Man lagert natürlich womöglich in der Nähe von Brunnen oder Bächen oder in Niederungen, wo sich Schatten und Nahrung für die Kameele findet, die, sobald ihnen ihre Lasten und Sättel abgenommen sind, sich sofort zur Weide begeben. In Gegenden, wo sich diese Thiere leicht verlaufen könnten, werden ihnen die Vorderfüße gefesselt. Auch nach dem Abendmarsch vergönnt man ihnen eine Stunde für Aetzung, dann werden sie zusammengetrieben und lagern sich um Zelt und Wachtfeuer in einer gewissen Ordnung.

Die Kameele der Beni Amer und Bedjah sind äußerst genügsam in Bezug auf Fütterung und während der Reise meist nur auf dürres Gras, Blätter und Zweige von Akazien und anderen Sträuchern angewiesen. Ich ließ ihnen aber stets, wenn es nur irgendwie möglich war, allabendlich eine kleine Ration Büschelmais verabfolgen.

Wir hatten keine Gelegenheit, die Barkah-Ebene südwestlich von To-Kar zu besuchen, die Gegend um die Mündung des Anseba ist sogar noch gänzlich unerforscht, und namentlich diese soll Ueberfluß an Elephanten, Rhinoceronten, großen Raubthieren, Antilopen, Büffeln und Wildschweinen haben. Ein tüchtiger Führer für jene Strecken findet sich jedenfalls in To-Kar, aber es dürfte vortheilhafter sein, wenn der Reisende vor Allem

Kasalah,[1] die Hauptstadt von Takah, zu erreichen sucht, hier einen Theil seines Gepäckes niederlegt und dann erst, mit Befehlen des Gouverneurs an die verschiedenen Araber-Häuptlinge versehen, seine Excursionen unternimmt.

Demselben stehen dann folgende Wege offen:

1) Die Reise von Kasalah längs dem Atbarah bis Qalabat und von da entweder in die Vorberge des Gandowa-Gebietes und nach den Quell-Ländern des Rahad und Dender.

2) Die Tour nach dem Homran längs dem Setit-Fluß und von da über den Baher Salam südlich bis zum Djebaui-Gebirge.

3) Die Excursion längs dem Qasch bis in das Land der Kunama und von der Fortsetzung des Weges über das Bogos-Land bis Masaua.

4) Reise von Kasalah an den Anseba, entweder:

a. directe Karawanenstraße über Sabderat, Algaden, nach Dunquaz und von hier nach dem unteren Anseba, der dann bis Keren verfolgt wird; oder

b. die Straße über Algaden und längs dem Torrent von Haqas nach Keren.

5) In Keren läßt sich wiederum Station machen und von hier aus Mannschaft zur Bereisung von Dembelas, des mittleren und unteren Anseba oder der Gebirge von Mensa erwerben. Sehr interessant ist die Tour nach dem Delva-Sina und dem Tsad-Amba, beides alte abessinische Klöster auf hohen Felsbergen

---

[1] Die Stadt Kasalah (auch Kasalah el Lus), ganz nahe am rechten Ufer des Qasch gelegen, bietet nicht viele besondere Merkwürdigkeiten mit Ausnahme der benachbarten Berge Djebel Moqran und Djebel Kasalah. Der letztere scheint unersteiglich und ist gebildet von thurm- und kuppelartigen Urgebirgsmassen, die wohl 3000 Fuß über das Qaschbett hinaufragen. Der Fuß und die Klüfte sind mit Buschwerk und Bäumen erfüllt, welche zahlreichen Raubthieren als Zufluchtsort dienen.

mit herrlicher Aussicht. Besonders sehenswerth ist Tsad-Amba, eine starke Tagereise von Keren, eine fast isolirte, wohl 3000 Fuß über die Sohle des Barkah ragende, nach allen Seiten steil abfallende Spitze, welche nur durch eine mauerartige schmale Felskante mit den benachbarten Bergen in Verbindung steht.

Weitere gute Jagdplätze der Gegend sind ferner sicherlich das Hager- und Tembelen-Gebirge; auch Naqfa und den oberen Lebka kann ich empfehlen.

In 6 Tagen erreicht man von Kasalah aus Tomat, gegenüber der Mündung des Setit in den Atbarah; von hier hat man wiederum 6 bis 8 Tagemärsche bis zum Abfall des abessinischen Hochlandes oder bis Qalabat; von Qalabat aus 2 bis 3 Tagereisen nach der abessinischen Grenzprovinz Wohni, nach der Schinfa (dem oberen Rahad) und den vereinzelten Hoch-Plateaux von Tana und Qoara.

Die Homran-Araber am Setit sind kühne Elephantenjäger, welche einem Europäer gerne Dienste leisten. Hier kann sich letzterer auch mit guten Jagdpferden versehen; in Metemeh, der Hauptstadt von Qalabat, mit billigen abessinischen Maulthieren. Für ein starkes Maulthier bezahlt man dort 15 bis 25 Thaler, ebenso für ein abessinisches Pferd; größere, kräftigere, bereits zur Jagd abgerichtete Pferde stehen natürlich verhältnißmäßig höher im Preise.

Metemeh bildet einen Hauptstapelplatz für den abessinischen Handel. Eine wahre Musterkarte von afrikanischen Völkertypen versammelt sich stets auf dem weitläufigen, zwischen zwei Regenstrombetten, die beständig frisches Wasser enthalten, gelegenen Marktplatz; Galas, Amcharer, Kamaunten, Takarir von Dar-For und Wadai stammend, Sudan-Araber, Djaalin, Schaikieh strömen hier zusammen. Seit etwa 10 Jahren besteht hier eine evangelische Missionsstation, deren Mitglieder jedem Fremden in gastlichster Weise entgegenkommen.

Auch die Takarir (eingewanderte Neger, zwischen Djedaui, Qalabat und dem Rahad ansässig) verstehen sich meist nicht nur auf das Erlegen von Wild zu Pferd, auf den Pürsch und auf den Anstand, sondern auch auf das Einfangen vermittelst Schlingen und Gruben.

Der Schech von Metemeh oder derjenige der Dabeina oder Homran-Araber sorgt für einen oder mehrere Führer und Jäger seines Stammes, für deren Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit er einsteht. Diese Leute sind unverdrossen in ihrem Beruf und anspruchslos in Bezug auf Anforderungen. Neben dem ausbedungenen Lohn für ihre Begleitung und sonstige Dienste gewährte ich denselben stets eine besondere Prämie für jedes Stück von ausgezeichnetem Wild, das sie mir zum Schuß brachten.

Die Homrar und Takarir bedienen sich nur selten des Schießgewehrs für die Jagd auf Elephanten. Sie erlegen diese meist mit dem Schwert, andere Sudan-Araber mittelst eigenthümlich geformter langer Lanzen. Da sie alle Gewohnheiten und Wechsel des Wildes genau kennen, verstehen sie sich auch auf das Treiben desselben nach der Richtung, welche dem Schützen als Stand angewiesen wird. Sie züchten endlich eine Art von Windhunden, welche zum Hetzen von Büffeln und Antilopen abgerichtet sind.

Hat man das nöthige Uebereinkommen mit den Führern getroffen und sich über die Gegend geeinigt, in welche eine Jagdreise unternommen werden soll, so werden die Provisionen und alles entbehrliche Gepäck in Obhut des Stammes- oder Orts-Vorstandes zurückgelassen und versieht man sich nur mit den nöthigsten Mundvorräthen und Munition für 8 bis 10 Tage, nebst Zelt, Betten, einigen Wasserschläuchen, sowie — falls dies gerathen sein sollte — mit mehreren Säcken Büschelmais für die Last- und Reitthiere. Gewöhnlich genügen in einem solchen Falle zwei Kameele nebst einigen Pferden oder Maulthieren.

Am Jagdplatze angelangt, errichtet die Mannschaft einige Hütten aus Stroh in der Nähe des Zeltes und die ganze kleine Niederlassung wird mit einer dichten Dornhecke zum Schutz gegen Raubthiere umgeben.

Sodann begeben sich die Jäger, vertheilt auf einem Raum von vielen Meilen im Umkreis, auf Kundschaft, spüren die Gegend sowie die benachbarten Wasserplätze sorgfältig ab und treffen danach alle weiteren Maßregeln, die zum erwünschten Erfolg führen können.

Die Art, wie man die Jagd betreiben will, hängt natürlich von verschiedenen Verhältnissen ab. Das Abspüren und Auslugen verstehen die Eingeborenen stets besser als Fremde. Planloses Herumschweifen des Schützen verspricht in den meisten Fällen weniger Aussicht auf Beute, als der Anstand und das Treiben durch Gängeln. Größere Raubthiere beize man mit einer lebenden Ziege oder mit Cadavern von getödtetem Wild, gefallenen Kameelen und dergleichen. Erlauben es Zeit und Umstände, so kann man sich Kastenfallen anlegen, welche in zwei Kammern getheilt sind. In die hintere kommt eine Ziege, in der vorderen befindet sich das Stellholz, das mit der Fallthür in Verbindung steht. Letztere muß durch Steine so beschwert werden, daß selbst ein gefangener Leopard nicht im Stande ist, sie zu heben. Auch muß dafür gesorgt werden, daß die Gefangenen sich nicht durchzugraben vermögen.

Auch mit Tellereisen haben wir hin und wieder Raubthiere eingefangen, namentlich Füchse und Wölfe, Wildkatzen, Genet-Katzen; Pharao-Ratten aber in kleineren tragbaren Kastenfallen. Füchse und Katzen gehen endlich auf das Nachahmen des Pfeifens der Mäuse.

Hat man hier einige Zeit gehaust, viel geschossen und das Wild beunruhigt, so wird das Lager abgebrochen und eine andere günstige Stelle aufgesucht.

Will der Reisende die Haut eines Thieres präpariren lassen, so sind ihm die Eingeborenen auch in dieser Beziehung dienstfertig zur Hand, indem jeder derselben die Decke sorgfältig zu streifen, zu reinigen, zu gerben und zu trocknen weiß.

Interessant ist es endlich, von Capitalstücken eine Skizze zu entwerfen, sie zu messen und den Inhalt des Magens zu untersuchen, überhaupt regelmäßige Jagdregister zu führen.

Da nach meinen Erfahrungen eine genaue Kenntniß der einheimischen Eigennamen des jagdbaren Wildes einem fremden Forscher sehr zu statten kommt, habe ich in das beigefügte Verzeichniß der Säugethiere und Vögel des Gebietes der Beni Amer und Habab die mir bekannten arabischen und abessinischen Benennungen derselben aufgenommen.

Auch empfehle ich jedem Europäer, der jene Länder, sei es als Jäger, Thiersammler oder Naturforscher durchzieht, eine möglichst sorgfältige Aufnahme der von ihm durchzogenen Wegstrecken mittelst Uhr und Compaß, sowie genaue Notirung aller Niederlassungen, Stämme, Thäler, Berge, Wasserplätze, Bäche u. s. w. Die betreffenden Benennungen lassen sich womöglich stets in arabischer Schrift beifügen. Ebenfalls leicht ausführbar sind meteorologische Beobachtungen und Höhenmessungen mittelst eines Anaeroides.

Von Kasalah nach Keren rechnet man 8 bis 9, von da nach Masaua 5 bis 6 Tagereisen. Die egyptischen Postschiffe legen, da auf der nördlichen Hälfte des Rothen Meeres meist steife Nordbriese vorherrscht, den Weg nach Sues in 11 bis 12 Tagen zurück, bei welcher Gelegenheit Sauakin oder Djedah angelaufen wird.

Uebrigens läßt sich von Keren aus auch ein Landweg über Aqiq und To-Kar einschlagen. Derselbe führt den Anseba stromabwärts bis zum westlichen Fuß des Tembelen-Gebirges über Hasta am Chor Sela, von da längs dem Torrent

Obelet und entweder über den Qaihat oder über den Haschkob-Paß nach dem Falkat und Wold Qan und sodann im Sahel über Qarora nach Aqiq. Nur für Maulthiere passabel sind die Wege über Baqla, Naqfa und Aqra ins Falkat. Eine dritte Straße ist die von uns vom oberen Lebka bei Qalamet über Af Abed, den Paß Aschorim und das Hedai-Thal nach Naqfa begangene; ein vierter endlich führt von Ain an der Mündung des Lebka in das Tiefland im Sahel selbst nach Wold Qan. Der letztere soll übrigens nur während der Winterszeit üblich sein.

Stadt und Umgebung von Masaua bieten einige Sehenswürdigkeiten. Die Küstenniederungen bis Ain werden auch dem Jäger Gelegenheit zu einiger Beute geben, indem hier nicht nur Dorcas-, Windspiel- und Arab-Gazellen, sondern auch Beida-Antilopen ziemlich zahlreich vorkommen. Letztere allerdings mehr vereinzelt, doch erscheinen sie namentlich zur trockeneren Jahreszeit auch gerne in Familien und kleinen Rudeln an Wasserplätzen. Trappen und nackthalsige Frankoline gehören ebenfalls zu den gewöhnlichen Erscheinungen, ebenso am Fuß der Berge das Perlhuhn.

Noch lohnender ist aber ein Jagdausflug von Masaua nach dem etwa 12 Stunden entfernten Ailet (auch Hailet), dem Modat-Thal und den dortigen thermalischen Quellen, wo man immer noch Aussicht hat, Löwen, namentlich aber viele Warzenschweine anzutreffen. Die Gegend von Gomhud und Azuz, nördlich von Ailet, besonders aber die Brunnen Sahadi (Schahadi, Zahadi) und die Thäler von Quonzal sowie Hadas und seiner Zuflüsse sind schon ihrer imposanten Vegetationsverhältnisse wegen einer Excursion werth. Gelegentlich besucht man auch Omkulu oder Mekulu, die Landresidenz der Masauaner, sowie das kleine Städtchen Arkiko und die Landzunge (Ras) Djerar mit der Bucht Duhali. Auf jener Landzunge sollen sich einige alterthümliche Reste, namentlich mehrere quadratische Säulenschäfte

aus Lava (wohl von Adulis hergebracht) und die Ruinen einer christlichen Kirche finden. In Masaua selbst sind sehenswerth die Cisternen auf der Ostseite der Insel und besonders die auf der Nordfront der Moschee Schech Hamal eingemauerten kufischen Inschriften, welche von den Inseln Desi und Dahalak herübergebracht worden sein sollen. Dieselben bestehen in prachtvoll gearbeiteten Stelen aus Lava und datiren aus dem elften bis vierzehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Die Bai Duhali und die 1 Meile südlich von Masaua gelegene Insel Schech Said wimmelt von Sumpf- und Wassergeflügel, sowie von Aasgeiern, welche dort neben Reihern, Löfflern, Störchen u. s. w. ihre Brutcolonien aufgeschlagen haben.

Südöstlich von Masaua erhebt sich das isolirte Qedem-Gebirge, an welches sich nach Süden zu mehrere vulcanische Kegel anreihen. Dort liegen in einer von Regenstrombetten durchfurchten Fläche die Ruinen der alten Handelsstadt Adulis, wo Cosmas im Jahre 525 die berühmten adulitischen Inschriften gefunden hat.[1]

Der Hafen von Adulis, in der gleichnamigen Bucht (jetzt

---

[1] Vergl. Cosmas Indicopleustes L. II. p. 146. — Peripl. Mar. erythr. p. 3–5. — Ritter, Afrika, 2. Ausgabe, S. 223. — Heeren, Ideen I. 1. S. 165 — Montfaucon, Coll. Mora Patr. et Script. graecorum II. p. 141. — Museum der Alterthumswissenschaften von Wolf und Buttmann, Berlin 1810, II. S. 105. — Georgii, Alte Geographie I. S. 385. Diese berühmte, für geographische Forschungen höchst wichtige Inschrift ist jetzt verschwunden. Der Beschreibung nach befand sich ein Theil derselben auf einer Stele von Lava (Basanit) und ein anderer Theil auf einem marmornen Thronsitz. Die erstere wurde von Ptolemäus Euergetes (oder einem seiner Statthalter) errichtet, die zweite von einem akfumitischen Könige, dessen Name leider nicht genannt wird. Man hat die Echtheit beider Inschriften in Zweifel gezogen, namentlich weil die Geschichte keine Anhaltspunkte für die Eroberungen der Ptolemäer in Aethiopien bietet. Uebrigens besuchten wenigstens Schiffsleute auf Befehl der Nachfolger Alexander's des Großen die afrikanische Küste des Rothen Meeres nicht selten, und wir wissen von

Ghubet et Kafir, d. i. der Golf der Ungläubigen) genannt, ist längst versandet und durch Hebung des Bodens das Ruinenfeld etwa 3 Meilen weit landeinwärts gerückt.

Die Entfernung von Masaua nach Adulis (jetzt Zula oder Zulah) beträgt etwas über 12 nautische Meilen. Man kann den Platz sowohl zu Land als mittelst eines Segelbootes besuchen. Die Reise zu Wasser ist die bequemere, und läßt sich damit zugleich eine Landung auf der Insel Desi und auf Dahlak el Kebir in Verbindung bringen.

Desi, ein liebliches, gebirgiges, grünes Eiland mit kleiner Niederlassung, birgt Ueberreste von Grabsteinen aus der Zeit der Sasaniden.

Dahlak, beiläufig 30 Meilen östlich von Masaua gelegen, die beträchtlichste Insel des gleichnamigen Archipels, besteht aus Korallenbänken, welche die Fluthmarke nur um wenige Klafter überragen. Tiefe, kesselartige Buchten schneiden weit ins Innere ein, während zahllose Eilande, Klippen und Scheeren die Ufer umgeben.

Jene Baien und Scheerenfluren bergen einen unglaublichen Reichthum an Seethieren, sowohl von Fischen, Schildkröten, Conchylien, Krebsen, Polypen, Quallen und Würmern, als von Zoophyten. Nicht weniger mannigfaltig ist die Flora des Meeres vertreten.

Strabo, daß Eumedes unter Ptolemäus Philadelphus dort eine Festung angelegt hat.

Für die Echtheit des zweiten Theiles der Inschrift möchte schon der Umstand sprechen, daß derselbe im Stil und in der Angabe der Namen äthiopischer Provinzen viel Aehnlichkeit mit der Tafel von Aksum (vergl. Heuglin, Reise nach Abessinien 1861/1862, S. 147, mit Copie der Stele) hat. Möglicher Weise rührt vom Erbauer der letzteren Aizonas auch die adulitische Thron-Inschrift her, wie denn auch die wenigen monumentalen Reste, welche ich in Adulis sah, zum Theil den aksumitischen sehr ähnlich sind, namentlich die viereckigen Säulen mit abgeflachten Kanten (vergl. Heuglin, Petermann's Geogr. Mitth. 1860, S. 383).

Es finden sich auf der Insel mehrere kleine Niederlassungen. Die Eingeborenen sprechen den Tigrié-Dialekt von Masaua und beschäftigen sich fast ausschließlich mit Seegewerbe, namentlich mit Fischerei von Perlen, Perlmutter, Muschelgold (Cypräen), Schildplatt u. s. w. Auch der Dugong ist hier nicht selten, doch sind es mehr die Bewohner der benachbarten Danakil-Küste, welche auf ihren mit Mattensegeln versehenen Booten die Jagd auf dieses Thier betreiben.

Auf Dahlak giebt es zahlreiche Heerden sehr niedlicher und lebhafter Zwergziegen, auch Arab-Antilopen durchschweifen die grünen Thalgründe und es sollen sich sogar Wildesel, Schakale und Hyänen hier finden. Myriaden von Wassergeflügel hausen und nisten auf den Lagunen, Korallenbänken und in den Klippen.

Merkwürdig sind die alterthümlichen Reste, die sich noch hier finden. Sie bestehen in zahlreichen schön gearbeiteten Cisternen und einem weitläufigen Friedhofe aus der Zeit der Herrschaft der Sasaniden, mit mehreren, theils verfallenen Grabkuppeln und schöngearbeiteten Stelen mit kufischen Inschriften.

Egypten selbst, sowie das angrenzende peträische Arabien, bietet wenig Gelegenheit zur hohen Jagd. Der Grund davon liegt hauptsächlich in dem Umstand, daß alles von der Ueberschwemmung des Nils erreichbare Land, mit Ausnahme der Lagunen, in Culturboden verwandelt ist. Zwischen der starren, glühenden, vegetationslosen Wüste und letzterem giebt es keine Uebergangsstufen.

Auf den sinaitischen Gebirgen, sowie auf den ihnen gegenüberliegenden der afrikanischen Ostküste, haust noch der arabische Steinbock in kleinen Familien oder auch rudelweise; das stolze Mähnenschaf an ähnlichen Oertlichkeiten Mittel-Egyptens, namentlich um die Westufer der Birket el Qarn im Fajum und bei

Minieh. Zufällig gelangt auch wohl ein verirrter Leopard aus dem Norden her in das peträische Arabien.

Im flacheren Wüstenland lebt allgemein, in manchen Gegenden sogar recht häufig, aber doch meist in zerstreuten Familien die Dorcas-Gazelle; sie ist in Arabien durch eine sehr ähnliche Form, durch die schwarznasige Gazelle (Antilope arabica) vertreten. In der libyschen Wüste tritt die größere, schlankere, zierlich gehörnte weißöhrige Gazelle (Antilope leptoceros) auf, sowie die kräftige Addax-Antilope; nach nicht ganz verbürgten Nachrichten selbst die Kuh-Antilope.

Weil die Gazellen der Wüstenzone zumeist nur offene Gegenden bewohnen, so hat die Jagd mittelst Schießgewehr, selbst mit den besten neueren Kugelgewehren, ihre großen Schwierigkeiten. Man erlegt diese Thiere dagegen sicherer auf dem Anstand in der Nähe von Wasserplätzen oder am Rande des Culturlandes, welches sie häufig zur Nachtzeit betreten. Im Dünengürtel des Nilthals gelang es mir auch zuweilen ein Stück anzupürschen.

In Nubien und Senar hetzen die Araber die meisten dort vorkommenden Antilopen mit einheimischen Windhunden, welche einer sehr kräftigen, etwas grobknochigen Form angehören. Ihre Färbung wechselt zwischen rostgelb und weiß. Sehr gesucht sind namentlich behufs der Gazellenjagd die tunesischen Windhunde, wie die syrischen Hasenhunde.

Einige egyptische Würdenträger und Häuptlinge halten sich aber auch Jagdfalken zum Einfangen der Gazellen. Diese Jagd erfordert übrigens stets einen größeren Apparat, den nur Reiche anzuschaffen und zu unterhalten vermögen.

Hierzu gehören natürlich Jagdfalken, dann einige Falkoniere zum Abrichten (Abtragen), zur Pflege und zur Beize selbst; ferner gute Jagdpferde, einige Koppeln kräftiger Windhunde und ein ansehnlicher Dienertroß.

Zur Beize können verschiedene Falkenarten benutzt werden. Die Indier richten hauptsächlich den Jugger, zuweilen auch den Hühnerhabicht ab; die egyptischen Falkoniere geben namentlich für Gazellenjagd dem Saqer (arabisch Saqer el chor) den Vorzug. Diese Art bewohnt ursprünglich das südliche Ost-Europa und einen großen Theil von Asien. Sie erscheint aber auch auf ihren Winterzügen vereinzelt in Nordost-Afrika, namentlich im Delta. Dort fangen die Falkoniere hin und wieder einen Saqer in Tellereisen, die Mehrzahl dieser Vögel wird jedoch aus Syrien und Kleinasien eingeführt und zu sehr hohen Preisen verkauft.

Die Abrichtung besorgen eigene Falkoniere aus dem Delta und Moghrabiner. Sie geschieht in ähnlicher Weise und mit Benutzung von Kappe, Fessel und Fausthandschuh, wie einst in Europa mit dem Edelfalken verfahren wurde, nur mit dem Unterschied, daß der Saqer anfänglich auf eine ausgebalgte Gazelle angebracht wird, in deren Augenhöhlen Fleischbrocken stecken, auf welche der Vogel sich stürzt; später läßt man ihn dagegen gefesselt auf ganz junge Gazellen im Freien ab.

Will der Jäger eine Excursion auf Antilopen unternehmen, so läßt er an bekannten geeigneten Localitäten die Stände und Wechsel der Thiere genau erkunden und begiebt sich dann mit Gefolge und einem oder mehreren Kameelen, welche reichlich mit Wasser versehen sind, in die betreffende Gegend. Hier wird Lager geschlagen und dann in der Frühe, namentlich auch bei Nebel das schüchterne und flüchtige Wild unter vorsichtiger Benutzung jeder möglichen Deckung aufgesucht. Beginnen die Gazellen unruhig zu werden, zu winden und zu äugen, so wird einer der erprobtesten Falken der Kappe und Fessel entledigt und geworfen. Er steigt sogleich, faßt seine Beute scharf ins Auge und stürzt sich pfeilschnell aus den Lüften herab. Bei jedem der öfter wiederholten Angriffe zielt der Vogel stets nach

den Augen der Gazelle und sucht dort seine Fänge einzuschlagen. Indeß hat man die Hunde gelöst und die ganze Meute eilt mit verhängten Zügeln auf den Kampfplatz. Ersteren gelingt es meist bald, das durch den Falken geängstigte Thier fest zu machen, bis die Jäger zur Stelle sind. Zuweilen verwendet man auch den Saqer wie den Lanner und den Wanderfalken zur Jagd auf Trappen, Kraniche und Wassergeflügel, wo die Raubvögel leichtere Arbeit haben, indem sie ihre Beute gewöhnlich durch einen einzigen Schlag vermittelst der Fänge zu tödten vermögen.

Als andere jagdbare Thiere Egyptens nenne ich noch den Hasen, der an klüftigen Gehängen oder mit Tamarisken bestandenen Flächen oft in ganz erstaunlicher Menge gefunden wird; dann die gestreifte Hyäne, den Wolf, verschiedene Fuchs- und Schakalarten, darunter der zierliche Fennek, der Sumpfluchs, eine Genet- und eine Wildkatze, die Pharao-Ratten (Ichneumon), das Stinkthier (Rhabdogale) und das Stachelschwein.

Die genannten Raubthiere halten sich meist im Dickicht des Akazienbuschwaldes am Rande der Wüste, in Felsgebirgen, Ruinen, Gräbern, Klüften, in Höhlen, im Wüstensand, an Stein- und Sandgruben, im Sumpf der Inseln und Canäle, namentlich auch in Zuckerrohr-, Bohnen- und Getreidefeldern auf. Man jagt sie entweder durch Treiben oder mit Hunden, erfolgreicher ist aber der Anstand oder das Einfangen vermittelst Schlag- und Trittfallen, Fuchseisen u. s. w., sowie durch Ausgraben aus den betreffenden Bauen und Höhlen.

Behufs des Anstandes begiebt man sich entweder Morgens oder Abends in die Gegend der Wechsel und lauert, mit Benutzung einer natürlichen oder künstlichen Deckung, und auf der dem Luftzug entgegengesetzten Seite, im Hinterhalt. Noch erfolgreicher wird das Anstehen in der Nähe eines Platzes, wo ein todtes Thier oder frische Eingeweide, Knochenreste u. dergl. gelegt worden sind. Schakale, Hyänen und andere Raubthiere werden

auf die Fährte eines solchen Köders noch dadurch geleitet, daß man denselben vorher in der Nähe der gewöhnlichen Wechsel auf der Erde schleppen läßt.

Pharao-Ratten, Genet- und andere Wildkatzen fingen wir mittelst Drahtschlingen in Mauerlöchern, durch die die Thiere zu kriechen pflegen, ebenso, wie schon angegeben, in ganz gewöhnlichen Kastenfallen.

Ungefähr gleiche Oertlichkeiten wie der Sumpfluchs, also hauptsächlich Rohrdickichte, Zuckerrohr-Pflanzungen auf Inseln im Nil, in Tamarisken- und Akazienwäldchen, bewohnt das Wildschwein. Vor etwa 20 Jahren war dieses Wild noch ungemein häufig im Delta, in der Nähe von Cairo und Saqara und im Fajum. Die großen Verwüstungen, welche die Schweine dem Landmanne verursachten, sind hauptsächlich Schuld daran, daß ihnen allenthalben viel nachgestellt wird, wodurch ihre Zahl sich nach und nach sehr vermindert. Nur die weitläufigen Rohrdickichte in der Nähe der Nilmündungen beherbergen noch stärkere Rudel.

Der Strauß, ebenfalls vor einigen Jahrzehnten noch in den Wüsten Egyptens nicht gar selten, hat sich nach Nubien und nach der libyschen Wüste zurückgezogen.

In Unteregypten, namentlich in der Gegend zwischen Alexandrien und der Oase Siwah, lebt die Kragentrappe (Otis hubara) noch paar- und familienweise. Selten verstreicht sie sich dagegen ins Delta, wo auch die Zwergtrappe hin und wieder zur Winterszeit als Zugvogel erscheint.

Bekanntlich ist die Wachtel ein, im Frühjahr und Herbst in unzähliger Menge im Nilgebiet einfallender jagdbarer Vogel. Die Beduinen fangen sie zu Tausenden bei ihrer Ankunft aus dem Norden, wo diese Vögel ermüdet im Sand einfallen.

Der Europäer jagt die Wachtel hauptsächlich im Februar, März und April mittelst Vorstehhund im Getreide, auf Kleefeldern und im Gestrüpp längs der Canäle.

Mehrere Arten von Sandhühnern (namentlich Pterocles exustus und Pterocles guttatus) halten sich in Familien und Ketten am Rand des Culturlandes, auf Brach- und Stoppelfeldern, in mit Krautpflanzen bestandenen Wüstenthälern und auf Karawanenwegen, auch am Rand des steinigen Vorlandes der Gebirge auf. Da ihr Wildpret nicht sehr geschätzt wird, betreibt der Jäger von Profession nur zufällig das Beschießen von Ketten dieser reizenden Vögel. Kennt man die Plätze, wo sie Vormittags und Abends zur Tränke kommen, so kann man sie hier massenhaft auf dem Anstande erlegen.

In den Gebirgen östlich vom Nil und des peträischen Arabiens wohnen zwei Arten von Steinhühnern, eine Form des gewöhnlichen griechischen Steinhuhns und eine kleinere sehr niedliche Species, Ammoperdix Hayi. Erstere hält sich höher im Gebirge als letztere, welche selbst zuweilen in den Felsketten um Asuan, südwärts bis Wadi Halfah angetroffen wird.

Beide sind von gesellschaftlichem Wesen und man findet sie, die Brutzeit ausgenommen, gewöhnlich in Ketten vereint, die während der Vormittags- und Abendstunden die steinigen Thäler ihrer Heimath nach Futter absuchen, sich gerne im Geröll drücken und regelmäßig vor Sonnenuntergang an den Wasserplätzen einfallen.

Ihr Wildpret ist namentlich zur Herbstzeit keineswegs zu verachten. Ein drittes, noch größeres Steinhuhn (Caccebis melanocephala) bewohnt die Gebirge jenseits des Golfs von Aqabah.

Sehr einzeln begegnet man im Februar und zu Anfang März der Waldschnepfe im Delta und in der Nähe von Cairo. Ich traf sie meist in Gartenanlagen, Kohlfeldern und am Gebüsch von hohem Rohr (Arunio donax).

Unverhältnißmäßig häufiger tritt im Herbst und Frühjahr dagegen die Sumpfschnepfe auf. Es giebt dann keinen mit

15*

Gras oder Binsen bestandenen Pfuhl, keinen Canal, keine Pfütze, an deren Rand einiges Schilf gedeiht, wo sie nicht anzutreffen wäre. Namentlich sind es aber die verschiedenen seichten Landseen, die Lagunen des Delta und im Herbst auch alle Felder, von welchen sich nach und nach das Hochwasser der Nilschwelle zurückzieht, welche die Becassine als Aufenthaltsort bevorzugt. Neben ihr tritt auch die Zwergsumpfschnepfe, nur sehr selten aber die Pfuhlschnepfe oder Mittelschnepfe auf. Im Delta und Fajum findet sich noch eine vierte hierher gehörige tropische und subtropische Form, die Gold- oder Rallenschnepfe (Rhynchaea), welche eine mehr nächtliche Lebensweise führt. Ich halte letztere für Standvogel in Egypten.

Zu den jagdbaren Vögeln des unteren Nilgebietes rechne ich ferner noch die in zahlreichen Gattungen und Arten zumeist auf dem Zuge herumschweifenden Regenpfeifer, Sumpf- und Strandläufer, sowie Säbelschnäbler, Strandreiter, Kraniche (zwei Arten), Wachtelkönige, Roller, Wasserhühner und dergleichen, wohl auch halbwilde Feldtauben und Turteltauben.

Auf Brachfeldern und am Gestade der Flüsse haust der allezeit lebhafte und händelsüchtige Sporn-Kiebitz; auf Strominseln hauptsächlich der schwarzköpfige Krokodilwächter, auf Dächern, Friedhöfen und am Strande der mehr zur Nachtzeit sich schreiend herumtummelnde Dickfuß; in kleinen Familien am Rand der Wüste der isabellfarbige Wüstenläufer.

Die Nilgans bevölkert paarweise jahraus jahrein die Sandbänke des heiligen Stromes und die benachbarten Saatfelder. Auch mehrere Entenarten, namentlich die Löffelente und sogar die Brandente scheinen sedentär, unglaublich groß aber ist die Zahl der vorzüglich in den Lagunen des Delta, zwischen dem Mariut und Manzalah-See überwinternden Enten, Gänse, Reiher, Löffler, Ibisse, Pelikane und Flamingos. Letztere brüten auch im nordöstlichsten Delta. Mit Möven und Seeschwalben streichen

viele dieser Wintergäste auch ein gutes Stück stromaufwärts, die Kraniche, manche Reiher, Löffler und Enten überschreiten häufig noch den Breitenparallel von Chartum, die weißstirnige Saatgans wenigstens den Wendekreis.

Vorzügliche Jagdplätze für den Liebhaber von Wassergeflügel finden sich am Manzalah, am Etku und Mariut, dann im Natron-Thal und im Fajum, am sogenannten Josephs-Canal, in der Provinz Scherqieh, am See von Aqrascheh unfern Chanqah u. s. w. Namentlich lohnend ist ein Ausflug nach dem Manzalah, der von Cairo aus leicht und zum Theil mit Eisenbahn erreicht werden kann.

Mit Empfehlungen an eine Consularbehörde oder den Gouverneur von Damiette versehen, kann der Reisende einige in dem Gewirr der Lagunen kundige Führer sowie ein Boot erlangen, das ihn bald in dieses Eldorado der Wasserjagd bringt.

Hier findet er aber neben den Wolken von Sumpf- und Schwimmvögeln, welche die Beherah buchstäblich bedecken, noch Wildschweine, Schakale, Luchse und Ichneumonen; dann eine Menge verschiedener Raubvögel, als Goldadler, Schelladler, Schreiadler, See- und Flußadler, Wander- und Lannerfalken, Aasgeier, Milane und dergleichen; zur Sommerzeit endlich das prachtvolle grünrückige Purpur- oder Sultanshuhn, welches früher in Menge hier nistete, in neuerer Zeit jedoch sehr selten geworden sein soll.

Wer sich nicht scheut, einige Tage oder Wochen in den kleinen Fischerdörfern unfern des Städtchens Manzalah zuzubringen, kann hier Gelegenheit finden, einen Blick in den Haushalt der Natur zu werfen, den er stets zu den interessantesten Erinnerungen an eine Orientfahrt rechnen wird.

Die Wasserjagd in den Beherah kann auf verschiedene Weise betrieben werden. Entweder in einem kleinen Boot oder auf einem Floß, das mit Rohr und Schilf eingedeckt ist, oder der

Schütze legt sich während des Morgen- und Abendstriches in einen Entenschirm, oder er steht am Fuße eines der Dämme an, welche die Lagunen durchschneiden und die verschiedenen Fischerdörfer mit einander verbinden. Die Stellen, über welche die Züge der Gänse, Enten, Löffler, Ibisse ꝛc. hauptsächlich ihre Richtung nehmen, hat man bald erkundet. Selbst in mondhellen Nächten macht man gute Beute, da der Strich, so zu sagen, Tag und Nacht keine Unterbrechung erleidet. Hat der Jäger an einem richtigen und etwas gedeckten Platze Posto genommen, so kann er auch entferntere Lagunen durch einige Eingeborene beunruhigen und dort eingefallenes und einfallendes Wassergeflügel durch Schießen stets wieder zum Auffliegen bringen lassen. Die Fischerei und mit dieser auch die Jagdgerechtigkeit auf dem Manzalah ist Eigenthum der egyptischen Regierung und um hohen Preis verpachtet. Daher sollte der Reisende, welcher die Absicht hat, dort zu jagen, sich vorerst in Cairo mit den nöthigen Legitimationen versehen.

Die in Egypten ansässigen „Cacciatori“: Italiener, Malteser und Griechen, erlegen so ziemlich jeden Vogel, der ihnen vor die Flinte kommt, ebenso morden sie zu jeder Jahreszeit. Kukuke, Pirole, Eisvögel, Bienenfresser, Blaurücken, Schwarzdrosseln, Singdrosseln, Wiedehöpfe, Ziegenmelker, Schwalben, Steinschmätzer, Grasmücken, Laubsänger, Würger wandern massenweise in die Küche, eben so gut als Wachteln und Becassinen. Diese „Jäger“ unterscheiden aber dennoch gewisse Jagdperioden nach dem Zug der Wandervögel, als die Station der Wachteln, der Becassinen, der Laubsänger (Beccafighi), der Pirole u. s. w. Namentlich lebhaft geht es aber im Juli und August in den Campagnen, hauptsächlich um Alleen, in Olivenhainen und Gartenanlagen her, wo das Knattern der Gewehrfeuer kein Ende nimmt. Im Juli streifen nämlich die Bienenwölfe, die in ungeheuren Schaaren, namentlich in den Frühstunden, auf Bäu-

men einfallen oder unter betäubendem Geschrei und Insecten jagend über das Culturland hinziehen. Das Fleisch dieser dann sehr fetten Vögel gehört übrigens wirklich, wenn richtig zubereitet, zu den feinschmeckendsten Gerichten einer egyptischen Tafel. Im August dagegen kommen die europäischen Turteltauben ebenfalls sehr zahlreich in Unteregypten an. Man findet sie zumeist auf Tamarisken, Labach- und Akazienbäumen um Brunnengruben, längs der Canäle und Inseln, und verdient ihr Wildpret den Vorzug vor dem der halbwilden egyptischen Feldtauben und der einheimischen Lachtauben.

Winkelmessungen,

ausgeführt auf den Wegstrecken Sauakin, To-Kar, Aqiq, Wold Dan, Naqfa bis Masaua, vom 25. Januar bis 4. März 1875.

Hierbei dienten als Basis die bekannten Breiten von Sauakin und Masaua, sowie die Längen beider genannten Punkte nach Ableitung der Länge von Ismailia.

Wegen Mangel an einer geeigneten Persönlichkeit, welche mich bei astronomischen Ortsbestimmungen hätte unterstützen können, habe ich nur einen einzigen Versuch gemacht, eine Position selbständig festzustellen; nämlich diejenige von Aqiq el sogheïer. Nach den am 2. Februar 1875 dort beobachteten correspondirenden Sonnenhöhen betrüge die Breite 18 Grad 31,1 Minuten, nach den englischen Karten um 17 Minuten zu viel. Ich folgte daher letzteren und verlegte Aqiq auf 18 Grad 14 Minuten nördl. Breite.

Zu bemerken ist ferner, daß nur diejenigen Messungen hier berücksichtigt wurden, bei welchen ein vortrefflicher Azimuth-Compaß von Troughton & Simms in London in Anwendung kam. Die magnetische Declination (4 Grad 30 Minuten West) blieb unberücksichtigt und ist dieselbe nur bei Construction der Karte in Rechnung gebracht worden. Die während der Reise nur durch Handcompaß bestimmten Winkel verwerthete ich ebenfalls so gewissenhaft als möglich auf der Zeichnung.

1. Station. Sauakin, gegenüber der Stadt, am südöstlichen Rande des inneren Hafens. 25. Januar.[1]

Berg Waratab 284 Grad.

Aeußerste südöstliche Ecke der Bergkette zwischen Sauakin und dem Barkah $185^1/_2$ Grad.

Thaleinschnitte in letztere 195 Grad resp. 205 Grad.

2. Station. Chor Eren. 27. Januar.

Berg Schaba, östliche Spitze 190 Grad.

Südöstliche Ecke der Bergkette zwischen Sauakin und dem Barkah ($185^1/_2$ Grad von Sauakin) 230 Grad.

Thaleinschnitt in letztere 245 Grad.

Scheinbare Südwest-Ecke derselben Bergkette 214 Grad.

Hervorragender Berggipfel westlich von Sauakin (α) 216 Grad.

3. Station. Alt-To-Kar (Saqieh). 27. Januar.

Berggipfel westlich von Sauakin (α von Station 2) 319 Grad.

Südöstliche Ecke der Bergkette zwischen Sauakin und dem Barkah (von Station 1 u. 2 einvisirt) 280 Grad.

Berg Schaba, östliche Spitze 209 Grad.

Berg links vom Schaba (etwas näher, niedriger) 200 Grad.

Heina-Gebirge: 1) nächste hohe Doppelspitze $167^1/_2$ Grad. 2) Zwei Spitzen dahinter, ferner, 167 Grad resp. 169 Grad. 3) Kegelförmige Spitze, noch ferner, 164 Grad.

Scheinbare nordwestliche Spitze des Schaba 223 Grad.

4. Station. To-Kar. 29. Januar.

Heina-Gebirge, kegelförmige Spitze 174 Grad.

Schaba-Gebirge, östliche Spitze 223 Grad.

---

[1] Ablesungen vom Nordpunkt (= 0 Grad) über Ost nach rechts.

Kleiner Berg neben dem Schaba (von Station 3 einvisirt) 224 Grad.

5. Station. Nachtlager vom 30. auf den 31. Januar in der Strandebene zwischen To-Kar und Aqiq.

Berg Deqdera, östliche Spitze 145 Grad.

Spitze südöstlich von Deqdera 139 Grad.

Niedrige Spitze zwischen beiden letztgenannten Bergen 142 Grad.

6. Station. Raststelle am Mittag des 31. Januar.

Deber Anga 147 Grad.

Kegelförmige Spitze, etwas ferner als Deber Anga, 173 Grad.

Sehr hohe, ferne Spitze (Berg Hedareb?) 178 Grad.

Deqdera 195½ Grad.

Hügel bei Aqiq (Fidfidscho?) 141 Grad.

7. Station. Djeziret Aqiq el sogheïer. 1. Februar. (Südöstliche Ecke.)

Insel Hauiri 296—308 Grad.

Insel Bakiaï el Kebir, westliche Spitze 331 Grad.

Insel Bakiaï el sogheïer 342 Grad.

Amarat-Inseln (Mitte) 25½ Grad.

Vorspringende Punkte des Ras Takab nahe vom Standpunkt 111 Grad resp. 165 Grad.

Aqiq (Dorf) 174—216 Grad.

Berg Hedarbeh 204 Grad.

Deber Anga 210 Grad.

Deqdera 269½ Grad.

Spitzen vom Vorgebirge am Golf von Aqiq el sogheïer 280 Grad resp. 292 Grad.

Fidfidscho, kleiner pyramidaler Hügel 223 Grad.

Kleine Hügel bei Deqdera, a. 248 Grad, b. 244 Grad.

Heina-Gebirge, östliche Spitze 252 Grad.

Sehr hohe Spitze über dem Thal Tschelhindé am oberen Chor von Adomanah (β) 170 Grad.

8. Station. Aqiq, Hafen. 2. Februar.

Westliche Spitze der Insel Bakiaï 341 Grad.

Insel Aqiq el sogheïer 354—21 Grad.

Kleine Ecke von Ras Schakab 91 Grad.

Südöstliche Ecke des Dorfes Aqiq 102 Grad.

Deber Anga 215 Grad.

Deqdera 272 Grad.

Kleine Hügel bei Deqdera, a. 245 Grad, b. 248 Grad.

Heina (einzige wegen trüben Himmels sichtbare Spitze) 248 Grad.

Berg Hedarbeh 204½ Grad.

Fernste in Süd zu Ost sichtbare Spitze in der Strandebene 149 Grad.

Kirba Kerai 168 Grad.

Hoher Berg am oberen Chor von Adomanah (β von oben) 172 Grad.

Af Sanab 176 Grad.

9. Station. Am Hügel von Af Sanab. 4. Februar.

Berg Fidfidscho 302 Grad.

Deber Anga 297 Grad.

Lagune von Bahdur-Aqiq (Chor Makro) 350—24 Grad.

Kirba Kerai 160 Grad.

Dorf Adomanah (ungefähr) 60 Grad.

10. Station. Eidarbeh, 5 Minuten westlich vom Dorf.

Berg Wold Adarat 169 Grad.

Berg östlich von letzterem (γ) 162 Grad.

Breites Thal Aïat 200 Grad.

Berg Eidarbeh 49 Grad.

Berg Halesto (östlicher Abfall) 352 Grad.

Berg Qenet 8 Grad.

Bergkette (niedrige, kahle Felsgrate) von Halibai, nordöstliche Spitze 85 Grad.
Berg Maateb 108 Grad.
Berg Qadif 125 Grad.
Berg Scherafeh (Felsgrate) 131 Grad.
Berg Ebn Wutet 135 Grad.
Niedrige Felsgipfel 16—23 Grad.
Brunnen Qerqer 239 Grad.
Berg Denbubié 174 Grad.

11. Station. Nachtlager vom 10. auf den 11. Februar.
Ferne Spitze in der Ebene 355 Grad.
Halesto, nordöstliche Spitze 347 Grad.
Deber Djindjei oder Dschindschei 244—248 Grad.
Danbubié 202 Grad.
Wold Abarat (Berg) 170 Grad.
Berg östlich von letzterem (γ von Station 10) 161 Grad.

12. Station. Im Chor von Qarora. 11. Februar.
Berg Danbubié 238 Grad.
Taflenai (Doppelspitze 2 St.) 206 Grad.
Berg östlich von Wold Abarat (γ von Station 10 und 11) 148½ Grad.
Berg Arob 178 Grad.

13. Station. Wold Qan. 14. Februar.
Thalrichtung von Wold Qan südwärts 164 Grad.
Wegrichtung vom Chor Falkat nach Wold Qan 325 Grad.
Berg Qatar 321 Grad.
Berg Habob qaih 342 Grad.
Berg Dschagat 348 Grad.
Berg Kachalet 351 Grad.
Hügel bei Wold Qan 317 Grad resp. 337 Grad und 15—41 Grad.
Pyramidale Spitze (5 St.) 10 Grad.

14. Station. Mündung der Dschewa in den oberen Falkat. 18. Februar.

Nördlichste Spitze von Qelat 181 Grad.

Wegrichtung der letzten 2 Meilen im Falkat 15 Grad.

Dschewa-Thal, Mündung 246 Grad.

Mündung des Thales von Aqra 195 Grad.

Bergrücken Dauano von 210 Grad nordwärts.

15. Station. 1 Meile Nord zu West von Rahie. 19. Febr.

Tsiqa Deglel, hoher Berg am nördlichen Rande bei Naqfa, 153 Grad.

Berg daran stoßend 157 Grad.

Qelat, nordöstliche höchste Spitze 351 Grad.

Qelat qaih, Südspitze 289 Grad.

16. Station. Paß Esmet Debela in Naqfa. 20. Febr.

Oestliche Spitze von Qelat 355 Grad.

Qelat qaih (Mitte) 357 Grad.

Ferner hoher Gipfel 339 Grad.

Thal von Abelu, Richtung 165 Grad.

17. Station. Verlassene Hütten in Mentele, östlich vom Mao. 21. Februar.

Berg Denden 163—171 Grad.

Berg Alaqa, westlich vom Mao 177 Grad.

Berg Dulqa 184 Grad.

Berg Elhezel (Enjelal?) 182 Grad.

Lawa (hoher Gebirgsrücken) 186 Grad.

Derdera, langer Bergrücken von 190 Grad nordwärts.

Berg Kalidamba, ganz nahe, 201 Grad.

Berg Qerdschebu, 2 Stunden, 224 Grad.

Berg Falaq, 2 bis 2½ Stunden, 252 Grad.

Berg Feqei, gegen 3 Stunden, 291 Grad.

Berg Eschendeq, 1½ Stunde, 302 Grad.

Berg Abra, 2 Stunden, 325 Grad.

Berg Dabai, 3/4 Stunde, 355 Grad.
Berg Fidqit 35 Grad.
Berg Aroa, nördliche Spitze 46 Grad.

18. Station. Lager am Chor Meheiah unfern Berg Schaqer. 25. Februar.
Kiset-Gebirge 77—97 Grad.
Hauptspitze des Jemho 148 Grad.
Kleiner pyramidaler Berg, 3 Stunden, 159 Grad.
Berg Schaqer, ganz nahe, 80 Grad.

19. Station. Qetre. 25./26. Februar.
Kiset-Gebirge 56—65 Grad.
Berg Schaqer 28 Grad.
Bergzug Mileh 230—188 Grad.

20. Station. Südlich von Chor Qeeneb. 2. März.
Qeeneb, südliche Spitze 44 Grad.
Workek oder Worek, nördliche Spitze 150 1/2 Grad.
Dessen Nachbar rechts 167 Grad.
Etwas fernere Felsreihe 167—179 Grad.
Kleine Gipfel in der Ebene Scheb, a. 140 Grad, b. 140 1/2 Grad, c. 143 1/2 Grad.
Hohe ferne Gipfel, resp. 242, 249, 269, 284 Grad; Jemho (?) 312 1/2 Grad.

21. Station. Umkulu am Ost-Ende des Dorfes. 4. März.
Masaua, Mitte der Stadt 103 Grad.

Geographische Notizen und Distanzen

der Wegstrecke von Sauakin bis Masaua

vom 25. Januar bis 4. März 1875.

	St.	M.
25. Januar. Abreise von der Saline bei Qef (südöstlich von Sauakin) 4 h. 10. Nachmitt. Süd 1 Strich Ost, abgesessen 6 h. 25. Distanz	2	15
26. Januar. Ab 6 h. 30. früh. 9 h. Regenstrom von Haidub passirt. 10 h. 45. Halt am Brunnen von Naulabab.	4	15
Nachmitt. 3 h. ab. Richtung etwas mehr südöstlich. 6½ h. Chor Eren überschritten. 7 h. 45. Halt am Chor Sidelab.	4	45
27. Januar. 6 h. 30. ab und 1 h. 15. in Saqieh (Alt-To-Kar).	6	45
28. Januar. 6 h. 45. aufgebrochen; nach gutem Marsch um 9 h. in To-Kar.	2	15
Von To-Kar nach Mirsah Trinkatat 6 St., auf dem halben Wege dahin Niederlassung El Tib.		
29. Januar. Von To-Kar aufgebrochen um 4 h. 15. Anfangs in Nordost zu Ost, dann Ost, um 5 h. 45. ein Stück südlich über Dünenketten weg, dann wieder Ost zu Süd. 7 h. 30. gelagert. Schwacher Marsch.	3	15

	St.	M.
30. Januar. Südost zu Ost, theilweise Ost. 7 h. 30. ab. 11 h. am Brunnen von Berur, stark	3	30
3 h. 20. weiter. 6 h. 30. die Lagune von Chartut oder Kartut passirt. 7 h. 30. abgesattelt.	4	10
31. Januar. 6 h. 45. vom Nachtlager ab. 9 h. 15. 20 Min. Halt bei einer Lagune.[1] 10 h. 50. zwischen einer Gruppe von Akaziengebüsch gelagert.	3	45
12 h. 30. wieder ab. Guter Marsch. 1 h. Chor passirt, 1 h. 45. größeres Regenbett Eidub, gleich darauf hart zur Rechten ein weißer Schutthügel (vielleicht Ruinen der alten Stadt Eidub). 2 h. 25. Lagune. 2 h. 45. in Aqiq el sogheïer.	2	15
(Von Aqiq nach Adomanah 5 Meilen, Adomanah ist eine Meile vom Golf von Bahdur Aqiq entfernt.)		
4. Februar. Nachmitt. 1 h. 45. von Aqiq aufgebrochen. 2 h. 45. großes Regenstrombett, rechts davon alte Gräber mit aufgerichteten Steinplatten; 2 h. 55. ebenfalls Grabhügel am linken Ufer eines anderen Chor. 3 h. 45. am Hügel Af Saneb Lager bezogen.	2	—
5. Februar. 7 h. ab. 15 Min. Süd zu Ost, dann Südwest und Südwest zu Süd ins Wadi Hamalaïb, das bei Adomanah mündet. 45 Min. Aufenthalt. 11 h. abgesattelt am Fuß des Hedarbeh.	3	15
3 h. wiederum weiter, ein kleines Stück zurück,		

[1] Von hier in Südwest der Regenteich Birket Baścheri, der 5 bis 6 Monate lang Regenwasser enthält.

St. M.

dann in Süd, Südost, Süd etwas West über zwei niedrige Gebirgspässe. 4 h. 45. ins Dahara-Thal, das sich später mit dem Hama-laïb vereinigt. In jenem Thal Südwest zu Süd. 5 h. 30. Halt. 2 30

6. Februar. 7 h. 20. aufgebrochen in Süd, um 10 h. im Chor von Adomanah, dem wir $^3/_4$ Stunden weit in östlicher Richtung folgen. Jene $^3/_4$ Stunden außer Rechnung, da wir bis zu der Stelle, wo das große Regenstrombett um 10 h. erreicht wurde, am 7. Februar zurückkehrten. 2 40

Die Gegend, wo um 10 h. 45. für 24 Stunden gelagert wurde, heißt Tschelhindé.

7. Februar. 2 h. 15. ab. Richtung Süd, Anfangs etwas zu West, dann Süd zu Ost, zuletzt Ost. Man folgt dem großen Chor von Adomanah bergwärts. Die Gegend heißt Qaber Amar; nachdem wir nach 2 Stunden eine schöne grüne, mit Akazien bestandene Fläche mit Sumpf und Regenteich passirt, schneidet man über zwei Bergvorsprünge und Chor Daqdaq die mehr östlich gelegenen Thalwindungen ab. Um 5 h. 45. in Qedab, einer felsigen Schlucht, gelagert. 3 30

(In Süd zwei sehr hohe Gebirgsstöcke, Eidab und Uden Qadeïn sichtbar.)

8. Februar. In der Frühe $1^1/_2$ Stunden thalaufwärts in Südost, hier gelagert. Diese Strecke wieder außer Rechnung, weil wir auf demselben Wege bis gegen Daqab zurückkehren.

9. Februar. Um 3 h. 45. den Lagerplatz vom 7/8. Februar passirt (Qedab), um 4 h. 10. verlassen

	St.	M.
wir die alte Route und wenden uns in Südost zu Ost, zum Fuß des Passes von Qareïta im Thal Qar Abut. Hier kleines Dorf, bei dem um 5 h. 15. abgesattelt wurde. Zu notirende Distanz von der Nähe von Daqad nur	1	5
10. Februar. Von Qar Abut in Südwest um 7 h. 15. Morgens. Um 7 h. 50. erster, um 8 h. 10. zweiter Paß der Ataba von Qareïta; um 9 h. erreicht man das Thal Qerqer; hier Aufenthalt bei einem kleinen Dorf bis 10 h., dann thalabwärts in Ost zu den Brunnengruben von Qerqer (11 h.), weiter in Nordost nach der Niederlassung Eidarbeh, wo um 12 h. 15. abgesattelt wird.	4	—
3 h. 40. Nachm. von Eidarbeh ab. Richtung nach den Bergen von Wold Abarat. 4 h. 25. die Südostseite der Mündung des Aiat-Thales aus den Bergen in West, dann zwischen zwei Felshügeln Akbalu (West) und Difo (Ost) durch, um 5 h. 40. in eine kesselartig von Felsgraten umschlossene Fläche, die Grate sich nach dem Qabif-Berg hinziehend. 5 h. 50. Felsberg Murmur links (Ost) 10 Min. vom Wege. 6 h. 15. in einer zweiten kesselartigen Fläche gelagert.	2	25
11. Februar. 6 h. 30. ab. Richtung nach Wold Abarat. Zur Rechten (West) doppelte Terrasse von steil abfallenden Gebirgen auf 2 bis 4 Meilen. 7 h. 10. durch ein breites Querthal von niedrigen Felskämmen, die in Ostnordost verlaufen. 7 h. 40. kleines Regenstrombett. 9 h.		

	St.	M.
sehr breiter, dicht mit Tamarisken bewachsener Chor aus Süd zu Nordnordost verlaufend, dem wir bergwärts noch 25 Min. lang folgen. Ist der große Regenstrom von Qarora, der bei Mirsah Berisa mündet. Guter Marsch.	2	55
2 h. 35. Nachm. von Qarora weiter, Anfangs im Bett des Qarora. 3 h. merkwürdig geformter Granitfelsen Aba Dschaqat links vom Wege (Ost). 4 h. 30. in Ost ein kleines Seitenthal mit gut erhaltenem altem Grabmonument am Fuß des Berges Wold Abarat, den wir links lassen und zwischen ihm und dem Berg Arob (etwas südlich von beiden) um 5 h. 45. lagern. Marschzeit 3 h. 10., davon ab 10 Min., bleibt	3	—
12. Februar. 7 h. früh aufgebrochen. Richtung Süd und Südsüdost, Anfangs ein Stück weit im Chor Ela tsade, den wir um 8 h. 30. verlassen und welcher nach Qarora mündet. 11 h. 30. im Thal von Asarai. Auf der Route hatten wir südlich von Ela tsade den Berg Gebaneb, dann westlich von Asarai Berg Qatar.	4	30
Nachm. 3 h. Anfangs bergan über eine Wasserscheide, dann in den Chor von Falkat (5 h. 15.), 6 h. 30. jenseits des Falkat am Fuß eines Hügels gelagert.	3	30
13. Februar. 7 h. aufgebrochen und 8 h. 15. guten Marsches bis Wold Qan.	1	15
16. Februar (Abends). 5 h. 15. von Wold Qan ab, Anfangs nordwestlich, später mehr westlich. 6 h. 36. Chor aus Süd, der in den Falkat fällt, bis 7 h. 10. westlich, dann eine kurze		

	St.	M.
Strecke südöstlich. 7 h. 30. im Chor beim Dörfchen Metemeh gelagert.	2	15
17. Februar. 7 h. früh ab in Südwest längs des Falkat. 8 h. kleines Dorf links (Süd), hier fließendes Wasser. 8 h. 50. Berg Kaihafa (Nord) passirt, an dessen Fuß aus Nordwest ein Chor mündet. Der Falkat kommt hier aus Südost. 9 h. 40. etwas Halt an einer Stelle, wo zwei Torrenten münden, einer aus Nord, heißt Schimqeh, einer aus Süd, Ma-Auqeli. 10½ h. wieder weiter bis 11 h., wo bei ein paar Hütten am Platz Obelet gerastet wird.	3	10
3 h. Nachm. weiter. Thalrichtung des Falkat ein Stück aus Süd. 5 h. 55. Halt.	2	55
18. Februar. 6 h. 30. aufgebrochen, den Chor, der hier einen größeren Bogen nach Ost macht, Anfangs links lassend, über eine Fläche mit zahlreichen alten Gräbern. 8 h. 55. passirt man die Mündung des Dschin- oder Gin-Thales, das in West zu Süd nach Haschkob führt, und wendet sich dann im Falkat Süd zu Ost. Abgesattelt um 11 h. gegenüber der Mündung der Djewa oder Dschewa in den hier beginnenden Falkat.	4	30
Nachm. 3 h. 55. von der Dschewa-Mündung ab in 195°. 4 h. 10. Mündung des Aqra, der wir folgen. Hier rechts (West) am Weg isolirter hoher Fels Qadabedschi. Von hier aus Richtung des unteren Aqra Südost zu Süd. Um 4 h. 20. läßt man zur Rechten (West) die Mündung des Thales von Qaber tsade, verläßt dann ebenfalls in West den Chor von		

St. M.

Aqra (nicht aber das gleichnamige Thal) und zieht über das Vorland am östlichen Fuß der unteren Qelat-Berge hin; um 5 h. 30. am Fuß der großen (südlichen) unteren Qela, um 6 h. 30. wieder zum Chor Aqra herab und dort gelagert. 2 35

19. Februar. 6 h. 45. ab. Süd wenig West, gleich Süd. 8 h. 45. Qelat qaih rechts (West) lassend; die Ebene südlich vom Berg heißt Luah. 10 h. im Chor Aqra wieder abgesattelt, etwas (1/4 St.) Nord zu Nordwest von Rahieh, einem Hügel östlich vom Chor, auf dem sich Ruinen befinden sollen. 3 15

2 h. 30. Nachm. weiter, Richtung Süd, den Chor in Ost lassend; 3 h. 30. Thal Azer, das aus Südost kommt, zur Linken. Wir halten mehr Südwest zu Süd; 4 h. Südwest in ein enges Seitenthal eingebogen, das Metabeleh heißt. 4 h. 15. West, 4 h. 50. Süd, dann Süd und Südost in vielen Windungen schluchtaufwärts bis 5 h. 45., wo im Felsthal Lager geschlagen wird. 3 15

20. Februar. 7 h. 5. zu Fuß ab. Süd 1 Strich Ost. 8 h. 15. höchster Punkt des Passes Esmet Debela. Von hier in Süd zu Ost (165°) Hochthal, dann nach etwa einer Stunde Südost. 10 h. 30. am Brunnen Tschewetu gelagert. 3 25

Nachm. 3 h. wieder ab, im Ganzen in Südost bis 4 h. 45., wo bei der verlassenen Ansiedlung Mentele Lager geschlagen. 1 45

23. Februar. 7 h. 10. von Mentele ausgerückt, An-

St. M.

fangs Nordost, bald Ost. Eine fast baumlose, aber grüne und mit Felstrümmern bedeckte Ebene Diq-diq mit Ruinen. Nach kurzem Aufenthalt hier und kleiner Wendung in Südost um 8 h. 15. zum Paß von Diq-diq, dessen Fuß um 9 h. 5. erreicht; dann thalabwärts im Hebai; 9 h. 40. am Wasserplatz Asqaq vorüber, der in einem Seitenthal, das aus Nordost mündet, während wir aus Nord wenig zu West kommen und noch bis 10 h. 15. in derselben Richtung (also Süd zu Ost) dem Hebai-Thal folgen. 3 5

Nachm. verlassen wir nach einigen 500 Schritten das Thal, biegen in Südost über zwei Bergrücken weg, zwischen welchen das Dorf Simageli, und lassen den Berg Denden zur Rechten (West), nach 1½ Stunden wieder im Hebai, dem man abermals folgt und wiederum in Süd zu Ost. Rechts Berg Qaber tsade, dann Berg Amba. 4 h. 25. Brunnen von Bajan passirt, wo das Thal eine kleine Biegung nach West macht. 5 h. 40. in Qokhai im Hebai-Thal gelagert. 2 h. 15. bis 5 h. 40. 3 10

24. Februar. 6 h. 30. aufgebrochen. Süd wenig Ost. 8 h. 30. Berg Amba, Südost-Spitze in West. 9 h. 10. an der Vereinigung des Mao mit dem Hebai abgesattelt. In Südwest von der Mao-Mündung Berg Ufer. Der Platz, wo wir lagern, heißt Mohaber Af Schari. Ed-Kalat-Brunnen in der Nähe ¼ Stunde Nordwest. Das Mao-Thal mündet aus Nordwest, der Hebai hier aus Nordnordost, gemein-

	St.	M.
schaftliche Thalrichtung von hier südwärts Südost.	2	40
Nachm. 2 h. 8. weiter in Südost. 3 h. 15. Mündung des Dera-Flusses aus Nordwest. Hier im Hedai-Thal isolirte Felsmasse unmittelbar über jener Mündung. 5 h. 10. aus West zu Süd Mündung des Torrenten Akbar Deqeli. 5 h. 15. Brunnen Moqa passirt. 5 h. 30. Mündung des Qirqir. Das gemeinschaftliche Thal aller dieser Flüsse heißt hier Qubqub; es wendet sich da nach Ost und Nordost, während wir es in Süd verlassen, über einen kleinen Paß Aschorim weg. Zwischen Aschorim und Qirqir-Mündung Berg Harb. Jenseits Aschorim um 6 h. gelagert. Starker Marsch.	4	—
25. Februar. Anfangs Richtung Südost zu Süd, um 6 h. 30. ab. 8 h. 30. Paß, Richtung Südsüdost, dann Süd zu West durch die Fläche Qarbat. 8 h. 55. zweiter Paß, von da Süd und Südost, um den Berg Schaqer herum, endlich Südwest.		
Unter dem zweiten Paß Ebene, die nach Süd zum Athara abfällt, darin zahlreiche Grabmäler, unter ihnen ein theilweise mit Kalk übertünchtes vom Schech Kreneh oder Qaber Qereneh. Westlich vom Berge Schaqer um 10 h. 15. Rast, am Torrent Meheia, der hier in den Om Schum fällt und gleich darauf in den Athara mündet.	3	45
Nachm. 3 h. weiter in Süd, kaum etwas östlich über den fast $1/2$ Stunde breiten Chor Athara. Um 4 h., nachdem wenig bergan gestiegen, auf		

	St.	M.
der großen Ebene von Af Abed. Hier alte Grabmonumente und ein neues Grabmal von Schech Schikar Wold Fiqeq, dem vor 2 Jahren verstorbenen Schech der Ats (Abs) Temariam. Von Af Abed Wegrichtung Südwest zu Süd, 4 h. 15. Südwest zu West, von 4 h. 30. stetig bergab steigend und zwar in West. Mit Granitblöcken übersäcte grobsandige Fläche. 4 h. 55. den nach Süden fließenden Chor Hodset, 5 h. 5. zweiten Chor mit Brunnen, 5 h. 20. dritten Chor passirt. Alle sehr tief eingeschnitten. 5 h. 50. auf der Fläche Qetre, wo auch Sommerlager der Ats (Abs) Temariam, abgesattelt.	2	50
26. Februar. 6 h. 45. ab, in Süd (188°), nachdem ein felsiger Torrent passirt, wendet sich der Weg um 8 h. am Südostfuß des Berges Mileh nach Südwest über einen Paß, Ataba Eslul, dessen Höhe um 8 h. 45. Dann steigt man zum Torrent Aza (Atsa, Asa) Sarqa herab, der Südost-Richtung hat. Wegrichtung Südwest (etwa 220°). 9 h. 30. kleiner Paß, dann thalaufwärts West. 9 h. 45. wiederum Paß und dann Südwest-Richtung, gleich darauf Südsüdost. 9 h. 55. wieder Südwest, dann Süd. 10 h. wieder niedriger Felspaß, dann Südwest und schließlich West. 10 h. 10. erreicht man das Thal des Lebka, 10 h. 25. die Station Qalamet.	3	40
3 h. Nachm. ab von Qalamet nach West zu Süd, um 5 h. 45. im Thal bei den Brunnen Ketba gelagert.	2	45

St. M.

28. Februar. 12 h. 45. ab, den Lebka abwärts, gegen 2 h. 20. Qalamet passirt. 5 h. 30. das Hobset passirt, gleich darauf fließendes Wasser im Lebka. Die Stelle heißt Kogelobka. 6 h. 15. nach gutem Marsch gelagert; gegen 4 —

1. März. 6 h. 5. ab. 7 h. 40. enger Felspaß Walid Eret. 7 h. 55. passirt, dann Aufenthalt bis 9 h. 10 h. 30. abgesattelt. 3 25

2 h. 5. wieder ab. 2 h. 15. wiederum kleiner Felspaß. 2 h. 36. Dörfer Falhit links vom Weg. 3 h. 5. alte Gräber rechts auf einem Hügel. 3 h. 45. fließendes Wasser, herrliche Vegetation. 4 h. 5. Wachtstation Diket links. Zwischen Diket und Falhit Momber Heredib. 4 h. 50. in Aïn gelagert. Starker Marsch. 2 45

2. März. 5 h. 30. früh ab von Aïn in Ostsüdost über einen Hügel weg nach dem Tiefland (Sahel) Scheb. In Ost auf 2 Stunden, nördlich davon etwa ebensoweit ein zweiter größerer, der Qedul heißt und nach Nordost verläuft. Dann Richtung mehr Südost im Sehel. 8 h. 15. lassen wir hart zur Linken ein altes, thurmartiges Grabmonument. 8 h. 40. Nordspitze des Berges Qeeneb oder Geenab in Ost, 9 h. 10. Süd-Spitze desselben passirt (in Ost). 9 h. 20. Thonschieferhügel hart rechts vom Wege (West), 9 h. 36. etwas westlich von der eigentlichen Wegrichtung gelagert. (Hier Station 20 der Winkelmessungen.) 4 6

1 h. 40. wieder ab. 2 h. 40. Nordspitze des Worek oder Workek $^1/_4$ Stunde rechts von der Straße. 3 h. kleiner Chor passirt. 3 h. 12.

		St.	M.
	Hügel a und b der Winkelmessungen Stat. 20 hart zur Rechten. 3 h. 45. Hügel c einige Hundert Schritte rechts. Hinter Hügel c in Südwest noch einige Felsgrate. 4 h. 10. spitziger Hügel 500 Schritte West, etwas südlich von der Wasserscheide der Chor Workel und Lawa.		
	5 h. 10. rechts (West) Gruppen niedriger Hügel. 5 h. 30. am Platz Kanfer im Lawa abgesessen.	3	50
	Chor-Richtung hier Nordost, dann Ost.		
3. März.	5 h. 36 ab. Südost, das schanzenartige Plateau über dem Lawa links (Ost) lassend. 7 h. 5. Chor Amba. 7 h. 35. Chor Makreï. 7 h. 45. Arm des Chor Makreï. 8 h. 25. kleiner Chor Hamidsch. 8 h. 45. wieder kleines Regenstrombett. 9 h. breiter, flacher Chor. 9 h. 15. Chor Schakat qaih. Hier abgesattelt.	3	39
	2 h. Nachm. ab. 3 h. Eintritt in die Niederung des Chor Desit; hier links Hügel Jubiz. 3 h. 25. überschreitet man den Chor, der hier östliche Richtung hat. 3 h. 45. zweiter Chor von Desit. Die Hügel südlich und südwestlich bedeckt mit Trümmern von Grabhügeln. 4 h. 25. Thal Wodubo, das Anfangs südsüdöstliche Richtung hat, bald aber in Nordost umbiegt. 5 h. verläßt man die Niederung. 6 h. Ankunft in Mekulu. Starker Marsch.	4	—
4. März.	6 h. ab. 7 h. 15. (guter Marsch) am Damm, welcher zur Insel Tualut führt. 7. h. 25. Damm passirt. 7 h. 36. am Damm zur Insel Masaua, Hauptinsel um 4 h. 44.	1	47

Die Insel westlich von Masaua heißt Tualut, das Vorgebirge Nord zu Ost von Masaua Ras Djerar, weiter nordwärts folgt die kleine Bucht Chor Duhali, darauf Ras Emitri, dann Ghubet Embermi, hierauf Ras Harb und Ghubet Ras Harb, ferner Mudhek (ob Mirsa Ughayyaru der Karten?) Kobak, Ghubet Mirsah Ibrahim, Mirsah Ibrahim selbst, Mirsah Mobarak, Mirsah Qond Ali und Qurnah, Qarn Adef der Karten.

Beobachtungen über den Luftdruck.

Die Betrachtungen über den Luftdruck wurden mittelst eines Anaeroids von Trostel in Stuttgart ausgeführt. Der Gang des Instruments war vorher durch Professor Dr. Zech im Laboratoium des Polytechnicums zu Stuttgart controlirt.

Wo in der nachstehenden Liste keine Temperaturen notirt sind, wurde die Ablesung am Anaeroid, welches ich in der Brusttasche trug, sofort vorgenommen, ohne eine Ausgleichung mit der Lufttemperatur abzuwarten. — Eine ganz genaue Berechnung der Höhen der betreffenden Stationen läßt sich ohne correspondirende Beobachtungen nicht herstellen. Im Monat März scheint der Barometerstand im Allgemeinen ein sehr niedriger gewesen zu sein.

1875		Station	Luftdruck	Temperatur der Luft in Grad. nach R.	Ergebniß der Beobachtung in Metern
Datum	Tageszeit				
Januar 8.	9 h. 45 V.	Alexandria, Bahnhof	76,2	—	—
„ 8.	12 h. — M.	Tanta, Bahnhof	76,17	—	—
„ 13.	8 h. — V.	Sues, Hafen	76,8	—	—
„ 14.	8 h. 30 „	Rothes Meer, an Bord	76,5	—	—
„ 15.	8 h. — „	do.	74,5(?)	—	—
„ 17.	8 h. — „	do.	76,2	—	—
„ 19.	7 h. — „	do. Sauakin	76,2	—	—
„ 20.	7 h. 30 „	Sauakin, Insel	76,28	—	—
„ 21.	8 h. — „	do.	76,3	—	—
„ 22.	7 h. 15 „	do.	76,2	14,8	—
„ 23.	7 h. 30 „	do.	76,12	15,2	—

1875 Datum	Tageszeit	Station	Luftdruck	Temperatur der Luft in Grad. nach R.	Ergebniß der Beobachtung in Metern
Januar 24.	7 h. 30 V.	Sauakin, Insel	76,18	16,1	—
" 29.	1 h. — N.	To-Kar	75,82	24,5	53
Februar 1.	7 h. 30 V.	Aqiq, Hafen	76,27	19,0	—
" 9.	9 h. — "	Thal Qedab	73,0	18,0	353
" 10.	6 h. 15 "	Thal Qar Abut	73,3	—	320
" 10.	7 h. 50 "	Paß Qareïta	72,6	—	397
" 10.	8 h. 10 "	Qareïta, südlicher Sattel	73,0	—	353
" 10.	9 h. — "	Thal Qerqer	74,6	—	190
" 10.	12 h. 15 M.	Eidarbeh	75,0	—	137
" 12.	7 h. — N.	25 Fuß über dem Chor von Falkat	72,4	—	419
" 13	11 h. 45 V.	Wold Qan	72,25	24,2	436
" 16.	10 h. — "	do.	72,1	21,0	452
" 17.	6 h. — "	Metemeh im Falkat	72,05	—	458
" 17.	11 h. 30 "	Obelet (Falkat)	70,75	20,0	604
" 18.	6 h. 15 "	Lager im Falkat	69,63	—	730
" 18.	11 h. — "	Falkat, 1/4 Stunde unter der Mündung des Thals von Aqra	67,6*	—	967
" 18.	6 h. 30 N.	Lager in Aqra	76,1	—	1146
" 19.	10 h. 30 V.	Lager bei Rahieh	74,8	—	1305
" 19.	6 h. — N.	Lager am Fuß des Passes von Naqfa	72,3	—	1619
" 20.	8 h. 15 V.	Sattel von Naqfa	69,9	—	1933
" 20.	11 h. — "	Brunnen Tschewetu	71,05	—	1781
" 20.	7 h. — N.	Lager Mentele	71,8	—	1683
" 22.	10 h. — V.	do.	72,05	18,2	1652
" 23.	6 h. — "	do.	71,9	6,0	1670
" 23.	11 h. — "	Lager im Thal Asqaq	75,0	19,5	1280
" 23.	6 h. — N.	Qoqha (Hebaithal)	76,6	17,0	1086
" 24.	6 h. — V.	do.	76,5	—	1098
" 24.	10 h. — "	Mao-Mündung	78,1**	22,0	908
" 25.	6 h. 15 "	Paß von Aschorim	69,3	15,9	771
" 25.	11 h. — "	Thal Meheieh	67,45	—	997
" 25.	6 h. 30 N.	Qetre	67,0	—	1050
" 26.	6 h. 15 V.	do.	67,1	15,0	1038
" 26.	11 h. 15 "	Qalamet	68,8	21,1	838

* Hier wurde das Instrument zurückgestellt und zwar auf 77,6. — Bei den folgenden Ablesungen blieb die Differenz unberücksichtigt.

** Hier wurde das Instrument wieder vorgerichtet und zwar auf 68,2, eigentlich auf 68,1, doch bewegte sich der Zeiger bei dreimaligem Versuch stets wieder selbständig auf 68,2. Alle nachstehenden Ablesungen beziehen sich auf letztgenannte Stellung und die von da aus erfolgte Bewegung des Zeigers.

1875		Station	Luftdruck	Temperatur der Luft in Grad. nach R.	Ergebniß der Beobachtung in Metern
Datum	Tageszeit				
Februar 26.	6 h. — N.	Ketbah (Brunnen)	66,2	—	1146
„ 27.	6 h. 15 V.	do.	66,3	9,8	1134
März 1.	6 h. — „	½ Meile unter Kogelobka im Lebkathal	69,1	13,0	803
„ 1.	6 h. 30 N.	Aïn im Lebka	72,05	19,5	470
„ 2.	10 h. — V.	Station bei Deeneb	73,95	22,5	261
„ 2	6 h. — N.	Kanfer	74,7	21,1	180
„ 3.	10 h. — V.	Schakat qaih	74,95	22,3	152
„ 4.	6 h. — „	Mekulu (Dorf)	75,2	17,5	126
„ 4.	11 h. — „	Masaua, Stadt	75,5	23,0	95
„ 6.	9 h. — „	do. an Bord	75,7	22,8	73
„ 7.	6 h. — „	An Bord auf See	76,75	—	0
„ 8.	6 h. 15 „	do.	75,8	19,8	63
„ 9.	8 h. 40 „	do.	75,9	19,4	42
„ 10.	?	Sauakin, Hafen	76,14	17,9	31
„ 11.	6 h. 15 „	do.	76,2	15,2	11
„ 12.	7 h. 30 „	Auf See	75,9	18,8	42
„ 13.	6 h. 45 „	do.	75,67	19,1	73
„ 14.	6 h. 36 „	do. (bei Zemerdjid)	75,6	17,2	84
„ 15.	6 h. 30 „	do.	75,7	17,2	73
„ 16.	6 h. 30 „	do.	75,61	17,0	84
„ 17.	7 h. 30 „	do. (bei Zafaraneh)	75,61	15,8	84
„ 19.	6 h. 30 „	Sues, Hotel d'Orient	75,9	12,0	42
„ 19.	9 h. — „	Sues, Bahnhof	76,0	—	31
„ 19.	Mittags	Ismailia	75,8	—	63
„ 19.	7 h. — N.	Cairo, Bahnhof	75,3	—	106
„ 21.	7 h. — V.	Cairo, Hotel Zech	75,65	—	84
„ 23.	11 h. 30 „	do.	75,1*	—	9
„ 24.	8 h. 30 „	do.	75,65	17,8	84
„ 25.	8 h. 30 „	do.	75,85	14,0	60
„ 27.	7 h. 30 „	do.	75,6	12,0	83
April 4.	Vormittags	Auf See gegenüber Lusin	76,58	—	0
„ 5.	12 h. Nachts	Wien, Bahnhof	73,8	—	266
„ 6.	Mittags	Linz, do.	73,08	—	344
„ 6.	Abends	Salzburg, do.	71,5	—	519

* Starker Sturm.

Anhang.

Bemerkungen

in Betreff der von uns angewendeten Umschreibung der arabischen und äthiopischen Eigennamen.

Abgesehen vom wissenschaftlichen Werth, welchen die Einführung einer gleichmäßigen Orthographie bei der Uebertragung von Fremdwörtern in unsere Schrift gewährt, muß dieselbe noch einen besondern praktischen Nutzen für den Reisenden, sei er Geograph, Naturforscher, Jäger oder Handelsmann, bieten. Der Laie wird hierdurch in den Stand gesetzt, die betreffenden Namen richtig auszusprechen, dem Sprachforscher aber das Studium über Stamm, Bau und Zusammensetzung einer fremden Mundart wesentlich erleichtert.

Verschiedene Sprachkundige haben sich daher die Aufgabe gestellt, ein allgemein linguistisches Alphabet herzustellen. Die Grundlage zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe verdanken wir vor Allen dem Archäologen Professor Dr. Lepsius in Berlin, welcher ein correctes System der Transscription für eine Anzahl von Alphabeten aller Welttheile bearbeitet hat.

Leider war mir bisher nur die erste Ausgabe dieses Standard-Alphabetes (London 1855) bekannt. Erst nach Vollendung meiner Arbeit gelangte ich in Besitz der zweiten Ausgabe des Lepsius-schen Buches vom Jahr 1863, die sowohl für das arabische als für däs äthiopische Alphabet mehrere Abänderungen enthält, welche jedoch verschiedener Umstände wegen hier unmöglich mehr aufgenommen und verwerthet werden konnten.

Zur Feststellung der Orthographie der arabischen Eigennamen benutzte ich hauptsächlich die Register der Zoll- und anderer Regierungs-Behörden. Schwieriger war dies bei den tigrischen Namen, deren Bedeutung ich wo möglich zu erfahren mich bemühte. Die Tigrié-Sprache, welche keine Schriftzeichen besitzt und überdies in mehrere verschiedene Dialekte zerfällt, stammt bekanntlich vom Alt-Aethiopischen (Ge'ez) ab.

Bei Rückführung einzelner Eigennamen auf die äthiopischen Wurzelformen reichten meine eigenen Kenntnisse der Geez-Sprache und die mir zu Gebot stehenden Wörterbücher und Vocabularien nicht aus. Verschiedene werthvolle Aufklärungen verdanke ich der gütigen Mitwirkung der Herren Dr. Krapf und Professor Praetorius. Im Uebrigen hielt ich mich einerseits an die von Munzinger gewählte Form der Umschreibung, andrerseits an meine eigene Auffassung durch das Gehör.

Ich lasse nachstehend ein arabisches, sowie ein äthiopisch-amcharisches Alphabet folgen, mit der von mir angewandten Umschreibung (Lepsius 1855) und den neu eingeführten Abänderungen (Lepsius 1863).

	Arabische Benennung.	Lepsius 1855.	Lepsius 1863.	
ا	Alef	ā	ā	
ب	Beh	b	b	
ت	Te	t	t	
ث	Θe	ϑ	ϑ	Aehnlich einem scharfen englischen Th.
ج	Ǵim	ǵ	ǰ (ǵ)	Weiches französisches Dj vor E.
ح	Ha	h̔	h̔	Entsprechend einem weichen deutsch. Ch.
خ	Xa	χ	χ	Gutturales, explosives deutsches Ch, wie im Allemannischen „Milch".
د	Dal	d	d	
ذ	Θal	ϑ'	δ	Emphatisches deutsches S.

	Arabische Benennung.	Lepsius 1855.	Lepsius 1863.	
ر	Re	r	r	
ز	Ze	z	z	Französisches Z.
س	Sin	s	s	
ش	Šin	š	š	Wie deutsches Sch, englisches Sh.
ص	S̱ad	s̱	s̱	Emphatisches S.
ض	Ḏad	ḏ	ẕ	D mit leichtem Anklang an S.
ط	Ṯa	ṯ	ḏ	Deutsches Th.
ظ	Ẕa	ẕ	ð̠	Emphatisches arabisches ز.
ع	ʿain	ʿ	ʿ	Hebräisches ע.
غ	X̓ain	χ̓	γ	Gutturales deutsches Gh oder Rh.
ف	Fe	f	f	
ق	Qaf	q	q	Explosives Q.
ك	Kaf	k	k	
ل	Lam	l	l	
م	Mim	m	m	
ن	Nun	n	n	
ه	He	h	h	
و	Wau	w	w	(als Consonant).
ى	Je	y	y	(als Cons. Von mir stets als i geschrieb.)

Das Alef als Anfangsbuchstabe giebt Lepsius durch ʾ, ich umschreibe dasselbe mit kurzem a, e, i oder o, das ي als Vocal mit ī oder ē, das و ebenso mit ū oder ō.

Nicht berücksichtigt habe ich einige arabische Lesezeichen, welche in der Currentschrift gewöhnlich nicht angewendet werden, nämlich das Ǵezem (ـْ), das Medeh (ـٓ), Wazel (ـٱ), Hamza (ـٔ) und endlich das Tešdîd (ـّ). Letzteres, das Verdopplungszeichen, finden wir gewöhnlich durch zwei Consonanten oder Vocale wiedergegeben.

Diese Art der Umschreibung halte ich deshalb für unpassend, weil der Leser dann wohl ohne Zweifel einen kurzen Vocal zwischen den beiden betreffenden Consonanten vermuthen würde. Das Tešdîd ist überhaupt nur ein Zeichen aber durchaus kein wirklicher Buchstabe, es wäre daher consequenter Weise nur wiederum durch ein Zeichen anzudeuten, etwa gerade durch ein ـّـ, wie in قوّاس durch Qa̎uas, in دكّه durch Di̎kah, in حادّ durch Hʿād̎.

Manche arabische und türkische Eigennamen sind derart in verschiedene europäische Sprachen übergegangen und hier eingebürgert, daß eine Umschreibung nach dem Standard-Alphabet kaum zulässig erscheint.

Für Araber müßten wir ʾAraber, statt Cairo oder le Caire, Qāhirah, statt Pascha, Pascia, Pacha endlich Bāšā setzen. Dagegen habe ich für Beg und Bey stets Bēk, für Schech oder Cheik aber Šēχ 2c. 2c. gesetzt.

Die Umschreibung in ein Standard-Alphabet wurde überhaupt nur auf der Karte und bei den arabischen Eigennamen der Säugethiere und Vögel, nicht aber im eigentlichen Text unseres Buches angewendet, dagegen hier ein Verzeichniß angehängt, in welchem die arabischen und äthiopischen Benennungen mit der dazu gehörigen Transscription wiedergegeben sind.

Die äthiopische Sprache (Geʾez) verläugnet ihren semitischen Charakter keineswegs. Die betreffende Schrift ist der himjaritischen entnommen, der noch drei Buchstaben zugefügt worden sind. Das Geez hat sich in Abessinien bis jetzt als Kirchensprache, in welche auch die Bibel übersetzt ist, erhalten. Aus dem Geez entsprang in Ost-Abessinien das Tigrenja (besser Tigreńa) mit seinen verschiedenen Mundarten, in Süd- und West-Abessinien bildete sich dagegen durch Mischung des alten Idioms mit fremden, afrikanischen Sprach-Elementen das Amcharenja (besser Amχareńa), die Sprache von Amchara oder die königliche (Hof-) Sprache.

Die Tigrié-Dialekte haben keine Schriftsprache, die amcharische Schrift wurde dagegen aus der äthiopischen gebildet. Letztere besitzt ursprünglich 26 Schriftzeichen, aus denen durch Anfügung von je sieben verschiedenen Vocalzeichen ein vollkommenes Syllabarium entstanden ist.

Die amcharische Schrift erhielt überdies einen Zuwachs von sieben neuen Consonanten, zusammengesetzt aus den bereits vorhandenen Zeichen ሸ፡ቸ፡ኘ፡ኸ፡ዠ፡ጀ und ጠ።, sie besitzt somit 33 Buchstaben mit je sieben Formen, wozu noch fünf Diphthongen der Lettern ቀ፡ኀ፡ኸ፡ und ገ፡ kommen, also im Ganzen 251 Schriftzeichen. Im Himjaritischen und alten Geez wurde jedes Wort vom folgenden durch eine senkrechte Linie (|) getrennt, jetzt geschieht das durch zwei übereinander stehende Punkte (፡), während am Schluß jedes Satzes vier Punkte gesetzt werden (።).

Ich gebe nachstehend die sieben Formen des ersten Buchstabens des amcharischen Alphabets, des Hoi, sowie die des dreizehnten, des Alef.

ሀ ha, ሁ hu, ሂ hi, ሃ hā, ሄ {hjé oder hié ist also somit eig. Diphth.} ህ hĕ, ሆ ho

አ a, ኡ u, ኢ ī, ኣ ā, ኤ jé oder ié, እ ĕ, ኦ ō

Bei der ersten Form jedes Buchstabens lautet der darauf folgende Vocal a meist etwas gedehnt, mit Ausnahme der Schriftzeichen ሀ፡ሐ፡ኀ፡አ፡ዐ፡ und ጠ፡, in der zweiten Form wie das deutsche kurze u, in der dritten wie i, in der vierten wie langes a (also ā), in der fünften wie jé oder ié (ähnlich den zwei ersten Buchstaben im deutschen Jeder ꝛc.), in der sechsten wie kurzes, fast unhörbares e (also ĕ, e̥ bei Lepsius) und in der siebenten wie scharfes, jedoch wenig gedehntes o (also am besten mit ó zu umschreiben).

Das äthiopische Alphabet.

Altäthiopisch.		Ge'ez oder Kirchenschrift.								Heuglin.	Leps. 1863.	Entspr. dem arab. Buchstab.
𐩠	⊔	ሀ	ሁ	ሂ	ሃ	ሄ	ህ	ሆ	Hoï	h	h	ه
𐩡	—	ለ	ሉ	ሊ	ላ	ሌ	ል	ሎ	Lāwi	l	l	ل
𐩢	ሐ	ሐ	ሑ	ሒ	ሓ	ሔ	ሕ	ሖ	H'āut	h'	h'	ح
𐩣	≷	መ	ሙ	ሚ	ማ	ሜ	ም	ሞ	Maï	m	m	م
𐩦	—	ሠ	ሡ	ሢ	ሣ	ሤ	ሥ	ሦ	S̱āut	s̱	s	ش
𐩧	—	ረ	ሩ	ሪ	ራ	ሬ	ር	ሮ	Rees	r	r	ر
𐩪	—	ሰ	ሱ	ሲ	ሳ	ሴ	ስ	ሶ	Sāt	s	s	س
𐩤	Φ	ቀ	ቁ	ቂ	ቃ	ቄ	ቅ	ቆ	Qaf	q	k'	ق
𐩨	—	በ	ቡ	ቢ	ባ	ቤ	ብ	ቦ	Bet	b (weich fast wie deutsches w)	b	ب
𐩩	—	ተ	ቱ	ቲ	ታ	ቴ	ት	ቶ	Tāwi	t	t	ت
𐩭	—	ኀ	ኁ	ኂ	ኃ	ኄ	ኅ	ኆ	Xarm	χ	χ	خ
𐩬	—	ነ	ኑ	ኒ	ና	ኔ	ን	ኖ	Nahas	n	n	ن
𐩱	ኸ	አ	ኡ	ኢ	ኣ	ኤ	እ	ኦ	Alef	a	a	|

Das äthiopische Alphabet.

Altäthiopisch.			Ge'ez oder Kirchenschrift.								Heuglin.	Leps. 1863.	Entspr. dem arab. Buchstab.
𐩫	—		ከ	ኩ	ኪ	ካ	ኬ	ክ	ኮ	Kaf	k	k	ك
𐩥	⦶		ወ	ዉ	ዊ	ዋ	ዌ	ው	ዎ	Wāwi	w	w, u	و
▾	o		ዐ	ዑ	ዒ	ዓ	ዔ	ዕ	ዖ	ʾAïn	ʾ	ʾ	ع
𐩸	—		ዘ	ዙ	ዚ	ዛ	ዜ	ዝ	ዞ	Zai	z	z	ز
𐩺	Ψ	♀	የ	ዩ	ዪ	ያ	ዬ	ይ	ዮ	Jaman	j	y	—
𐩵	—		ደ	ዱ	ዲ	ዳ	ዴ	ድ	ዶ	Dent	d	d	د
𐩴	—		ገ	ጉ	ጊ	ጋ	ጌ	ግ	ጎ	Gemel	g (gutturales deutsches g)	g	خ
𐩷	—		ጠ	ጡ	ጢ	ጣ	ጤ	ጥ	ጦ	Tait	t̲ (deutsches th) . . .	t'	ط
—			ጰ	ጱ	ጲ	ጳ	ጴ	ጵ	ጶ	P'ait	p' (emphatisches deutsches p)	p'	—
—			ጸ	ጹ	ጺ	ጻ	ጼ	ጽ	ጾ	T'sadai	t's (deutsches ts) . . .	t_s	—
⊟	ʘ		ፀ	ፁ	ፂ	ፃ	ፄ	ፅ	ፆ	Tsapa	ts (weicher als das Vorherg. fast wie ds)	t_s	—
𐩰	—		ፈ	ፉ	ፊ	ፋ	ፌ	ፍ	ፎ	Af	f	f	ف
—			ፐ	ፑ	ፒ	ፓ	ፔ	ፕ	ፖ	Psā	p	p	—

Vorstehendes äthiopisches Alphabet bildet mit folgenden Buchstaben das amcharische Alphabet.

ሸ	ሹ	ሺ	ሻ	ሼ	ሽ	ሾ	Šāt	š (deutsches sch)	š	ش
ቸ	ቹ	ቺ	ቻ	ቼ	ች	ቾ	Tšāwi	tš (deutsches tsch)	ċ	—
ኘ	ኙ	ኚ	ኛ	ኜ	ኝ	ኞ	Nahas	ń (deutsches ng)	ń	—
ኸ	ኹ	ኺ	ኻ	ኼ	ኽ	ኾ	Xāf	χ́ (gutturales deutsches ch) .	ḳ́	—
ዠ	ዡ	ዢ	ዣ	ዤ	ዥ	ዦ	G'hai	ǵ (französisches weiches j in je) .	ž	—
ጀ	ጁ	ጂ	ጃ	ጄ	ጅ	ጆ	Dšent	dš (deutsches dsch) . . .	j	—
ጨ	ጩ	ጪ	ጫ	ጬ	ጭ	ጮ	T'šaït	t'š (breites deutsches tsch, mit etwas abgesetztem t) . .	d'	—

Diphthonge.

ቈ qua ቍ que ቊ qui ቋ quā ቌ quié
ኈ χua ኍ χue ኊ χui ኋ χuā ኌ χuié (deutsch chua ꝛc.)
ኰ kua ኵ kue ኲ kui ኳ kuā ኴ kuié
ጐ gua ጕ gue ጒ gui ጓ guā ጔ guié

Ich habe die Auflösung der amcharischen Buchstaben ጸ፡ፀ፡ ጨ፡ቸ፡ und ጀ፡ in t's, tś, tš, t̲š und dš beibehalten, weil die von Prof. Lepsius neuestens für erstere eingeführte Zeichen leicht übersehen werden.

Das äthiopische Gemel (ገ) entspricht ursprünglich dem gleichnamigen hebräischen und arabischen Buchstaben, aber die Aussprache im heutigen Tigrischen und Amcharischen weicht von der des ج ab, es ist ein gutturales deutsches g. Auch das äthiopische ኀ wird nicht so heftig ausgestoßen, als das arabische خ, welch letzterem in der Art der Aussprache mehr das ኸ gleichkommt; in den semitischen Wurzelworten umschreibt der Abessinier übrigens stets das خ mit ኀ und nicht mit ኸ.

Die amcharischen Zeichen ፀ u. ጸ werden in der Schriftsprache nicht selten verwechselt; im Allgemeinen spricht man in Tigrié wohl das ፀ etwas weicher aus; im Amcharischen dagegen lautet das ጸ ungefähr wie das arabische ط oder ض; der Bewohner von Dembeja wird für T'sana Bahʿer immer T̲āna Bahʿer, für T'selemt T̲elemt, für T'sagadié T̲agadié sagen.

Was die richtige Aussprache der Berberiner Sprache (Nobeńa) und des Begauīeh anbelangt, so muß ich auf die betreffenden Arbeiten von Prof. Lepsius, „Grundzüge der nubischen Grammatik" und die „Grammatik der Bega-Sprache" verweisen.

Am oberen Anseba haben sich vor mehrern Jahrhunderten Reste eines Volkes angesiedelt, das aus dem Innern von Abessinien, angeblich vom Agau stammt. Seine ursprüngliche Sprache war das Bogos oder Bélén, nach Einigen ein Gala-Idiom, nach Anderen ein Zweig der Hʿauāraza-Sprache, welche heutzutage noch bei einigen Stämmen des West-Abhanges von Abessinien üblich ist, namentlich bei den Kamaunten. Viele Bogos verstehen wohl noch ihre Muttersprache, doch wird dieselbe in kurzem vollständig durch das Tigrische verdrängt sein.

Verzeichniß

der im Text vorkommenden Fremdwörter mit Umschreibung.

Abaieh, Mantel — ʿAbāieh.

Abi, äthiop., groß, hoch — ʿābi, besser ʿābej, ዐቢይ፡፡, daher Hager ʿābej, die Hauptstadt, Deber ʿabej oder Deber ʿābi, der hohe Berg.

Abd-Allah, Eigenname — ʿAbd el Lah, عبد الله.

Abessinien, s. Habesch.

Abiad, weiß — abiad̲, ابيض, daher Bahʿer el abiad̲, der Weiße Fluß.

Abyssinien, abyssinisch, Abyssinier, s. Habesch.

Abu — vom arabischen Ab (Vater) — Abū. — Zur Bezeichnung einer Eigenschaft, z. B. Abū el Kalām, der Vater der vielen Worte, Schwätzer — Abu Šōk, der Vater der Stacheln, das Stachelschwein.

Adan, arab. — ʿadan, عَدَن — feste Wohnsitze habend.

Aden, Stadt in Süd-Arabien — ʿAden, arab. عَدْن.

Adēl, auch Adail der Karten. Name eines älteren muhamedanischen Reiches an der abessinischen Ostküste. Orthographie dem Verfasser nicht bekannt. Die äthiopischen Geschichtsbücher schreiben አዳል፡ (Adāl), das von dem Königsgeschlecht ʿAd oder Ad ʿAli der Danakil abzuleiten wäre, also arabisch wohl AdʿalʿoderʿAdʿāl.

Af, äthiopisch አፍ። — der Mund, Oeffnung, Schlucht, Felsthor, Mündung.

Agha, Hauptmann — Aχā, türkisch آغا.

Ahmed, Eigenname — Ah'med.

Ain, arabisch und äthiopisch — 'Aïn, d. i. Auge, Quelle.

Ailet, Aëlet, Elet, auch Hailat — 'Ailet, 'Elet, besser 'Ajelat (ዐይላት።), vielleicht zusammenhängend mit 'Ela, d. i. Brunnen.

Alexandria, arabisch Iskanderīeh.

Ali, Eigenname — 'Ali.

Amar, Daber Amar — 'Amar.

Amarat, Inseln im Golf von Aqiq — 'Amarāt.

Amchara, amcharisch, amcharische Sprache. Gewöhnlich Amhara, auch Amara geschrieben. — Vom äthiopischen አምሓራ።, also Amχāra, amcharisch amχareña. — Amchara bildet die westliche, Tigrié die östliche und Schowa die südlichste Hauptprovinz des äthiopischen Reiches.

Amer, s. Beni Amer.

Amru, Eigenname — 'Amru.

Anseba, Fluß. — Auch Aïnsaba und 'Aïnsab'ah geschrieben.

Aqiq — 'Aqīq, arabisch عقيق, bedeutet Thal, Regenstrombett; auch Agat oder Karniol.

Aqiq el sogheïer, Niederlassung am gleichnamigen Golf — 'Aqīq el soχ'eïer, عقيق الصغير, d. h. Klein-Aqiq.

Aqra, Thal, welches in den Falkat-Strom mündet. Ableitung dieses Eigennamens ungewiß. Wenn von አግር።, Agra zu schreiben, der Aussprache der Eingeborenen nach Agr'a oder Aqr'a.

Araber, Volk der — El 'Arabi, Collect. 'Arab, Plur. 'Urbān. Von عرب. — Arabien, Beled 'arab. — Die arabische Küste, Bar el 'Arab.

Arus, arab., die Braut — 'Arūs — daher Mirsah 'Arūs, die Brautbucht.

Bade, der altarabische Name der Stadt Masaua — Bād'e (باضع). Der Ort kommt öfter in alten arabischen Schriftstellern vor, z. B. in Makrizi, Kitāb el Xitat, ed. Bulāq 1270 p. 194. — Jaqūt, Geogr. Wörterb. ed. Wüstenfeld I, p. 471. — Zur Zeit der genannten Geschichtschreiber war diese Stadt oder Insel übrigens bereits verwüstet. Die Einwohner sprachen abessinisch und trieben Zwischenhandel zwischen dem Meer und Binnenland. Die Frauen von Bade hatten die Sitte, sich die Ohren zu schlitzen oder zu durchlöchern (خرق). Gegen Elfenbein und Straußeneier vertauschten die dortigen Händler Qust (قسط, wohlriechende Harze?), Zufār (ظفار, Operkeln von Strombus), Kämme (Mišāt) u. dgl. Die Sprache von Masaua heißt heute noch Bade.

Baher, der Fluß — Bah'er, arabisch بحر.

Bah'er el abiad oder schlechtweg Bah'er abiad (بحر ابيض), der Weiße Nil.

Bah'er ah'mar, بحر احمر, das Rothe Meer.

Bah'er 'Aqabah, der Golf von 'Aqabah.

Bah'er azreq (بحر ازرق), der Blaue Fluß.

Bah'er Zolām, d. i. das dunkle (tiefe) Meer, von ظلام, die Dunkelheit.

Bah'er Xazāl, بحر غزال, der Gazellenfluß.

Bah'er H'egāz, بحر حجاز, das Rothe Meer.

Bah'er Suēs, بحر سويس, der Golf von Suēs.

Bah'er Qolzum, بحر قلزوم, das Meer von Qolzum, d. i. das Rothe Meer.

Das Wort Bah'er ist auch in das Aethiopische übergegangen und ባሕር፡ bedeutet dort Meer und Meeresprovinz, aber auch Landsee.

Bahernegasch, amcharisch, der Fürst der Meeresprovinzen — Bah'er-Negaš.

Baher Tsana, der große Binnen-See in der Nähe von Gondar — äthiopisch ጻና፡, Tsana, amcharisch wie Ṯana ausgesprochen.

Baiudah, Steppe im südlichen Nubien. Vom arabischen ابيض, weiß, daher Baïūdah.

Baqla, äthiopisch በቈላ፡, Provinz westlich von Naqfa. — Wird bereits von Ludolf, Hist. Aethiop. I, 3. 29. und I, 10. 6 erwähnt als Besitzung des Bahernagasch. „Armenta Africae utique et olim celebria fuere et adhuc ibi dantur gentes quae sola re pecuaria victitant. Tales armentarii sunt ሰብአ፡በቈላ፡ Beklenses, haud procul Suaquena: qui aestate montes incolunt, hyeme vero in plana descendunt, et, pabulum sequendo, sedes cum tempestatibus anni mutant." Das äthiopische በቈለ፡ bedeutet grünen, blühen.

Bar, arabisch, Festland im Gegensatz zu Wasser. — Bar 'Arab, die arabische, Bar 'Aǵam, die afrikanische Küste des Rothen Meeres.

Barkah, arab. بركة (d. i. Glück, Ueberfluß), Niederung und großer Regenstrom, äthiopisch Barhā und Baraχa (በረከ፡), Wildniß. Das amcharische Berka bedeutet See, Sumpf.

Bascha, Pascha, Pacha, Pascia, vom Türkischen. Arabisch باشا, also Bāšā.

Basсheri, Lagune in der Nähe von Aqiq — Bāšeri oder Birket Bāšeri.

Baten el Hadjar, Provinz im nördlichen Nubien — Baṯen el Haǵar, d. i. Steinbauch.

Bedaui, Plur. Beduān — Wüstenbewohner, Nomaden.

Bedjah, Nation, welche zwischen dem Nil und Rothen Meer ansässig ist. Die arabischen Schriftsteller schreiben بجة, also Beǵah. Ihre Sprache heißt Beǵauīeh, nach Munzinger Tó-Bedaui, das heißt die Sprache der Beduinen (Nomaden). Tó ist der sächliche Artikel in der Bedjah-Sprache, ó

der männliche, té der weibliche. Die heutigen Bedjah nennen sich wohl auch Beduān (Plur. von Bedāui oder Bedāwi) zum Unterschied von den Bewohnern der Städte, aber wenn von ihrer Abstammung die Rede ist, stets Bedjah. Das Bedjauieh gehört zum Hamitischen Sprachstamm, wie das Alt-Egyptische, Koptische, Tamascheq (Tamāšeq), Gala, Hausa und Numa, vielleicht auch das Nubah. Das Land der Bedjah heißt bei den Arabern Edebāi. Vgl. Lepsius, Grundzüge der Grammatik und Wortverzeichniß der Bedja-Sprache. — Munzinger, Peterm. geogr. Mitth. 1864. Ergänz.-Heft Nr. 13 p. 11 ꝛc. — Heuglin, Peterm. geogr. Mitth. 1861. Ergänz.-Heft p. 14 ꝛc.

Bedindjan, ein Gemüse (Solanum) — Bedingān.

Bedjuk — richtige Schreibart wahrscheinlich Bedšuk. Kleine Völkerschaft am Anseba.

Bek, Beg, Bey — vom türk. بيك, also Bēk, oder auch بك.

Beni, arabisch, Söhne, Nachkommen. Beni Isr'aēl, die Juden.

Beni Amer, Volksstamm — Beni 'Amer, auch Beni 'Aāmer.

Berberah, Hafenstadt an der Somalküste. Arabisch بربرة.

Berberi, Plur. Barābra, Urbevölkerung von Nubien.

Bet, arab. Bēt, بيت, äthiopisch Biéte oder Biét, ቤት፡ — ursprünglich Haus, aber auch Stamm, Familie bedeutend, ähnlich wie 'Ats. — Bet Bascho, ein Zweig der Ureinwohner des Barkah-Gebietes — Bet oder Biét Bāšo, ebenso Bet Malia, Maliah oder Malh'a.

Birkeh, arabisch, See, Lagune.

Birket Bašeri } Lagunen unfern Aqiq.
Birket Kardūt oder Xardūt }

Bischarin und Bischariab, ein Bedjah-Stamm — Bišārin, auch Bišāriāb.

Cairo, le Caire, — Hauptstadt von Egypten. Arabisch Masr (مصر), Medinet Masr, Masr el maḥrūsah, die (von Gott) beschützte, und Medinet Qahirah, d. i. die siegreiche Hauptstadt.

Chanqa, Städtchen nördlich von Cairo — Xanqah.

Chartum, Khartoum — Hauptstadt des egyptischen Sudan — Xartūm (خرطوم).

Chasi oder el Chasieh, d. i. der Stamm und die Sprache der Beni Amer. Arabisch الخاصيه, also el Xāsīeh. Vielleicht Verstümmelung von ኀቍሽ (kuš), woraus auch Ḥabaśa und Ḥabeš entstanden ist. Vgl. **Habesch**.

Chediw, Khédīve, Titel des Beherrschers des egyptischen Reiches — Xedīw, خديو (eigentlich **Freund**).

Chor, Plur. Cheran — Regenstrombett, Torrent — arab. خور, Xōr, Plur. Xerān. Man spricht von einem Xōr Barkah, Xōr el Qaš; permanent fließende, größere Ströme und Bäche heißen dagegen Bahʿer.

Dabeina, Araberstamm — Ḏābeinah.

Dahlak, Archipel auf der Höhe von Masaua. — Gewöhnlich دهلك und داهلك geschrieben, aber auch دلك — دحلك und طلق. Eine arabische Bibelübersetzung schreibt Ophir für Dahlak. — Vgl. Letronne, Journ. des Savants 1834 p. 554. — Bruce, Abyss. I. p. 417. — **Rüppell**, Abyss. I. p. 257. — **Heuglin**, Petermann's Geogr. Mitth. 1860 p. 348.

Dar, arab., Land, auch Schwelle eines Hauses. So Dār Fōr, das Land For, Dār Donqolah, Dār Berber &c.

Deber, auch Dewer, Dewr ausgesprochen — äthiopisch. — Bezeichnet Berg, Felsberg, auch Kloster.

Dedschāz, Dedsch = Azmatsch, äthiopisch und amcharisch. — Bedeutet Heerführer, Fürst, Herzog. — Amcharisch Dedš-Azmātš, ደጅ ፡ አዝማች ።, von ደጅ ፡, die Thür, der Flügel, und አዝማች ፡, Krieger, also Flügelführer. Tigrisch Dag-Azmāti.

Desit, ein großer Torrent unfern Masaua, gewöhnlich Desīt ausgesprochen, besser wohl Desiét vom äthiopischen ደሴት፡, d. i. Insel.

Diq-diq, Benennung mehrerer Oertlichkeiten im Gebiet der Habab. Ableitung mir unbekannt. Dem Gehör nach würde ich Ḏiq-ḏiq schreiben.

Dj. Mit dj habe ich im Text immer das arabische ج umschrieben, welches gewöhnlich wie das deutsche Dj oder das englische J vor E ausgesprochen wird, indeß auch in einzelnen Dialekten ähnlich dem deutschen G. Lepsius umschreibt das ج mit G und J̌.

Djaalin, Araberstamm in Süd-Nubien — Ǵāʾalīn.

Djasus, Thal — Ǵasūs.

Djebel, arabisch, Berg — Ǵebel, Plur. Ǵebāl. — Ǵebel Abu Dereǵeh, Berg am Golf von Suēs. — Ǵebel Abu Šʾar (statt Dschebel Abu Schar). — Ǵebel Aranǵ, auch Qalʾat Aranǵ. — Ǵebel ʾElbah, nach Lepsius Ǵebel Elbʾa. — Ǵebel Ṯēr, d. i. Vogelberg. — Ǵebel Rosās̱, d. i. der Bleiberg.

Djedda — Dschedda — Stadt an der arabischen Küste — Ǵedah oder Ǵedeh.

Djedaui, Gebirge und Provinz in West-Abessinien — Ǵedāui.

Djefatin, Insel auf dem Rothen Meer — Ǵefatīn.

Djelab, wandernder Handelsmann, Sklavenhändler — Ǵelāb.

Djerar, Vorgebirge bei Masaua — Ǵerār.

Djezireh, Insel — Ǵezīreh, Plur. Ǵezeïr.

Djimilab, Stamm — Ǵimilāb.

Djindjei, Deber Djindjei, hoher Berg im Gebiet der Beni Amer. Zu Deutsch Fliegenberg. — Schreibart ungewiß, ob mit ጀ oder mit ዠ.

Djizeh, Hafenstädtchen unfern Cairo — Ǵīzeh.

Djubal, Insel im Rothen Meer — Ǵubāl.

Djurab, arab., Schlauch — Ǵurāb, nicht zu verwechseln mit Qirbah, Plur. Qirāb, Wasserschlauch.

Donqolah, Dongola, arab. دنقلة, also Donqolah oder Denqeleh.

Dschaqat, Berg — Dšaqat.

Duhali, Bucht unfern Masaua — Duhʿali.

Ed, Station, Lagerplatz; wahrscheinlich ʾEd. Es giebt auch eine gleichnamige Hafenstadt im Danakil-Gebiet.

Edebaï, Landschaft — Edebāï.

Efendi, Effendi, türkisch — Efendi (aus *αὐθέντης*?).

Eidab, Eidub — alte Küstenstadt am Rothen Meer — ʾEidāb.

Eidarbe, Hirtendorf — wohl ʾEidarbah.

Ela oder Ele, tigrisch, Brunnen, wohl ʾEla. — ʾEla tsʾade, der weiße Brunnen.

Elba, Berg. Siehe Djebel Elbah.

Erbah, Erbai, Gebirge am Rothen Meer — wohl ʾErbah, ʾErbāi.

Ermetschoho, Provinz in West-Abessinien — Ermetšoho.

Esch-Esch, Brunnen in der Nähe von Sauakin — wohl ʾEš-ʾEš, auch Šādʾe.

Ezbekīeh, großer Platz in Cairo.

Faqir, Faki, Fakir, ein Armer, Schwärmer, muhamedanischer Missionär — Faqīr, Plur. Foqara.

Faroah, Pelzdecke für den Kameelsattel — Farowah.

Felah, Felach, Bauer, Landmann. Arabisch فلاح, Fellāhʿ, Plur. Fellāhʿīn.

Gadabedschi, Berg im Thal von Aqra — Gadabedši.

Gala, Nation im Süden von Abessinien — Gālā — äthiop. ጋላ::

Geez, die altäthiopische Sprache. Aethiopisch ግዕዝ፡, d. i. Ge'ez, Ge'eze, auch Lesāna Itijopia. — Ge'ez soll der ursprüngliche Name des äthiopischen Reiches sein.

Sämmtliche Religionsbücher der Abessinier, sowie die geschichtlichen Aufzeichnungen sind in der Geez-Sprache geschrieben, welche jedoch längst nicht mehr gesprochen wird. Aus ihr entstanden der Tigraia- und der Tigreña-Dialekt, sowie auch das Amcharische oder die jetzige Hofsprache, die jedoch vom Alt-Aethiopischen weit mehr abweicht, als die Tigrié-Idiome und überdies zahlreiche fremde Elemente in sich aufgenommen hat, welche ohne Zweifel einem afrikanischen Sprachstamm angehören, während das Geez semitischen Ursprungs ist.

Gelat, Felsgebirge im Thal von Aqr'a. — Vgl. Qalaḥ.

Ghanaïm, Ruinen in der Oase von Theben — Χ̓anāïm, غنايم.

Gharib, Leuchtthurm und Gebirge — Χ̓ārib.

Ghazal, siehe Bahʿer Χ̓azāl.

Ghazuah, Razzia, Feldzug, Raubzug — Χ̓azuah.

Ghubah, Bucht, Golf — Χ̓ubeh, غبه.

Ghubet el Bus — Χ̓ubet el Bus, von بوص, das Schilf, Rohr.

Ghubet Djimscheh — Χ̓ubet Gimšeh.

Habab, Volksstamm — Ḥabāb.

Habesch, Abessinien, Abyssinien. — Im Arabischen حبش, also Ḥabeš; amcharisch ሀበሻ፡, Habaschā und አበሻ፡, Abaschā. — Die älteste Benennung soll, wie wir oben schon gesehen haben, Ge'ez sein, ምድረ፡ አግዓዚያን፡ das Land Ag'āzejan, das Land der Freien.[1]

Nachdem die Abessinier sich zum Christenthum bekehrt hatten, wurde auch die Benennung መንግሥት፡ ኢትዮጵያ፡, Königreich Itjopja, eingeführt. Ḥabeš wird vom

1) Vgl. Ludolf, Hist. Aeth. L. I. 1. 5. — Lud., Lex. Aethiop. col. 403.

semitischen und altegyptischen Kuš, Kabaš abgeleitet. Die Araber bedienen sich überdies noch der Benennungen Mekādeh und Kostān, letzteres Verstümmlung von Χristiān (äthiopisch Kristijān, Christen). Das Wort Mekādeh ist nach gefälliger Mittheilung von Dr. Krapf äthiopischen Ursprungs und von ከሐዲ፡ abzuleiten, was Apostat bedeutet, also Zusammenziehung von Makahʿādi, d. i. Abgefallene, Ungläubige. In Schowa (Šowa) und Amchara wird die amcharische Sprache (Amχareña), in Tigrié das Tigreña, in der Gegend von Masaua, bei den Habab und Beni Amer das Tigraja (Tigrié, Χās̱ieh oder Bād̲ʾe) gesprochen; im Süden des äthiopischen Reiches verschiedene Gala-Dialekte, im Westen die Hauaraza- oder Huaraza-Sprache, angeblich die Ursprache der Felāšā (Juden)[1], Kamaunten und der Bewohner der Provinzen Sana und Qoara sowie von Agaumeder. Auch der Dialekt der Bogos (Bélen) soll dem Hauaraza verwandt sein.

Unter Schankala (Šankala) verstehen die Abessinier einige Völkerreste, welche die Gegenden um den Mareb bewohnen, nämlich die Bazen oder Kunama und die Barea, welche wiederum einige eigenthümliche aber unter sich verwandte Mundart reden.

Hadji, Pilger — Ḥaǵi.

Hager, Berg nordwestlich vom Falkat, mit Resten einer alten Bevölkerung, welche die Bedjah-Sprache spricht.

Früher war Hager eine abessinische Colonie und vermittelnde Station für die Straße nach Sauakin.

---

1) Vgl. Bruce, Abyss. II. p. 406. — Gobat, Abyss. p. 260. — Nach einer Notiz von Dr. Krapf gehört das Felāšā nach seinem grammatischen Bau zu den Sprachen der Bogos, Agau, Barea und Kunama und dasselbe enthält selbst Bruchstücke aus der Bedjah-Sprache, was ganz mit dem übereinstimmt, was man mir s. Z. in Dembeja über dieses Idiom berichtete. (Heuglin, Reise nach Habesch p. 205.)

Die ursprüngliche Benennung ist Hager (besser Hāgara) 'abeje Neǵrān. Hager heißt im Aethiopischen Hauptstadt, auch Reich, so führt z. B. die Stadt Ankober das Prädicat Hager, auch giebt es eine Provinz Hagara Kristos. 'Abej bedeutet groß werden, 'abeje groß, mächtig. Neǵrān soll eine Uebertragung des Namens der alten Stadt Neǵran in Jemen sein. Dr. Krapf ist der Ansicht, daß dieses Wort aber auch vom äthiopischen Nakir, Plur. Nakirān abgeleitet werden könnte. Nakir kann man mit Fremder, Nichtangehöriger oder Heide übersetzen, Hagara 'abej Nekiran würde somit Heidenstadt, Barbarenstadt bedeuten.

Ich vermuthe, daß Hager oder Hagara identisch sei mit der Stadt Heǵer (حجر), deren Makrizi in seinem Kitāb el Xitāṯ wa el Azār gedenkt. Dieser Geschichtsforscher sagt in seiner Abhandlung über die Bedjah, daß letztgenannter Volksstamm früher ein eigenes Oberhaupt gehabt habe, welches in Heǵer an den entferntesten (südlichsten) Grenzen des Landes residirte. Im Jahr 216 der Heǵrah lebte dort der Fürst Kenūn Eben 'Abd el 'Azīz, der das Prädicat oder den Titel 'Azīm el Beǵah führte[1].

Halfah, sparriges Wüstengras — H'alfah.

Hamasien, nordöstlichste Provinz von Abessinien — Hamasién.

Hamed, Eigenname — H'āmed, H'āmid.

Hamedj, Hamidj, Regenstrom unfern Masaua. — Schreibart unsicher, ob H'āmeǵ oder H'āmedš.

Harar, Herer, Stadt und Provinz. Die erstere heißt auch Adar, Adari. — Ueber die richtige Aussprache beider Ortsnamen kann ich keine genügende Auskunft geben.

Harat, Insel im Archipel von Dahlak — H'arāt.

---

1) Vgl. Heuglin, Peterm. geogr. Mitth. 1861. Ergänzungsheft (Ost-Afrika) p. 14.

Harem, Frauenwohnung — H̔arēm oder H̔arīm.

Hasan Eigenname — Hʿasan.

Haschkob, Gebirgspaß im Gebiet der Beni Amer — H̔aškob, d. i. betrügerisch.

Hasta, Landschaft nördlich von Anseba — Hʿasta.

Hauieh, Packsattel für Kameele — Hāuīeh.

Hedai-Thal — wahrscheinlich Hʿēdaï.

Hedarbeh, Name eines Volksstammes, der aus Jemen in Ost-Afrika eingewandert sein soll. — Bei Aqiq gibt es ein gleichnamiges Gebirge — Hʿeḏārbeh.

Hedjaz, Benennung des westlichen Arabiens, specieller die Landschaften um Mekah — Hʿeǵaz.

Hedjin, Reitkameel — H̔eǵīn.

Hedjlidj, Seifenbaum (Balanites) — Hʿeǵlīǵ. — Die Früchte werden im östlichen Sudan Alūb genannt.

Heleh, Strohhüttendorf — H̔eleh, Plur. H̔elāl.

Hetem, **Hetemi**, ein Araberstamm, der sich im afrikanischen Küstenland niedergelassen hat — Hetēm, Singul. Hetēmi.

Hodeidah, Stadt in Südarabien — Hʿodēîdah.

Homran, Araberstamm am Setit — Hʿomrān.

Hotset, Hodset, Hotza, Torrent im Gebiet des Lebka. — Schreibart nicht bekannt.

Hurdj, Ledersack, Packsack — Hʿurǵ.

Jemen, Landschaft in Südarabien — Jēmen.

Jemho, Berg unfern des Lebkathales — Jemhʿo.

Jenbo, Yambo, Jembo, Stadt an der arab. Küste — Jenboʾ (ينبع).

Kantibai, Kantebai, Oberhaupt oder Groß-Schech der Habab. Alter, auch in Abessinien üblicher Titel. So heißt der Gouverneur von Gondar (Guendar) und derjenige der Provinz Dembeja ከንቲባ፡, d. i. Kanteba.

Kurbadj, Peitsche — Kurbaǵ.

Langheb, Regenstrom. — Schreibart unsicher; wohl Lanχēb.
Ledjam, Zügel — Leǵām.

Machlufah, Kameelsattel — Maχlūfah.
Male, Bet Male, Malia, Mahlia, wohl besser Māleh' — Volksstamm.
Masaua, Stadt u. Insel — Masaû'a oder Masaw'a (مصوع). — Aethiopisch ምጽዋ።, d. i. Mātsewā, oder ምጽዋ፡, Matsewā. Nach gefälliger Mittheilung von Dr. Krapf vielleicht von ምጽአ፡, er kam, abzuleiten; also Ort der Ankunft, Landungsplatz.
March, ein Wüstengewächs (Leptadenia) — Marχ.
Medun, Küstenland in der Nähe von Masaua. Nach Munzinger معدون (Me'dūn) von 'aden, feste Wohnsitze habend. — Könnte jedoch auch von dān (دان) abgeleitet werden, was niedrig sein bedeutet, also مدن oder مدون, Niederland, Flachland, ähnlich wie Kanaan.
Mekulu, Ortschaft in der Nähe von Masaua. — Wird auch Om Kullu und Mukullu geschrieben.
Meshalit — wohl Mesh'alīt, Paß zwischen Lebka und Anseba — Mesh'alīt heißt auf Tigrisch Schleifstein.
Mina, kleine Bucht, Ankerplatz. Arab. مينا und مينه, also Mīnā und Mīnāh.
Mirsah, Ankerplatz, Bucht. — Von مرسا (Mirsā), der Anker. — Arabisch مرسه und مرسى.
Mirsah Ibrahim — M. Ibrāhīm.
Mirsah Mubarak — M. Mobārek.
Mirsah Mudhek, Bucht nördlich von Masaua — Mirsah Mudh'ek.
Mirsah Qond-Ali — M. Qond-'Ali.
Mocha, Stadt in Süd-Arabien — Moχā oder Moh'ā; erstere Schreibart wohl die richtigere.

Qaihat, Paß westlich von Aqra — Qajeḥ'āt oder Qaiḥ'āt, wörtlich die Rothen.

Qalabat, Provinz in Ost-Senar — Qalabāt.

Qalah, Festung, Felsberg — arabisch قلعة, also Qal'ah, Plur. Qel'a und Qel'āt. Wird auch im Aethiop. gebraucht.

Qalat Arandj, Gebirge — Qel'āt Arang̃.

Qan, Wold Qan — Letzteres die Winter-Niederlassung der Ats Hibtes — Wold Qān. Munzinger schreibt Weldgan, was Eulenkind bedeutet.

Qarora, Thal zwischen Aqiq und Wold Qan — wohl Qarōra.

Qasch, Regenstrom in Takah — Xōr el Qaš.

Qeeneb, Hügel im Tiefland von Masaua. — Munzinger schreibt Göneb, nach meiner Auffassung ist Qe'eneb zu setzen.

Qef, Vorstadt von Sauakin — Qēf.

Qera, Kürbis und Kürbisschale zum Trinken — Qer'a.

Qeret, Qerez, Schote der Acacia nilotica, die zum Gerben verwendet wird — arabisch قرظ, also Qereẕ.

Qirbah, Qerbah, Plur. Qirbāb, der Wasserschlauch.

Qolzum, Name einer alten Stadt bei Sues — Qolzūm. — Daher Baḥ'er Qolzūm, das Rothe Meer.

Qondel, größerer Baum, welcher nur in der Nähe der Fluthmarke gedeiht; Rhizophora der Botaniker — Qondēl.

Qoseïer, Hafenstadt am Rothen Meer — Qoseïer (قصير).

Qota, Klippe — Qoṯā (قطا).

Ras, ursprünglich Kopf — arabisch auch Vorgebirge — amcharisch Chef, Fürst, Major domus — Rās (راس).

Ras Benas, das Vorgebirge von Berenice, das alte Lepte extrema. Heißt eigentlich Rās Šēχ Benās Abū 'Ali, nach verschiedenen älteren Karten aber Rās el 'Anf, auch Rās el 'Anseh.

Ras Rauai, Vorgebirge nördlich von Sauakin — Rās Rau'aï.

Resen, der Zügel. Arabisch رسن.

Saadetkum, Titel der höheren Staatsbeamten, entsprechend unserem „Excellenz" — Saʾādetkūm.

Sad, Eigenname — Saʾad, Saʾd.

Safadjeh, Insel im Rothen Meer — Safāǵeh.

Sahel, Küstenland — arabisch ساحل, also Sāhʿel.

Sahelelat, die Brunnen um To-Kar — Sahʿelelāt.

Said, Eigenname — Saʾaïd, Saʾïd.

Samra, eine Akazien-Art — vom arabischen S̱omārah, die Flöte — S̱amrah.

Saqieh, Wasserrad — arab. سقيه, also Saqīeh.

Sarabut el Chadem, Ruinen im peträischen Arabien — Sarabut oder Sarābit el Χādem.

Sauakin, Hafenstadt am Rothen Meer. Die alten arabischen Schriftsteller schreiben سواكن, also Sawākin, die neuern سوكن, Sawakin, Sauakin.

Schaba, Gebirge — wahrscheinlich Šabia.

Schaduf, Wasserschöpfer — Šadūf.

Schahadi, Wasserplatz bei Masaua — Šahʿādi oder S̱ahʿādi.

Schaiqieh, am Nil im südlichen Nubien eingewanderter Araberstamm — Šāiqīeh.

Schakab, Vorgebirge unfern Aqiq — Šakab.

Schakat qaih, Regenstrom unfern Masaua — Šakat qajehʿ oder Šaqat qaihʿ.

Schaqer, kleines Gebirge unfern Af Abed — Šaqer.

Scheb, das Flachland bei Masaua. — Nach Munzinger Schöb. — Wohl vom arabischen شب, Alaun, also Šeb.

Schebat, Regenstrom bei To-Kar — Šebat oder Seībāt.

Schech, Stammesoberhaupt — arab. شيخ, also Šeχ.

Schech Hamal, der Schutzheilige von Masaua — Šeχ Hʿamāl.

Scheduan, Insel im Rothen Meer — Šeduān, Šedwān.

Scherm, kleine Bucht — Šerm.

Scherqieh, Provinz östlich von Delta — Šerqīeh, vom arabischen شرق, der Osten.

Schiker, Eigenname — Šiker, Šikar.

Schimageli, verschiedene Ortschaften im Gebiet der Habab — Šimagali, was „alt" bedeutet.

Schimqe, Regenstrom im Gebiet der Habab — Šimqé oder Šimqié.

Schoa, südlichste Provinz von Abessinien und vom Mutterlande politisch getrennt. Ludolf schreibt Siéwa (äthiopisch) und Šewa (amcharisch) — Šowa.

Schoho, auch Saho, Völkerschaft in der Gegend von Masaua — Šoho, Ṣaho.

Schora, Baum, der nur an der Fluthmarke gedeiht — Šōr'a.

Sen, Schlauch, Wasserschlauch — Ṣēn.

Senar, Stadt am Blauen Nil — Senār.

Sogheïer, klein — arab. صغير, daher ṣoχ'eïer, ṣoχ'eïr.

Somal, Somali, mächtiger Volksstamm an der afrikanischen Ostküste — arabisch سومالى, also Sōmāli, Sōmāl.

Sues, Suez, Stadt am Rothen Meer — arabisch سويس, daher richtige Schreibart Suēs.

Sudan, Beled Sudan, d. i. das Land der Schwarzen — Sudān, von اسود, schwarz, Plur. Sūd.

Sultan, Beherrscher, Kaiser — Sulṭān.

Sunt, eine Akazienart (Acacia nilotica und A. arabica) — arabisch سنط, also Sunṭ, auch Sanṭ.

Takah, Provinz von Ost-Sudan mit der Hauptstadt Kasalah.

Tamarinde, Baum (Tamarindus indica). — Benennung vom arabischen تمرهندى, Tamerhindi, d. i. indische Dattel — Tamarhinde. Die Frucht, aus welcher ein kühlendes Getränk bereitet wird, heißt Aredēb.

Tedjurah, Hafenstadt im gleichnamigen Golf — arabisch تجورة, also Teǵurah.

Teklel, auch Deghlel geschrieben, der Titel des Großschech der Beni Amer. Nach gefälliger Mittheilung von Prof. Praetorius wahrscheinlich vom äthiopischen ተክሊል:, was Krönung bedeutet — Teklēl oder Tekliél.

Tigrié, Tigre, Tigreh, die östlichen Provinzen von Abessinien — äthiopisch ትግሬ:, also Tigrié, Tegrié. — Die Tigrié-Sprache heißt ትግርኛ:, i. e. Tigreña.

To-Kar, kleiner District in der Nähe der Barkah-Mündung. Ein Bedjanieh-Wort, das „der Brunnen" bedeuten soll.

Tsada, äthiop., weiß — t's'ada (ጸዐዳ:). T'sad-Amba, d. i. der weiße Berg, Weißenburg — T's'ad 'Amba.

Tsazega, ein Hauptort von Hamasién. Munzinger schreibt Tsazega, was wohl eine Zusammensetzung aus Ts'ada und Zaga (Weißstadt) wäre. Uebrigens gebraucht man auch ፀአዘጋ:, Tsāzaga.

Tschau, äthiopisch und amcharisch, Kochsalz — ጨው:, also Tšawu, Tšau.

Tschelhinde, Gebirge im Gebiete der Beni Amer — Tšelhindié, Tšelhindé.

Tschewetu, Bach in Naqfa — Tšewetu.

Tualut, Insel bei Masaua, auch Tau el hud, Dalhud geschrieben — طوالوت, daher Ṯualūt.

Ud, el Ud, Laub. Eine Akazienart. Richtige Schreibart wohl el 'Ud, (von العود).

Uscher, Uschar, Giftpflanze (Calotropis procera) — 'Ušer.

Wadi, das Thal — Wādi, Plur. Auādi.

Walid, Aualid, Plur. von Wold, Woled.

Wold, Weld, Woled bedeutet Kind, Knabe, aber auch Nachkomme, Stamm.

Wah, die Oase — arabisch الواح, el Wāhʿ. Die Oase Siwah heißt Sīwuah el Wāhʿ. Die übrigen Oasen wurden mir benannt:

Wāhʿ el bahʿeri (Uah el Bahʿrīeh, Leps.),
Wāhʿ el Farāfrah (Farafra, Leps.),
Wāhʿ el Dāhʿleh (Uah el Daqhel, Leps.),
Wāhʿ el Xarǵeh.

Yambo, siehe Jenbo.

Yemen der Karten ist Jēmen.

Zafaraneh, Vorgebirge im Golf von Sues — Zʾafarāneh.

Zaqasiq, Stadt in Unter-Egypten — Zaqazīq.

Zela, Zeila der Karten — arabisch زيلع, daher Zēlʾa.

Zemerdjid, Insel unfern der Stadt Berenice troglodytica. — Schreibart nicht ganz sicher. Ich notirte Zemerǵid und Zeberǵid. — Lepsius schreibt Zebirǵet.

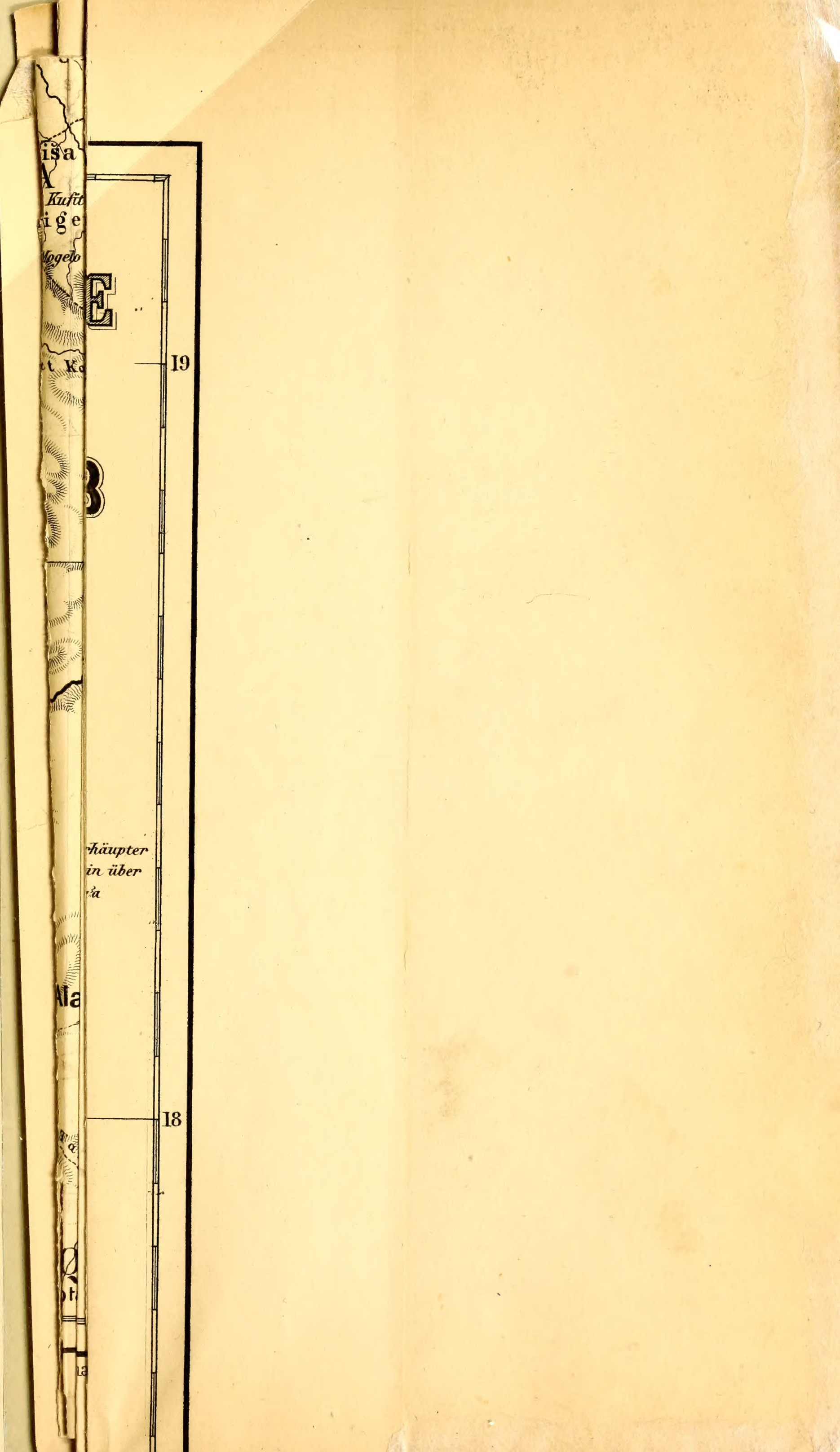
Zet, Oel — arabisch زيت, Zēt.

Zetieh, Vorgebirge am Djebel Zet — Zetīeh.

Zimzimieh, kleiner Schlauch zum Kühlen des Trinkwassers — Zimzimīeh.

Zohadj, Dorf am Nil — Zohāǵ.

Zufer, der Fingernagel, auch die Operkeln verschiedener Schneckenarten, welche zum Räuchern dienen — arabisch ظفر, also Zufer.


iša
Kufit
ige
Mogelo
19
häupter
in über
Ala
18



UEBERSICHTS-KARTE
des
Gebietes
der
BENI 'AMER & H'ABĀB
Mit Benutzung der Itinerarien von Munzinger, Lejean, Schweinfurth u. Graf Krokow u. nach eigener Aufnahme entworfen
von
M. Th. v. Heuglin.
1875.
39 Östl. v. Greenwich
Karawanen Strassen
Heuglin's Routen
Brunnen
Städte u. Wohnorte der Stammes Oberhäupter
Stationen auf der Route von Sauakin über To-kar Wold Gān u. Nagfa nach Masaua
Gebirgs Pass
Umschreibung.
DAS ROTHE MEER
BAHER QOLZŪM
BAHER HEGĀZ
BEĜAH oder BEDUĀN
BENI 'AMER
TAKAH
H'ABĀB
KUNĀMA
BĀZEN
DEMBELĀS
SERAWIE
H'OMRĀN
SUKERIEH
DABENAH
WALQAJET
Sauakin
Masaua
Kasalah
Keren
Bar (arab.) = Küste, Festland
Bar 'agam (arab.) = Westküste des Rothen Meeres
'Ats (Ads) u. Beit (tigr.) = Stamm
Birkeh (arab.) = See, Teich, Lagune
Bah'er (arab.) = Fluss, Meer
Xōr (arab.) = Torrent, Regenstrom
Mai (tigr.) = Bach
'Aïn (arab. u. tigr.) = Quelle
Bir (arab.) = Brunnen
'Ela (tigr.) = Brunnen
Ġebel (arab.) = Berg
Deber (tigr.) = Berg
Amba (amhar.) = Natürliche Bergfeste
O-Orba (beĝauieh) = Berg
Qaber (arab. u. tigr.) = Grabhügel
Ġezireh (arab.) = Insel
Desēt (tigr.) = Insel
Mirsah (arab.) = Bucht
Xubeh (arab.) = Golf
Šerm (arab.) = Enge Bucht
Af (tigr.) = Mund, Schlucht
Moxāber (tigr.) = Mündung
Rōra (tigr.) = Plateau
Sāh'el (arab.) = Küstenland
Samh'ar (masauanisch) = Küstenland
Qunub (tigr.) = Küstenland
Ras (arab.) = Vorgebirge
Š'ab (arab.) = Korallenbank, Riff
Qot'ah (arab.) = Klippe
Wādi (arab.) = Thal
Stich d. geogr. artist. Institutes v. George Westermann, Leipzig.